395

ThR
2015

Ad
Bibliothecam
Capituli ruralis
Stiefenhofen.

J. F. Prestl.

F.
180.

Der
Beschwärte Pfarrer;
Das ist:
Kirchweyh-Gespräch
Von denen
Haupt-Beschwärnussen
eines Pfarrers,

Zwischen
drey Pfarrern, zur Aufmunterung ihres belästigten Gemüths angestellt,

Von einem erlebt- und geübten Pfarrer zusamm getragen, und auf vieles Verlangen widerum in Druck gegeben.

CUM PERMISSU SUPERIORUM.

Augspurg,
In Verlag der Gebrüder Wagner,
Catholisch. Buchhändl. 1758.

Stadtbibliothek
Augsburg

1964, 2673

Vorläufige Erinnerung
An den günstigen Leser,

DEr Gemüths-Mörder, oder Neyd hat die mehriste, sowohl Geist- als Weltliche, mit der hartnäckigen Einbildung bezwungen, daß sie ohngezweiflet darfür halten, es seye kein glückseelig-ruhig- und bequemerer Stand seiner Gemächlichkeit nach zu leben, und sich wohl seyn zu lassen, als der Pfarrern oder Seelsorgern, darum auch ihrer wenig seynd, welche als Sclaven des Neyds, von diesem ihren Tyrannen alles Ernstes angehalten werden, bey allen vorfallenden Gelegenheiten ihr neydiges unholdes Gemüth durch empfindliche mißvergnügte und anzügliche Discursen zu verrathen. Wir wollen sie ein wenig hören.

Die Weltliche, und zwar der gemeine Mann, glaubt niemand glücklicher zu seyn, als die Geistliche, und besonders die Pfarrer; dann, sagt er, wir arme Bürger und Bauren müssen dem Lands-Fürsten Zehend, Güldt, und Geld geben, und dieses letzte unter vielen Nähmen, daß man solche nicht alle mercken könne, als Landssteuer, Reichssteuer, Contribution, Monat-Gelder, Kopfsteuer, Rauchpfund, Vacantengelder, Erb-Grund-Erden-Capital-Zinns, Amts-Unkösten, Lamms-Bäuch, Unschlich, Zinns-Eyer, Michelshüner, Christweck, Zinns-Gänß, Beth, Umgeld, Accis, Frohn-Geld, Pflaster-Brücken- und dergleichen Zöll, Handlohn, eyserne Kühe, das beste Haupt, Diæt-Gelder, und was dergleichen mehr seynd. Wann auch alles dieses nicht klecken will, so findet man neue Wort und Ursachen, Geld zu erpressen. Von allen diesen seynd die Geistliche frey, sie geben nicht allein nichts, sondern man muß ihnen reichlich contribuiren,

und

und haben in ihren Einkünfts-Bücheren gar viel der obigen Wort stehen, wormit sie dem gemeinen Mann den Beutel nachdrücklicher als den Teuffel beschwören; dann sie treiben die Groschen viel leichter heraus, als den Beelzebub aus einem Besessenen.

Ferner sagt er, wir gemeine Leut müssen Tag und Nacht schwer arbeiten, zu Hauß und zu Feld; müssen bald da, bald dort hin reisen, es mag schlim oder gut Wetter seyn.

Wir müssen unserm Schlaf und Ruhe abbrechen. Da hingegen der Pfarrer zu Haus sitzet, und seiner Bequemlichkeit pfleget, Frühe kan er schlaffen, so lang er will, und wann er des Ligens nicht müd wird, und ihne die Fliegen oder Sonnen incommodiret, kan er ligen bleiben, bis die Köchin das Mittag-Essen fertig hat; wann er nnr zuweilen ein Heil. Meß lieset. Nach dem Essen kan er wiederum ein paar Stund ruhen, alsdann thut er einen

Vespertrunck, gehet spatzieren bis man zu Abends isset.

Wir arme Leut haben schwere und viele Arbeit, Sorg, Kummer, und ein schlechte Kost darbey, das Ordinari-Tractament ist ein schwartz Stuck Brod, und das kühle Brunnen-Wasser; Kommt etwann ein Stuck Käß darzu, so ist es an statt der Confectur. Es wird alle Tag mehr Fleisch von des Pfarrers Tisch abgetragen, als das gantze Jahr auf den Meinigen kommt; er lebt besser auf den Charfreytag, als ich auf die Ostern, und alles dieses beyzuschaffen, kostet ihm kein Mühe, kein Arbeit, kein Sorg.

Diejenige Weltliche, welche etwas mehrers seynd, als der gemeine Mann, ihre Degen und Paruquen tragen, denen stehet das Maul immer offen, es fallen aber nichts als Schänd- und Schmähewort heraus. Es seynd bey ihnen die Pfarrer keine Pfarrer oder Geistliche, sondern Pfaffen, ihre gewöhnliche Sprüch seynd diese: man gibt denen Pfaffen gar zu viel, sie haben

kein

kein Weib und Kinder zu ernähren, haben aber gleichwohlen ein weit mehrers Einkommen, als unser einer, da wir doch grosse Mühe, und viele Verdrüßlichkeiten haben, sie tragen dem Lands-Fürsten nichts ein, wir aber müssen sein Interesse beobachten, und das Jahr eine grosse Summa Gelds eintreiben; die Pfaffen thun nichts dergleichen, und doch haben sie weit grössere Bestallungen. Ich wolte gern meine Besoldung mit meines Pfaffens seiner vertauschen, und wolte doch einen grossen Profit darbey haben; das Pfaffen-Leben ist ein gutes Leben, sie thun nichts, als daß sie schlaffen, fressen, sauffen, spielen, und was etwann noch für unehrliche Wollüsten mit unterlauffen, sie ziehen sich dicke Köpf und Bäuch, wissen aber nicht, wie das Brod zu verdienen ist.

Andere Geistliche gehen etwas barmhertziger mit denen Pfarrern um, und zwar die Chorsinger oder Vicarii, in denen Stifteren halten sie es für eine absonderliche Beschwärnuß, alle Tag

den Chor zu frequentiren, und die Kirchen voll zu schreyen, sie sagen, wann ein Pfarrer des Tags einmal auf eine halbe Stund in die Kirchen gehet, und ein heilige Meß lieset, so wird er für einen frommen, embsigen Seelsorger ausgeruffen, wir müssen von Frühe an, fast den gantzen Vormittag in der Kirchen hocken, und wann wir Nachmittag bey einer guten Compagnie sitzen, ein Glaß Wein trincken, und am allervertreulichsten miteinander seyn, da kommt die Schreck-Glocken, und ruft uns zur Vesper, und kommt oft die Todten-Vesper darzu, da möcht einer grau werden, daß es kein End nehmen will, damit man wieder zur vorigen Gesellschaft käme. Die Pfarrer sitzen beysammen, und seynd gutes Muths, trincken wacker herum, und wir müssen schreyen, daß wir für Durst verschmachten möchten, nach geendigter Vesper, dörffen wir auch nicht zu lang bey der Compagnie bleiben, sondern die erste seyn, die den Aufbruch machen, dann wann

wir zu lang, und in die spåte Nacht getruncken, und Frůhe in die Metten kommen, so siht es uns der Dechant an, daß wir noch schlåfferig und durstig seyn; darum auch die Stimm nicht hell klingen will, da gibt er uns einen scharffen Verweiß, und wann die Cavillanten nicht mehr helffen wollen, da kommt es zur Straf. Bleibt aber einer aus, so wird ihm die Præsenz hinweg genommen, und kan auch wohl gar auf ein paar Tag in selbiges finstere Loch bey der Capitels-Stuben einlogieret werden. Dieser Strapazen seynd die Pfarrer alle ůberhoben, sie haben keinen Præsenz-Meister, ihr Dechant kommt das Jahr einmal zu visitiren, und wann er einen Rausch mit ihnen getruncken, so reitet er seines Weegs wieder fort. Es braucht auch der Pfarrer keines Menschen Erlaubnuß, und kan hingehen, wo er hin will.

Die Herren Religiosi Mendicantes kőnnen gar vieles von ihren Beschwårnussen her erzehlen, von denen

allen die Pfarrer nichts wissen. Ihre Sprüch seynd diese: Die Pfarrer haben keinen rauhen haarigen schweren Habit, unter welchen wir stecken, schwitzen und nassen, daß wir uns des Ungeziffers nicht entwehren können, sie haben weiche Hemmter, und leichte Röck, sie gehen nicht im Land herum auf die Collectur des Allmosens, wo wir in Winter erfrieren, in dem Sommer ersticken möchten, sondern bleiben zu Hauß den Winter in der warmen Stuben, den Sommer im Schatten oder kühlen Gemach, wir müssen sorgen, wo wir eine Nacht-Herberg bekommen; da dann bey den Bauren gemeiniglich ein Bund Strohe das Unterbeth, und ein stinckende alte Pferd-Deck das Ober-Beth, die Schlaf-Gesellen in der Stuben unruhige Mäuß, junge Katzen, Hühnlein, Gänßlein, Schweinlein, seynd; der Pfarrer aber weiß seine Nacht-Herberg, und wann er sich schlaffen legen will, so hat die alte Ursel das Beth schon gemacht; wir bekommen

bey

bey den Bauren elendiges Essen und Trincken, die Ordinari-Speisen seynd, (wanns Glück gut ist) ein Stuck schweinen Fleisch, so zwey Finger hohen Speck hat, und die Porsten Glieds lang auf der Haut stehen, und dieses im sauren Kraut, pfündige Gnödl von rocken Meel, ein Hafen voller Milch, ein Schüssel voller Sallat, ein paar stinckende Eyer, und das liebe schwartze Brod darzu; der Trunck ist erbärmlich, Birnmost, saurer Weinn, welcher nach dem Faß müchtet, ein Stützen voller Bier, welches noch nicht lauter von der Heffen ist, und die Hopfen-Körner darinn schwimmen, wovon man billicher sagen könte, als jener Französische Gesandter zu Würtzburg, da man ihm ein Bier lobte, und er es zu verkosten verlangte, aber dem Marchal sagte: Adde parum sulphuris & erit potus infernalis, der Pfarrer aber hat alle Tag zweymahl sein gut Essen und Trincken auf dem Tisch, und kan sichs lassen zubereiten, wie er selbsten will.

Seynd wir zu Haus in dem Closter, da gehet es oft gar genau her, die Portion des Weins oder Biers ist gar klein, in dem warmen Sommer könte sie wohl nochmahl so groß seyn, und stünde doch mancher durstig von dem Tisch auf. Zu essen haben wir schon genug, aber unser schmutziger Bruder Lambert der Koch kan nichts rechts bereiten, das eine ist noch rohe und blutig, das andere versotten oder verbrennt, und darf doch keiner nichts sagen, dann es ist bekannt, daß wir Priester in den Clöstern Patres, die Brüder aber Herrn seynd, sie seynd auch Fratres, dann sie essen und trincken recht Brüderlich miteinander in der Kuchen-Stuben, wann wir in dem Chor seynd; sie geben auch denen Patribus kein gut Wort, dann weilen die Obrigkeit der Meynung ist, die Brüder verstünden und wüsten den Haushalt zu regieren, von denen sie Unterricht annehmen müsten, darum haben sie einen freyen Zugang, da inzwischen die Patres Tag und Nacht in dem

Chor, in dem Beichtstuhl, bey dem Altar, auf dem Predigstuhl, in den Zellen bey den Bůchern seyn můssen. Dieser Verdrůßlichkeit seynd die Pfarrer überhoben, dann was sie in ihrem Hauß befehlen, das muß geschehen; seynd Herren über Kůchen und Keller, gefält ihnen eine Haushalterin nicht, so kőnnen sie eine andere dingen.

Noch ein andrer Centner schwerer Stein drucket uns Religiosen, von dem die Pfarrer erleichtert seynd. Nemlich wir Menschen haben nicht einerley Humor und Neigung, darumen in beysammen Wohnung vieler Geistlichen, kommen nicht lauter ůbereinstimmende Naturen zusammen, sondern woran einer ein Freud hat, daran hat der ander einen Verdruß, daraus dann erfolget, daß einem des andern Thun und Lassen zu wider ist, darum sie auch einander beschwerlich fallen, und leicht geschehen kan, daß sie in einen Wort = Streit gerathen, woraus eine Verbitterung, absonderlich bey denen, welchen die Obrigkeit

abgeleget: weilen auch nicht ein jeder in der Vollkommenheit so hoch gestiegen ist, daß er seine Passiones, und Gemüths-Neigungen bezwingen kan, sondern das Rauhe zuweilen heraus wendet, so hat er die Abhold von seinen Obern und Neben-Bruder, da es sich dann nicht fehlen kan, daß nicht unterschiedliche Fastidien sich ereignen, welche das Gemüth beunruhigen, und kräncken. Damit nun Einigkeit in der Religiosen Familie erhalten werde, so wird eine Absönderung vor die Hand genommen, da dann der eine Theil in ein fern abgelegenes Closter verschicket wird, und da mag er nur ein ungedultiges Wort hören lassen, so ladet er sich den unauslöschlichen Namen auf, daß er ein unruhiger Kopf seye. Da wird er nimmermehr promovirt, und muß als ein gemeiner Musquetirer seine gewöhnliche Schildwacht verrichten, und mit dem gemeinen Hauffen gehen, wo da andere weit schlechter qualificirte die Ehren-Aemter hinweg nehmen,

men, darf auch nicht hoffen, daß ihme tempus edax rerum diesen schwären Brocken verschlingen werde.

Alle diese Zwicker fühlet kein Pfarrer, er kan aus seinem Hauß ein Closter machen, in welchem er Prior, Guardian, Sub-Prior, Vicarius, Lector, Prediger, Keller- und Kůchen-Meister, Visitator, Definitor, ja Provincial selber ist, so weckt ihn auch niemand Nachts in die Metten auf, und wann er die Nacht hindurch bis Morgens Frůhe in den hellen Tag schlaffet, so darf er nicht Sorg tragen, daß er pœnitentiirt werde, dann in dem Pfarrhoff ist kein Katzen-Tischlein, man weiß nichts von dem Boden sitzen, es ist keine Disciplin vorhanden, es hat auch der Medicus das Wasser-Trincken verbotten, so wůßte ich auch nicht, weme er seine Culpam sprechen solte, weilen er von keinem Unterhalt eines Novitzen-Meisters weiß, lebt also in einer erwůnschten Ruhe und Wohlstand.

Die

Die Religiosi in den Prälaten- und Probstey-Clöstern empfinden darinnen ihr gröste Beschwärnuß, daß ihre höchste Obrigkeit unabsetzlich ist, welche, wann sie einem einmahl gehäßig ist, so bleibt ihm die Ungnad, so lang der Herr Prälat und Probst in der Regierung ist. Hierzu kommt die immerwährende Beysammenwohnung, dann solche Religiosen werden nicht verschickt, sondern müssen Zeit Lebens in einem Closter beysammen bleiben. Wann nun ihrer einige in eine Mißverständnuß gerathen, so ist die menschliche Schwachheit dermassen groß, daß sie sich gar selten, in totum also reconciliiren, daß nicht noch von vorhergehender Collision sich einige Funcken sehen lassen.

Diese Affliction sehen die Pfarrer weder von weiten, noch bey nahe, dann hievon können sie nichts wissen, weil ein jeder besonders, und ohne Præsenz seiner Obrigkeit wohnet. Hat er einen Caplan, so ist es noch lang kein Closter voll, er kan auch dessen

dessen loß werden, wann er ihm nicht anstehet. Darum es auch einem Closter ein grosses Glück ist, wann es einige Pfarrerey oder Clösterhöff zu besetzen hat. Wohin ein pars dissidens exponiret werden kan, bis das vorige Zanck-Feuer völlig verrauchet ist.

Dieses seynd ohngefehr diejenige Sentiment von dem Ruhestand der Pfarrer, welchem keiner eine besondere Beschwärnuß angedencket, und ein jeder findet in seinem Stand so låstige Beschwården, welche ihm die Seel vor der Zeit aus dem Cörper drucken, und bilden sich ein, von solchen seyen die Pfarrer so weit entfernet, daß sie dergleichen auch mit keinem Perspectiv ersehen, viel weniger prüfen können. Wann sich derowegen ein Pfarrer in einer oder anderer Sach beschwåret, und klagen will, so wird er nicht nur allein nicht mit einem Mitleyden angehöret, sondern man spottet seiner, als wann ihn der Muthwillen steche, und er die guten Tåge nicht leyden könne.

Wie

Wie weit aber diese gute Männer von dem Wahrheits-Punct fehl schiessen, will ich in folgendem Dialogo erweisen, und vorläufig mich mit einem guten Zeugen versehen, welcher der Heil. Kirchen-Lehrer Ambrosius ist, der Sermone de passione sagt: Christus habe an den Stammen des Heil. Creutzes ein Testament gemacht, und sich verschiedene Erben auserwählet, seine Wort seynd diese: Author pietatis in cruce pendens testamentum condidit, singulis pietatis opera distribuens: Apostolis persecutionem: Judæis corpus: Patri Spiritum: Virgini paranymphum: Latroni Paradisum: peccatori infernum: Christianis vere pœnitentibus crucem commendavit.

Alle diese Hæredes oder Erben, samt ihrer Erbschaft, durchsuchet und erkläret R. P. Georgius Prescher S. J. in seinem Testamento JESU Christi, er gehet von einem Legato zu dem andern, und discurriret so andächtig, als gelehrt darvon. Wann er zu je-

nem

nem Legato kommt, Apostolis persecutionem, daß Christus denen Aposteln die Verfolgung zu einer Erbschaft hinterlassen, so verstehet er Cap. 8. §. 4. durch die Apostel die Pfarrer und andere Geistliche, welche der Seel-Sorg obliegen, wie nemlich diesen die Verfolgung ein eigentliche Erbschaft von Christo seye, folgentlich in dieser alle andere, wes Stands sie auch seynd, übertreffen. Ob schon dieses gar vielen fremd vorkommt, so will ich sie doch in gegenwärtigen Tractätlein überzeigen, daß ein für alle mahl unter denen geistlichen Ständen keiner so viele Beschwärnussen habe, als wie der Pfärrliche. Warum ich aber dieses durch öffentlichen Druck bekannt zu machen mich resolviret, dessen habe ich folgende Ursachen, und die erste allbereits voran gesetzt, dann weilen der meiste Theil die Beschwärnuß seines Stands mit vielen Wort-Gepräng vorzutragen pflege, und immer die Condition eines Pfarrers mit schlechten Augen ansehen, sich solche

ruhig und gantz beglücket einbilden, und immer ein Mißgunst in dem Hertzen hegen, darum will ich ihnen des Neyds und Mißgunst-Anlaß bey Seiten rucken, und den Deckel von dem Hafen thun, worinnen sie mit den Propheten-Kindern nichts als Colloquinten sehen werden, welche bitter wie der Tod selbsten: Mors in olla, der Tod ist in den Hafen, es bilden sich viel ein, es seye gute wohlgeschmackte Speiß in diesem Hafen: Ich will aber das Gegentheil vor Augen legen, und erweisen, daß der Tod im Hafen seye, Colloquinten, und solche schädliche Kräuter, welche das Leben abkürtzen, und einen frühzeitigen Tod verursachen, dann es seynd die Mortificationen eines Pfarrers dermassen viel und mächtig, daß sie ihm das Leben abnagen, darum man auch wenig Pfarrer antrift, welche ihr Leben in das höchste Alter bringen, wie man in vielen Clöstern, wo 30. bis 40. Religiosen seynd, ein und andern antrift, welcher älter ist, als

alle Pfarrer in einer gantzen Diœcess, von etlich hundert Pfarrern. In dem mir anvertrauten Rural-Capitul zehle ich 51. Pfarrer, Beneficiaten ꝛc. Der Senior stehet in dem 67sten Jahr. In einem benachtbarten Closter seynd neun Priester, vier Brůder, der Pater Senior hat das 80ste Jahr erlebt, und ist noch frisch und gesund, der eine Bruder ist 68. der ander 69. Jahr alt. Also nagen die Bekůmmernuß, welche aus allerhand Widerwårtigkeiten herrůhren, denen Pfarrern den Lebens-Faden vor der Zeit ab.

Es hat mich hievon zu schreiben ferner bewegt das Mitleyden, welches ich mit den Pfarrern, als meinen Herrn Brůdern habe. Wann einen Pfarrer ein Unglůck oder Verfolgung zustoßt, so hat er keinen Menschen, der ihn tröstet, oder mit einem guten Rath an die Hand gehet, ja wo er Hůlf und Trost suchen solte, von daraus pflegt ihm die allerbitterste Gall in sein Hertz eingeflößt zu werden.

Es ist unter uns Pfarrern keine solche Cohærenz als wie bey denen Patribus Religiosis, sondern ein jeder hat mit sich selbsten zu thun, und kehret sich wenig an den andern. Es werden zwar dann und wann benachbarte Pfarrer gefunden, welche gar brüderlich mit einander umgehen, und einander einen geistlichen Trost geben, sie werden aber von ihren pfärrlichen Verrichtungen und Haus-Sorg abgehalten, daß sie selten zusammen kommen. Damit sie aber gleichwohlen jemand stäts an der Hand haben, welcher ihnen in ihren Anliegen zu spricht, will ich mich einem jeglichen in diesen Tractätlein zugesellen, und zuweilen ein gutes Gespräch mit ihm halten, er wird auch wahrnehmen, daß fast keine Widerwärtigkeit einen Pfarrer anstossen kan, welche mir nicht begegnet ist, so bin ich auch die 25. bis 26. Jahr als Rural-Dechant in alljähriger Visitation, nunmehr in den dritten Rural-Capitul mit sehr vielen Pfarrern umgangen, habe ih-

re Klagen und Plagen gehöret und gesehen, also, daß ich hievon nicht aus einem leeren Vaß, sondern mit Grund, und aus der Erfahrnuß reden kan.

Ich hab keinen angetroffen, der mir seine Noth geklaget, den ich nicht trösten können, daß ich eben dasselbige, was er ausstehe oder ausgestanden habe, und gemeiniglich mit beschwärlichen Umständen; wann ich auch die Manier erzehlet, wie mir geholffen, und was ich für geistliche Pflaster auf die Wunden gelegt, haben sie das Recipe gar gern von mir angenommen, und Linderung gefunden. Damit ich aber die heylsame Hülf-Mittel, auch anderen meinen werthesten Brüdern, mit denen ich umzugehen die Ehre nicht habe, und die Entfernung, die Bekanntschaft verhindert, als will ich in gegenwärtiger Schrift mit denen Herren Buchführern und Buch-Trägern auf die Messen und Jahrmärck, auch sonsten in dem Land herum ziehen, und ih-

nen meine Seelen=und Gemüths=Artz=
ney feil bieten. Ich hoffe, das Probatum est, wird ein jeder selbst hin=
zu schreiben. Ich protestire aber da=
wider, wann man mich denen Land=
fahrern, Marckschreyern und Leut=
Betrügern vergleichen will, dann je=
ne suchen anders nichts, als durch ih=
re falsche Waaren dem gemeinen ein=
fältigen Mann das Geld aus dem
Beutel zu schwätzen, und würde ih=
re Losung bey weiten nicht klecken,
wann sie von einer jeden s. v. Lügen,
einen Kreutzer Zoll geben solten. Sol=
che unverantwortliche Betrüg wird
man von mir nicht vermuthen, wei=
len ich kein anderes Interesse darbey
suche, als daß die Pfarrer mein wohl=
meynendes Absehen genehm halten,
und zum Danck mich in ihr heiliges
Meß = Opfer werden recommendirt
seyn lassen, welches ihnen ein weit
geringere Mühe seyn wird, als die
ich ihnen zu Gefallen, Beyhülf und
Trost zu geben, auf mich genommen.

Ich

In gegenwärtiger Schrift will ich die Method und Praxin deren Medicorum betrachten, bey denen das vornehmste ist cognitio morbi, worauf dann die Medicin leicht zu richten ist. Nemlich: Ich will in diesem ersten Theil von einer jeden Widerwärtigkeit insonderheit reden, selbige beschreiben, und mit der Zeit in dem dritten Theil die Medicin ordiniren.

Was mich ferner dieses zu schreiben veranlasset, seynd meine alle Jahr gewöhnliche Exercitia Spiritualia, woher ich potiora Lumina aufs Papier gebracht, und wann ich solche andern zu lesen gegeben, haben sie vermeynt, ich solle sie in eine Ordnung richten, und pro instituendis Exercitiis in den Druck geben. Ich hab es aber gar nicht vor rathsam befunden, theils weilen ich sie des Drucks nicht für taug- und würdig angesehen, indem sie auf meinen Privat-Zustand gerichtet seynd, theils weilen ich dieses, und sonst noch ein Lateinisches Werck heraus zu ge-

ben gesinnt bin, werde ich das Tüchtigste hier und dar mit einlauffen lassen.

Die Einrichtung dieses Wercks belangend, hab ich es per modum Apologi und Dialogi verfertiget, eines Theils weilen auf solche Art die vorgenommene Materi viel nachdrücklicher, und wie es in der Sach selbsten ist, kan vorgetragen werden: andern Theils, weilen es angenehm zu lesen seyn wird, indem sich der Stillus und Redens-Art nach dem angedichteten Humor der Personen verändert, welchen ich die Nämen Petrus, Paulus, und Laurentius gebe, und dann mit diesen Buchstaben *P. Pa. L.* anzeige, weilen mir die Schriften und Thaten deren Heiligen, welche diesen Nahmen geführet, Beyhülf und Zeugnuß geben sollen, was ich in der Person L. alles geschehen zu seyn, erzehle, solches ist der Wahrheit gemäß, und kan ich mit guten Gewissen bezeugen, daß es sich also zugetragen habe, ausser einigen geringen Umständen, deren ich mich so gar genau nicht

mehr erinnere. Ich nenn es: ein Kirchweyh-Gespräch, weilen auf die Kirchweyhe die benachbarte Pfarrer zusammen kommen, und sich unter einander lustig zu machen, und ein gutes Gespräch zu halten pflegen. So will ich dann hiermit alle Pfarrer zu gegenwärtigen Kirchweyh-Gespräch höflichst invitirt haben, es wird aber wenig zu essen und zu trincken darbey zu finden seyn, doch hab ich die Hoffnung zu der Pfarrer Höflichkeit, daß sie mit diesem meinem geringen Tractament werden verlieb nehmen.

Von den Tranck- und Trübsaalen eines Pfarrers zu schreiben, hat mich ferner das Mitleyden bewogen. Dann gleichwie einem Betranckten seine Tranckſaal viel schwärer gemacht wird, wann man seiner nur spottet, verlacht, und sein Unglück gönnet. Also hingegen ist es einem Betrübten ein Trost, wann ein anderer ein Mitleyden mit ihm hat.

Dieses thue ich im gegenwärtigen Tractätlein, dann eben darum erzehle ich die Anfechtungen und Uberlast eines Pfarrers, weilen ich ein Bedauernuß mit ihm hab, und er in dessen Durchlesung sich eine Erleuchterung schöpfen kan. Ich glaube zwar nicht, daß ein jeder Pfarrer in allen Stucken, die ich erzehlen will, angefochten werde, hingegen hat er etwann ein andere Plag, die ich nicht weiß. Es ist mir ein alte Charteque zu Handen kommen, die Inscription dessen ist diese:

Epiſtola multum vera de miſeria Curatorum ſcripta à Plebano Seniore Anno 1516. circiter ad amicum Joannem Conſulentem de ſtatu paſtorali ſuſcipiendo.

Der Ingreſſus ist dieser: Securum eſt ſemper ſcriptura teſte, in faciendis conſulere, incautum vero eſt aliquid conſentire, vel diſuadere. De Cura paſtorali ſuſcipienda, dilecte Joannes, velut jam expertum tuis

me litteris pie conſulis ; ſed a me quidem rem utique difficilem requiris. Inter Clericos Chriſto, ſummo Paſtori, nullus Plebano officio vicinior. Quemadmodum Crucifixus eſt pro nobis omnibus Chriſtus a Judæis, ita quotidie crucifigitur, eodem Chriſto atteſtante Plebanus a Parochianis. Quando enim dicit? Non eſt diſcipulus ſupra Magiſtratum, ſervus ſupra Dominum ; Si me perſecuti ſunt & vos perſequentur ; Si ſermonem meum ſervaverunt & veſtrum ſervabunt. Chriſtus in vita æterna ad dextram Dei ſedet, Crucis opprobrio patienter ſuſtento; Plebanus in eadem vita ſecundum poſt Chriſtum locum tenebit, tribulationum acies fortiter vincendo ; & non ſolum in æterna gloria poſt Chriſtum erit primus, quia idem cum eo habet officium, imo in judicando vivos & mortuos cum Chriſto ſedebit Judex præcipuus, quia non ſuſceperunt prædicationis ejus verbum. Unde Petro de laboris præmio in-

terroganti, Christus ait: Amen dico vobis, quod vos, qui secuti estis me, sedebitis super sedes duodecim, Judicantes duodecim tribus Israël, Pastoris ita gloriam ejusdem, & ignominiam extreme considero, & in hac re igitur tibi consentio & penitus suadeo. Invitat ad suadendum meritum; inducit ad consentiendum, opprobrium. Ego Pastor indignissimus infinitas infestationes sustineo, & non est finis. Si ad Christi oves pascendas te induxero, ad conscribenda tua opprobria, quæ rogo, sufficiet pellis? Oportet ergo aliquas tibi tentationes proponere, & discognitis an faciendum sit, tibi dimittere. Quisquis igitur pastoralem curam portat, novem diabolos sine intermissione se lacerare sciat; quos nequaquam sustinere posset servus, nisi patientiam daret tolerandi Dominus.

In dieser Epistel seynd viele wahre und gute Ding, welche den betrangten Zustand eines Seelsorgers vor Augen stellen, es seynd aber auch darinnen

nen einige Ding enthalten, welche nicht gar wohl lauten. Als zum Exempel: da er die Widersacher eines Pfarrers Diabolos nennet, und unter andern auch den Episcopum setzet, darum ich auch solche kecke Censuren werde auslassen, und nur jene anführen, was paßirlich und zum Wercke tauglich ist. Was von dem Lateinischen mit unterlaust, habe ich nicht in das Teutsche übersetzt, die Pfarrer verstehen es ohne dem, und denen ungestudirten Weltlichen ist es unnöthig zu wissen; ich habe aber doch das gantze Wercklein nicht Lateinisch, sondern teutsch gegeben, damit gleichwohl Ungelehrte, absonderlich welche an des Pfarrers Unterdruckung Schuld seynd, sehen und erkennen, was ein Pfarrer ausstehen muß, bessere Gedancken von ihm schöpfen, und nicht mit dem völligen Hauffen ausruffen: Crucifige, crucifige eum.

Erstes Gespräch.

Erster Absatz.

DEr Kirchweyh-Sonntag kan wohl ein Gast-Sonntag genennet werden, dann wo in einem Ort Kirchweyh ist, da kommen Gäste zusammen, dann es ladet ein guter Freund den andern zu Gast, welches nicht nur allein unter den Weltlichen, sondern auch unter den Pfarrern gewöhnlich ist, darum als zu Andachts-Häusen Kirchweyhe ware, invitirte der Pfarrer allda, Herrn Peter Eifferig, seine zween Herrn Nachbarn, Herrn Paulus Lieb-Brunst, Pfarrern zu Gedult-Kirch, und Herrn Laurentium Plag-voll, Pfarrern zu Verfolgungs-Stadt, diese zwey funden sich auf den Kirchweyh-Montag Frühe bey guter Zeit zu Andachts-Hausen ein, traffen aussen bey dem Dorf zusammen, und

giengen

giengen miteinander dem Pfarrhof zu, sie mußten bey dem Wirths-Hauß vorüber gehen, da höreten sie einen mächtigen Tumult von Geigen, Schallmeyen, Springen, Tantzen, Jauchtzen, Fluchen und Schwören, Hadern und Zancken.

Herr Paulus Liebs-Brunst liesse einen tieffen Seufftzer, und sprach: wie haben doch diese Leut GOtt dem HErrn so gar nicht vor Augen, es ist keine Lieb GOttes bey ihnen, darum beleydigen sie ihn mit so schwären Sünden, ich höre wohl, daß sie sich dem Teufel verschwören, und ihm ihre Seel anbieten, welche mein lieber JESUS mit seinem Rosen-farben Blut, seinem bittern Leyden und Sterben, und zwar wie mein heiliger Namens-Patron Paulus 1. Cor. 6. v. 20. sagt: *pretio magno*, mit grossem Werth erkauffet hat, er setzet gleich hinzu *Glorificate & portate Deum in corpore vestro*: Preyset und traget GOtt in eurem Leib. *q. d.* Christus hat uns theuer mit einem grossen

Werth erkauffet, so ist es dann billich, daß wir ihn preisen und ehren, und also aufführen, daß man aus unsern Leibs-Gebärten und Sitten erkenne, daß wir Christen seynd, weilen wir ihm durch unsern züchtigen, ehrbaren Wandel gleichsam in einem Ebenbild tragen und vorstellen: diese truncкene und versoffene gottlose Gesellen seynd auch pretio magno, mit einem grossen Werth von Christo erkauft worden, und da sie ihn darum preisen und ehren solten, gottslästern und verunehren sie ihn; sie tragen ihn nicht an Leib, dann wann man sie höret und ansihet, so findet man nichts Christliches an ihnen, stellen vielmehr einen heydnischen Epirum vor.

Herr Laurentius Plag-voll antwortete: bey diesen Menschen hat der Teufel seine Einkehr genommen, ist mit ihnen hierher auf die Kirchweyhe gangen, sie zu aller Leichtfertigkeit anzuführen, dann wann noch ein einiger guter Gedancken in ihnen wäre, so sollen sie ja dencken, daß man

heut

heut ein Seel-Amt für ihre abgelebte Voreltern und andere arme Seelen halte, da solten sie sich bis nach geendigten GOttes-Dienst enthalten, zuvor die Kirchen besuchen, und vor die Abgestorbenen etwas betten. Allein, es gehet denen Abgestorbenen, als wie meinem Heil. Namens-Patron Laurentio, als er auf den glüenden Rost lage, und gewaltige Peyn litte, da sprungen die Schinders-Knecht und Götzen-Diener um das Feuer herum, schirrten zu, und verübten ununsäglichen Muthwillen, welches ihme seinen Schmertzen höchlich vermehrte. Die arme Seelen liegen auf dem Rost des Fegfeuers, und leyden unaussprechliche Peyn, und diese ausgelassene Bößwicht springen lustig herum, und verüben unchristliche Boßheiten. O wie sehr kan dises die leydente Seelen betrüben. Wer will es aber abstellen? sagt der Pfarrer ein Wort dargegen, so ladet er sich den Beamten, den Wirth, und die gantze Gemein auf den Hals, und

richtet nichts aus; Es heist: der Wirth hat einen grossen Bestand, muß meinen Herren und der Gemein viel von dem Wirths-Haus geben, wann man dem Wirth die Gäst vertreiben will, so kan er auch nicht zahlen, so wird dann das herrschaftliche und gemeine Interesse unverantwortlich geschwächt. Es ist Kirchweyhe, es gehet alles hin; es ist zwar eines Theils wahr, als gehet das Geld hin, es gehet das Gewissen hin, es gehet der ehrliche Name hin, es gehet die Keuschheit hin, es gehet die Seel hin, und zwar zum Teufel.

Währenden diesem Gespräch kommen die zwey Pfarrer zu dem jenigen Platz, wo der offene Tantz gehalten wird, es stunde allda alles dick voller Leut, und sie mußten mitten durch gehen, da höreten sie, daß etliche untereinander sagten: sehet nur, wie die Pfaffen dem Fressen und Sauffen nachlauffen, sie kommen fein Frühe, damit sie den Tag vor sich haben, sie werden wohl zu Haus keine Meß gelesen

lesen haben, das Kirchwenhe gehen ist bey ihnen nothwendiger rc. Paulus sagte: man muß sich an diese Red nicht kehren. Diese Leut haben die Abwarnung meines heiligen Patrons Pauli nicht gelesen, wann er 1. Cor. 4. v. 15. schreibt: Nolite ante tempus judicare, wann wir in der Kirchen zusammen kommen, so sollen sie sehen, daß sie übel geurtheilet, *L.* In die Kirchen werden sie schwärlich kommen, wir wollen doch ein Memento vor sie machen.

Sie kamen in den Pfarrhof, wurden auf das allerliebreichist empfangen, und als sie ein wenig ausgerastet hatten, erzehlten sie dem Herrn Peter Eifferig, was die Leut gesagt haben, er wurde eyferig und ungedultig, wolte diese Calumnianten kurtz um in den Pfarrhof citiren, und einen scharffen Verweiß geben, *Pa.* Von diesen Leuten könte man sagen, was mein H. Paulus von den Cretensern sagt, Cretenses semper mendaces. Tit. 1. v. 12. man muß sie

 nur

Staatsbibliothek Augsburg

nur lassen reden. *L.* Wann man ihnen ihre unbesonnene Reden vorhaltet, so werden sie von Pfarrhof hinausgehen, und es noch schlimmer machen, wir seynd zusammen kommen, keine Verdrüßlichkeit zu haben, sondern den GOttes-Dienst zu verrichten, und nachmahlen unter einem guten Gespräch des Herrn Bruders seine Gäst zu seyn. Wie lang haben wir noch Zeit? *P.* noch eine gute Stund, *L.* wohlan! so wollen wir uns dann zu der Heil. Beicht bereiten. *Pa.* Ist wohl erinnert, es hätte auf den Samstag geschehen sollen, so hab ich es auf die heutige Zusammenkunft aufgeschoben.

Sie beichteten einander, und brachten die Zeit mit ihrer Andacht zu, bis zum Anfang des GOttes-Diensts. Alsdann giengen sie in die Kirchen, sungen mit dem Schullmeister das Officium Defunctorum, der Herr Lorentz hielte das Amt, die andern lasen zwey stille Messen pro defunctis, giengen processionaliter mit ad

ossa-

ossarium, und verrichteten also den gewöhnlichen GOttes-Dienst. Als sie zuruck in den Pfarrhof kamen, setzten sie sich in den Garten in ein Sommer-Häußlein zusammen, ein gutes Gespräch zu halten, bis es Zeit wäre zum Tisch zu gehen.

Herr Lorentz machte den Anfang, und sagte; wir werden heut hoffentlich Danck bey denen armen Seelen verdienet haben? *P.* Aber Undanck bey den groben Bauren, dann es hat ihnen gar zu lang gewehrt? *Pa.* Wir werden doch etliche durch unser Exempel zur Andacht aufgemuntert haben. *L.* Daran ist nicht zu zweiflen, ich hab ein innerliche Andacht in mir gespührt, absonderlich, weilen wir uns zuvor reconsilirt. Es ist aber gleichwohlen eine grosse Beschwärnuß für uns Pfarrer, daß wir jedesmahlen so weit gehen müssen, wann wir beichten wollen. Dieses sage ich nicht wegen der Beschwärnuß, die wir darbey haben, wann wir in dem Winter bey schlimmen Weeg

und

und Wetter einen zimlichen Weeg hin und her gehen müssen, dann es müste eine grosse Kaltsinnigkeit bey einem Priester seyn, wann er sein Gewissen zu reinigen diese Beschwärnuß nicht auf sich nehmen wollte, ich wüßte nicht, ob ich von einem solchen glauben wolte, daß er ein wahre Reu und Leyd hätte, sondern wann den Pfarrern ein urplötzliche tödliche Kranckheit überfallen, so erforderts lange Zeit, bis er einen Beichtvatter bekommt, dann wann der nächste benachbarte Pfarrer nur ein Stund entlegen ist, so kan er doch innerhalb 2. Stund nicht ankommen, da es auch geschehen kan, daß er nicht einheimisch, sondern in einem noch ferner entlegenen Filial, oder anderstwo ist, da wird noch mehrere Zeit erfordert, so geschicht es auch gar oft, daß die Hausgenossene des Pfarrers voller Zerstöhrung nicht so bald an einen Priester dencken, sondern nach dem Medico zuvor schicken, oder sonst occupirt seynd, da

in-

inzwischen der krancke Pfarrer entweder seine Seel aufgibt, oder Sprach und Verstand-loß von dem benachbarten Priester gefunden wird, und also ohne die himmlische Weeg-Zehrung hinscheidet. Dergleichen unglückseelige Begebenheiten weiß ich gar viel, geschicht es aber, daß er kein geschwinden Todt nimmt, sondern kranck zu Beth lieget, da möchte er gern einen Priester an der Hand haben, und kan doch seinen Herrn Nachbarn mit Raison nicht ersuchen, daß er ihm mehrmahlen heimsuchen, zu geschweigen beständig bey ihm bleiben solle, massen er von seiner Pfarrerey und Haushaltung lang und oft nicht abseyn darf. *Pa.* Er muß sich einen Religiosen aus einem Closter begehren. *P.* Das thut gar kein gut, ich habs probirt, die Religiosen seynd nicht lieber bey uns Pfarrern, als wann wir gesund seyn, und können ein gut Glaß Wein mit ihnen trincken, aber bey einem Krancken zu hocken, und die Functiones parochiales auf sich

zu nehmen, davon seynd sie keine Liebhaber, sie lauffen auch zu guten Freunden herum, und gehen dem Schmauß nach, lassen den Krancken im Beth liegen, und ächtzen, so lang er will, sie können auch keinen Jahr-Tag lesen, dann ihre Obrigkeit gibt ihnen so viele Obligationes mit, als viele Täg sie ausbleiben, es ist ihnen auch das Essen nicht recht, tragen einen aller Orten aus, man gebe ihnen eine schlechte Kost, ist ihnen aber die Kost recht, so machen sie Freundschaft mit der Köchin, essen und trincken mit ihr, und geben dem Krancken, was sie nicht möchten, verhetzen sie gegen den Pfarrer, tadlen den Haushalt, und machen einem tausenderley Ungelegenheit, daß man sich alterirt, und keine Medicin wohl anschlägt. *L.* Gemach Herr Bruder Peter! Mitte gladium tuum in vaginam, sagte Christus zu Petro; Joan. 18. v. 11. Eben dieses sag ich auch ihm, ich rede aber von jenem Schwerd, von welchem der Psalmist sagt: lingua eorum

rum

rum gladius acutus. Pſalm. 56. v. 5. Contra Hr. Bruder! poſuit os meum quaſi gladium acutum. Iſa. 49. v. 2. Man darf ja auch uns Kraut reden, wann ſie einem in dem Pfarrhof Ungelegenheit gnug gemacht haben, wacker geſſen und getruncken, und nur das geringſte geſehen, ſo ihnen nicht anſtehet, breiten ſie es im gantzen Land aus, ſo darf man ja auch von ihnen reden. *L.* Er redet gar zu Univerſal, hat ihn das Unglück betroffen, daß ſein Pater Subſidiarius in ein und andern excediret, ſo iſt es wider der Obrigkeit Willen geſchehen, das iſt eine ausgemachte Sach, daß die Religioſen nicht alle von gleicher Vollkommenheit ſeynd, iſt ihm dieſer Pater nicht angeſtanden, ſo hätte er einen andern begehren können, weiß er dann nicht, was der H. Auguſtinus ſagt, ſein Haus und Cloſter ſeye nicht beſſer, als das Haus Chriſti, in welchem ein verrätheriſcher Judas, unglaubiger Thomas, und (merckts wohl

Hr.

Hr. Peter) ein übereiliger Petrus war, welcher zuweilen sehr unbesonnen mit Reden heraus geblatzt; der mehriste Theil der Religiosen seynd gar rechtschafene Männer, von denen man oft bessern geistlichen Zuspruch und Discursen höret, als je von einem Pfarrer. *Pa.* Ich kan attestiren, daß es wahr ist, ich bin kranck gelegen bey einem Viertel-Jahr lang, der Pater virtuosus ist mir beygestanden als ein rechtschaffener Priester, man weiß wie die Pfarrers-Köchin oft so ungeschickt seyn, und den Verstand nicht haben, einen Krancken zu bedienen, darum ist er selbsten in die Küchen gangen, und hat verordnet, was, und wie man mir das Essen machen solle, er hat mirs selbst gebracht, und nicht gelitten, daß die Magd zu mir zu den Beth gangen, wann es nicht die Noth erfordert, er hat das Brevier mit mir gebett, und alles gethan was rechtschaffen ist. *P.* Wie hat er geheissen? *Pa.* Virtuosus. *Pe.* Vir tuo sus! Der Kerl

ist

ist ausgesprungen, und hat das Prædicanten-Handwerck gelernt. *Pa.* Still mit solchen Reden, er ist würcklich Superior in dem Closter ad Sanctos innocentes, und wird ohnfehlbar Provincial werden. *L.* Petrus muß halt immer Vorlauth seyn, das ist, ein anderer Virtuosus, den ich gar wohl gekennt. Damit wir aber wiederum auf unseren vorigen Discurs kommen, so will ich nur dieses sagen, die Patres Religiosi seynd einander ungleich, wie die Pfarrer auch, und da muß man kein Werck daraus machen. Ich gebe die Grund-Ursach, warum einen krancken Pfarrer mit einem Religiosen nichts gedienet, dann weilen ein Religios in das Closter gehört, gleichwie der Fisch ins Wasser, darum schicken solche die Superiores nicht gern aus, wo sie sich lang verweilen müssen, und die Lufft ausser dem Closter den Spiritum Religiosum hinweg zu wehen pflegt, welches nicht weniger die Ursach ist, daß geistreiche Männer ein grosse Be-

schwärnuß

schwärnuß finden, wann sie ausser ihrem Closter seynd, ihr enge Zell ist ihnen lieber als der grosse Pfarrhof. Man höret ja gnug von ihnen, wann sie auf dem Termin herum gehen, wie verdrüßlich es ihnen vorkommt, und wie sehnlich sie naher Haus verlangen. Wann nun ein krancker Pfarrer einen solchem Patrem bey sich hat, und merckt, daß er lieber in seinem Closter wäre, auch dahin bringt, daß ein anderer an statt seiner geschickt wird, so fällt ihm diese Abwechslung schwär, sonderbar wann der Pater zwar ein guter Religios, aber in der Seelsorg nicht geübt ist, auch niemahlen bey einem Krancken gewesen, so hat man auch in denen Clöstern nicht mehr Geistliche, als ihrer nöthig seyn, kan mans also einem Superioren nicht verdencken, wann er difficil ist, einen Pater zu lang entbehren. Sie haben auch noch wohl andere Ursachen, die sie abschrecken können, denen krancken Pfarrern mit einem Pater an die Hand zu gehen. Wann der Pfarrer

ein ansteckende Kranckheit, so kan sie der Pater an sich ziehen, Beth-legerig werden, dem Convent grosse Unkosten für dem Doctor und Apothecker verursachen, es kan auch wohl gar geschehen, daß er sterbe, und der H. Orden einen solchen Mann verlieret, der noch schöne Dienst hätte thun können, daß allerbesorglichste ist daß ein gantzes Convent kan inficirt werden.

Man hat auch die Erfahrnuß, daß ihnen die geleisten Diensten gar schlecht seynd belohnt worden, da der Sterbende ihrer in Testament vergessen, oder die ungeschlachten Erben das Legatum vergringeren, oder solches zu entrichten, von Zeit zu Zeit aufschieben, daß die gute Geistliche solches mit Bothen lauffen verdienen sollen, oder wohl gar aus Verdrüßlichkeit schwinden lassen, so hat es dann seine Bewandnuß darbey, daß ein Pfarrer sich nicht getrösten kan, daß er in seiner letzten Kranckheit die Assistenz eines Religiosen haben werde;

de; die benachbarte Pfarrer können ihm auch nicht (wie vormahlen erwehnt worden) assistiren, so muß man dann gestehen, daß es mit uns Pfarrern ein übels Aussehen habe, wann wir kranck werden und sterben.
Pe. Das ist die gründliche Wahrheit, als Herr Jörg Trostloß, Pfarrer zu Wüstenau, kranck war, da hab ich ihn oft heimgesucht, auch alle Heil. Sacramenten administriret, und als man sahe, daß seines Aufkommes keine Hofnung mehr ware, da hab ich meine Wunder gesehen, wie es in dem Pfarrhof zugienge, die Köchin practicirte eine gantze Truhen voller weiß Zeug in das Schul-Haus, geräuchert Fleisch, Speck, Butter, Mehl, Erbes, Linsen, Gersten, Gewürtz, Beth, Kleider, Zinn und dergleichen, hatte sie eine gantze Kammer voll bey dem Schulmeister zusammen getragen, der Schulmeister säumete sich auch nicht, gute Beuten zu machen, der gute Wein schmeckte ihn so wohl, daß er die gan-

tze Zeit nicht nüchtern worden. Sein Weib hat so gar die Hühner, Koppen, Gänß aufgefangen, und zu Haus eingesperrt. *L.* Hier fällt mir ein, was jener gesagt, pauperes moriuntur ingluvie, divites fame, parochi in paupertate, die Arme sterben für Viel-Fraß, ingluvie, oder wegen ihrer Unmäßigkeit, dann so lang sie leben, müssen sie Hunger leyden, wann sie aber kranck werden, so schicken ihnen gutherzige Leut zu essen, da fressen sie also begierig, und füllen sich dergestalt an, daß es ihnen schadet, und wohl den Todt gar bringet. Divites famæ, die Reiche sterben Hungers, dann sie haben sich also in ihrem Leben mit dem Essen übernommen, daß sie einen Eckel vor den Speisen haben, und also nichts essen, und sterben: andere entziehen sich die völlige Nahrung, aus Begierd, ihr Leben zu verlängeren, schaden sich aber oftmal. Denen Geitzigen läst der Geitz nit zu, daß sie sich satt, und verdäuliche Speisen geniessen, sondern grobe,

unverdäuliche, und diese nicht genug. Parochi in paupertate, die Pfarrer in der Armut, dann bevor ihnen die Seel ausfährt, wird ihnen so viel geraubt, daß sie nicht mehr unter die Reichen können gezehlt werden; Man kan wohl einem jeden Pfarrer sagen: Thesaurizat, & ignorat, cui congregat ea. Psal. 38. v. 7. Oder wie Salomon sagt: Deteſtatus ſum omnem induſtriam meam, qua ſub ſole ſtudioſiſſime laboravi habiturus Hæredem poſt me, quem ignoro. Eccleſ. 2. v. 18. Uber welche Wort Hugo Card. in Psal. 38. also glossiret. Hoc præcipue Clericis competit, qui ignorant, cui congregant, non enim habent determinatos hæredes ſicut laici &c. Wann die Eltern sterben, so wissen die Kinder gemeiniglich, was vorhanden ist, und wird solche Veranstaltung gemacht, daß nicht leichtlich etwas kan veruntreuet werden, wann aber ein Pfarrer stirbt, weiß niemand, was eigentlich vorhanden gewesen, als die untreue Köchin,

chin, welche in solchem Fall sicher stehlen kan, weilen beynebens vor Eröffnung des Testaments die Freund nicht versichert seynd, ob und welcher Gestalt sie Erben werden, greiffen sie vorher wacker zu, und rapst ein jeder was er kan, bevor die Hæredität extradirt wird, weilen auch die Erben nicht in den Pfarrhof wohnen, und so lang der Pfarrer lebt, nicht viel in dem Hauß herum vagiren, und beschnarchen dörffen, was vorhanden ist, darum können die jenige, welche untreu wollen seyn, den besten Particul beyseits legen. Ich bin Testamentarius gewesen eines Pfarrers, welcher 25. Jahr an einem Ort gewesen, und hat eine erträgliche Pfarrerey gehabt, wir Testamentarii haben alle Ecken ausgesucht, aber mehr an Geld nicht finden können, als fünf Schilling, und etliche Kreutzer, so wir in seinem Hosen-Sack gefunden, welche Summa sich nicht gar auf 6. gute Batzen beloffen, GOtt weiß, ob nicht mehr vor-

handen gewesen, oder ob das übrige in krumme Finger gerathen, die Freund haben uns Testamentarios zwar beschuldiget, wir müssen das Geld miteinander getheilet haben, wir erlöseten aus verkauften Viehe, Getraid, 2c. kaum so viel, daß wir die Schulden zahlen, und andere Ausgaben bestreiten konten. Ich schickte die Quotam funeralem und Præsenzien zu dem Vicariat, meldete darbey, daß die arme Freund leer ausgehen müßten, da schickte man mir ein dutzend Thaler zuruck, als ich es den Freunden übermacht, haben sie vorgeben, das Gewissen trucke mich, darum gebete ich es wiederum zuruck.

Pe. Nun muß ich mein Erzehlung fortsetzen. Die Freund kamen auch, als sie sich aber sehr voll getruncken hatten, wurden sie uneinig, wurffen einander vor, der eine habe von dem Herrn Bruder mehr Guts empfangen, als der andere, da müste dann nach dem Tod zuvor ein Gleichheit gemacht werden, alsdann wollen sie

mit

mit einander theilen. Dieses geschahe in der Stuben, und der Krancke lag in der Kammer, hörete dieses alles mit zu.

Nun kan man leicht dencken, wie ihm ums Hertz muß gewesen seyn. Ich tröstete ihn, so gut ich konte, schlug auch endlich die versoffene Bacchus-Brüder zum Hauß hinaus, sie rotteten sich in die Scheuren zusammen, da wurd der Lärm noch ärger, länger konte ich nit bleiben, dann die Nacht kame heran, und ich dörfte wegen verschiedenen Krancken nicht ausbleiben, er beichtete nochmahl, ich gabe ihm einen Geistlichen Trost, versprache ihm des anderen Tags bey guter Zeit wieder bey ihm zu seyn, und weil ich sein Testamentarius war, so machte ich alles verschlüßig, was man entbehren konte, ließ seinen Zehend-Knecht kommen, welches ein gar ehrlicher frommer Mann ware, den der Pfarrer wohl leyden möchte, dieser mußte bey ihnen bleiben, wachen und vorbetten,

betten, mithin gienge ich fort, kaum ware ich zur Haus-Thür hinaus gangen, da überfielen mich die Freund wie die rasende Hund, weilen ich den Keller-Schlüssel zu mir genommen, ich besorgte, sie möchten mir gar Schläg geben, gabe also der Köchin den Schlüssel.

Als ich des andern Tags wieder kam, da ware er gottseelig verschieden. Mein erste Sorg war für sein arme Seel, ich gienge hinein in die Kirchen, und lase Meß vor ihn, ermahnte die Freund, sie möchten mit gehen, und für ihren Herrn respective Brudern, Schwagern und Vettern andächtig betten, sie waren aber noch voller Schlaf und Wein, da ist leicht zu erachten, wie inbrünstig sie werden gebetet haben, es gienge auch niemand mit als die trunckene Brüder und Schwestern, die übrige Freund blieben zu Hauß, und hatten sich ein Früheſtuck machen lassen.

Nach der Meß erzehlte mir der Zehend-Knecht, daß er, die Köchin, und

und Viehe-Magd, alleinig bey den Sterbenden gewesen, er seye sehr wohl gestorben, die Freund hingegen hatten in ihrer Uneinigkeit und Zanck fortgefahren, bis es sich mit Schlägen geendiget, er habe zum Schuldheissen geschickt, und bitten lassen, er möchte diese Leut zur Ruhe verweisen, der ihm sagen lassen, der Pfaff habe es nicht um ihn verdient, daß er sich bey diesen Leuten seinetwegen unwerth mache, darum habe der Tumult gewähret, bis man ihnen die Zeitung gebracht, daß ihr Herr Bruder seye verschieden, da seye es etwas stiller worden, er habe aber nicht gesehen, daß ein einiger für die arme Seel gebettet hatte.

L. Dieses alles kan ich mir einbilden, als wann ich selbsten wäre zugegen gewesen, dann andere dergleichen Begebenheiten hab ich etlichmal selbsten mit angesehen. O wie viel glückseeliger seynd die Patres Religiosi, wann sie auf ihr Todbeth kommen, sie werden immer von einem

Mit-Bruder nach dem andern heimgesucht, und empfangen immer einen neuen Seelen-Trost, haben also viele Gehülffen, welche ihnen die Seeligkeit zu erwerben, alle Mittel an die Hand geben, da ist auch nichts, welches den Krancken verstöhren, und an seiner Vorbereitung zu einem seeligen Tod verhindern kan. Was die leibliche Wort anlangt, so ist es je bekannt, wie Charitativ die Religiosen mit einander umgehen, da wird nichts gespart, was zu einer Erquickung dienen kan. Kommt es zum letzten Abtruck, da werden alle Geistliche zusammen beruffen, so spricht einer dem Sterbenden zu, die übrige knyen nieder, verrichten ihr andächtiges Gebett für den Agonizanten, und scheinet es ja die Ohnmöglichkeit zu seyn, daß der böse Feind durch diese Geistlich-bewaffnete Schaar zu dem Sterbenden tringen könne. Hierinfalls könnten wir Pfarrer uns auch helffen, wann wir nur selbst wolten, wovon auch ein

andere Zeit (in sua parte hujus opusculi) ein mehrers sagen werde.

Pe. Dieser Discurs gehet mir mächtig zu Hertzen, es solte einer wahrhaftig seine Pfarrerey resigniren, und ein Religios werden. *L.* Nicht zu hurtig Herr Peter, als der Heil. Petrus mit Christo auf dem Berg Thabor ware, wolte er kurtz um drey Hütten bauen, ein kleines Clösterlein machen, und weilen Elias darbey ware, welches der erste Stifter der Religiosen ist, so wären sie halt Carmeliter worden, es hat aber dieses Concept Christo so wenig als mir des Herrn Peters sein Vorschlag gefallen, es ware noch nicht um die Zeit, daß Petrus ein Clösterliches Leben führen solte, er hatte noch nichts in seinem Apostel-Amt und Seelsorg Gutes gethan. Er muste noch viel Sünder bekehren, und Christo Seelen gewinnen, wir wollen hievon nachgehends ein mehrers discuriren, der Herr Peter wolle so gut seyn, und seine Erzehlung fortsetzen, wie

es bey der Leich des Herrn Jörg Trost-loß zugangen sey. *Pe.* Er hat recht den Namen Trostloß mit der That gehabt, er ware Trostloß in seinem Leben, Trostloß in seinem Sterben, Trostloß nach seinem Tod. Behüte GOtt, wie gienge doch alles drunter und drüber, man hätte nicht das Dorff, sondern den Pfarrhof allein Wüstenau nennen sollen, mein Contestamentarius, ich und der Zehend-Knecht, mußten allein alle Anstalt zu Leich-Begängnuß machen, die Köchin hatte nichts zu thun, als nur immer zu kochen, dann es schlugen sich ein gantzer Schwarm Freund, Gevattern, Tauf-Dothen, Lands-Leut, und andere Bekannten zusammen, die umliegende Schulmeister stellten sich auch bey Zeiten ein, und conferirten mit ihren Herrn Nachbarn Schulmeistern, was sie bey dem Leich-Conduct für Lieder singen wolten, und wolte ein jeder das Schönste besitzen, und als ihnen der Kopf von dem Wein warm wurde, fiengen sie an die Lieder

und

und die Meß zu probieren, da wurde endlich ein solche Schwermerey in dem Pfarrhof, als seye es ein Wirthshaus auf einem Jahrmarckt. Wir drey hatten genug zu thun, Anstalt zu machen, konten also unmöglich viel vor den Abgestorbenen betten, schickten doch den Haus-Armen einige Allmosen für den Abgelebten zu betten. Als man nun ihn begraben wolte, da kamen viele Geistliche zusammen, Clerici und Religiosi, wir hielten die Exequien nach der Gewohnheit, es waren aber ihr mehrere wegen des guten Schmauß, als wegen der Suffragiorum pro defuncto dahin kommen, nach geendigter Sepultur, da ich in Pfarrhof kame, da stunde alles so dick voller Leut, daß ich kaum durchkommen konte, der Hof stunde dick voller Bettler, es wurde ihnen das in dem Testament verordnete Allmosen ausgetheilet, sie waren aber nicht damit zufrieden, wolten auch Essen und Trincken haben, man theilte ihnen Brod und Wein aus, triebe sie damit

zum Vorhof hinaus, es blieben aber die Mehriste vor der Pforten, und wann solche aufgemacht wurde, so schlupfte immer einer nach dem andern hinein, etliche stunden vor der Kůchen, andere vor dem Keller, also daß niemand aus und eingehen konte. Ich ersahe einen starcken abgedanckten Landsknecht, diesem sagte ich er solte diese ungestůmme Bettler hinaustreiben, zu der Thůr stehen, und keinen mehr hinein lassen, er solte essen und trincken zur Genůgen, und des Herrn Pfarrers seeligen seine alte Hosen zum Lohn haben; Das ware ihm eine angenehme Commission, vollzoge auch solche treulich, in der Scheuer waren zween Tisch, einer fůr die Schul-Meister, der ander fůr die Toden-Tråger, und welche sonst bey der Leich Dienste gethan, unter dem Nußbaum in dem Hof ware der dritte Tisch, da sassen des Herrn Pfarrers Gevatters-Leut, Tauf- und Firm-Dothen, in der untern Stuben war ein lange Tafel,

da sassen die Freund, und weilen sie nicht alle sitzen konten, so ware vor der Stuben bey der Stiegen ein Tisch für die kleine Vettern, und Bäßlein, in der Ober-Stuben waren die Geistliche, in der Küchen waren fast so viel Köchinen, als Häfen bey dem Feuer, in dem Schulhaus wurden die Brathen von etlichen hierzu bestellten Weibern gebraten; in der Speiß-Kammer bey der Küchen, da gabe man zuvor den Aufwärtern zu essen, alsdann gienge es an ein Auftragens, jedermann ware lustig und gutes Muths, die Geistlichen discurirten darvon, wer doch die Pfarrerey darvon tragen möchte, was sie jährlich eintrage, wie viel an baaren Geld Herr Jörg hinterlassen habe? Wie es mit seinen Büchern stehe, wem er sie vermacht, 2c.

Die Freund fiengen gar bald an, wegen der Erbschaft gesterigen Streit zu erneuren, die Toden-Träger und übrige lobten den verstorbenen Herrn, die Schulmeister hatten mit ihren

Singen zu thun, die Gevatters-Leut hätten gern gewust, was der Verstorbene seinen Dothen vermacht hätte, die Buben und Mägdlein spielten mit einander, und erwuchse endlich ein solches Getümel, als wann die Türcken zur Feld-Schlacht anlauften, gegen den Abend giengen die Pfarrer mit ihren Schulmeistern naher Haus, denen der Kopf feuerte wie einem erzürneten welschen Hahnen, die übrige hielten an, bis in die späte Nacht, Morgens frühe lagen etliche in der Stuben, andere in der Scheuer, hatten sich abscheulich übergeben, bey dem sieben und dreyßigsten gienge es nicht viel modester her, Unterdessen lage der gute Herr Trost-loß in der Kirchen, und niemand dachte an ihm.

L. Es ist unnöthig, daß der Herr dieses uns wahrscheinlich zu machen sich bemühe, ich hab selbsten dergleichen mit angesehen, als ich einmahl von einer solchen Begräbnuß naher Haus ritte, gienge oder vielmehr

darck-

darcklete ein trunckener Mann vor mir her, und thäte einen Juschrey nach dem andern, ich hatte wegen üblen Wetter einen Mantel um, so daß er mich nicht kennete, ich sagte zu ihm: guter Freund, ihr seyd lustig, seyd etwann bey einer Kind-Zech gewesen? Nein, sagte er, wir haben darinnen (in dem Dorf) einen Pfaffen begraben, da haben wir braf zusammen gesoffen. Wie betrübt ich naher Haus geritten, das weiß ich allein. Auf solche Weiß haben wir Pfarrer in dem Sterbstündlein keinen Beystand, nach unserem Todt keinen Trost, diejenige, welche sich über uns erbarmen sollen, die dencken am wenigsten an uns, ihr Sinn und Gedancken stehet nur aufs Fressen, Sauffen und die Erbschaft, es habens hierinnfalls nicht nur allein die Religiosen besser als wir, dann wann ihrer einer mit Tod abgehet, so werden die andere alsobald die gewöhnliche Suffragien für ihn verrichten, sie halten auch die ordentliche

Ex-

Exeqiuen, lesen heilige Meß, und haben verschiedentliche Andachten pro defunctis confratribus, sondern auch die Weltliche, für welche ihr Pfarrer, Weib, Kinder ꝛc. zu betten schuldig seynd. Daß es uns anderst nicht gehen werde, als wie es denen ergangen, von welchen wir wissen, das muß sich ein jeder Verständiger wohl einbilden. *Pa.* Was Raths dann, wie helffen wir uns? wir müssen es halt machen, als wie die Bauren, welche sich nicht auf andere Leut verlassen, daß sie ihnen in den Herbst das Getraid für das Winter-Brod schencken werden, sondern sie müssen selbsten fein bey guter Zeit ackern, und säen, schneiden und einärndten. Wir müssen uns fein bey Zeiten zum Todt bereiten, und uns in dem Leben einen Seelen-Schatz sammlen, damit wir in der Noth anderer Leut Hülf nicht allzu hoch vonnöthen haben. *Pe.* Der Herr sagt viel darvon, wir haben ein so unruhiges Leben, so viele Sorge,

Ver-

Verdrüßlichkeit und Verstöhrung, daß ich zum wenigsten gar selten etwas betten kan, es seye auch, wie ihm wolle, so wird es in der andern Welt so glatter Ding nicht hergehen, daß wir nichts mehr werden zu zahlen haben, und da braucht man gewißlich noch gute Freund auf der Welt, welche eine hülfliche Hand reichen, an welchen es gemeiniglich denen Pfarern manglet. *Pa.* Was ist aber hierinnen für ein Rath und Mittel zu schaffen? *Pe.* Ich will verodnen, daß wann es mit mir zum Letzten kommt, etliche arme Leut bestellet werden, welche in der Kirchen vor dem Hochwürdigen Gut um ein glückseeliges End für mich betten sollen, denen ich dann ein reichliches Allmosen in meinem Testament angeschaft habe, nach meinem Tod sollen alsobald alle Heilige Messen gelesen werden, welche ich in meinem Testament angeschaft habe. *Pe.* Das ist ein guter Gedancken, und kommt fast mit der Andacht des ewigen Rosen-

krantz

krantz übereins, wann nur die Haus-genossen von diesem guten Vorhaben gnugsame Nachricht haben, und des Herrn Willen und Verordnung fein treu und ohnverzüglich erfüllen, ich be-sorge aber, sie dörften bey dergleichen Zufäll mehr auf ihr eigenes Interesse, als auf des Sterbenden Seelen-Wohl-fahrt bedacht seyn. *Pe.* Es ist halt schlimm mit uns bestellt, sollte einer nochmahlen darbey bleiben, es seye besser, wann einer in ein Closter gieng. *L.* Der Herr hat zuvor einige rauhe Wort wider die Religiosen hören las-sen, nun will er selbsten einer wer-den, doch muß ich ihm dises eben nicht so sehr verüblen, dann es seynd ihrer schon viel eben dieser Meynung gewesen, habens auch bewerckstelliget, ob sie gefunden, was sie gesucht, kan ich nicht errathen; ich will allein dieses melden: daß, wann ein jeder Pfar-rer diese Meynung hegete, so würden die Pfarrhöf leer stehen, und die Schä-flein Christi ohne Hirten seyn. In dem Leben des frommen Diener GOttes

Bar-

Bartholomäi Holtzhausers, wird von einem Gottsförchtigen exemplarischen Pfarrer, Nahmens Gindelius cap. 13. & 10. erzehlet: daß er eben dieser Gedancken gewesen, sich auch vorgenommen anzuhalten, in die Löbliche Societät JEsu, oder Seraphinischen Orden des Heil. Francisci aufgenommen zu werden, da er sich also in diesem Vorschlag aufhielte, kam gemeldter gottseeliger Bartholomäus, deme er sein Vorhaben mit beygefügten Ursachen und Antrieben eröfnete, welcher ihm aber ein gantz anderes einriethe, und einen kurtzen Abriß des nunmehr so genannten Instituti Clericorum Secularium in commune viventium vor Augen legte, worinnen sowohl dieser Gefahr und Unglück, wovon wir jetzt reden, als auch vielen anderen Verdrüßlichkeiten der Pfarrer gesteuret wird, welche Red so viel gewürcket, daß der Herr Gindelius der andere gewesen, welcher den Vorschlag Bartholomäi genehm gehalten, und das Institutum angenommen;

nommen; hievon will ich kein lange Erzehlung machen, sondern allein dem Heiligmäßigen Bartholomäo Beyfall geben, wann er unter anderen Constitutionibus verordnet: Duo, tres vel etiam plures Clerici, pro locorum qualitate (conformiter antiquis Ecclesiæ canonibus) eadem in domo ac mensa pie, sobrie, caste & fraterne cohabitent; nec facile aliquis solus exponatur, nisi locorum distantia postulet, eaque sit parochi alium proventuum tenuitas, ut duo cohabitare non possit tales vero soli exponantur, qui eum morumque constantiam probarunt, ut solitudo nihil periculi secum trahere merito credatur.

Wann diese Constitution unter uns Pfarrern eingericht wäre, so würde uns so vieler Seelen-Nutz, Ruhe des Gemüts, Trost und Vortheil daraus erwachsen, daß wann ich der Gebühr nach darvon discuriren wolte, so würden wir das Mittag-Essen bis zu dem Abend-Essen müssen auf-

aufschieben, nunmehro aber, weilen es bald eilf Uhr seyn wird, diese Materi auch von unserem Discurs etwas abwegig ist, so will ich Kürtze halber, nur dieses erinnern, daß uns Pfarrern besser nicht könte geholffen werden, als wann unter uns eine Communität wäre, und ihrer etliche Brüderlich beysammen wohnten, da würden alle bisherige Beschwärnuß, Unordnung und Trostlosigkeit eines Krancken, Sterbenden und verstorbenen Pfarres aus dem Weeg geraumt, dann er hätte einen oder mehrere Priester an der Hand, welche den Haushalt versorgten, und aller Unordnung vorbügten, sonderlich aber ein kranck- und sterbender Pfarrer den besten Vorschub zu einen glücklichen Sterbstündlein hätte, und weilen daran das ewige Heyl hanget, so solte sich ein jeder Pfarrer wenig bekümmern, wann er etwann darbey ein zeitlich und leiblich Ungemach findet, und etwann ein paar hundert Gulden seinen undanckbaren

Freun-

Freunden hinterlasset, welche er nicht mit ins Grab hat nehmen können. *Pe.* Warum richtet man dann dieses nicht also ein? *Pa.* Hierzu gehöret ein mehrers, als unsere Wort, man müste einhellig seyn, und der Reverendissimus Ordinarius den Nachdruck thun. *L.* Ich halte darvor, dieses seynd eytele Reden; der Communisten Institutum ist bekannt, man weiß aber auch, was gewaltige Anstöß und Hindernuß sie leyden: wir leben gleichsam dearduati, und wann wir also fortfahren, so bleibt es bey dem, wovon wir die gantze Zeit gesprochen, daß es nemlich mit uns Pfarrern übel aussehe, wann wir ad extrema kommen, und muß jedermann bekennen, daß dieses vor uns Pfarrer ein grosses Unglück und bedauerlicher Zustand seye, obwohlen ihrer viel seynd, welche ihr gantz Lebenlang dieses sowohl nicht zu Gemüt führen, als wie wir drey in dem bisherigen Discurs. Dasjenige Mittel, welches uns noch übrig bleibt,

ist

ist das reine Gewissen, dessen wir uns in dem Leben befleissen müssen, damit es in unserer letzten Kranckheit und Abschied der beste Tröster seye. Hievon ein mehrers zu discuriren, wird sich schon ein andersmahl bessere Zeit und Gelegenheit ereignen. Ich hoffe, wir werden diesen Vormittag also zugebracht haben, daß GOtt ein Wohlgefallen daran haben werde, und die wir bishero unser Gemüt Geistlicher Weiß ersättiget haben, wollen nunmehro auch unsern Leib mit einer Kirchwey-Suppen erquicken, Herr Haus-Vatter schaffe er an!

Anderter Absatz.

ALs das Essen aufgetragen war, kam der Pfarrer Petrus und berieffe die übrige zwey, sie hatten sich kaum nieder gesetzt, und die Suppen gessen, da kam ein Both,

und berieffe den Pfarrer in das Filial Onnoth zu einen Krancken, es war über eine Stund entlegen, doch wa- re der Pfarrer willig und bereit, und gienge hin den Krancken die H. Sa- cramenten zu administriren, da sag- te Paulus: dieses ist eine rechte Mor- tification, wann man anfängt zu es- sen, und muß mit hungerigen Ma- gen auffstehen, und etliche Stund hin und her gehen, die Grob- und Tum- heit der Bauren ist so groß, daß, wann es ihnen in Sinn kommt, da lauffen sie hin, und hohlen den Pfar- rer zum Krancken, es mag nochma- len Tag oder Nacht, Zeit Meß zu lesen, oder zu essen seyn, sie könten ja vorkommen, und selbsten dencken, daß es um diese Zeit einen Pfarrer allzu beschwerlich falle, es ist aber bey diesen Leuten keine Bescheiden- heit, es ist ihnen eben viel, ob sie den Pfarrer beunruhigen zu beque- mer oder unbequemer Zeit. Ich hab in meiner Pfarrerey auch solche gro- be Dölpelios, wann sie etwas bey mir

zu

zu verrichten haben, so schieben sie es gemeiniglich bis auf den Sonntag oder Feyertag auf, damit sie auf diese Werck-Täg ihre Arbeit nicht versaumen, und kommen frühe in den Pfarrhof, vor dem GOttes-Dienst, wann ich zu betten und zu studieren hab, desgleichen geschicht auch, wann sie einen Krancken haben, die gantze Wochen lassen sie ihn zu Haus liegen, auf den Sonntag hohlen sie mich. Desgleichen ist es auch mit der Nacht und Essens-Zeit, des Tags arbeiten sie, und wann es Nacht, so beruffen sie mich zum Krancken, zu Mittag und Abend muß das Viehe gefüttert werden, da haben sie dann Zeit, den Priester zu beunruhigen, solche Sachen hätten Frühe sollen geschehen, da seynd sie aber in der Arbeit begriffen, darum muß der Pfarrer kommen, wann es ihnen gelegen ist, und solte es der Pfarrer nur ein eintziges mahl abschlagen oder aufschieben, wann er Nachricht hat, daß keine Noth vorhanden ist,

da würden die Pfarr-Kinder ein solches Murmuriren anfangen, daß es nicht zu stillen wär, so sie ihn nicht gar verklagten. In diesem Fall hat ein Pfarrer gewißlich einen schwären Last, absonderlich wann er alt und schwach ist, so, daß er nicht wohl fortkommen kan, und zwar in der Nacht.

L. Daß dieses einem Pfarrer verdrüß- und beschwerlich falle, kan niemand in Abred stellen. Es ist aber noch eine grössere Beschwärnuß, wann er die Krancken besuchen muß, welche mit einer ansteckenden Seuche behaftet seynd, dann man hat der Exempel nicht wenig, daß die Pfarrer von den Krancken seynd angesteckt worden, und haben ihr Leben darüber eingebüsset, und ist die Gefahr um so viel grösser, weilen man gemeiniglich Frühe nüchtern zu solchen Leuten gehen muß. Noch schlimmer ist es, wann das Zimmer, wo der Krancke liegt, voller Unflath und Gestanck ist, wie es bey den Bauren zu seyn pflegt; machen sie einen Rauch

von

von Wachholder-Bören, so ist er so dick, daß einer ersticken möchte, es richtet sich auch bey Empfang des Heil. Abendmahls der Krancke in dem Beth auf, daß ein solcher Gestanck hervorsteiget, daß der Priester in Ohnmacht fallen möchte. Diese Beschwärnuß eines Pfarrers erkennen die Weltliche nicht, sie sagen: Es ist des Pfafens seine Schuldigkeit, er hat seinen Lohn darvon. Das gestehen wir Pfarrer gar gern, daß es unsere Schuldigkeit seye, wir finden aber bey dieser Schuldigkeit ein grosse Gefahr und Beschwärnuß, welche die Weltliche nicht erkennen und verstehen wollen, wann auch ein solcher inficirender Krancker mit allen Heil. Sacramenten versehen ist, und abermahl einen Priester verlanget, nicht weilen es die Noth erfordert, sondern weilen der Krancke seine Gegenwart gern haben möchte, auf daß er ihme vorbette, welches doch durch einen Weltlichen auch geschehen kan, darum dann der augenscheinlichen Gefahr zu

entgehen, sich ein Pfarrer wegen anderer Verrichtungen entschuldiget, da stehen alle Häuser völlig in dem Brand, wer nur reden kan, der schänd und schmähet über den Pfarrer, denen man wohl sagen könte, was der tieffsinnig gelehrte General der Societät JEsu in cap. 4. cant. v. 6. & 7. schreibet: Tu qui degenerem inclamas eum, qui ſemel recuſavit de nocte ad ægrotum accedere, ſi vel ſemel ſurgeres & morituro adeſſes, forte debiliorem te non ſperneres ſacerdotem, quod aliquando non ierit, ſed ſtuperes, quod tam frequenter adierit morituros. Dieser hochberühmte Scribent redet nur von der Nacht, worbey weit keine solche Gefahr und Difficultät ist, als wann man zu einem Krancken gehen muß, der mit einer abscheulichen giftigen Kranckheit beladen ist; wann mancher Weltlicher nur ein eintziges mahl einen solchen Menschen besuchen solte, würde er sich das anderemal der höflichen Invitation bedancken, und erkennen,

kennen, was hierinnfalls die Pfarrer für ein schwäre Obligation haben. Ich bin an einem Ort Pfarrer gewesen, wo der Beamte nur immer die gute Sach der Geistlichen zu tadlen wußte, einstens wurde ein Krancker in selbiges Ort gebracht, mein Caplan, ein frommer exemplarischer Priester, reichte ihm Vormittags die H. Sacramenten, als ich ihn Nachmittag heimsuchen, und zusprechen wolte wiederriethe es mir der Caplan auf alle Weiß, erzehlte auch, was er für einen garstigen Zustang habe, er stinckte als wenn er die Pestilentz hätte, ich gienge aber gleichwohlen hin, es kam aber der Caplan durch einen kürtzeren Weeg vor, sagte: er seye nunmehr des Krancken gewohnt, er habe kein Abscheuen mehr, er wolte ihn besuchen, ich möchte zuruck gehen, ich folgte endlich. Als er naher Hans kam, wußte er mir die Abscheulichkeit des Krancken nit gnug zu beschreiben, meldete aber doch anbey, daß es sich mit ihm besse-

re, wie er dann auch bald darauf völlig genesen, und seine Reiß fortgesetzet. Des andern Tags bey dem Mittag-Essen wolte dem Caplan nichts schmecken, klagte, daß ihm nit gar wohl seye. Ich merckte bald, wo es hinaus zihle, liesse ihm einen Medicum hohlen, als aber die Medicin nicht anschlagen wolte, liesse ich deren noch zwey andere kommen, es hatte aber das Gift dergestalt überhand genommen, daß er in seinen jungen Jahren sterben mußte, welcher Todsfall dem Beamten also zu Hertzen trunge, daß er endlich in sich gienge und bekennte, daß der Stand der Pfarrer, was die Krancke anbelangt, grosse Difficultäten habe, und ob er schon denen Geistlichen insgemein sehr abhold ware, so hat er doch forthin die Pfarrer in grossen æstim gehabt. Es ist nicht ohn, daß sich viel Pfarrer hierinnfalls eine grosse Beschwärnuß einbilden, andere hingegen erleichteren sich solcher Verrichtungen mit der Betrachtung der ihnen vor-

behaltenen grossen Belohnung. Diese Materi ist würdig, daß ein ausführlicher Discurs davon gemacht werde, welches über eine Weil geschehen kan.

Pa. Wir discuriren, essen und trincken, da hingegen unser Herr Bruder Peter hungerig, durstig, müd und matt seyn wird. Wann er kommt, wird er nicht aufgeraumt seyn, und uns seinen Gästen schlecht zusprechen rc. Indem kam er zur Stuben-Thür hinein gegangen, lachte hertzlich, setzte sich nieder, und bevor er etwas asse oder truncke, erzehlte er, was ihm vor ein artlicher Poßen widerfahren seye. Der dicke Nickel zu Onnot ist vom Felde nacher Haus kommen, und hat vor Durst einen Hafen voller kalten Milch ausgetruncken, als er aber zu letzt eine Mauß darinn gefunden, und bey nahe mit hinuntergeschluckt hätte, hat er hierüber einen solchen Eckel bekommen, daß er die Milch alle wieder von sich brechen müssen, und weilen er eine

Alteration darbey gefunden, so hat er mich ruffen lassen, und die letzte Oelung von mir verlangt, aber beichten und communiciren wolte er gar nicht; als ich ihn die Ursach fragte, wendet er ein, er seye ja nicht mehr nüchtern, er wolle aber die letzte Oelung nur allein empfangen, weilen er einmal in der Predig gehört, die letzte Oelung stärcke den Menschen nicht nur allein wider die Versuchung des bösen Feinds, sondern seye auch oftmahlen beförderlich zu Erlangung der leiblichen Gesundheit. Ich sagte ihm, er solte ein halb dutzet Gnödl essen, und einen guten Krueg Wein darzu trincken, dieses werde ihm wohl anschlagen, er könne mir nachmahlen sagen lassen, ob diese Cur wohl angeschlagen habe, ich würde nachmahlens schon wissen, wie es mit der letzten Oelung zu halten seye.

L. Ich bedaure zwar, daß der Herr Bruder in einer unnöthigen Sach diesen beschwärlichen Gang nüchtern thun müssen, und von seinem Mittags-

tagsmahl verhindert worden. Inzwischen esse er, und ich erzehle, was mir begegnet ist, ich wurde einsmahls auf den Heil. Christtag frühe, da ein windiges Schnee-Wetter ware, zu einem Krancken auf ein Filial beruffen, als ich in die Stuben kame, da sassen viele Weiber auf den Bäncken herum. Ich stelte das Hochwürdige auf den Tisch, und fragte, wo dann die krancke Person seye, da antwortete eine darunter: Herr ich bins. Als ich ihr nun keine Kranckheit anmerckte, und es ihr vorhielte, daß sie mich bey so schlimmen Weeg und Wetter, ohne die geringste Noth, dahin beruffen? antwortete sie mir: Herr ich beichte alle Jahr auf den Christtag, weilen ich nun eine alte Frau bin, und ihr seyd noch jung, so dachte ich, ihr könnet ehender hierher zu mir, als ich zu euch in die Kirchen gehen, so haben mir diese Weiber auch zugeredt, ich solte euch hohlen lassen, sie wolten da bleiben, wann ihr mit dem Heil. Abendmal kommet, so wä-

re es eben so viel, als wann sie in der Kirchen wären gewesen, ich sagte ihnen was zu sagen war, und gienge wiederum naher Haus. Und weilen die Zeit verflossen war, so mußte ich auf diesen heiligen Tag nur eine stille Meß ohne Predig halten, und weilen hierüber ein vieles Murmurirens wurde, erzehlte ich des andern Tags auf der Cantzel die Begebenheit, und ermahnte die Zuhörer ernstlich, sie solten Frühe vor den GOttes-Dienst den Priester nicht zu den Krancken beruffen, es seye dann Noth vorhanden: Wann ich auch hiebey die Incommodität nicht achten wolte, so solten sie doch dieses consideriren, daß der GOttes-Dienst verhindert werde, die darauf folgende Ostern dem dritten Tag Frühe, wurde ich abermal zu einen Müller beruffen, dessen Mühl eine starcke Stund entlegen war, als ich zur Mühl hinein gieng, trug der Müller einen Sack Getraid die Trepe hinauf, solches auf die Mühl zu schütten, und

sprach zu mir: Herr, gehet nur eines Weils in die Stuben hinein, ich will bald kommen; Als ich aber in der Stuben niemand Krancken funde, liesse ich den Meßner knyen bey dem Hochwürdigen, gienge hinaus, und gabe dem Müller einen dicken Verweiß, er bekümmerte sich aber wenig darum, gab mir die schnarchende Wort, ich muß eine schwäre Güld geben, kan also die Mühl nicht leer und still stehen lassen, dann ich habe sonst niemand, der an statt meiner mahlen kan, und ihr wolt doch nach Ostern einen Beicht-Zetul von mir haben. Ich setze auch den dritten Casum hinzu, obwohlen er nicht mir, sondern meinem Caplan begegnet ist, er hatte des Tags bey unflätigen Weeg und Regen-Wetter ein krankes Weib in dem Filial mit allen Heil. Sacramenten versehen, um Mitternacht kam ihr Sohn, und begehrte, der Caplan solte noch einmal zu seiner Mutter kommen, des andern Tags erzehlte er mir, daß es mit der

Krancken nicht schlimmer worden, sondern sie habe allein von ihm begehrt, daß, weilen sie nicht schlaffen könte, und ihr die Zeit allzulang würde, ihre Hausgenossen aber nicht wachen wolten, so solte er, die Zeit zu vertreiben, ihr einen Rosenkrantz vorbetten.

Pa. Solche Leut wissen nicht, wie sie einen Pfarrer nur gnug plagen sollen. Dieses geschicht nicht allemal aus Einfalt und Unverstand, es laufft auch manchmal eine Boßheit mit unter, den Pfarer zu krăncken und wehe zu thun, wann sie ohne dem ein Paßion gegen ihm haben.

L. Das ist nicht allein, sie legen auch oftmalen einen Pfarer einen Fallstrick. Ich erzehle dessen eine lăcherliche Begebenheit, welche sich gar wohl auf die Kirchweyhe schicket, die denjenigen begegnet ist, der mir solche selbsten erzehlet hat. Dieser Pfarrer hat nur ein eintziges Oertlein zu versehen, darum besuchte er gar oft gute Freund, und wann er wußte, daß niemand kranck wäre, bleib er auch

gar

gar wohl Nachts aussen, er war auch aus anderer Ursach seinen Pfarr-Kindern gar nicht angenehm, weilen er sich mit ihnen nicht so gemein machte, als wie sein Herr Antecessor, einsmals machten die Nachbarn einen complot zusammen, so bald er wiederum Nachts würde abwesend seyn, so wolten sie zum Pfarrhof kommen, und begehren, er solle eilfertig zu einem Krancken kommen, es seye Noth vorhanden, und weilen er nicht zu Hauß seyn werde, wolten sie ihn nachmalen verklagen, daß wann der Krancke gestorben wäre, ohne heilige Sacramenten hätte müssen hinfahren. Dieses böse Vorhaben konten sie nicht so geheim tractiren, daß es dem Pfarrer nicht zu Ohren kommen wäre, einsmals setzte er sich auf sein Pferd mit Stiefel und Sporn, einer Wetter-Hauben, und Mantel, ritte durch das gantze Dorf hinaus, als habe er eine weite Reiß vor. Bey einem benachbarten Pfarrer stellt er das Pferd ein, liesse sich die Stiefel abnehmen,

und als es dunckel war, schlieche er hinten durch die Scheuer und Gärten in das Pfarr-Hauß, gegen die Mitternacht kamen zwey Bauren, schlugen an dem Pfarrhof. Des Pfarrers seine Baaß fragte, was sie wolten? Sie sagten, der Pfarrer solte alsobald zu einem Krancken, wann er nicht eile, so wird er ihn nicht mehr lebendig antreffen. Sie sagte, er seye nicht zu Hauß, da fiengen die Bauren an zu schänden und zu schmähen; Indem tratte der Pfarrer zu dem Pfarrhaus hinaus, und sagte: still, still, ich bin zu Haus, ich will gleich hin zu euren Krancken gehen, kommt mit, sie wolten vorher Laternen verordnen, daß sich einer kranck stellen solte, sie mußten aber bey dem Pfarrer bleiben, der willfertig mit ihnen gienge. Als er ins Haus kame, da ware kein Krancker weit und breit, er ergriffe sein spanisch Rohr, schlug einen nach dem andern jämmerlich herum, sagte immer

mer darzu: solchen Krancken pflege ich solche letzte Oelung zu geben.

Pe. Das war recht, da hätte ich mögen zusehen, oder vielmehr helffen zuschlagen! da siht man was die Bauren vor Lauren seynd. *Pa.* Nicht also hitzig! gemach kommt man auch weit, schlagen hat kein Recht. *Pe.* Was hätte er dann thun sollen? wann er schon geklagt hätte, so wäre doch den Bauren kein Leyd widerfahren, der Beamte hätt darzu gelacht, bey unsern Oberen hätte man nicht so viel auf die Bosheit der Bauren, als auf verschiedene Abweesenheit des Pfarrers reflectirt, und sich allein darinn vest gehalten, daß man den Pfarrer culpiret, und einen dichten Verweiß gegeben hätte, so aber hat er denen Bauren mit seinem spanischen Rohr eine gute Lection auf den Buckel geschrieben, andern zu einer Nachricht.

L. Dieses Concept kan ich nicht approbiren, es wäre genug gewesen, daß er die Bauren einer Boßheit

heit zu ihrer beständiger Confusion überzeugt hätte. Ubrigens hätte er es gedultig leyden und gebührend ein andermal zu Haus bleiben sollen, wir müssen in dergleichen Fällen nur gedultig seyn, wan der Heil. Apostel Paulus allezeit Schläg hätte austheilen wollen, wann ihm ein Unbild widerfahren, so hätte er einen eigenen Krammer haben müssen, der ihm allzeit ein spanisch Rohr hätte verkauffen müssen, dann eins würde gar nicht lang gedauret haben. *Pe.* Wer kan sich allzeit der Gebühr nach mäßigen, wann einem solche grobe Bauren in den Weeg fallen.

L. Daß wir uns mehr der Gedult als der Züchtigung bedienen müssen, ein solches bringt unser Stand mit sich, und schliesse ich aus unseren bisherigen Discursen, daß uns Pfarrern die Krancken auf dreyerley Weiß beschwerlich fallen: erstlich aus einer Boßheit, wann sie den Pfarrer geflißentlich beunruhigen, zur unrechten Zeit zum Krancken beruffen,

wo

wo gar keine Noth vorhanden. Ist pur allein ihm zur Mortification, und wann er es mercket, kan er ihnen die Unfug ohne Entrüstung vorstellen, übrigens aber sich mit der Gedult bewafnen. Es werden solche boßhafte Menschen ihren Fehler endlich selbst erkennen, und nur um so viel mehrere Affection zu ihren beleydigten Pfarrern haben, wann sie sehen, daß er die Unbild gedultig überträgt.

Zweytens aus einer Einfalt, wann sie unbesonnener Weiß ein Pfarrer zum Krancken beruffen, ob schon nicht die geringste Noth vorhanden ist, es mag auch seyn zu der allerungereimsten Zeit oder nicht, in diesem Fall muß ein Pfarrer nicht ungedultig werden, sondern vielmehr ein Mitleyden mit solchen albern Leuten haben, eine gute Meynung darzu machen, und sich deren Einfalt zum Anlaß eines grossen Verdiensts bey GOtt dem HErrn machen, wann er sich aber ungedultig bezeuget, so verliehret

ret er seinen Verdienst, die Lieb seiner Pfarr-Kinder, und macht sich nicht ohne Aergernuß den Nahmen, daß er die Krancke ungern besuche.

Drittens, wann es die Noth erfordert, es seye manchesmal der Krancke mit einer Kranckheit behaftet wie er wolle, dann dieses ist unser Beruf, daß wir Christo Seelen gewinnen, und Sorg tragen, daß keine verlohren gehe, welches am kräftigsten bewerckstelliget wird bey den Krancken und Sterbenden. Es ist zwar nicht ohn, daß ein grosse Gefahr und Beschwärnuß darbey versire, man muß aber hierbey wohl zu Gemüt führen, daß, gleichwie ein jeder Pfarrer mehrers nichts wünschet, als daß er in seinem letzten End den Beystand eines Priesters haben möchte, also was er will das ihm widerfahren solle, das muß er andern thun. Wann er die Krancke fleißig besuchet, so wird er sich bey GOtt verdient machen, daß er ihm in seinen Sterbstündlein mit der Gegenwart eines Priesters

sters begnadet, wann er aber in Besuchung der Krancken träg und faul ist, auch solche wohl gar verlasset und verabsäumet, so hat er sich gleicher Trostlosigkeit zu befahren. Es laufft eine pœna talionis mit unter, wie ich dann gleich dafür halte, daß mancher Pfarrer ohne Priester, und ohne Sacrament dahin sterbe, nicht weilen es sich ohngefehr also zugetragen, der Todesfall schnell, und die Priester entfernet wohnen, sondern es ist hierinfalls eine Straff GOttes verborgen, welcher den Pfarrer mit dem Todt übereylet, und die Ankunft eines andern Priesters verspätet, daß er also ohne gehörige Vorbereitung dahin sterbe, weilen er ebenfalls die Sterbende verabsaumt, und ihnen der Gebühr nach nicht beygestanden ist. Es ist aber doch gleichwohlen hierbey die unendliche Gütigkeit GOttes zu bewundern, und seine Vorsorg unendlich zu loben. Es wird zuweilen ein Pfarrer kranck, und zwar mit einer so heftigen Kranck-

heit

heit überfallen, daß er selbsten glaubt, er stehe in Tods-Gefahr, er kan aber keinen Priester haben, oder wann sich sein Zustand verzögert, liegt er trostloß in dem Beth, und ist der Beyhülf eines Priesters beraubt, welches ich für eine grosse Gnad GOttes halte, dann wann er wieder reconvalescirt; hat er die Erfahrnuß von sich selbsten, wie wehe einem Krancken ums Hertz ist, wann er des Trosts eines Priesters beraubt wird, welches ihn dann zum mehreren Eyfer denen Krancken zu assistiren anspohren kan, und führet ihn seine Kranckheit gleichsam mit der Hand zu anderen Krancken, seinem Amt genug zu thun.

Es ist mir ein listiger und lustiger Streich von einem Schäfer erzehlet worden, dieser hatte einen faulen Hund, welcher allezeit hinter einer schattigen Hecken oder dicken Gebüsch liegen blieben, da inzwischen der Hirt die Heerd von einem Ort zum andern triebe, sein Hund aber bliebe beständ-

dig

dig in guter Ruhe liegen, darum auch der Wolf etliche Schaaf entführet, der Schäfer flickte einsmals den Hund in ein Schaafs-Haut, welches erst gefallen und noch frisch ware, mithin triebe er in einen dicken Wald, wo sich der Hund bald ein gutes Lager aussahe, der Hirt trieb die Heerd aus dem Wald, nach etlichen Stunden hörete er schon einen Duell eines Wolfs mit dem Hund, dann der Geruch des Schaaf-Fells betrog den Wolf, daß er meynte, es liege ein fetter Hamel in dem Gebüsch, fiel ihn derowegen bißig und mit grosser Furi an, der Hund wehrte sich gegen seinem Feind, dann er war groß und starck, so thäte ihm auch sein Schaafs-Pantzer gute Dienst, weil der Wolf nichts darvon truge, als das Maul voller Fetzen des Schaaf-Fells, diese Action wehrete zimlich lang, und würde der Hund ohne Blessur von dieser Schlacht nicht kommen seyn, wann ihm der Schäfer nicht noch einem anderen

deren Hund zu einem Secundanten geschickt hätte. Dieses hat den Hund gewitziget, daß er sich stets unabgesöndert bey der Heerd eingefunden, sich eines abermaligen solchen Uberfalls besorgend.

Wann sich unser Heyland Christus einen Hirten oder Schäfer zu nennen gewürdiget, so ist uns Pfarrern nicht schimpflich, wann man uns Hund nennet, welche der höchste Seelen-Hirt seiner Heerd zugesellet, damit sie solche für dem höllischen Wolf schützen sollen, wann sie aber solche verlassen, und ihrer Gemächlichkeit nachgehen, so flickt sie GOtt in Saaf-Fell, dann wann sie kranck werden, so seynd sie gleichsam Schaaf, welchen der Höllen-Wolf nach dem Leben der Seelen trachtet, da brauchen sie einen Schutz-Hund, einen andern Seelsorger, es siehet aber GOtt eine Zeit lang zu, und läst sie mit dem bösen Feind kämpfen, bis er sich endlich ihrer erbarmet, und Hülf schicket, wann sie nemlich

genug gewitziget seynd, und in eigener Gefahr erlernet haben, wie sie denen in Gefahr-stehenden Schäflein beyspringen sollen.

Ferner hat ein Pfarrer, welcher die Krancke willig besuchet, ihnen gern beystehet, und zu einem seeligen End verhilffet, sich zu getrösten, daß die durch ihn zu Seeligkeit gelangte Seelen, seiner bey GOtt nicht vergessen, sondern inständig bitten werden, daß er ihn in seinem letzten End nicht velassen, sondern durch ein oder mehrere eyferige Priester zu Hülf kommen werde. Hiervon schreibt Philippus Servius p. 1. §. 1. Also den Seelsorger anredend: O quam lætas, quam jucundas depromet voces animi memoris indices, quisquis opera tua & industria viderit se e periculosis mundi hujus fluctibus eductum in tutissimo salutis portu conquiescere! Crede mihi pro reverenda gratia Deum precibus sollicitare non desinet, usque dum in cœlo gaudii tanti socium habuerit, cujus

ob

obtinendi tam bonum in terris nactus est Auctorem. Dessen erzehlet ein Exempel Joannes Major in spec. exempl. V. confessio ex. 18. von einem Geistlichen, welcher ein sonderbare Lieb zu denen armen Einfältigen getragen, sie gern beicht gehört, und ihnen in allen also an die Hand gegangen, daß er sie dem Himmel, und GOtt dem HErrn zugeschickt, als er nach seinem Tod einige Zeit im Fegfeuer verbleiben müssen, seynd ihm selbige Seelen erschienen, und haben ihn mit grossen Frohlocken mit sich in dem Himel geführet. Einen gleichen solchen Danck verdienet derjenige Seelsorger, welcher durch seinen Fleiß und Vorsorg GOtt dem HErrn viele Seelen erwerbet. In Gegentheil aber, wann ein Pfarrer die Seelen vernachläßiget, hat er anderst nichts zu gewarten, als daß die, durch ihre verunglückte Seelen bey dem Richterstuhl GOttes ihn anklagen, und Rach suchen werden, es ist erschröcklich zu lesen, was Cæsarius lib. 12.

cap.

cap. 6. von einem saumseeligen Pfarrer erzehlet, welcher sich wenig um die anvertraute Seelen bekümmert, und vielmehr alle seine Sorg für seine Haushaltung und Einkünften angewendet, als er aber gestorben, haben bewerthe Zeugen gesehen, daß seine vorige abgelebte Pfarr-Kinder aus den Gräbern hervor gekommen, ihn gesteiniget, und voller Grimm und Zorn ihm vorgeworffen: Du Wolff und kein Hirt, dir seynd wir anbefohlen worden, aber du hast uns nicht geweydet, sondern durch deine Saumseeligkeit Ursach gewesen unserer Verdammnuß. Darum hast du wohl verdienet, daß du mit uns ewig brennest und bratest; Worauf sie ihn mit sich in den Abgrund der Höllen gerissen. Dieses Gesicht hat GOtt aus keiner andern Ursach geschehen lassen, als daß in deren Anhörung die Pfarrer einen Schrecken und die Warnung nehmen sollen, daß sie ihrem Amt der Seelsorg fein treulich vorstehen sollen.

Von dem Heil. Bischof Severino erzehlt der Heilige Gregorius, daß, weil er nicht gleich zum Krancken gangen, wie er beruffen worden, sondern zuvor nach dem Weinstock, den er damals in Händen gehabt, beschnitten; seye der Krancke unterdessen gestorben, aber nicht ohne grosses Hertzen-Leyd Severini; der deswegen keine Ruhe gehabt, bis er ihn durch viele Zähren und langes Gebett zum Leben auferweckt. Dieser H. Bischof ist zuvor Pfarrer gewesen in Bayerland, wann nun die Pfarrer es ihm in Erweckung der Todten nicht nach thun können, so sollen sie sich keine Geschäfte abhalten lassen, sondern sobald sie von einem Krancken Nachricht haben, sollen sie alles lassen liegen, und dem Krancken zueilen, damit sie ihn nicht vernachläßigen.

Hieher schickt sich sehr wohl, was angezogener Servius loc. cit. §. 3. von einem Priester der S. J. erzehlet, dieser ist nach seinem Todt einem an-

dern

dern erscheinen, und ihme offenbahret, daß er lange Zeit von der Anschauung GOttes sey ausgeschlossen worden, weilen er etwas langsam, und träg in Besuchung der Krancken gewesen seye, und habe inzwischen die Stelle und Amt eines Schutz-Engels verrichten müssen, hie und dar denen Sterbenden durch gute innerliche Einsprechungen beyspringen, und gleichsam ersetzen müssen, was er in seinem Leben verabsäumet, setzte auch hinzu, daß viele andere Priester aus allerhand Ordens-Ständen, dergleichen Straf in der andern Welt ausstehen müssen.

Wann denen Ordens-Geistlichen solche Verantwortung, wegen unterlassenen Fleiß und embsiger Obsorg für die Krancken zuwachset, wie viel schwärer wird solche denen Pfarrern fallen, welche solches von Amts wegen aus einer Schuldigkeit obliget? was hierinnfalls die Patres Religiosi thun, das geschicht aus einer Lieb gegen den Nächsten, wir Pfarrer aber

müssen es ex debito & justitia einer Billich- und Schuldigkeit thun, dann es ist unser Beruf, wir seynd von GOtt dem HErrn hierzu verordnet, und wollen wir kein Miedling seyn, sondern gute Hirten, so müssen wir unser Leben für die Schäflein (welche unser liebreichester JEsus durch Vergiessung seines Rosenfarben Bluts, und Dargebung seines Lebens erlöset, und unserer Vorsorg übergeben hat) aufsetzen, worinnen der höchste Grad der Lieb des Nächsten bestehet, majorem charitatem nemo habet, quam ut animam suam ponat quis pro amicis suis Joan. 15.

Ich laß es gelten, daß eine grosse Beschwärnuß darbey seye, dergleichen andere Geist- und Weltliche nicht haben, es wird aber diese Beschwärnuß um ein mercklichers geringert, und wohl gar aufgehoben, wann ein Seelsorger diese drey Ding betracht: Die Nothwendigkeit, die Nutzbarkeit, die Vergnügenheit oder Wollust. Die Nothwendigkeit belangend,

gend, so weiß man ja, daß an dem letzten End die Ewigkeit gelegen ist. Si ceciderit lignum ad Austrum, aut ad Aquilonem in quocunque loco ceciderit, ibi erit, Eccl. 11. Stirbt der Mensch wohl, und in der Gnad GOttes, so fällt er gleichsam gegen Mittag, der ewigen Seeligkeit. O wohl ein sanfter Fall, weilen er hierauf ewig ruhen wird. Stirbt er unbußfertig, und in der Ungnad GOttes, so fällt er gegen Mitternacht der ewigen Verdammnuß. O ein unglücklicher erschröcklicher Fall? er fällt, und wird nimmermehr wiederum aufstehen. Er fällt, und zwar in das höllische Feuer, welches in alle Ewigkeit nicht wird auszulöschen seyn. Er fällt in einen peynlichen Kercker, der ein ewiges Gefängnuß ist. Er fällt aus der Gnad GOttes, mit dem er nicht wird können versöhnt werden, so lang er GOtt seyn wird, das ist, unendlich. Er fällt in des Teufels Gewalt, und hat ewig keine Erlösung zu hoffen; er fällt in das

 äusserste

äusserste Elend, Peyn, Quall und unaufhörliche Tormenten, wann nun aus Vernachläßigung des Pfarrers, ein oder mehrere solche Unglücks-Fäll geschehen, wie unverantwortlich wird es ihm seyn: Ich besorge leyder, seyn Fall werde ewig vermaledeyet seyn, weilen er die Kinder-GOttes dem Teufel zu ewigen Sclaven übergibt und welchen unser lieber Heyland das Himmlische Paradeyß und ewiger Wollust-Wohnung so theuer erworben, solchen verschlüsset er die Thür zum Himmel, und eröfnet ihnen das Thor zum Abgrund der Höllen: reisset sie aus der liebreicheſten Gesellschaft der Auserwählten, und verjagt sie zu den Hauffen der abscheulichsten und erschröcklichsten Geister, welches ein so unverantwortliches Verbrechen ist, daß es anderst nicht, als durch die allergrausamste Peyn der Höllen ewig ohne Aufhör von GOtt gestraft wird, ach! wie werden diejenige Verdammte einen solchen Pfarrer anfallen,

ewig

ewig beissen und schmeissen, lästern und schänden, welche durch seine Fahrlosigkeit in diese ewige Quall kommen seynd; Jn Gegentheil aber, wann ein Pfarrer GOtt dem HErrn viele Seelen zugeführt hat, kan er sich nicht nur allein ewiger himmlischer Belohnung getrösten, sondern stirbt auch mit Freuden, weilen er zu der auserwählten Schaar gehet, welche er zur ewigen Seeligkeit befördert hat. Wie liebreich werden sie ihn nicht umfangen und umhalsen, ihme dancken, und in ewiger Freundschaft mit einander conversiren.

Diese Betrachtung kan einem jeden Pfarrer aufmundern, daß er die Beschwärnuß, welche sich bey der Versorgung der Krancken findet, für gering und nichts achte, dann er wird auch darbey die Nutzbarkeit und Vergnügenheit finden. Jene zwar, weilen er nicht nur allein dem Sterbenden den unschätzbaren Nutzen eines seeligen Ends verschaffet, sondern auch für sich einen zweyfachen Nutzen er-

wirbt; erstlich hat er einen grossen Verdienst bey GOtt, welcher solches mehr als alle andere Tugend und gute Werck belohnet, dann er giebt GOtt dem HErrn dasjenige Kleinod, welches er verlohren hat, und über alles liebt, nemlich die Seel eines Sünders, welche der Teufel Christo ihrem rechtmäßigen Besitzer abgestohlen hat. Der andere Nutz ist, daß ein Pfarrer bey dem Sterbenden sterben lerne. Da hat er den Todt vor Augen, und kan sich recht lebhaft einbilden, daß ihm solcher auch nicht ausbleiben werde, und gleichwie er den andern zu einem seeligen End disponiret, und kräftige Seelen-Artzney verordnet, also wird er ja so dum nicht seyn, daß er seiner vergesse, und sich selbsten vernachläßige, sondern die Hülf-Mittel, welche er andern vorgeschrieben, auch für sich selbsten anwenden.

Das ist einmahl gewiß, daß kaum ein kräftigers Mittel sich vor Sünden zu hütten, und zu einem glück-

lichen

lichen Sterbstündlein zu bereiten, kan ersonnen werden, als die Erinnerung des Tods, welche den Menschen nachdrücklicher nicht kan vorgestellt werden, als wann er sich bey einem Sterbenden befindet, und mit ihm umgehet.

Die Vergnügung und Freud, welche ein Seelsorger aus der Besuchung und Beystand eines Sterbenden schöpfet, ist unbeschreiblich, Tag und Nacht ist er getröst und erfreuet, wann er sich erinnert, daß durch ihne eine Seel den Klauen des Teufels entrissen, und in den Schooß Abrahä geschickt worden, hierinnfalls hat er sein Ambt verrichtet, und eine unaussprechliche Belohnung verdienet.

Pe. Jetzt bin ich voller Seelen-Eyfer, und wolte, daß ich gleich zu einem Krancken beruffen würde, ich wolte mit Freuden von dem Essen aufstehen, dem Krancken zueylen, ihm beystehen bis in sein End, und solte er auch die allerabscheulichste ansteckende Kranckheiten haben, und ich mein Leben darüber verliehren.

Pa. Gemach an Hr. Peter! Petrus sagte auch zu Christo: Si oportuerit me mori tecum, non te negabo. Es hat aber dieser Eyfer nicht lang gedauret, es stunde nicht lang an, da nahm Petrus die Flucht, und verlaugnete seinen Meister, welcher endlich an dem Stammen des Heil. Creutzes gantz verlassener von Petro sturbe. Dann ich lese nicht daß Petrus dabey gewesen, viel weniger, daß er mit ihm in den Tod gangen seye; dieser Eyfer ist, als wie das frühzeitige Obst, welches nicht dauerhaft ist. Wir machen uns öfters steiffe Fürsätz, sie bleiben aber nicht steif und fest, die menschliche Schwachheit wird gar selten also unterstützet, daß sie nicht sincke; man muß das Feuer immer anblasen, und neues Holtz beylegen, wann es nicht auslöschen soll, was bishero erwehnet worden, muß fein wiederholter zur Erinnerung und Betrachtung gebracht werden.

L. Diesem gebe ich gar gern Beyfall, setze aber hinzu, daß es einem

Pfar-

Pfarrer ein starcker Antrieb seye, denen Krancken beyzustehen, wann er Exempel höret oder lieset, deren, welche in dieser Liebs-Ubung vortreflich und unverdrossen gewesen, ich weiß, daß ihr dergleichen anzuhören, keinen Verdruß, und vielmehr ein Wohlgefallen haben werdet, darum ich auch ein und anderes zu erzehlen nicht abgeneigt bin.

Pe. Es ist schon recht, wir müssen aber zuvor noch etwas essen und trincken, sonsten werden die Speisen kalt, und der Wein warm.

L. Als die Jünger einstens Christo Speisen eingkauft hatten, ihm solche brachten, dicentes: Rabbi manduca. Joan. 4. v. 31. Gab er ihnen zur Antwort: Meus cibus est, ut faciam voluntatem ejus, qui misit me, ut perficiam opus ejus. Ich will meine Antwort dieser in etwas beygleichen: es soll dermahlen meine Speiß seyn, zu reden, wie die Seelen-Eyfferer

den Willen GOttes thun, und Geschäft erfüllen, woran des Nächsten-Seelen-Heyl hanget. Von denenjenigen, welche aus ihrem Beruf der Seelsorg obgelegen, und ihren Fleiß und Eyfer bey dem Krancken haben sehen lassen, will ich dermahlen nichts melden, weilen nächstens jemand gesinnet ist, die Leben der Heil. Pfarrer zusammen zu tragen, und in den Druck zu beförderen, dann weilen alle Ordens-Ständ ihr Menelogia und vitas sowohl Sanctorum, als auch aliorum virorum formosorum sui ordinis, pro ejusdem splendore in ihre Annales eingetragen, so solte es ja auch billich seyn, daß eine dergleichen Beschreibung der heiligen Pfarrer, und welche sonst aus ihnen ein Extraordinari gottseeliges Leben geführet, und trefliche Thaten gethan, der Welt durch den Druck vorgeleget würde, weilen aber unter den Pfarrern keine Cohærenz ist, solche Leben durch niemand aufgezeichnet

wor-

worden, und endlich deren Notiz in Untergang kommen, als weiß man das wenigste von rechtschaffenen Priestern, zu diesem End wird nächster Tagen ein Opus ans Tags-Liecht tretten, worinnen, so viel der Auctor deren wird haben können, die Leben der Heiligen Pfarrern zusammen setzen wird, deswegen will ich hievon zu discuriren Aufschub nehmen, bis dieses Buch zum Vorschein kommt, und inzwischen wollen wir von andern Ordens-Priestern einige Exempel erzehlen, welche ihren Eyfer bey denen Krancken erwiesen haben.

Der Heilige Ignatius hat befohlen, daß, so oft Nachricht von einem Krancken in dem Collegio eingeloffen, man es ihme ohnverzüglich hat hinterbringen müssen, da er dann ohne Verweilung sich zu ihn begeben, fördersam seiner Seelen, alsdann auch des Leibs Vorsorg getragen, so gar auch, wann er selbsten erkranckete, so unterliesse er doch nicht, für andere

Krancke sorgfältig zu seyn. Lancic. opusc. 13. n. 79.

Der Heilige Franciscus Xaverius hat hierinnfalls einen ungemeinen Eyfer bezeuget, dann als die Patres die Krancken unter sich austheilten, erwählte er sich diejenige, welche mit den allerabscheulichsten, vergiftesten Kranckheiten behaftet waren, unter andern hat er auch seiner Obsorg einen überkommen, welcher mit jener garstigen, von der Unkeuschheit herrührenden Kranckheit befangen war, seine Natur hat zwar vor ihm einen Grausen und Abscheuen gehabt, er hat sich aber überwunden, ihm den Eyter und Unflat aus dem Geschwär mit seinem Mund herausgezogen, und endlich so weit kommen, daß wo andere vor dem Krancken ein Abschenen getragen, er mit ihnen umzugehen einen Wollust und innerliche Freud genossen. In vita lib. 1. cap. 5.

Diesen zwey grossen Saulen der Societät JEsu seynd viel andere hun-

dert

dert nachgefolget. Wie dann hierinfalls die Patres Societatis jederzeit den Ruhm gehabt, daß sie sich um des Nächstens Heyl zu befördern eyfferig und unverdrossen bezeugt. Es haben sich aber disfalls auch andere Geistliche nicht saumseelig und schläfferig, sondern inbrünstig und begierig den Krancken zu dienen, erwiesen.

Der Heilige Bernardinus, als Anno 1400. die Pest grassirte, hat zwölf andere dahin beredet, daß sie sich zum Dienst der Krancken aufgesetzt, er hat das Spital zu Senis in seine Obsorg aufgenommen, denen Krancken die Medicin, Speiß und Tranck selbsten gebracht und eingegeben, ihnen das Beth aufgeschüttelt, das Zimmer gesäubert, trostreich zugesprochen, die Heil. Sacramenten mitgetheilt, zum Grab bestättiget, welche grosse Lieb des Nächstens GOtt mit der Gesundheit belohnet, und ihn erhalten, daß er nicht den geringsten Anstoß von einer Kranckheit erlitten, auf daß er fernerhin denen Krancken beystehen

können, wie von ihme erzehlet Surius tom. 3. 20. May.

Von einem Bischof zu Saltzburg erzehlet Cæsarius lib. 8. cap. 33. Daß er in der Stadt herum gangen, die Krancken aufgesucht, und ihnen mit Geist und leiblichen Mitteln *an* die Hand gegangen. In einem kleinen Häußlein oder schlechter *Hütten* traffe er einen Aussätzigen an, welcher seufftzet und ächtzete, er *fragte* ihn, was er verlange? das Heilige Abendmahl will ich, sprach er: der Bischof verweilete sich gar nicht, sondern brachte ihm diese himmlische Weegzehrung, kaum hat er sie ihm in den Mund gelegt, da übergabe sich dieser, und wurffe zugleich die Heil. Particul mit aus, der Bischof hielte sein Hand auf, damit die Hostien hinein fiele, aber nicht ohne Wust, er hatte hierbey freylich wohl einen Eckel, weilen ohne dem der Aussätzige abschäulich und unflätig aussahe, er unterdruckte seinen Graus, und genosse die Hostien samt den Unflat,

flat, aus grosser Veneration gegen das Hochwürdige. Als er den Krancken mit guten Rath und Zuspruch bedienet hat, gieng er naher Haus, gienge aber bald hin den Krancken wieder heimzusuchen, funde ihn aber nicht, so sagten ihm auch die Hausgenossen, daß schon von langer Zeit kein Aussätziger in diesem Haus gewesen seye. Woraus er ohn schwär schliessen könte, daß dieser Krancke Christus müsse gewesen seyn, wie er es dann nachgehends aus Göttlicher Eingebung versichert, erfahren. Mich duncket es habe hierdurch Christus nicht allein die Lieb des Nächstens, und die Starckmüthigkeit dieses Heil. Bischofs prüfen, und anderen zu einem Exempel vorstellen, sondern auch uns Seel-Sorgern lehren wollen, daß wann wir zu einem Krancken beruffen werden, uns einbilden sollen, wir gehen zu Christo selbsten, obwohlen er nicht in verstellter Persohn, wie bey diesem Bischof gegenwärtig ist, doch an der Bedienung eines Krancken ein so

gros-

grosses Wohlgefallen habe, als wann es ihm selbsten geschehen wäre, wie er den Verdammten an jenem strengen Gerichts-Tag vorwerffen wird: Ich bin kranck gewesen, und ihr habt mich nicht heimgesucht. Den Auserwählten aber; Ich bin kranck gewesen, und ihr habt mich heimgesucht. Matth. 25. v. 36. & 43.

Mit diesem stimmt überein, was obgemeldter Auctor cap. 32. von einem Französischen Bischof erzehlet, welcher zur Zeit der Albigenser Ketzerey gelebt, dieser begegnete auf der Strassen einen armen elenden Bettler, voller Geschwär und Unflat, welcher ihn mit kläglicher Stimm um Hülf anrieffe, der Bischof wolte ihm ein Allmosen geben. Nein, sagte der Betler, ich verlang kein Allmosen, sondern damit du mich säuberst von meinem Unflat, der Bischof ware hierzu gantz willig, fienge an mit dem Finger den Unflat abzustreichen, der Krancke aber schrye überlaut, der Finger seye zu rauh, er verursache

ihm

ihm Schmertzen, er nahm ein zarte Leinwad, es wolte aber der Krancke auch dieses für Schmertzen nicht leyden. Sondern als der Bischof fragte, auf was andere Weiß er dann helffen solte? da sagte er: du solst es mit deiner Zungen ablecken, da entstunde in dem Bischof ein mächtiger Abscheuen und Eckel, bezwunge sich doch endlich, und als er ihm ein Stücklein faules stinckendes Fleisch ableckte, wurde solches zu einem kostbaren Edelgestein, der ihm in den Mund fiele, worauf der Krancke verschwunde, welches den Heil. Mann überzeugte, daß es Christus müsse gewesen seyn, der Auctor schreibt hiervon also: D. Gerhardus Abbas noster rediens de capitulo generali hæc nobis retulit, asserens, tunc recenter fuisse gesta.

Weilen ich nicht gesinnet bin, mich in Erzehlung vieler Historien aufzuhalten, so will ich mit jenem ein End machen, was bey dem Mansi. dio. 25. n. 3. aus dem Leben des Heil.

Agnelli Abbten, welches Cæsar Franciotti beschrieben hat, zu lesen ist. Dieser Heil. Agnellus hat seine väterliche Erbschaft zur Stiftung eines Spitals angewendet, und allerhand elende Persohnen in selbiges aufgenommen, und selbigen Geist- und Weltliche Hülf geleistet. Hierauf hat er sich in eine Einöde begeben, GOtt in der Ruhe zu dienen, nach Verfliessung sieben Jahr, neun Monat erschiene ihm die seeligste Jungfrau Maria, und ermahnte ihn, daß er wiederum zuruck in das Spital kehren, und den Krancken beystehen solle, dann dieses seye GOtt angenehmer, und ihm verdienstlicher, als alle andere gute Werck, die er in der Einsamkeit verrichte.

Mercket dieses Hr. Peter, ihr komt zuvor in die Gedancken, die Seel-Sorg zu verlassen, und kurtz um in ein Closter zu gehen, die Mutter GOttes gibt ein andere Lehr, wann man der Seelsorg abwartet, so erwirbt man einen weit grösseren Verdienst,

dienst, als wann man sich in sonst beliebigen Andachten aufhaltet.

So ich von der Eigenschaft der menschlichen Natur reden will, so muß ich freylich wohl bekennen, daß es solcher über die Massen schwär falle, mit denen Krancken umzugehen, sonderbar wann es eine ansteckende abscheuliche Kranckheit ist, wann man sich aber rechtschaffen darzu verstehet, sich mit einer guten Meynung bewaffnet, und GOtt um Beystand anruffet, so empfindet der Priester hierbey einen Trost und Süßigkeit des Hertzens, darum der treue Diener GOttes Camillus de Lellis, Stifter der Congregation deren, welche die Krancke bedienen sollen, ein Geistlichen Sohn des Heil. Philippi Nerii, die Spithäler Gold-Gruben zu nennen pflegte: als er einsmahls bey dem Vicario Generali zu Gast asse, und ihn ein Handtuch dargereicht wurde, welches ein gar guten Geruch hatte, gabe er es alsobald hinweg seinem Nachbarn, mit solchen Geberden, das man

daraus schliessen könte, er müsse an diesen guten Geruch einen Eckel haben, den der ander sagte, wann du diesen lieblichen Geruch nicht dulten kanst, wie wirst du dann den Gestanck der Krancken in denen Spitälern übertragen können? Camillus antwortete, Ich versichere dich, daß kein Acker voller der wohlriechensten Blumen mich also erquicke und ergötze, als der Gestanck der Krancken. Mansi. loc. cit.

Pe. Dieses alles will ich mir lassen gesagt seyn. Und ob ich schon allzeit gern zu den Krancken gangen bin, so will ich sie doch hinführo noch viel lieber und öfter heimsuchen.

Dritter Absatz.

MIt obigen Discurs endigte sich auch die Mahlzeit, sie stunden auf, betteten nach dem Tisch, und giengen in den Garten, allda in dem Sommer-Häußlein ihre

e Vesper zu betten, sie mußten bey
der Scheuer fürüber gehen, da sasse
eine lange Tafel voller Brüder, Schwe-
ster, Schwäger, Schwägerin, Vet-
ter und Vetterlein, Baasen und Bäß-
lein des Pfarrers, diese alle waren zu
zu ihrem respectivè Hrn Bruder und
Vettern auf die Kirchweyhe kommen,
sie waren lustig, guter Ding, assen
und truncken, treiben allerhand Muth-
willen, und als sie die Geistliche sa-
hen fürüber gehen, rieffen sie ihnen
zu, sie solten kommen, und ihnen ei-
nes Bescheid thun, Hr. Peter und
Paulus hatten keinen Lust darzu, was,
sagten sie, sollen wir bey den groben
versoffenen Bauern thun, es ist keine
Ehr mit ihnen aufzuheben, es ist ja
das Sprichwort bekannt, wer sich un-
ter die Kleyen mengt, den fressen die
Schwein.

L. Nicht also ihr Herrn, wir wol-
len hin zu ihnen gehen, aber uns nit
zu gemein machen, dann gehen wir
nicht hin, so werden sie sagen, wir
seyen hoffärtige Pfaffen, verachten
die

die schlechte gemeine Leut, und seyen doch von eben solchen Eltern, wie die ihrige gebohren worden, sie werden auch insolent werden, und nicht achten, was sie gutes empfangen, sondern alles was auf sie angewendet ist, werden sie mit Undanck bezahlen; gehen wir aber zu ihnen, so werden sie das gröste Wohlgefallen daran haben, es aller Orten loben, sich eingezogener halten wan wir ihnen ohnedem gute Ermahnungen geben.

Sie giengen derowegen zu ihnen, grüßten sie, und sagten, sie solten wohl auf seyn, aber sich doch also aufführen, damit nichts Böses und ungereimtes darbey vorgehe, nach einigen Gespräch sagte einer unter ihnen, welches beyläuffig der gröbste war: Herr Lorentz, ich und ihr seynd vor diesem miteinander in die Schul gangen, wann mich mein Vatter hätte lassen lernen (studieren wolte er sagen) so wär ich jetzt auch so ein Herr wie ihr seyd, und hätt gute Sach.

L.

L. Guter Freund ein anders ist in die Schul gehen, ein anders lernen. Ich erinnere mich, daß ihr mit mir in die Schul gangen seyd, ich erinnere mich aber auch, daß ihr nicht mit mir gelernet oder studirt habt, die Mistgabel war euch lieber, als die Rudimenta, darum hat euch euer Vatter aus Einrathung des Schulmeisters von der Schul ab und zu der Arbeit angehalten, und das ist die Ursach, daß ich ein Geistlicher, und ihr ein Bauer worden seyet; doch könt ihr in diesen Stand GOtt dienen, und seelig werden, dann gleichwie mich GOtt zum Geistlichen, also hat er euch zum weltlichen Stand beruffen, vielleicht wäre es euer gröstes Unglück gewesen, wann euch euer Vatter hätte studiren lassen, dann ihr habt eine gar harte dicke Hirnschallen, da hätte die Gelehrtheit schwerlich durchtringen können, man hätte euch zwar durch die Schulen mitlauffen lassen, endlich hätte euch euer Vatter einen Degen an die Seiten kauft, mit die-

sem würdet ihr alle Jahr 4. oder 6. Wochen in der Vacanz das Dorf auf und abgetretten seyn, endlich aber wäre ein Soldat oder Dorf-Schulmeister aus euch worden, und wie daß diese 2. Gattung der Menschen es von Ur-Alters erblich hergebracht haben, daß sie sich in ihrem Alter in die Zunft der Bettler müssen lassen einschreiben, danckt GOtt daß er euch zu diesen Stand beruffen, und lebt in demselbigen vergnügt.

Die Geistliche nahmen Abschied, betteten ihre Vesper, worauf sie wiederum anfiengen einen Discurs zu führen. Hr. Lorentz fienge an und sagte. Dieser ehrliche Mann vermeinte zuvor, weilen er mit mir in die Trivial-Schul gangen, so hätte er auch ein solcher Geistlicher, wie ich bin, werden können, und gibt seinem Vatter die Schuld, daß er ihn nicht habe studieren lassen, und haltet ferner darvor, wann dieses geschehen wäre, so hätte er jetzund auch so gute Sach wie ich. Ich kan es diesen guten Ge-

sellen nicht verdencken, daß er also dencket und redet, dann also dencken und reden die gemeine und einfältige Leut insgemein. *Pe.* Was? die gemeine Leut? die Beamtem, und welche etwas mehreres seyn wollen, reden auch also; wie oft hab ich gehört, daß sie sagen: Es haben keine Menschen bessere Sachen als die Pfaffen.

L. Welche also sagen seynd zwar dem äusserlichen Aufzug und Profession nach, von dem gemeinen Mann unterschieden, aber Verstands und Redens halber, gehören sie unter den allerblumpesten gemeinen Pöffel, wir wollen diese Reden, welche aller Orten zu erschallen pflegen, ein wenig durchsuchen, wir werden den Ungeschickten schon finden. Erinnert euch ihr beede Herren Brüder derjenigen Condiscipulorum, die ihr von Infima an, bis ad Theologiam gehabt; viele haben angefangen zu studieren, haben es aber nicht fortgesetzt, dann weilen der Magister keinen solchen Driechter hat bekommen können, durch

welchen er ihnen die Scienz in das Hirn hätte können eingiessen oder einflössen, sie aber von einer solchen Dummheit waren, daß sie keine Lehr haben begreiffen können, oder von solcher Boßheit und Trägheit, daß sie nichts haben lernen wollen, die Ruthe auch fruchtlos an ihnen zerschlagen worden, seynd sie endlich der Schläg überdrüßig worden, seyen Leinenweber, Strümpfstrücker, Roth- und Weiß-Gerber worden. Etliche seynd etwas höher mit dem gemeinen Hauffen in den Schulen gestiegen, seynd aber des Bücher tragens in die Schul müd worden, haben die Mußqueten an statt deren ergriffen, und seynd als Soldaten mit auf die Wacht gezogen, haben lieber den Corporal unter dem Stock, als dem Magister unter der Ruthen stehen wollen; Von den unteren Schulen seynd wir ad Philosophiam gangen, da seynd ihrer gar viel zuruck blieben, etliche seynd Krämmer worden, andere Laquayen und Cammerdiener, etliche Thorschreiber und

Exa-

Examinatores, etliche haben bey Zeiten Weiber genommen, und sich um Wirthshäuser in Bestand umgesehen, etliche haben die Music gelernet, und seynd Hrn. Schulmeister und Herrn Rectores worden, etliche haben sich in die Welt gemacht, seynd nach Rom gangen den Papst zu sehen, und zu erfahren, wie man in anderen Orten die gebachene Fisch isset, etliche haben die Rechen-Kunst gelernet, seynd Schreiber worden, haben Dienst bekommen, und nunmehr seynds Ihr Hoch-Edel-Vest, oder wohl gar Ihr Hoch-Edel-Gestreng Hr. Amtsverweser, Hr. Keller, Hr. Vogt, Hr. Castner, Hr. Verwalter, Hr. Zollbereiter, Hr. Forstmeister, ꝛc. Obschon nicht alle, so haben doch die mehriste aus diesen sich auf ihr Possessorium gesteift, und von der Eselbanck nicht wollen abtreiben lassen, wann schon der Magister ihnen mit dem Petitorio alle Wochen ein oder zweymal scharf auf die Haut kommen, sie haben sich immer auf jenes Privi-

 legium

legium beruffen, uti possidetis, ita possideatis, sie haben die hintere oder letztere Banck von Infima zu besitzen angefangen, und sich endlich die Præscription erworben. Nach geendigter Philosophia haben sich die mehriste um den Geistlichen Stand umgesehen, und seynd Religiosen worden, wir seynd standhaftig geblieben bis ad Theologiam, und seynd in das Alumnait oder Seminarium angenommen worden, wo wir uns zur Seelsorg haben müssen geschickt machen, wann man also zuruck dencket, so wird man zwey Ding finden, erstlich daß wir von Jugend auf, bis in das vier und zwantzigste Jahr den schwären Schulsack haben tragen müssen, was dieses aber für ein grosse Beschwärnuß gewesen, und was für allerhand Verdrüßlichkeiten darzu kommen seynd, das wissen wir, und kein anderer, unsere damahlige Jugend und Abgang der reiffen Erwegung, hat uns den Last übertragen helffen, wann wir aber jetzund daran dencken, so würde

de keinen aus uns die versicherte Versprechung der allerbesten Pfarrerey der gantzen Dioeces dahin vermögen, daß wir das ausgestandene noch einmahl auf uns nehmen solten. Darum wann wir schon, nachdeme wir Priester worden, bessere Täg geniessen solten (so doch gar nicht ist,) so solten uns unsere gewesene Condiscipuli nicht neydig darum seyn, sondern als eine Ergötzung und Belohnung der gehabten Mühe und Fatigen, die wir ausgestanden, ansehen; das andere ist, daß sich unsere übrige Condiscipuli zu den schwären Amt der Seelsorg nicht haben fähig machen können oder wollen, nichts destoweniger die wir in den Schulen Vorgang gehabt, müssen jetzund denen nachgehen, welchen wir die Argumenta corrigirt, und oft gröbere Böck darinn gefunden, als sie jetzt bey ihren Pferden stehen haben.

Pa. Ich bin zwar kein Doctor gentium, wie der Apostel Paulus, ich errinnere mich aber doch gleichwohlen,

daß ich eben so viel præmia darvon getragen, als oft der Herr *Idiota* Hochmut, Beamter zu Verstehe nichts, in den untern Schulen sitzen bleiben; Jetzt sihet er mich über die Achsel an, und wann ich etwas bey ihm anzubringen hab, so låst er mich unter den Bauern ausser der Stuben eine Stund stehen, bis er mit dem reichen Hayem des Pferds-Handel einig worden, hat mir auch einmahl durch seinen Herrn Schreiber sagen lassen, er hab einen Klag-Tag, könne mich also nicht vor sich lassen. Die Klagen deren Bauren und Juden höret er an, aber die Meinige nicht.

L. Man muß dieses alles dissimuliren, dann weilen solche Leut nicht capable gewesen seynd ihre Studien zu prosequiren, damit sie håtten Geistlich und Seelsorger werden können, so haben sie auch nicht so viel Vernunft in sich, daß sie wüßten, was einem Priester für Veneration gehöret, auch nicht so viel Bescheidenheit, daß sie solches beobachteten. Ich will

mit

mit meinem gantzen Discurs anders nichts sagen, als daß wir Pfarrer viele Mühe, schwäres studiren, und noch viele andere fastidien ausstehen müssen, bis wir zu diesem Stand gelangen, und hiervon wissen diejenige Schnarcher nichts, welche vermeynen, wir wären in einer Sänften in den geistlichen Stand getragen worden.

Pe. Die Beschwärnuß, die wir in den Studiis gehabt, ist uns wahrhaftig mit dem Priesterthum nicht also abgenommen worden, daß uns nicht noch ein viel grössere, statt jener zugewachsen ist, dann nebst dem, was von Besuchung der Krancken gesagt worden, so hat ein Pfarrer (der sein Amt recht und wohl verrichten will) so viel zu thun, daß er kaum die zum nichtigen Schlaf erforderte Zeit gewinnen kan, und da wolte zuvor mein Schwager der grobe Bauer sagen, wir Pfarrer hätten so gute Sach. Der Sauffaus kan hinter den Pflueg pfeiffen und singen, und wann er in der Scheuer den Flegel in der Hand hat,

so treibt er allerhand Possen, da ich über die Bücher sitzen, studiren, schreiben und betten muß, worbey ich oft dermassen melancholisch werde, daß mir kein Essen und Trincken schmeckt. Kommt der Sonntag, und das Officium ist de Dominica, so habe allzeit zwey Stund zu betten, zwey Stund Amt und Predig zu halten, anderthalb Stund Christenlehr und Vesper zu halten, und wann es in dem Filial geschehen muß, so habe ich zwey Stund hin und her zu gehen, komt ein oder mehrere Kinder-Tauf, so gehet auch ein halbe Stund darauf, und wann ich meine Predig zu memoriren, nur eine Stund nehme, so seynd es sieben Stund die ich in aufmercksamer Occupation zu bringen muß, bin auch oft über dis zu Krancken beruffen worden, da ich dann gegen den Abend dergestalt bin abgemattet gewesen, daß ich mich ohne Essen und Trincken, schlaffen gelegt, und dieser Ochsen-Treiber will sagen, wir Pfarrer hätten gute Täg,

wir

wir haben zwar keine schwäre, aber doch Kopf- Hals- und Hertz-brechende Arbeit, die Wochen hindurch müssen wir das Brevier betten, Meß lesen, studiren, und wann einer auf die Cantzel kommt, so merckens die Bauern bald, ob es (wie sie reden) eine studiert- oder ungestudierte Predig seye. Mein heiliger Namens-Patron Petrus hat besser Glück und Gnad gehabt, als ich, indeme ihm die Wissenschaft und Wohlberedenheit übernatürlich ist eingegossen worden, aber ich muß studiren und meinen Kopf daran strecken.

L. Der Herr Bruder hat zwar ein Wort gar wohl hinzugesetzet. Der sein Ambt recht und wohl verrichten will, dann hierzu gehöret ein immerwehrendes Studium und muß ein Pfarrer mit dem Solone bis in seinen Tod lernen, es kan ihm auf die Letzt seines Lebens ein Casus begegnen, den er ohne Nachsuchung in denen Büchern nicht resolviren kan. Das ist wahr ein Pfarrer, der lieber

Tücher als Bücher, lieber Bier als Papier, lieber Federn in das Beth als zu den Schreiben hat, der sich ehender nicht auf die Bücher leget als nach dem Essen, da er seine teutsche Bibel unter ein Küssen leget, und also auf der Banck eine Arien herunter schnarcht, ein solcher, sage ich, macht sich freylich wohl ruhige Täg, und bleibt sein Lebtag auf der faulen Seiten liegen; kommt aber endlich in ein solche Unwissenheit, daß er in seinem Amt bey GOtt und seiner Obrigkeit unverantwortliche Fehler begehet. Mein Professor Theologiæ hat solche omnipotentes genennet, dann in dem Beichtstuhl können sie von allen Sünden und Casibus absolviren, alle sponsos copuliren, in quocunque demum gradu consanguinitatis & affinitatis conjuncti sunt. Man findet bey ihnen kein anderes Buch, als ein und anderen teutschen Prediger, aus solchen lernen sie eine Predig auswendig, steigen auf die Cantzel, und sagen ihren Zuhörern her, als wie in

den

den Schulen die Knaben ihre Lectiones. Diese liederliche faule Pfarrer seynd eben Ursach daran, daß man insgemein darfür haltet, wir Pfarrer hätten nichts zu thun, als nur zu essen und zu trincken, und wann sie einen allezeit müßig finden, so seynd sie der Einbildung, der Müßigang seye uns Pfarrern mit eingedinget worden, als wir diesen Stand angetretten. Es wird von einem Pfarrer erzehlet, daß als er ein Jahr lang die Pfarrey administriret, seye er zu dem Vicariat gangen und gesagt: Ihr Herren gebt mir eine andere Pfarrey, oder ein anderes Buch, weilen er entweder kein Geld oder keine Lust hatte, ein anderes Buch zu kauffen, die Predigen aber aus seinem Buch schon alle gethan, und nicht repetiren dörfen, weilen es die Zuhörer gemerckt hätten.

Man weiß, was die Lectores und Prediger in denen Clöstern für Exemptiones haben, damit sie ihren Studien ohngehindert abwarten können,

sie seynd ut plurimum Chor frey, haben den Winter ihr warmes Zimmer, haben vor andern die Prærogativ, daß sie ihnen vorgehen, und bey dem Tisch oben an sitzen, die erste Portiones bekommen, und wann sie ihre Sach rechtschaffen thun, so haben sie schöne Privilegia zu gewarten, sie werden Lectores und Prædicatoros emeriti, Jubilati, Magistri &c. werden zu den vornehmsten Officien in der Provinz erhoben, und wann sie ferner keine Officia auf sich nehmen wollen, da haben sie ihre Aufwartung, wie sie es befehlen, und können in bester Ruhe ihr Leben schliessen. Es ist dieses gantz vernünftig und vorsichtig also eingeführet, damit die Hofnung dergleichen Privilegien die Religiosen anspohren, fleißig zu studiren, und die zu ihrer Function, erforderte Doctrin rechtschaffen zu erwerben, andern zum Seelen-Nutzen, ihren heiligen Orden zum Aufnahm und Zier, sich zur Belohnung. Wir Pfarrer müssen so viel wissen als ein

Lector und Prædicator, wir seynd nicht nur Sonn- oder Feyertags-Prediger, sondern beydes beysammen, so solten wir auch doppelt studiren, wir predigen nicht nur drey Jahr an einem, und wechselweis drey Jahr an andern Orten, bis wir ein privilegirte Cantzel überkommen, auf welcher wir die erforderte Jahr absolviren, die ein Prædicator emeritus haben muß, sondern wir müssen beständig an einem Ort nicht nur 12. oder 15. Jahr, sondern unser gantz Lebenlang predigen, also daß wir nicht mit gewärmten Predigen, oder einem neuen Aufbutz dörffen angezogen kommen. Was Scientiam Theologicam anlangt, muß ein Pfarrer alle Tag bereit seyn Theses zu defendiren, dan es kommen ihm beständig Casus conscientiæ und matrimoniales und oft also pressant, daß er keine Zeit hat Bücher aufzuschlagen. Wann derowegen denen Lectoribus und Prædicatoribus in denen Clöstern die Exemptiones darum gestattet werden, damit sie zulängli-

che

liche Zeit haben zu studiren, so hat gewißlich ein Pfarrer wichtige Ursach keine Zeit müßig zu verschwenden, sondern solche auf das fleißigste zu dem studiren anzuwenden, und zwar so viel als ein Lector und Prediger vonnöthen haben.

Pe. Wo bleiben aber unsere Privilegia, wann wir in einem dritten Ort zusammen kommen, so müssen die Pfarrer unten sitzen, die Lectores, Prediger ꝛc. oben an, doch gibt man diesen gern die Vorhand, man muß auch so gar denen gemeinen Musquetirern aus ihnen nachsitzen.

L. Diesen Entwurf hat unser Lehrmeister Christus schon längst verworffen: Quicunque voluerit inter vos major fieri, sit vester minister, & qui voluerit inter vos primus esse, erit vester servus, sicut filius hominis non venit ministrari sed ministrare. Matth. 20. v. 26. 27. & 28. Christus ware einsmahls bey einer Mahlzeit, intendes quomodo primos accubitus eligerent, dicens ad illos: cum

in-

invitatus fueris ad nuptias, non discumbas in primo loco. Luc. 14. v. 7. & 8.

Pe. Ich dachte wohl, der Hr. Bruder würde mir mit diesen Sprüchen aufgezogen kommen, doch bleibt es darbey, daß ein Pfarrer eine verächtliche Creatur, und wann er schon zwey, dreymahl ein Lector und Prædicator emeritus ist. Man flatirt halt den Religiosen, weilen sie einen grossen Anhang und langen Armb haben, der sich in die vier Theil der Welt ausstrecket.

L. Weilen heut Kirchweyhe ist, so muß man diese Schertz-Red gelten lassen, man gibt denen Patribus Religiosis zu Zeiten den Vorsitz, weilen ihnen solcher als fremden Gästen gebühret, da wir an solchen Orten gemeiniglich bekannt und Intrant seyn, und als Domestici angesehen werden.

Pe. Der Herr Bruder ist immer gut auf der Seiten der Religiosen, nun sage er mir her, wo seynd dann unsere Privilegien, so jene geniessen,

wir

wir solten solche doppelt haben, weilen wir doppelt arbeiten müssen. *L.* Ich mercke wohl, er will nichts hören von denen Geistlichen Privilegien und Belohnungen, die wir Pfarrer zu hoffen haben, sondern nur von den Leiblichen. Da braucht es aber nicht viel Wort machens, ich sehe nicht was den Emeritirten Religiosis zu gut komt, dessen wir Pfarrer nicht schon habhaft seynd. Wir haben unsere Einkünften, welche nicht allein vergnüglich seynd, einen priesterlichen Tisch, und was wir sonsten vonnöthen haben, zu schaffen, sondern wir haben auch noch so viel übrig, daß wir uns in unserem Alter darmit helffen können. Hat es also sein Verbleiben darbey, daß wir Pfarrer Ursach und Antrieb haben, waß in dem studieren fleißig zu occupiren, denen Weltlichen hierdurch den bösen Wahn zu benehmen, als hätten wir die gantze Wochen hindurch müßige Täg. Es macht gewißlich einem alten schwachen Pfarrer grosse Mühe, wann er auf alle Sonn- und Feyer-

Feyertäg, und die Wochen durch darauf studiren solle. Unser studieren nimmt kein End, so lang wir in cura seynd, so nimmt dann auch die schwäre Mühe und Kopf-Arbeit kein End, und wer dieses für keine grosse Beschwärnuß haltet, dem manglet es am Hirn.

Pe. Wir müssen bey heutiger Kirchweyh nicht nur von ernstlichen Dingen reden, sondern auch etwas lustiges mit einmengen. Es ist zuvor gemeldet worden, welcher Gestalt die Condiſcipuli sich verlauffen, und allerhand Geist- und Weltliche Stånd erwählen. Hievon habe ich eine Dimiſſion, welche in lustigen Versen bestehet, welche der Pater Profeſſor, als er poſt abſolutam Philoſophiam seine Diſcipulos dimittiret, in aula Academica abgelesen. Ich besitze sie, und will mit euer Erlaubnuß solche ablesen.

Ite, redite pares mihi nunc in amore ſcholares,
Atque majores contendite ſemper honores.

Si

Si mundum exosi fiatis Religiosi.
Sitis Lectores, Abbates atque Priores.
Sed prius este Patres, humilque sub
ordine fratres.
Si minus austeri recreat vos regula
Cleri,
Nec non præbendas rapit ardor & u-
sus habendas,
Fite prius Divæ Doctores Thelogiæ,
Saltem Casistæ benedocti, vel Cano-
nistæ,
Tunc præbendati titulis, vitulisque
beati
Præpositi humani bene docti site de-
cani;
Ast inter densæ rogo vos convivia
mensæ
Non traditote moras, sed volvite
suaviter horas,
Mane cito e lecto sacro vos finite te-
cto,
Si curata vagi vobis dent munia pagi
Fite ibi pastores, mopsisque infundi-
te mores,
Vestraque vita horum, sit norma &
regula morum.

Ab-

Abſit ab enormi muliebri prædita forma.
Sin in jucundo mavultis degere mundo,
Ducere & uxores, & earum ambire favores
Ducite moratas, non prole ſed ære gravatas;
Et non braccatas; ſed inita in pace rogatas;
Ne vobis fœdæ ſaliant in vertice gretæ.
Aſt ante uxores ducendas diſcite mores
Mentum barbeſcat, mentum ante ſcientia creſcat,
Vel ſi ſit pluris, corpus bene volvite juris,
Poſtea barbati remeabitis & graduati.
Clari Doctores vos ſponte ſequuntur honores,
Imo etiam mores, uxorem ſæpeque flores,
Ambit ergo coctrix, fieri cito fœmina doctrix
Sed rogo vos vere ne verbum hoc grande ſtudere

Maxime ob, o vinum, ſtudeatis ad
uſque ſupinum.
Poſt ſtudium multum formantes de-
nique ſtultum,
Nam ſi mente fueris, fit vana ſcien-
tia juris,
Porro formati Doctores & graduati,
Doctrinæ ac avidæ conformia munia
obite.
Si ſatis experti medica eſtis in arte
reperti
Tangite mox venas nummisque im-
plete crumenas
Doctores Juris Patriæ vos ſiſtite curis,
Principum adite fores, magnatum
ambite favores,
Fite horum tales, væ tales officiales.
Conſiliis apti, cameræque ad munia
rapti
Cauſidici, grati Patroni ad jura vocati.
Si curæ ſic pungunt, ſmiralia ſuavi-
ter ungunt.
Quod ſi Prælati tamen omnes vel
Graduati
Defectu litis Doctores aſſe nequitis.
Fite Senatores, quêis curia præbet
honores, Nec

Nec non Quæſtores, quêis præſtat villa favores.
Procuratores, quêis fert ſua ſportula flores,
Nec non ſciptores, quêis dant ſua pocula rores,
Sed non ſartores, textores aut molitores,
Sed non Centones, Caupones aut Laniones.
Nam pudor eſt tales, pro mundi ſydera quales,
Nos rude donatos, Dominos bis terque beatos,
Poſt piceum certe Corium diſtendere dente,
Vento aptare molas, textrices volvere ſpolas.
Per Sophiæ nomen, Deus hoc procul aufferat omen.
Hærere ad Cappas, Braccisque infigere lappas,
Si tamen ulli horum, quod non ſperem Dominorum,
Noctеque priorique die per tempus Philoſophiæ,

Mul-

Multum lusissent, dormissent, nec
studuissent,
Paucula scripsissent, sed pocula multa
bibissent,
Et nunc nomen ament, sed inepti
emergere clament,
Unde miser vivam, repetant acquirere
stivam.
Fiant sculteti, caupones certe faceti,
Vel mercatores, scultetis sorte priores,
Mercibus intendant, ast æquo fœnore
vendant,
Ne sint Judæi vel cives sint solimæi,
Sin labor & pudor, & gravis est post
talia sudor,
Post neglecta artis quærant nova prælia
Martis,
Atque Collonelli fiat per prælia belli,
Sed non prædentur nimium, nimiumque
vagentur,
Prædonum pestis, restringat guttura
testis,
Vel clava insontem bacchetur rustica
frontem,
Et quadam in fossa, ne ponant suaviter
ossa,

Si

Si nec bella volunt, & in armis vi-
vere nolunt,
Tunc fiant tales custodes, atque Cho-
rales,
Hi gnari Cantus reboent post Ky-
rie Sanctus.
Si panem ignari possint cantando lu-
crari,
Denique Mortales rogo vos hortor-
que sodales,
Nos quorum auditæ, curramus tra-
mite vitæ
Sic rogo vivamus, Divosque Deum-
que colamus,
Ut discedentes, nec in orbe hoc con-
venientes,
Saltem nos rursum videamus in æthe-
re sursum,
Hoc voveo læte, bene vivite, abite,
valete.

Hierauf beurlaubten sie sich, und giengen die zwey Gäst fort naher Haus, sie mußten durch das Dorf gehen: Sie funden auf den Plan in dem Dorf eine grosse Menge Volcks bey-

sammen, welches theils tantzte, theils dem Tantz zusahe, worbey grosser Muthwillen und ärgerliche Insolentien begangen wurden. Herr Paulus ware etwas vorwitzig, wurf seine Augen auf die Täntzer, und gabe nicht acht auf den Weeg, stolperte über einen Stein, und fiele dahin auf die Erden so lang er ware: Dieses verursachte unter dem Volck ein grosses Gelächter und Gespött. Er stunde bald wieder auf, und gienge voller Scham mit dem Herrn Lorentz zum Dorf hinaus, bevor sie sich aber scheideten, sagte dieser, an dem Fall des Herrn Bruders wird sich jedermann, der es gesehen oder hören thut, ärgern, sie werden sagen, Er habe sich auf der Kirchweyh also truncken und voll gesoffen, daß er nicht gehen können, sondern in dem Dorf, in Ansehung der gantzen Gemeind, und vieler Fremden, wo er sich in Obacht nehmen, und behutsamer hätte gehen sollen, gefallen seye, wie viel mehr und öfter werde es ausser dem Dorf

in der Heim-Reiß geschehen seyn. Ich halte dafür, es seye dieses eine kleine Straf GOttes wegem seines Vorwitzes, er hätte auf seinen Gang, und nicht auf das Tantzen der Jugend schauen sollen, er hat dardurch den Muthwillen der Jugend gleichsam gut gesprochen, weilen er durch das Anschauen einen Wohlgefallen bezeuget hat. Was ferner darvon wird gesprochen werden, wird die Zeit lehren. Sie nahmen Abschied von einander, und ein jeder gieng seinen Weeg naher Haus. Der gute Herr Paulus war wegen seines Unglücks-Fall sehr bestürtzt und traurig. Er muste über eine Brucken gehen, auf welcher die Bildnuß des Heil. Johannis Nepomuceni stunde, da er sich dann erinnerte, daß dieser Heilige denen ein grosser Patron seye, welche an ihren guten Nahmen Gefahr oder Schaden leyden, drum verrichtete er alsobald einige Gebetter ihm zu Ehren, und batte ihn sehr inständig, es durch seine Vorbitt zu vermittlen,

daß ihm dieser Fall nicht an seinem guten Nahmen schaden möge, zoge mithin seinen Rosenkrantz heraus, und bettete daran, bis er naher Haus kame. Er funde zu Haus zwey Religiosen, als Gäst, denen er sein gehabtes Unglück erzehlte, beynebens bewürthete, so gut er konte.

Zweytes Gespräch.

Erster Absatz.

Es kame die Zeit der Kirchweyhe zu Gedult-Marck heran, da dann der Pfarrer allda, Herr Paulus Liebs-Brunst, seine mehrbemeldte zwey Herrn Nachbarn zu einer Kirchwey-Suppen einlude, welche sich auch zur rechten Zeit einfunden, und nach gehaltenen GOttes-Dienst sich zusammen setzten, und von deme redeten, was sich bey voriger

riger Kirchweyhe zu Andachts-Hausen zugetragen. Herr Paulus machte den Anfang, und erzehlte, wie er einen unglücklichen Fall gethan hätte, er glaubte, jedermann werde übel darvon reden. *Pe.* Ja das ist wahr, es seynd alsobald einige zu mir in den Pfarrhof kommen, mir es erzehlet, und zwar mit folgenden Worten: Der Herr Pfarrer hat seinen Gästen starck zugetruncken, dann der Herr Paulus war also bezecht, daß er der Gestalt hin und her durcklet, daß ihm die Gasse zu eng worden, er ist auch dahin gefallen, und die Nasen rechtschaffen aufgestossen, daß er voller Blut geworden. Herr Lorentz war nicht gar so truncken, darum hube er jenen auf, führten einander am Arm bis zum Dorf hinaus, wie oft wird der gute Mann nicht gefallen seyn, bis er naher Haus kommen ist, ich glaub, er wird wohl gar unterweg liegen blieben seyn. Als mir dieser solches erzehlete, kam ein anderer, machte es noch schlimmer, mit

dem Zusatz, er liege draus bey der Brucken, könne nicht aufstehen, es hätten ihm zwar die Leut geschüttelt, und ermahnet fort zu gehen, da hab er ihnen aber Schläg angebotten, und mit Schänd-Worten von sich abgetrieben, er werde wohl die Nacht über all da liegen bleiben, seine Kleider und alles verliehren. Dieses kame mir sehr fremd vor, weilen ich versichert war, daß nicht der geringste Excess im trincken begangen worden. Ich nahm mein Hut und Stock, gienge alsobald hinaus, den Augenschein einzunehmen, als ich durchs Dorf gieng, rieffen mir einige zu: Herr Pfarrer stolpert und fallt nicht, ihr habt gar einen unbarmhertzigen Wein, er wirft die Geistliche zu Boden, euer Wein hat mehr Recht über die Pfaffen, als wir Bauern, dann solte einer euch übern Hauffen werffen, da würdet ihr bald sagen es sey eine Sünd, wir müstens beichten. Beichtet ihr es aber auch, wann ihr euch so voll sauft, daß ihr weder gehen

hen noch stehen könnt ꝛc. Ich gienge mit meinem Spanischen Rohr auf einen solchen groben Lümmel zu, ihm seine grobe Reden zu verheben, und zu zeigen, daß ich nicht truncken seye, weilen er sich aber einbildete, ich wolte ihm Schläg geben, lieff er davon, ich schändete doch die übrigen braf aus, und gieng darauf fort, als ich zur Brucken kam, und den Herrn Paulus nicht funde, gienge ich noch etwas weiter, da begegnete mir ein Reisender, den fragte ich, ob er keinen Geistlichen gesehen, da sagt er, ja der Geistliche hab einen Rosenkrantz in der Hand gehabt, und daran gebett, er habe eine rechte Bestürtzung an ihm gemerckt, weilen er sich auch sehr freundlich gegen ihm bezeugt, habe er ihm die Ursach seiner Traurigkeit befragt, welcher ihm den gantzen Verlauf erzehlet, und gebetten zu mir in den Pfarrhof zu gehen, und mir es zu erzehlen, ich werde ihm die Mühe schon mit einen Trunck und Stuck Kirchweyh-Kuchen

 bezahlen,

bezahlen, ich nahm diesen ehrlichen Mann mit naher Haus, bevor ich aber ins Dorf kam, da stunde mein Schulmeister und wartete meiner, als ich ihn fragte, was sein Anbringen seye, warnete er mich, ich solte ja nicht durchs Dorf, sondern aussen herum hinten zur Garten-Thür in den Pfarrhof gehen, dann das gantze Dorf seye voll, ich hätte mich voll getruncken, seye wie Unsinig mit dem spanischen Rohr in den Dorf herum geloffen, und hätte die Leut geschlagen, darum der Schuldheiß gesagt, wann ich zuruck käme, und mich in gerinsten vergreiffen würde, so solten sie mich zu Boden schlagen, es gehöre dem tollen und vollen Pfaffen nicht besser, hierüber wurde ich zwar giftig und böß. Und wann ich den Gewalt hätte gehabt, so wolte ich diese Galgen-Vögel also mit Schlägen tractiret haben, daß sie ihr Lebtag an mich hätten dencken sollen, ich schickte den Schulmeister voraus zum Schuldheiß, und ließ ihm sagen,

er

er solte zu mir in den Pfarrhof kommen, ich wolte mit ihm reden, und erweisen, daß ich nicht truncken seye, der Schuldheiß liesse mir sagen, er möchte heut mit keinem trunckenen Pfaffen zu thun haben, wann ich etwas mit ihm reden wolte, so hätte ich so weit zu ihm, als er zu mir, ich solte wissen, daß er, und die gantze Gemeind mich bey dem Vicariat verklagen, und anbringen wolte, wie wir Pfaffen uns so voll gesoffen, etliche gefallen und auf der Staffen liegen blieben, etliche die Leut in dem Dorf herum gejagt und geschlagen ꝛc. wann mich der fremde Mann nicht abgehalten hätt, so wäre ich hin zum Schuldheissen gangen, und hätte ihm das Capitel zwar scharf herunter gelesen, doch habe ich auf den Sonntag darnach auf der Cantzel mich wacker hören lassen, und denen Ehrabschneidern den Text herab gelesen, nun höre ich nichts mehr.

L. Der Herr Peter hat halt wiederum das Schwerd von Leder ge-

zogen, aber allzu eyfferig, wann ich die bisherige Erzehlung recht überlege, so finde ich abermahl eine grosse Mortification, welcher wir Pfarrer unterworffen seynd, welche wir von unsern Pfarr-Kindern erdulten müssen, alles was wir thun, darauf mercken sie gar genau, und wann es nur den geringsten Schein einer Ubelthat oder Verbrechens hat, so legen sie es aufs allerübleste aus, machen viel erdichte Zusätz, daß man uns für die allergewissenloseste Gesellen haltet; wir müssen unser Leib und Leben, ja Seel und Seeligkeit für sie auffsetzen, und doch haben wir uns keines anderen Dancks, als des üblen Nachredens, Haß und Verfeindung zu getrösten. Ihr beyde Herrn habt vor weniger Zeit die Prob darvon genommen, mir hat es an dergleichen niemahlen gefehlt, ich mag gehen, reiten oder fahren, so habe ich die Fatalität, daß ich allezeit schwäre Fäll thue, ich bin viermahlen mit Pferden gestürtzt, erstens einen Arm gebrochen,

das andermahl einen Arm ausgefallen, das dritte und viertemahl die Glieder also zerschittert, daß ich lange Zeit den Barbiern habe still halten müssen, es ist jedesmahlen das Gericht, ich hätte mich abscheulich rauschig getruncken. Das allermerckwürdigste ist, was mir vor wenig Jahren begegnet, ich bekame eine Commission an einem drey Stund entlegenen Ort, ich fuhre in einer Chaisen am frühesten aus, und wolte an dem bestimmten Ort Meß lesen, darum Zeit zu gewinnen, fuhre mein Knecht schnellen Laufs fort, da fuhre unversehens ein Rad von der Chaisen herab, ich sprunge glücklich heraus, der Knecht hielte still, das Rad wieder anzumachen, ich hatte inzwischen das Pferd bey dem Zaum, welches, weilen es scheu war, und da der Knecht an der Chaisen handirte, wurde es wild, stieß mich zu Boden, da kam ich unter die leere Axt, welche über mich gienge, die Kleidung ergriffe und mich also ein-

flochte, daß sie mich ein Stuck-Weegs mit fort schlepte, und also elendiglich zurichtete, daß ich voller Wunden und Blut ware. Diese Zeitung kam selbigen Tag noch meinem Pfarr-Kindern zu Ohren, und weilen ein schwätziges Weib sich verlauten lassen, ich müsse etwann truncken gewesen, und aus der Chaisen gefallen seyn, da ist durchgehends die Red gangen, ich hätte mich voll gesoffen, wäre aus der Chaisen gefallen, zwischen das Rad gekommen, und seye also zerquetschet, daß meines Aufkommes kein Hofnung seye, weilen ich aber selbigen Tag noch meine Commission verrichtet, und mehr als hundert Persohnen verhört, diese auch nachgehends meinen Pfarr-Kindern das Wiederspiel betheuret, wie ich selbigen Tag noch gantz nüchtern naher Haus kame, mit vielen Pfarr-Kindern redete, so hat diese Ehrabschneidung nicht gar einen Tag Stand gehalten. Solchen üblen Nachreden seynd wir Pfarrer mehr, als alle andere Geistliche unterworf-

terworffen, es wird uns hierinnfalls besser nicht als unserem Lehrmeister Christo ergehen, von dem die Juden sagten: Ecce homo vorax & potator vini, Matth. 11. v. 19.

Pa. Ich bin nun auch eine Zeitlang auf der Welt, und kan in der Wahrheit sagen, daß ich von keinem eintzigen Pfarrer also löblich hab reden hören, daß ihm nicht zuweilen etwas übels seye nachgeredet worden, man findet an uns allzeit etwas zu tadlen, wann es nur keine grosse Fehler seynd; man weiß wohl, daß nicht eines jeden Humor allen Leuten gefalle, wird aber einen etwas unwahres nachgeredt, so muß ers in der Gedult übertragen, zu deren Belohnung es GOtt gemeiniglich also schicket, daß die Unschuld an den Tag komme, was sich mit mir und dem Herrn Peter zugetragen, habe ich meines Orts GOtt dem HErrn heimgestellet, welcher mich auch bald darauf getröstet; dann vor einigen Tagen kamen die zwey Religiosen wieder zu mir, erzehlten, daß

sie aller Orten hätten hören müssen, ich seye aus Trunckenheit gefallen 2c. Sie hätten es aber wiedersprochen, und sich als Zeugen interponiret, weilen sie nun von Haus zu Haus gangen das Allmosen zu sammlen, hätten sie die Gelegenheit gehabt, mich durchgehends zu exculpiren, sie hätten auch diejenige, welche den Rumor spargirt, und einen Zusatz gemacht, ernstlich ermahnet, ihre Unwahrheiten zu wiederruffen, deren auch etliche zu mir kommen seynd, und mich um Verzeyhung gebetten.

Pe. Das seynd rechtschaffene Religiosen gewesen, welche, wann sie zu mir kommen, will ich ihnen alle Charität erweisen. Was sich mit mir zugetragen, das ist alles verloschen: ich glaub es kommt daher, weilen ich eine scharfe Predig gethan, wieder solche üble Ausleger und Aufstecher der Geistlichen.

L. Nein! darvon kommt es nicht her, dann solche Schmäh-Predig machen die Sach nicht besser, sondern

dern schlimmer, ich weiß es besser, der fremde Gast, den der Hr. Bruder selbigen Abend bey sich gehabt, der hat die Hospitalität mit Danck bezahlt, dann als er des andern Tags seine Reiß fortgesetzt, ist er ausser dem Dorf zu dem Schuldheiß und etlichen Gerichts-Männern kommen, sich zu ihnen gesellet, und als er von ihnen verstanden, daß sie zu den Beamten gehen, ihm erzehlen, was sich ihrer Meynung nach zugetragen, und Raths befragen wolten, ob und wo sie das Werck klagbar anbringen solten, da hat er ihnen einen dicken Verweiß gegeben und erzehlet, wie es sich in der Wahrheit gantz anderst befinde, daß vielmehr der Pfarrer Ursach habe sie zu verklagen, und weilen sie zum Beamten gehen wolten, so wolt er ihnen das Geleit geben, dann er seye eben auch der Gedancken, den Beamten, als seinen Herrn Schwager heim zu suchen, deme er den gantzen Verlauf erzehlte und bitten wolte, ihn Schultheissen, und seine Mit-

Con-

Consorten gebührend abzustraffen. Hierauf ist Schuldheiß kurtzum zuruck naher Haus gangen, und was er gehöret, seinen Nachbarn erzehlet, der Reisende gienge seines Weegs fort, und erzehlte seinem Hrn. Schwager alles ausführlich, was sich mit denen Herren Pfarrern begeben hatte, der Beamte citirte alsobald den Schuldheissen, gabe ihm einen nachdrücklichen Verweiß, und betrohete ihm mit der Cassation, behielte ihn vier und zwantzig Stund in Arrest, mit dem fernern Bedeuten, daß er nächster Tagen die Begebenheit untersuchen, und diejenige, welche Theil an der üblen Nach-Red hätten, Exemplarisch abstraffen wolle, und dieses ist die Ursach, warum jedermann von denen Begebenheiten stillschweiget.

Pe. Wann ich alles, was sich zugetragen, reiflich überlege, so lerne ich drey Ding daraus. Erstlich, daß die Pfarr-Kinder fast durchgehends geneigt seynd, mehr übles als gutes von ihren Pfarrern zu reden, sein

Thun und Lassen nicht zum Guten, sondern zum Schlimmen ausdeuten. Fürs andere, daß uns Pfarrern, die Hospitalität zwar schwär falle, und öfter Verdrüßlichkeit mit sich führe, gleichwohlen aber von GOtt nicht unbelohnt bleibe, da oft ein Gast seinen Gastgeber in nöthigen Fällen verthätige, und dieses aus Verhängnuß GOttes, der Reisende, den ich beherberget, und die zwey Religiosen, die der Herr Bruder bewirthet, haben unsere Sach durchgehends wieder gut gemacht. Zum dritten, daß wann man die üble Nachreden, Verfolgung und Austöß gedultig leydet, so wendet es GOtt mit der Zeit am besten.

Pa. Diese drey Bemerckungen seynd werth, daß von einer jeden in Besonderheit geredet werde, die andere muß einen ausführlichen Discurs haben, welcher sich auf ein andere Zeit muß aussetzen lassen, von der ersten und dritten aber bin ich begierig noch vor dem Essen ein mehrers zu hören, absonderlich wo es doch herkomme,

und was die gründliche Ursach seye, daß wir Pfarrer so schlechte Affection bey denen Weltlichen haben, es ist uns fast jedermann mißgünstig, und hat darinnen seine Complacenz, wañ er übels von uns reden darf.

Pe. Hierüber hab ich mich oft verwundert, die Patres Religiosi haben aller Orten mehrere Gunst als wir Pfarrer, die Erfahrnuß gibt, daß in allen Zusammenkünften diese mehr angesehen seynd als wir. Weltliche Herren schämen sich offentlich mit uns zu conversiren, und glauben es seye ihnen eine Schand, wann sie in Gegenwart ihrer mehrer lang mit uns reden, so wird auch gar selten ein solcher Herr einem Pfarrer beichten; grosse Herren haben allzeit Religiosen zu ihren Beicht-Vättern, desgleichen will der gemeine Mann denen Religiosen lieber, als seinem Pfarrer beichten, er hört ihn lieber predigen, er hält diese für gelehrter und frömmer; er gibt dem Pfarrer nicht was er schuldig ist, wo er sich nicht

für

für der Execution förchtet, hingegen gibt er denen Religiosen freywillig noch zweymahl soviel Allmosen, als er den Pfarrer Zinß schuldig bleibt, in die Clöster-Kirchen tragt er reichliche Opfer, und in die Pfarr-Kirchen ist er noch von vielen Jahren seine Zinß schuldig, wann er ein H. Meß will lesen lassen, so schickt er das Geld ins Closter, in seinem Testament vergißt er des Pfarrers und der Pfarr-Kirchen, und in die Clöster macht er merckliche Legaten. Ich bin zu einem gewissen Krancken wehrender seiner Kranckheit sechsmahl in der Nacht beruffen worden, habe ihn bey Tag achtzehenmahl heimgesucht, die heilige Sacramenten administrirt, ihm bis ins End treu beygestanden, er war ein geistlicher Vatter gewisser Religiosen, welche ihn bey gesunden Leib fleißig heimgesucht, aber in seiner Kranckheit hat sich keiner sehen lassen, seynd gleichwohlen in einem benachbarten Dorf verblieben, bis sie gehöret, daß er gestorben, alsdann

seynd sie kommen, und haben die Leicht zum Grab begleitet, in dem Testament hat er mir nichts, der Pfarr-Kirchen 5. fl. ins Closter 30. fl. für heilige Messen legiret; vorhero aber mehr als 100. fl. Geld und Geldswerth geschencket. Sie waren aber hierüber sehr entrüstet wegen Geringheit des Legati, trugen auch Bedencken solches anzunehmen, vorgebend, sie hätten ohne dem fast mehrere Heil. Messen zu lesen, als sie lesen könten.

L. Das wäre ein Unverstand, und wird von ihren Obern keines Weegs gut gesprochen worden seyn, wir wollen denen Ursachen ein wenig nachdencken, warum wir Pfarrer unangenehmer seynd als die Religiosen, ich möchte zuvor hören, was ihr beyde Herrn darvon haltet.

Pe. Mich dünckket, es könten indessen viele und gründliche Ursachen beygebracht werden, und zwar erstlich ist bekannt, daß die Patres Religiosi die nahe Inspection ihrer Obrigkeit haben. Sie stehen ihren Superiori stets un-

ter den Augen, und werden in guter Disciplin gehalten, derer sie dann in den Clöstern gewohnet, und wann sie unter die Leut kommen, so pflegen sie sich gar modest aufzuführen, seynd behutsam in Reden, eingezogen in Gebärden, gesparsam in Essen und Trincken, liebreich in der Conversation, andächtig bey dem Altar, Seelen-eyferig in der Predig, und in allen Thun und Lassen untadelhaft, dann nebst dem, daß sie in den Clöstern vermittels ihren Regularen Disciplin hierzu angewehnet werden, so müssen sie sich auch förchten, dann wann sie einen Excess begehen, und ihrer Obrigkeit bekannt wird, so werden sie exemplarisch abgestraft; gibt einer ein Aergernuß, hängt er dem gantzen Closter und heiligen Orden einen üblen Nahmen an, welches zu vermeiden, das scharffe Theil muß vorgekehret werden. Bey uns Pfarrern aber hat es eine gantz andere Bewandnuß, unser Reverendissimus Ordinarius und sein Nachgesetzter Vicarius generalis

woh-

wohnen weit von uns, da können wir schon zuweilen in unsern Pfarrhäusern einen Luftsprung thun, daß man es nicht gar weit höret, hierauf verläst sich mancher, und wird zimlich frey im thun und reden, macht sich mit seinen Pfarr-Kindern gemein, quæ familiaritas parit contemptum.

Pe. Still! still! diese Ursach gilt nichts, es gibt Pfarrer, welche sich tausendmahl ehrbarer aufführen, als die Religiosen. Ich kenne Pfarrer, welche einen gottseeligen untadelhaften Wandel führen, haben doch keine Affection bey ihren Pfarr-Kindern, da hingegen einige Religiosen aufs beste gelitten seynd, welche doch grosse Excessen begehen. Wir Pfarrer müssen warhaftig viel behutsamer seyn, als die Religiosen, dann wann die Pfarr-Kinder etwas unrechtes an uns verspühren, nehmen sie ein Stück Brod in den Rantzen, lauffen darmit dem Vicariat zu, verklagen uns, seynd importun und unverschämt, ruhen nicht, bis sie uns von der Pfarrey bringen.

Dessen

Dessen allein seynd die Religiosen überhoben, wann ein Religios sich übel aufführt, wird sich niemand die vergebliche Mühe machen, ins Closter gehen, und den Pater verklagen, dann es ist zwischen ihm und den Pfarr-Kindern keine cohærenz, und weiß jedermann wohl, daß ein solcher Pater nicht beständig an einem Ort verbleibe.

L. Diesen gebe ich Beyfall, die Pfarr-Kinder müssen nicht, wann sie nicht gern wollen mit einem Religiosen umgehen, darum wann er ihnen nicht anständig ist, können sie sich von ihm abhalten, ohne daß sie nöthig haben zu klagen, aber ein Pfarrer ist ihnen also vorgesetzt, daß sie nothwendig mit ihm umgehen müssen, dessen sie aus angenaturter Unleutseeligkeit mit der Zeit verdrüßlich werden, und wollen eine Abwechslung haben, darum auch, wann die Religiosen Pfarrer werden, erfahren sie gleiche Abhold sowohl als die Clerici, und müssen ebenfalls gewärtig seyn, daß wann sie den geringsten Fehl-Tritt thun,

ein Hauffen Baueren ad Vicariatum, der andere Hauffen ins Closter lauffe, und einen andern Pfarrer begehren. Diese Leut seynd dergestalt impetuos, daß sie wie ein wilter Wasser-Strom, wo sie anlauffen, mit Gewalt durchbrechen, und wann man ihren ungegründeten Anbringen kein Gehör geben will, ergreiffen sie die Extremität, lassen sich verlauten, sie wollen des Pfarrers seinen GOttes-Dienst nicht mehr besuchen, welches sie auch bewerckstelligen: Mir sagte einsmahl einer, wann er solle kranck werden, so wolle er lieber ohne Heil. Sacramenten dahin sterben, als solche von seinem Pfarrer empfangen, wann er auch schon wüßte, daß er dem Teufel würde zufahren, diejenige hättens zu verantworten, welche diesen Pfarrer nicht hinweg, und ihnen einen andern schaften, dergleichen ungeschickte Reden scheuen sie sich nicht, auch bey hoher Obrigkeit auszugiessen, da wird dann endlich der Schluß gefaßt, weilen die Pfarr-Kinder

der kein Vertrauen zu ihrem dermahligen Pfarrern haben, und folgendlich wenig gutes fructificiret werden kan, also muß das bonum publicum dem privato vorgezogen, die gute Leut consolirt, und eine mutation getroffen werden, worbey der Pfarrer wenig Vortheil findet;

Ich kame einsmahls auf der Strassen zu ihrer zwey, welche mir sagten, dieses seye das 14te mahl, daß sie im Nahmen der gantzen Gemein ihren Schulmeister verklagten, hätten auch schon grosse Unkosten angewendet, könten aber seine Cassation nicht erzwingen, ohnerachtet sie die wichtigste Gravamina gegen ihn angebracht; sie würden allezeit mit diesen Worten abgewiesen: der arme Schlucker hätte Weib und Kinder, man könte ihn so leichter Ding nicht zum Bettelstab und ins Elend verjagen, man müsse Gedult mit ihm haben, er werde sich schon noch bessern, er seye ein alter treuer Diener, man verstosse ja einen alten Küh-Hirten so

leichtlich nicht, weilen er alt ist ꝛc. Hierauf verlasset sich der alte Schmecker, gibt keinen Menschen, weder dem Pfarrer noch dem Schultheissen ein gutes Wort, unterdessen wenden wir viele Unkosten auf, da ich hingegen (sagte der Schuldheiß) mit 6. Batzen unsern Pfarrer von der Pfarrerey zu bringen getraue.

Ich fragte ihn, ob sich dann der Pfarrer also übel verhalte, und auf was Weiß er seine Sach anstellen wolle; er antwortete mir: Unser Hr. Pfarrer ist ein wackerer, frommer und gelehrter Mann, nichts destoweniger solle es mich nicht mehr als 6. Batzen kosten, so müßte er innerhalb 4. Wochen von der Pfarrey, ich war begierig zu hören, wie er seine Sach anstellen wolte, da eröfnete er mir, was er für ein Streich thun wollte. Es ist bekannt, sprach er, daß viele starcke Dirne in dem Land herum ziehen und bettlen, wann deren eine nun vor die Thür käme, wolte ich folgenden Contract mit ihr treffen,

treffen, ihr 3. Batzen geben, und sagen: sie solle vors Dorf hinaus hinter den Zaun sitzen, und wann sie mich noch mit zwey andern werde kommen sehen, so solle sie weinen, wann ich sie die Ursach fragen werde, solle sie sagen, sie sey bey dem Pfarr-Hof gewesen, und um ein Allmosen gebetten, da habe sie der Pfarrer in die Stuben kommen lassen, und weilen er allein zu Hauß gewesen, sie genothzüchtiget, und solle sich so gut sie könte, über den Pfarrer beschwehren und beklagen, als wolle er ihr abermahl drey Batzen geben, damit solle sie hinziehen, wann dieses also wird verabredet seyn, wolte ich zwey des Herrn Pfarrers beste Freund zu mir nehmen, und aus einem andern Vorwand an dem bestimmten Ort führen, und wann die Persohn ihre Aussag, wie ich sie gelehret, würde gethan haben, wolte ich sie bitten, keinem Menschen etwas hiervon zu sagen, damit ich sie hiervon scheinlich verbindete, wolte ich ihr die verspro-

chene 3. Batzen geben, und befehlen, sie solle damit ihres Weegs gehen. Nachmahlen wolte ich meinen zwey Gesellen grosse Contestationes meines Mitleydens mit dem Pfarrer machen, bitten, sie möchten ja hiervon niemand was sagen, bald darauf wolte ich uneinig mit dem Pfarrer werden, ihn verklagen, er habe eine Landfahrerin genothzůchtiget, ihn auch mit seinen zwey besten Freunden überzeugen, anführend, was wir von bemeldter Persohn selbsten gehört. Obwohlen ich zwar den Herrn Pfarrer nicht für mich werde convinciren können, so machte ich ihn dergestalt verdåchtig, daß er auf eine schlechtere Pfarrey amoviret würde.

Pe. Das wäre eine teuflische Eingebung, und ein gewissenloses Beginnen, eine solche arge Boßheit hätte ich bey einem gemeinen Bauren nimmermehr gesucht, es scheinet solche Bursch studieren recht darauf, wie sie Mittel, den Pfarrer zu kråncken, erdichten mögen, ich glaube aber doch

nicht

nicht, daß sie so gar teuflische Concepten zu bewerckstelligen sich unterfangen.

L. Ich glaub es aber, und werde dessen eine Prob beybringen, wann wir etwann auf den Discurs von denen bösen Köchen kommen werden, damit wir für diesesmahl nicht gar zu lang von unser angefangener Frag absetzen, so wollen wir zu selbiger zuruck gehen, und nach der Ursach fragen, warum die Pfarrer wenigern Respect und Lieb als andere Geistliche bey ihren Pfarr-Kindern haben?

Pe. Solle dann etwann dieses die Ursach seyn, weilen die Religiosen in den Dörffern von Hauß zu Hauß herum gehen und das Allmosen sammlen, sich freundlich bezeugen und beliebt machen, dabey aber der Pfarrer nicht verschonen, sondern verächtlich von ihnen reden, und also die Pfarr-Kinder gegen ihren Pfarrern verhetzen, ich weiß, daß dieses geschehen ist.

Pa. Dieses lasse ich an seinem Ort gestellt seyn, es thut aber jedoch meines

nes Erachtens nichts zum Werck, weilen solches gar selten geschicht, auch die Patres Religiosi oft rühmlich von denen Pfarrern reden, und nichts destoweniger bleiben diese allzeit unwerth: so will ich auch eine solche Boßheit von einem Priester nicht præsumiren, und wann sich dergleichen etwann zuträgt, so geschicht es aus einer Ubereilung, oder in dem Trunck, da niemand ein Werck daraus macht.

L. Es dunckt mich, ich wolle die gründliche Ursachen errathen, ich muß aber vorher erzehlen, was ich von dem Löwen-Fang gehört zu haben mich erinnere, wann die Jäger zusammen kommen einen Löwen zu fangen, so haben sie die Erfahrnuß, daß, wann sie den Löwen also umgeben haben, daß er ihnen nicht entweichen kan, so betrachtet er sie alle, und springt alsdann auf denjenigen zu, welchen er für den stärckesten und best-bewafnesten haltet, von dem er die Phantasey hat, daß er ihn den grösten Abbruch thun könne, darum

ma-

machen sie einen grossen Mann von Stroh, den sie als einen Jäger begleiten, und mit vielen Waffen versehen, wann der Löw mit seinem eingebildeten Feind streitet und ihn voller Grimm zerreisset, da ersehen die Jäger den Vortheil den Löwen zu fangen.

Zu meinem Vorhaben will ich allein diese Impression des Löwens bemercken, daß er denjenigen am ersten und heftigsten anfalle, von dem er den mehristen Wiederstand besorget; der Teufel gehet herum wie ein brüllender Löw und suchet, wen er verschlucket. 1. Pet. 5. Diesem Löwen hat GOtt vielen Jägern entgegen geschickt, mittam eis venatores multos Jer. 16. v. 16. Die Geistliche seynd solche Jäger, unter diesen thun dem Teufel die Pfarrer den grösten Abbruch, darum feindet er sie auch am mehristen an, und weil er weiß, daß wann die Pfarr-Kinder ein gutes Vertrauen und Lieb zu ihren Pfarrer haben, dieser mächtig viel gutes thun, und

die mehriste Seelen aus seinen Klauen reissen kan; er weiß aber auch, daß wann ein Pfarrer bey seinen Pfarr-Kindern nicht wohl gelitten, unwerth und verhast ist, wenig Nutzen schaffen wird, darum fallt er diesem seinen mächtigsten Feind am grimmigsten an, und sucht ihm bey Welt- und Geistlichen sein Æstim zu benehmen, in Discredit und Verachtung zu setzen, worinnfalls er mit seiner teuflischen Eingebung keinen Fleiß sparet, dieses ist die Ursach, daß die Weltliche fast durgehends denen Pfarrern am mehristen abhold seynd, weilen diese von Amts wegen der Seel-Sorg obliegen. Wir wollen uns ein wenig erinneren, was ein Seelsorger seinen Nächsten für geistliche Hülf leistet.

Kaum wird ein Kind gebohren, so theilt ihm der Pfarrer die heilige Tauf mit, kraft dessen er ihn aus dem Gewalt des bösen Feinds errettet; kommt das Kind zu seiner Vernunft, unterrichtet es der Pfarrer in den

Christ-

Christlichen Glauben, weiset es an, wie es GOtt dienen, und die Sünden meyden, und ein Kind der ewigen Seeligkeit werden solle, wormit er die Kinder als fromme Diener GOttes abrichtet, und den Teufel entführet, zu dessen kräftigerer Vollziehung er alle Sonn- und Feyertäg prediget, seinen Pfarr-Kindern gute Ermahnung und Unterricht gibt, wie sie ein GOtt wohlgefälliges Leben führen, und seelig werden sollen, damit auch GOtt seine Gnad und Gedeyen darzu gebe, opfert er für seine Pfarr-Kinder das H. Meß-Opfer auf, und führet allerhand löbliche Andachten ein. Wird jemand kranck, so springt er ihm Tag und Nacht bey, reichet ihm die Heil. Sacramenten, gibt ihm allerhand trostreiche Ermahnungen, und ist ihm zu einem seeligen End verhülflich, und dieses oftmahlen nicht ohne Leib- und Lebens-Gefahr, wann kein Mensch zu einem solchen Krancken gehen will, so muß der Pfarrer der nächste bey ihm seyn.

Mit dem Leben endiget sich die Lieb und Sorgfalt eines Pfarrers nicht, dann er bestättiget nicht nur den Verstorbenen zum Grab nach Christlichen Gebrauch, sondern auch nebst denen gewöhnlichen drey Seelen-Messen verrichtet er sowohl bey der Leich-Begängnuß, als sonsten auch seine Gebetter und Meß-Opfer für seine abgelebte Pfarr-Kinder.

Pe. Dieses thun andere Geistliche nicht, und ist gewißlich, wann mans recht betrachten will, erweiset ein Pfarrer seinen Pfarr-Kindern eine unaussprechliche Gutthat und Beyhülf zur ewigen Seeligkeit, und doch seynd andere Geistliche bey ihnen am Breth, die Pfarrer aber veracht und verworffen, es scheint, daß sie dieses alles nichts achten, und nicht überlegen.

L. Es überlegt dieses aber der böse Feind gar wohl, dann weilen er erkennet, daß die Seelen dem Pfarrer anvertrauet seynd, er auch für solche Rechenschaft geben muß, darum er

sich

sich das Heyl des Nächsten mehr und eyfriger als andere Geistliche anzunehmen hat, sucht er ihn in seiner Verrichtung zu stöhren und zu verhindern, worzu er kein tauglichers Mittel an der Hand hat, als wann er die Pfarrer verdächtig und verächtlich macht, dann daraus entspringet die Geringachtung der Pfarrer.

Pa. Diese Ursach läst sich hören, ich bin auch der Meynung, daß der heilige Apostel Paulus, dessen Nahmen ich zu führen das Glück habe, darum mehrere Verfolgung erlitten, als alle andere Apostel, weilen er auch mehr als sie in dem Evangelio gearbeitet, wie er in seinen Epistlen mehrmahlen bezeuget, und eben dieses aus Anstiftung des bösen Feinds, einmahl ist es gewiß, daß der Teufel niemand häßiger ist, und verhast zu machen trachtet, als diejenige, welche ihm am mehristen in den Weeg stehen, und den grösten Schaden zufügen, eben dieses seynd die Pfarrer, es mögen nachmahls Clerici oder Religiosi seyn.

Ich möchte aber gern wissen, ob nicht noch ein oder andere Ursach unserer Geringhaltung seye?

Pe. Ich halte darfür, weilen wir unsere gewisse Einkünften haben, und solche von den Pfarr-Kindern erheben müssen, auch einige Pfarrer zimlich genau leben, sich bereichern, gegen die Armen nicht allzu freygebig seynd, die Religiosen hingegen nur von dem Allmosen leben, und solches auch denen Gästen und Armen wiederum mittheilen, so macht ihnen dieses bey denen Weltlichen ein Mitleyden und Wohlgewogenheit, jenes aber uns Pfarrern einen Neid und Mißgunst.

L. Diese Ursach könte zwar paßiren, sie muß aber in ihre gewisse Limitation eingeschrenckt werden, das ist einmahl gewiß, daß wann man die Einkünften als eine Schuldigkeit fordert, daß es denen Weltlichen odios und tædios falle; das freywillige Allmosen hingegen viel leydentlicher vorkomme, darum abstrahendo a parochis

rochis, auch andere Ecclesiastici und Abbatiales Monachi eben so wenig Affection geniessen als die Pfarrer, weilen sie ihre gewisse Einkünften haben, deren Forderung die Geistliche, sie mögen auch seyn wer sie wollen, gehäßig macht. Weilen nun die Pfarrer ihre Einkünften oft per viam executionis erzwingen müssen, machen sie sich hierdurch unangenehm, woraus jenes Scomma erwachsen: Die geitzige Pfaffen. Es betrachten die Weltliche nicht, daß ein Pfarrer ohne Einkünften nicht leben könne, seynd vielmehr der Gedancken, als hätten wir Pfarrer überflüßige Einkünften, und sammleten grosse Schätz, obwohlen sie sich hierinnfalls so oft betrogen finden, als oft ein Pfarrer stirbt, weilen die Hinterlassenschaft weit geringer ist, als man sich vormahlen eingebildet. Diese Gedancken hat man von den Patribus mendicantibus nicht, dann die Weltliche machen dieses Entymema; sie bettlen das Allmosen, ergo so seynd sie arm,

folgendlich muß man freygebig gegen ihnen seyn, ich will diese Conclusiones nicht untersuchen, sondern allein in so weit annehmen, daß weilen die Patres Religiosi Bitt-weiß und ohne Zwang ihre Subsistenz von den Weltlichen einholen, die Pfarrer aber solche als eine Schuldigkeit fordern, sie sich beliebt, die Pfarrer aber verhaßt machen.

Die Weiß zu leben der Pfarrer thut auch ein sonderlichen Beytrag zu ihrer Geringachtung, dann weilen die Religiosen ein strenges Leben führen, dessen Zeichen sie an Leib tragen, nemlich den rauhen Ordens-Habit, sie müssen Nachts oder sehr frühe zur Metten aufstehen, und beständig in dem Chor seyn, leben in der Disciplin unter dem Gehorsam und Direction ihrer Obrigkeit, müssen im Essen und Trincken mit verlieb nehmen, was man ihnen aufträgt; Sie dörffen nicht ausgehen, wann sie wollen. Sie besitzen nichts eigenthümliches, sie werden von einem

nem Closter zum andern verschickt, haben also dann keine bleibende Statt ꝛc. alle diese Beschwerde berühren einen Pfarrer nicht, dann es werden ihn solche schwäre Gesätz nicht vorgeschrieben. Er kan schlaffen, essen, ausgehen, sich kleiden, und sonsten thun, was er will. Wann nun dieses die Weltliche sehen und betrachten, kommen sie auf die Gedancken, die Religiosen führen ein frommes, strenges, die Pfarrer aber ein freyes, uneingeschrencktes Leben, da erwachset dann bey ihnen ein grosse Æstim von den Religiosen, und schlechte unlöbliche Einbildungen von denen Pfarrern, und ergehet ihnen wie Christo; Es wolten die Juden fast mehr auf den Heil. Johannem halten, als auf Christum, weilen jener ein viel strengeres Leben führte, und gleichsam einen Religiosen, Christus aber einen Pfarrer vorstellte, wohin dann auch ziehlen jene Wort Christi: Beatus est, quicunque non fuerit scandalizatus in me, Joan. 7.

v. 23. Wann auch ein Pfarrer schon sich also aufführet, daß man ihm nicht das geringste Ubel mit Wahrheit nachsagen kan, so ist er doch der schärfsten Censur seiner Pfarr-Kinder unterworffen, wann er nur eine aufgeraumte Mienen von sich gibt, oder sich zuweilen eine lustige Stund machet, wird alsobald ein böser Sentenz über ihn gefället. Also schreibet hievon Paulus Oliva über jene Wort: Dum esset Rex in accubitu suo nardus mea dedir odorem suum Cant. 1. v. 11. Quis Christianorum, si forte pastorem nesciat, paulo liberius indulgere delitiis non illum infaustit vocabulis dehonestat? Quis odorem dat suum, si odorem boni nominis pastor amiserit? Dieser König oder Bräutigam ist der Seelsorger, jedermann hält darvor, er seye in accubitu suo, in seiner Ruhe, aber nicht jedermann gibt hierauf seinen Narden-Geruch, sondern einen stinckenden rußigen Rauch. Er leget dieses übel aus, redet übel darvon, und ver-

schwärtzet den Pfarrer, wie der Rauch den Rauchfang.

Es contribuirt auch viel zu der Geringachtung der Pfarrer, weilen keiner vornehmer, sondern schlechter, gemeiner Leut Kinder, Pfarrer werden; In die Ordens-Ständ tretten viel vornehme und adeliche Kinder, und weilen man sie nicht unterscheiden kan, indem sie alle einerley Ordens-Habit tragen, darum venerirt man sie alle, damit nicht etwann einem höhern Herkommens, sein gebührenden Respect nicht gegegeben werde. Hierzu kommt auch ihre löbliche Cohærenz, es geziemet sich, daß man in Ansehung ihrer Oberen auch den geringsten Bruder venerire, dann weilen sie alle Ordens-Brüder seynd und die Vorgesetzte unter ihnen einen Zutritt zu grossen Herren und Regenten haben, mithin viel ausrichten können, macht sich hiemit das gantze Corpus ein grosses Ansehen, bey uns Pfarrern aber ist dergleichen nicht, darum regardiret

ret man auch wenig auf uns, und weilen man beynebens die Experienz vor Augen liegen hat, daß, wann wir von jemand angefochten werden, niemand sich unserer annehme, wir auch uns selbst zu helffen nicht vermögen, darum werden die Weltliche gegen uns insolent, und tragen kein Scheuen, alles arges von uns zu reden, und zu thun, wird aber ein Religios in Ehren oder sonsten angegriffen, so hat er so viel Verthätiger als Brüder, welches ich in alle Weeg lobe und approbire. Gewißlich, wann auch unter uns Pfarrern eine solche genaue Verbindung und Dependenz wäre, würde manchen besser geholffen seyn. Doch müssen wirs gedultig leyden, & quod omnibus est commune, nulli videatur intollerabile.

Pe. Ich kan mich so mächtig erzörnen über die Boßheit vieler Pfarr-Kinder, welche immer etwas an den Pfarrern zu tadlen haben, wann man ihnen alles Gutes thut, so bezahlen

sie

sie es mit Undanck, ich möchte oft mit dem Stock drein schlagen, wann sie sich so gar grob gegen mich aufführen, ich lese ihnen freylich wohl das Capitel oft deutlich gnug herunter, sie stellen sich aber an, als verstünden sie es nicht, es heist halt: die Bauren seynd Lauren, so lang sie dauren, man muß die Schlüssel nur lassen gehen, sein Amt thun, und ihnen keine gute Wort geben.

L. Es ist gut, daß ich nicht Peter heisse, dann es hat das Ansehen, als wann die Petri mit dem Nahmen auch den übereyligen Eyfer von dem heiligen Petro ererbet, sie wollen nur immer drein schlagen, und kein gutes Wort geben. Christus sagte denen Apostlen, und mithin uns Pfarrern. Ecce ego mitto vos sicut oves in medio luporum, estote ergo prudentes sicut serpentes, & simplices sicut columbæ, Matth. 10. v. 16. er sagt nicht, ich schicke euch unter die Wölf, so solt ihr dann seyn als wie die bißige Hund, und ihnen

die

die Zähn wacker blecken, sonder wie die sanftmüthige Täublein, über welche Wort Brixianus also schreibt: Ille simplex sicut columba, qui ne animo quidem & cogitatione admittit ulcisci; qui sibi insidiatur, sed præstat beneficia.

Von denen Tauben schreibet Berchorius, daß wann man ihnen Honig zu essen gebe, und ins Feld fliegen lasse, so mercken solches die wilde Tauben, fliegen hin zu ihnen, küssen den mit Honig besüßten Schnabel, bleiben bey ihnen, fliegen mit naher Haus, und werden zahme Tauben. Der Herr Bruder Peter wird allerhand mercken, was ich sagen will: Christus befihlt: wir sollen seyn wie die Tauben, und ich gebe die Ermahnung, wir sollen das Honig der süssen sanften Wort in dem Mund tragen, da werden wir die wilde Tauben oder unhöfliche Pfarr-Kinder an uns locken, sie besänftigen und zahm machen. Dann ein für alle mahl richten wir Pfarrer mit der Schärfe nichts

aus,

aus, wann man auf der Cantzel viel kollert und bollert, macht man sein Sach nur schlimmer, also wie solches angezohener Oliva in cap. 2. Cant. v. 7. darfür haltet, und denen Seelsorgern Bittweiß rathet: Rogo quoties animarum pastores, quam conantur tranquilitatem invehere, prorsus perturbant; dum enim nimium inculcant, quod suaviter suaderi deberet, frustra laborant, instillanda gutatim pietas est, non acervatim ingerenda, vel manna desipuit, dum frequentius cadit &c. Es ist alles dem Exempel Christi conform, welcher, wo es die Ehr seines himmlischen Vatters, nicht etwann anderst erforderte, oder aus sonstiger Ursach seyn mußte, denen ungestümmen Pharisäern und Schrift-Gelehrten auf ihre Schänd-Wort sanftmüthige Antwort gebe, und diese Weiß mit unseren Widersagern zu verfahren, will er, daß wir von ihm lernen sollen, wohin jene seine Wort gerichtet seynd: discite a me, quia mitis sum, man

kan

kan wahrlich mit der Sanftmuth bey dem groben ungezähmten Pöbel mehr ausrichten, als wann man mit Gewalt durchtringen will.

Ich lasse es zwar zu, daß sich ihrer viele die Gütigkeit der Pfarrer zu mehrerer Ausgelassenheit gar veranlassen, pflegen nicht besser, sondern schlimmer zu werden, es will nemlich GOtt durch sie die Beständigkeit und Langmüthigkeit eines Pfarrers bewehret machen, es folgt aber doch endlich, was wir zuvor gesagt und in unserer erzehlten Begebenheit wahr befunden, wie sich nemlich GOtt der HErr in das Mittel schlage, und die überstandene Trangsaalen mit seiner Hülfe und Beystand belohne, auch alles vorgegangene dergestalt einrichte, daß des Pfarrers Unschuld an Tag komme, und seinen Widersachern ergehe, wie jenen muthwilligen Knaben, welche den Propheten Elisäum verspottet, nemlich die Bären haben sie zerrissen 4. Regum 2. es scheinet kein gar zu grosses Verbrechen gewesen zu

seyn,

seyn, daß die ausgelassene Buben den guten alten Mann einen Kahl-Kopf gescholten, dann dieses geschicht heut zu Tag mehrmahlen, daß die ungezogene Jugend dem ehrwürdigen Alter schimpflich zuruffe, man höret doch nicht, daß GOtt ein Miracul thue, und solche Bößwicht durch Bären oder dergleichen Thiere umbringe, mich dunckt aber eine aus denen Ursachen, welche hierüber gegeben werden können, seye auch dieses eine, weilen Elisäus ein Prophet und Diener GOttes ware, vielleicht wann er ein Weltlicher gewesen wäre, würde diese bößwüchtige Verlachung mit dieser schwärer Bestraffung nicht angesehen worden seyn.

Jenes Verbott GOttes ist bekannt, nolite tangere Christos meos, dessen Ubertrettung nicht ungestraft zu bleiben pflegt. Es ist keiner aus uns, der es nicht mit der ersehenen Experienz bezeugen kan, daß die Verfolger und Unterdrucker der Pfarrer entweder noch in ihren Leben elend

und armseelig werden, oder eines üblen Todts sterben, worüber wir uns zwar nicht erfreuen, sondern ein Mitleyden haben sollen, gleichwohlen lernen wir hieraus, wie GOtt für uns Sorg trage, wann wir unsere Widerwärtigkeit ihme heimstellen, und uns in seinem Schutz empfehlen.

Pa. Mit diesen und dergleichen Gedancken müssen wir Pfarrer uns freylich wohl trösten. Wann mir von meinen Pfarr-Kindern ein Uberlast geschicht, so erinnere ich mich meines heiligen Patrons, des Apostels Pauli, welcher ohnbeschreiblich mehrere und schwäre Verfolgung, Trangsaal, Unglück und Gefahr ausgestanden, als wir Pfarrer allesamt in unserer gantzen Dioeces, hat sich aber endlich getröstet: Bonum certamen certavi, cursum consummavi, fidem servavi, in reliquo reposita est mihi corona justitiæ. Quam reddet mihi Dominus in illa die justus Judex, 2. Tim. 4. Dieser Cronen müssen wir uns erinneren, wann es etwas hart hergehet,

wo-

Wir wollen vor dismal unsern guten Discours endigen, und sehen, was meine arge Köchin für eine Kirchweih-Mahlzeit wird zubereit haben. Daß ich meine Köchin arg nenne, geschieht nicht euch Herrn abzuschröcken, und den Muth, lustig und aufgeraumt zu seyn, zu benehmen, dann ich habe sie vor diesesmal also besänftiget, daß sie lauter freundliche Gesichter und gute Wort geben wird, dann ich hab ihr erlaubt, nach dem Essen etwann eine halbe Stund zum Tantz zu gehen, welches ihr lieber ist als Essen und Trincken, will also hingehen, den Tisch bereiten, bitte bald nach zu kommen.

Pe. Was gilts meine Köchin kommt auch nicht des Essens und Trinckens wegen, sondern unter dem Vorwand die hiesige Köchin heimzusuchen, dann sie könnens gar wohl mit einander, und werden nachmals dem öffentlichen Tantz zusehen, bis daß einer kommt und sie darzu führet.

L. Dieses leide ich von meiner Köchin gantz und gar nicht, dann die Mägd

im Pfarrhof müssen viel eingezogener seyn als andere, weilen denen, die im Pfarrhof wohnen, alles pflegt übel ausgedeutet zu werden.

Anderter Absatz.

DIe drey Pfarrer setzen sich zu Tisch, und der Schulmeister wartet ihnen auf, sie waren lustig und guter Ding, führeten darbey einen auferbaulichen Discours, truncken auch ein und andere gute Gesundheit, als Reverendissimi Ordinarii, ejus Suffraganei, Vicarii generalis, Consiliariorum Ecclesiasticorum, Decani Ruralis, und sämtlicher Herrn Capitels-Brüder, und darmit wurde die Malzeit geendiget. Der Schulmeister brachte die Post, des Herrn Peters seine Köchin wäre ankommen, und wolte mit der hiesigen auf den Tantz Platz gehen. Dieses gestatteten ihnen ihre Pfarrer, aber Herr Lorentz wolte es nicht gut heissen, doch liesse

er

er es paßiren, beredete die zwey übrige Herrn Pfarrer, daß sie eines Weils in den Garten oder auf das Feld mit ihm spazieren giengen. Herr Paulus befal seiner Köchin sie solte alles wohl einschliessen, bald wiederum zu Hauß seyn, und das Abend-Essen zubereiten. Inzwischen giengen die drey Herren Pfarrer durch das hintere Garten-Pförtlein hinaus aufs Feld spaziren, da dann Herr Lorentz die Ursach gabe, warum er diesen Spaziergang gerathen, dann sprach er, wann wir zu Hauß blieben wären, wäre auch der Schulmeister nicht von uns hinweg gangen, und weilen ich ihn für einen versoffenen Poitz ansehe, so wäre er immer mit dem Krug bey uns gestanden, und uns zum Trincken anmahnen wollen, damit auch die Reihe desto öfter an ihn käme, da hätten wir nicht verträulich mit einander reden därffen, dann ich traue so bald keinem Schulmeister.

Pa. Ach nein, mein Schulmeister ist ein guter Kerl, aber meine Köchin

ist mit Tyger-Milch aufgezogen worden, sie läßt sich nichts einreden, und kan ich sie anderst nicht als durch gute Wort zur Raison bringen. Sie verstehet den Haushalt, und nimmt ihn auch wohl in Obacht, die einige Untugend kan ich an ihr nicht leiden, daß sie sich nichts will einreden lassen. Ich weiß zwar wohl, daß ihrer viele seynd, die es mir verdencken, daß ich ihr so viel überhöre und übersehe, aber was kan ich machen.

Pe. Ich wolte sie abschaffen, und eine andere dingen, ich behalt keine Köchin lang, so bald sie anfangen und wollen herrschen, so gebe ich ihnen ihren Lohn und schick sie fort; wann einer eine Haushälterin dingt, so tituliret sie das erste Jahr den Pfarrer: Ihr Wohl-Ehrwürdiger Herr Pfarrer. Das andere Jahr nimmt es schon ab, und heißt schlechter Dings: Herr Pfarrer. Das dritte Jahr sagt sie anderst nicht als: Ihr, gebt mir Geld 2c. Wann es also lautet, so ist es Zeit, daß man ihr den Abschied

schied mit der Hausthür auf den Rucken schreibe: daß erste Jahr sagen sie zum Pfarrer: Euer Kuhe, Hüner, Beth ꝛc. Das andere Jahr, unsere Kuhe hat ein Kalb, unsere Hüner legen keine Eyer, ich muß unsere Beth sönnen, das dritte Jahr stehen alle Wort in prima Persona, meine Kühe, meine Hüner, meine Beth, holla da ist es Zeit mit ihr zur Thür hinaus, darum behalte ich keine über drey Jahr.

L. Das gehet noch wohl hin, ich habe einen gekennt, der hat in einem Jahr dreyzehen Köchin gehabt, worunter eine über ein viertel Jahr bey ihm verblieben, das waren geschwinde Mutationes, die Zeit über, daß er Pfarrer gewesen, hat er deren mehrer gehabt, als er zehlen können, weilen er sich deren allen nicht mehr erinnert, was hat er aber für einen Haushalt gewonnen? einen so liederlichen, daß als er gestorben, hat ihn sein Herr Bruder auf seine eigene Kösten müssen begraben lassen, und

die Schuld bezahlen, ohnerachtet er eine weit bessere Pfarrey und Decanat gehabt, dann sie waren beyderseits Rural Dechant. Ich halte ein für allemal nichts darauf, wann man so oft andere Köchin und Mägd annimmet, dann es kan anderst nicht seyn, als daß es einen liederlichen Haushalt abgebe. Es gehöret Zeit darzu, bis sich eine Weibs-Person recht in den Haushalt findet, und folgendlich bey österer Veränderung kan man keine rechtschaffene Haushalterin gewinnen, wo auch eine gute Köchin weiß, daß sie schon viele Vorfahrerinnen gehabt, da wird sie schwärlich einen solchen Dienst antretten, oder wann sie ihn angetretten hat, ist sie immer besorget, sie werde auch nicht lang in Diensten verbleiben, darum ist sie zu allem verdrossen, und richtet ihre Sorgfalt nicht dahin, wie sie dem Haushalt recht vorstehen, und in eine gute Ordnung bringen wolle.

Bevor ich hiervon ein mehrers sage, wollen wir hören was der alte

Ble-

Plebanus schreibt: Tertius diabolus est coqua domus, per quam tot habes bubulationum stimulos; quot in capite geris capillos: raro & fere nunquam fidelis, semper pigra, in cunctis rebellis, quæ cum sit, domus tuæ dispensatrix, semper ubi non abunde dat, audiet mala meretrix, & quia est famula tua & uxor esse nequit, in singulis abstrahit, ut, dum a te ob suam malitiam expellitur, penuriam in futuro nullam patiatur, tanto minus te curat, quanto plus, quia ea carere non potes, considerat. Hoc malum mea semper habet & alia quam plurima in ea utrumque reperies, ab intra per iram consumeris, ab extra multum contabesces; malum est, si percutis, pejus si ad hoc nihil dicis, & si rem recte discutis, nullum te miserabiliorem deprehendis. Cum autem vix fidelis uxor, quæ viro legitime ligata est, quomodo potest esse commodosa plebano Persona soluta? sic quod valde rarum & accidens, ma-

tronam bonam habes perlis & auro puriſſimo eam magis cuſtodies. Et quamvis in diſpenſando commodat nullum tamen verbis otioſis irritat. Cæterum peccatrix forſan obtigit tibi? igitur vult libidinis ardorem in ſe reſtingui; quem ſi non deles male habes; ſi vero animum ejus cupientem exples, te ipſa & tu non illam poſſides. Sic fit ut antequam ſine filiis dimitteres potius Eccleſia dimiſſa cum eadem exul maneres. Heu quanta miſeria? nunquid melior buccella panis? altare exiguum cum pace? quam domus plena divitiis Eccleſia magna cum mœrore? ſed

Objicies damna plurima ſuſcipis, præter omnia bonam famam amitis. Curque non probam & honeſtam quæris? cujus probitare & multa commoda paris & omnem infamiam præterfugis? quantumque capere poſſum, quod infelix ſis? tuæ infelicitatis cauſa ipſe ex iſtis? Reſp. audi qui talia proponis, quam *inſipienter loquaris*, & certe non abjicies amplius, ſi audi-

dieris ignominiam curatorum acutius. Quanto magis officium curatorum eſt inter vulgus, tanto fit ab eo minus multis idiotis horrori & fugæ eſt curator, ſicut ſi advenit ſuſpenſor & excoriator. Curator, ſuſpenſor, excoriator, nomina tria ſunt ſimiliter cadentia, ſed officio ut plurimum differentia in aſpernatione vero propemodum coincidentia. Curator Dei templum informat, ſuſpenſor furos patibulo innodat, excoriator equos excoriat. Quivis horum eſt ſumme neceſſarius, nec iisdem carere poteſt mundus, cum equi ad nares fœterent, fures omnia tollerent, homines boiſſarent quantum igitur hi tres ſunt mundo neceſſarius; tantum ab hominibus multoties habentur ſuſpecti. Igitur inter hos tres apud laicos Stamachizantes nil aut parum quoad aſpernationem intereſt. Ego nondum curam paſtoralem gerens multam honeſtam matronam ſubtilibus verbis meis conveni in coquam futuram. Sed quando famulandi tempus advenit me vi-

 dens

dens ad ægrotos passim euntem, graviter spirantibus astantem funera cum Cruce aufferentem, cadavera superposita terra humantem, pulveri & ossibus mortuorum instantem, & plures si pro officio ad eos venirem in infirmitate jam sibi sensum mortis sine effugio opinantes. Et plebem totam propter strictum divini verbi gladium, quæ quædam vitia acrius secueram suspensore, & ex coratiore me magis aversantem: & ipsa malum gustum hausit & famulari respuit. Servus pro coquina est instabulatus; hic sensim cum capellanis comedere voluit, vaccam non mullit, sus cum gallinis & anseribus esurivit, omnis bona famulatum meum fugit. Quis præter me angustior quem etiam invitum Dominum testor multum bibulam, natura infidelem nec parum claudicantem recipere oportuit in meam dispensationem. Dieque si plebs suspensori, excoriatori in aspernatione curatorem assimilet, quæ virtuosa, sedula famula curatori famulari volet?

quod

quod igitur curator bonam famam amittit, vel ab ipsa famulaverit, quoniam necessitate urgente malam recipere oportuit. Sed

Objicies 2do: quasi vero nullus curator mali sui causa sit, quin imo quia multos curatores ancillas suas maculare deprehenditur, ideo a famula pia maculationem fugiente famulari jure contemnitur? sibi ipsis igitur tales contrarii existunt. Si omnes continenter viverent, nullam in honestis acquirendis difficultatem haberent. ℞. Sed audi, qui ita improperas, an ut nullus curator maculetur unquam demandes? exoptandam quod ais, sed non est promittendum quod objicis. Quis fortior, sanctior, sapientior Salomone, Davide, Samsone? si fortitudo, sanctitas, sapientia Salomonem, Davidem, Samsonem a concubitu mulieris præservare non potuit, quis curatores ab eodem veneno prorsus omnes liberabit? sicut impossibile cum pice communicare & ab ea non coinqui-

 nari,

nari, ita non ſuſcipiendum eſt continuo plurimos cum muliere & nullum ab ea coinquinari quandoque: ſi vir uxorem habens non urens ſine cauſa caſtitatem conjugalem ſæpius deperdat. O quam rarum eſt, ſi tantus ac tot curatorum numerus uxores non habens ſemper urens in nullo ſe coinquinat, ab hoc tempore quo clericos ab uxoribus ſanctio Apoſtolica ſequeſtravit: raro ullus quantumcunque ſanctus & continens ſine ſuſpicione fuit. Fortiter igitur in medium adeo proferre, ſimiliter clericos curatores nullus canubinarius eſſet adhuc propter eandem ſuſpicionem in acquirendis bonis difficultas, non tranſierit. Hinc eſt, quod vulgus toties ſuſpicioſe dicit, & mundus nequam velut per axioma canit: centum curatores, quibus non dantur uxores, tot diſpenſatrices. Diceque ſunt meretrices. Et iterum niſi Eccleſia curatores habere uxores tolleret, cum ſcortis omnes Domeſticam curam portare oportet. O quantum dedecus pergit dicere

cere vulgus! inde incidit populus damnationis periculum, unde debet sumere bene vivendi exemplum ante natum Christum per Sacerdotis prolem tota populi salus provenit, nunc autem non nisi scandalum existit. Sub Moyse unusquisque Sacerdotum in sua uxore contentabatur, nunc vero sacerdos qui propriam non habet fœminis alicujus utitur. De illis nemo malum promebat, de istis etiam puer male cantat. O perversum plebis de plebanis Judicium! sicque quisquis es plebane, si loquam honestam habes & multa ex ea incommoda, recipis & super omni infamiam incurris. Wie weit diese Wort anzunehmen, wird ein jeder von selbst wissen abzuurtheilen.

Es ist unlaugbar, daß man gar selten eine gute, getreue, verständige, fromme und gewissenhafte Haushalterin antreffe, und seynd sie gemeiniglich aus der Freundschaft der fünf thorrechten Jungfrauen, dann ich finde fünferley Untugenden bey denen

Weibs-Personen, welche Haushalterin abzugeben pflegen. Die erste Untugend ist die Schwäzigkeit, oder vilmehr die böse ungezähmte Zung, womit sie dem Pfarrer vile Ungelegenheit machen, dann was nur in dem Pfarrhof sich zuträgt, dis alles schwäzen sie ausser dem Haus, und zwar öfters mit einem erdichteten Zusatz, oder solchen Umständen, Gebärden und empfindlichen Worten, daß dem Pfarrer darbey sein ehrlicher Namen periclitiret, oder wohl gar Schiffbruch leidet, und bey einem solchen Weib zu wohnen, ist es die gröste Gefahr, dann man kan nicht behutsam gnug seyn in Worten und Wercken, welches sie nicht übel auszulegen wissen, zu geschweigen, wann sie etwas Unrechtes sehen oder hören, wie dann kein Pfarrer von solcher Vollkommenheit ist, daß er seine menschliche Gebrechlichkeit dermassen occultiren könnte, daß sie nicht bemercket würde. Sezet also ein Pfarrer seinen guten Namen in die Ausgab, wann er ein solche Person

in

in sein Haus einnimt. Er wird nimmermehr ein Mittel erfinden, wordurch er seinen guten Namen vor einer solchen Schwäzerin schüzen könte, sie wird ihn auch ferner durch ihre ausgelassene Zung in allerhand Fallstrick einverwicklen, dann was sie ausser dem Pfarrhof höret, wird sie mit eben der bösen Zuwaag hinein tragen, wie sie das Innere hinaus tragt, durch welche theils wahr, theils erdichtete Erzehlungen, sie den Pfarrer verstörret, allerhand Argwohnen, Mißtrauen, Forcht und seltsame Gedancken erwecket, wann sich der Pfarrer nicht helffen kan, gerathet er oft in Feindschaft, Zanck und Zwyspalt; sie wird auch sich selbsten mit andern abwerffen, zancken, schänden, und schmähen, sich dabey auf ihren Herrn beruffen, woraus ihm tausenderley Ungelegenheiten mit der weltlichen Obrigkeit, Pfarr-Kindern, wo nicht auch mit den benachbarten Pfarrern entstehet. Vor einer solchen thörichten Jungfrau muß sich ein jeder Pfar-

rer hüten, und ja zu keiner Haushalterin annehmen.

Die andere Untugend ist der Zorn, es ist freylich wahr, man wird gar selten ein Weib finden, deme nicht eine besondere List beywohnet, doch weiß sich eine besser als die andere einzuhalten, etliche lassen ihre List heraus gegen das übrige Hausgesind, Knecht und Mägd, dann weilen ihnen die Küchen und übriger Haushalt muß anvertrauet werden, übernehmen sie sich ihres Gewalts, fahren die untere Dienstbotten mit rauchen Worten an, geben ihnen ihr gebührendes Essen und Trincken nicht, woraus oftmalen ein scharffes Wort-Gefecht entstehet, wordurch sie den Pfarrhof mit Zancken und Rauffen also anfüllen, daß sich auch die Benachbarte darüber ärgern, darum wollen die übrige Dienstbotten länger nicht bleiben, tretten vor der Zeit aus dem Dienst, da hat der Pfarrer nichts zu thun, als sich um andere Knecht und Mägd umzusehen, wird auch schwerlich andere emsige und ge-

getreue überkommen, weilen sie sich vor der bösen Köchin fürchten. Andere lassen ihren Zorn gegen die Benachbarte heraus, wann sie zum Exempel ein Hünlein verlieren, oder auf dem Feld an Kraut, Ruben, Flachs, Obs rc. ein geringer Schaden geschihet, da schürren sie ein solches Zanck-Feuer an, welches kaum zu löschen ist, wo der Pfarrer oft mit in das Spiel gerathet; Die allerärgste aber seynd, welche ihren Gift wieder den Pfarrer selbst ausgiessen, ohngescheut mit ihm hadern und zancken, sich von ihm nichts wollen lassen einreden, in Gegenwart anderer ihm über das Maul fahren, und kecker unter das Angesicht wiedersprechen, als eine Dorf-Bäurin ihren Hannßen, fort mit einer solchen thorrechten Jungfrau, dergleichen gehören nicht in den Pfarrhof.

Die dritte Untugend ist die Trägheit, wann eine Weibs-Person bey einem andern Herrn emsig und fleißig ist, so wird sie doch bey einem Pfarrer stinckfaul, dann weilen keine Frau

in

in dem Haus ist, welche sie zur Arbeit anweise, so thut sie anderst nichts, als was ihr wohlgefällig ist, wann auch etwas zu thun ist, so wird sie andere Leut bestellen, welche die Arbeit thun müssen, daß also der Unkosten grösser als der Verdienst ist. Es unterbleiben auch viele Ding, welche nothwendig sollen gethan werden, dann die Köchin ist zu träg solches zu thun, und beständig fremde Leut im Haus zu ernähren, ist dem Pfarrer auch nicht anständig, darum wird ein vieles in dem Pfarrhof vernachläßiget, ja es kommt dahin an, daß die Köchin gern noch ein Haus-Magd hätte, welche ihr aufwartete. Mit dieser Untugend ist noch eine andere vergesellschaftet, massen ein solches Mensch sich keine Sorg anfechten lasset, wann schon alles drunter und drüber gehet, und stehen ihre Gedancken nur auf schlaffen, schwäzen, Essen und Trinken, welches der Pfarrer unmöglich verwehren kan, dann weilen sie Küchen und Keller unter ihrer Hand hat, kan

sie kochen und trincken, was sie selbsten mag, worbey ein solcher grosser Aufgang ist, daß wann das Jahr herum ist der Pfarrer nichts hat. Aus diesem folgt

Die vierte Untugend, daß solche wohlgefütterte Personen Mannthörigt werden, und ihnen die Heuraths-Gedancken stets im Kopf liegen, woraus den Pfarreren grosse Gefahr und Schaden erwachsen. Die Gefahr belangend, ist solche zweyerley, dann er kan hierdurch um sein Haab und Gut kommen, weilen ein solches Mensch Nachts das Haus offen stehen läßt, damit sie entweder heimlich hinaus zu ihrem Buhler schleichet, oder ihm einen nächtlichen Eingang gestattet, da kan es geschehen, daß entweder ein solcher Böswicht selbsten seinen Vortheil ersiehet, und dem Pfarrer alle seine beste Sachen entführet, oder aber andere einem solchen ins Haus nachtretten und stehlen. Die andere Gefahr stehet er wegen seines guten Namens aus, wann ein solche nichts-

nuzi-

nuzige Person von einem andern geschwängert wird, kommt der Pfarrer selbsten mit in den Verdacht. Es kan auch wohl gar geschehen, daß die Person den Pfarrer selbsten für den Vatter angebe, wann er schon gänzlich unschuldig ist, ja was noch mehr ist, es werden so boßhafte Dirn gefunden, welche, wann sie mit einem andern in Ungebühr zu thun gehabt, suchen sie den Pfarrer zum Fall zu bringen, damit er als vermeinter Kinds-Vatter sich mit der Dirn abkauffe, ein gutes Stück Geld gebe, und sein lebtag sich Zinnsbar mache, wormit sie den rechten Kinds-Vatter heyrathet, und dem übel angeführten Geistlichen Zeit Lebens überlästig ist. Man muß nit dencken, daß kein Weib auf der Welt von solcher Boßheit seye. Ich kenne einen Geistlichen (der mir gleich siehet) welcher, als er sich bey einer vornehmen Malzeit wieder seinen Willen etwas spät in die Nacht aufgehalten, sich auch endlich in geheim darvon gemacht, und ohne Licht nacher Haus

gan-

gangen, seiner Magd, welche sich schon schlaffen gelegt hatte, zugeruffen, sie solle ihm ein Licht bringen, dann er hatte noch etwas zu betten, da ist die unverschämte Dirn, nichts als das Hembd und den Rock anhabend, und zwar diesen mit der einen Hand haltend, kommen, und das Licht gebracht, in dessen Darreichung, als geschehe es ohnversehens, den Rock fallen lassen, auch sich gute Weil gegeben, bis sie ihn wieder aufgehoben, was sie darbey für Minnen und Gebärden gemacht, und was sie für eine schändliche Red darbey gethan, verbietet die Ehrbarkeit zu erzehlen. Der Pfarrer verhube es ihr alsobald mit den schärffesten Worten, gabe ihr des andern Tags ihren Lohn, und schickte sie fort. Ein Bedienter in dem Haus murrete darwieder, vorgebend, dieses seye keine Manier, und weilen der Pfarrer auch sonstige Anzeig hatte, daß diese zwey eine gute Verständnuß mit einander hatten, hat er auch diesen abgeschaft, es stunde gar nicht lang

an, da heyratheten die zwey einander, und kame sie vor der Zeit ins Kindbeth. Es hat nachmalens der Pfarrer unter dem Beth-Stroh, so wohl der Köchin als des Dieners, etliche von seinen besten Hemderen, Halstüchern, Schnupftüchern, Tischtüchern, Servieten, und anderm guten Hausgeräth eine grosse Menge gefunden, welches mit fort zu nemmen destinirt war. Ware dieses nicht ein gefährlicher Fallstrick, welche diese vermessene Person dem Pfarrer eben zu solcher Zeit gelegt hat, da sie vermeinet, er würde etwas mehrers guten Wein getruncken haben, in quo est luxuria. Dieser Boßheit thut es jene gleich, wann eine verwegne Person den unschuldigen Pfarrer für einen Vatter angibt, der es doch nicht ist, sondern sie von einem ander geschwängert worden, darf ihn aber nit verrathen, entweder weilen es ein Ehemann ist, oder will ihn nicht verrathen, weilen es ein anderer Geistlicher ist, von deme sie wegen seiner Armuth nichts zu

hof-

hoffen hat, oder endlich weilen sie ihn gedenckt zu heyrathen, aber auf beschehene Unterredung ehender nicht, bis sie von dem guten Geistlichen eine gute Summa Geld erpresset hat.

Ich hab vor mehr als 30. Jahren einen gar frommen, eifrigen, behutsamen jungen Priester gekennet, mit deme ich in bester Freundschaft gestanden, von dem einsmals eine so wohl gestudirte, und mit der schönsten Manier vorgebrachte Predigt gehöret, daß ich selbige bis annoch zu erzehlen, und zu loben pflege; dieser Tugendhafte Priester bekame bald eine Pfarrey, und weilen er einen schlechten Haushalt hatte, darum keine sonderbare Köchin benöthiget war, hat er nur ein schlechtes armes Bettel-Mägdlein angenommen, welches vor seine Thür kam, und bettelste, weilen es Vatter- und Mutterloß ware, und ihme beynebens aus seinen Reden und Gebärden fromm und tugendsam schiene. Es hat sich auch etliche Jahr sehr wohl verhalten, als es aber anwuchse,

und der Schultheiß des Orts den Pfarrer auf alle Weiß kränckte, hat er sich in eine heimliche Verständnuß mit der Köchin eingelassen, von ihr zu erfahren, was der Pfarrer zu Haus rede und thue, es ist aber die Verträulichkeit so groß worden, daß der Schultheiß die Köchin geschwängert, ihr ein Stück Geld geben, und informiret, sie solle vorgeben, der Pfarrer seye der Thäter, und hierauf solte sie sich in einen fremden entlegenen Ort begeben, sich allda unbekannter aufhalten. Die Weibs-Person folget in allem dem schlimmen Rath, der Schultheiß bringt es alsobald bey der geistlichen Obrigkeit an, beruft sich auf diejenige Zeugen, bey denen das Weib ausgeredt, der Pfarrer habe sie geschwängert. Ob es nun schon der Pfarrer beständig gelaugnet, weilen er warhaftig unschuldig war, so wurde er doch durch die Zeugnussen dermassen gravirt, daß er seiner Pfarrey entsezet, und sonsten gar hart gehalten worden, hierüber hat er sich der-

mas-

massen bestürtzt, daß er sich gantz versonnen, und von seiner Vernunft gekommen. Er gienge in diesem seinem Elend gantz verwirret herum, da ich ihn einsmals besprochen, aber kein gescheides Wort von ihm zu hören bekommen, er ist auch bald darauf in diesem seinem armseeligen Zustand gestorben. Es ist nicht lang angestanden, da hat seine bemeldte Köchin von allem diesem Nachricht bekommen, welche ihres vorigen Herrens Unschuld, und hierauf erlittenes grosses Unglücke also zu Herzen gedrungen, daß sie heftige Reu ihres wahren Vorgebens empfunden, darum auch den ganzen Verlauf entdecket, die Unschuld ihres Herrens hoch betheuret, und die Boßheit des Schultheissen offentlich bekennet, welchem allem desto mehrer Glauben beyzumessen war, weilen sich der Schultheiß, so bald er hievon Nachricht bekommen, in die Flucht begeben, und bis annoch unsichtbar gemacht.

So ist es dann gewiß, daß ein Pfarrer in grosser Gefahr stehe, wann er eine Magd hat, welche mit einem ausser dem Pfarrhof, und noch vielmehr mit demselbigen in einer ungebührlichen Verständnuß lebet; er hat auch hierbey grossen Schaden, dann sie wird ihrem Anhang Essen, Trincken, und anders mehr beybringen, welches ich mit Schaden erfahren habe, und gehöret dieses zu der

Fünften Untugend, mit deren vile Mägd behaftet seynd, welches die Untreu ist, wann eine Frau in dem Haus ist, deren der Haushalt selbsten zugehört, so hat sie fleißige Obsicht über die Mägd, daß sie nichts abtragen können, sie verschliesset und verwahret alles wohl, daß es in Sicherheit bleibet, darum hat sich der Haus-Vatter hierüber wenig zu bekümmern, dann er überlasset dieses alles seinem Weib. Ein Pfarrer aber, muß seine Haushaltung einer Fremden anvertrauen, darum wann seine Haushal-

halterin untreu ist, so wird er den heimlichen Abtrag mit aller seiner Vorsorg und Aufsicht nicht verhindern können, dann eine untreue Weibs-Person ist auch listig ihre Untreu zu verbergen, und wann er ihr die andere Magd zu einem Gegenschreiber machen will, so wird aus beyden eines geschehen, entweder wird zwischen ihnen ein immerwährender verbitterter Krieg, und so vieles Zancken seyn, daß der Pfarrer endlich überdrüßig wird, und einen Theil seiner Dienst entlasset, wann er nicht selbsten vor der Zeit entlauffet, und zwar gemeiniglich, welche aus beyden Mägden die getreueste ist, und ihre Dienste am besten versiehet, da man dann alle Neumond eine neue Magd in dem Pfarrhof siehet, oder aber wird er an statt deren zwey bekommen; wann er meinet, seine Sach gut gemacht zu haben, da hat er es doppelt verschlimmert; dann so bald die untreue Köchin vermercket, daß sie vor der andern

Magd nicht sicher ist, wird sie diese vieler Mauserey theilhaftig machen, läßt sie zuweilen einen Laib Brod verkauffen, alsdann kan sie ungehindert dem Becken ein Malter Waizen verabfolgen lassen, damit sie sich einen neuen Rock kauffe, sie wird kein Bedenckens haben, wann die Viehe-Magd einen Hafen Butter dem Moschel-Juden giebt, und Zeug zu einem Mützlein oder Miether darvor nimmt, dann nachmalens darf die Köchin dem Fuhrmann zehen Malter Korn abfassen, und dem Pfarrer sechs ansagen, wann der Fuhrmann abermal kommt: so bringt er ihr an statt des übrigen Gelds ein feines Stück Leinwad. Wann die Viehe-Magd ihre Schuhe flicken läßt, und dem Schuster jedesmal mit einem guten Käß bezahlet, giebt ihm nachmalens die Köchin nichts als dürr Fleisch und Speck, für Schuhe und Pantoffel, ist er aber höflich, und bringt der Viehe-Magd zum neuen Jahr auch

ein

ein paar neue Schuhe, so hat sie ja das Jahr hindurch die Gänß rupfen müssen, und kan für ihrem Lohn des Schusters seinem Weib schon ein Säcklein voller Federn geben, so viel in ein Küß nöthig ist. Was den Schneider anlangt, wird er eben keinen andern Lohn begehren, als zuweilen ein Mehl zu Glössen, er hat auch jedesmal sein Essen und Trincken, wann er ein Kleid bringt, was er nicht verzehrt, kan er mit nach Haus nehmen, und seinem Weib sagen, wann sie Milch für ihre Kinder nöthig habe, so könne sie nur kommen, und solche abholen, sie werde dann und wann einen frischen Butter-Weck unten in dem Hafen finden. Gehet der Vieh-Magd ihre Schwester mit jener auf des Pfarrers seine Wiesen, und trägt so vieles Futter mit sich heim, daß sie ein Kühlein ernähren kan, so darf der Köchin Schwester, oder Bruders-Weib ohne Bedencken, wann der Pfarrer nicht zu Haus ist,

mit dem Kräzen kommen, und so viel Erbsen, Linsen, Gersten, Speck, Fleisch, Mehl, Butter, Saltz und Würtz abholen, als sie ertragen kan.

Auf solche Weiß, leben die zwey Mägd gantz einig, und lobt immer eine dem Pfarrer der andern ihre Treue, Fleiß und Sorgfalt, also ist der Pfarrer der Meinung, es gehe alles wohl und redlich in seinem Haus her, es wird sich auch niemand unterstehen den Pfarrer zu warnen, und von dieser Leichtfertigkeit Nachricht zu geben, dann ein jeder dencket, es gehe ihn nichts an, und müsse besorgen, er lade sich die boßhafte Mägde auf den Hals, so gar auch den Pfarrer selbsten, welchen sie beschwäzen möchten, es seyen üble erdichtete Nachreden, welche aus einer Feindschaft herrühreten, wordurch er für einen Verleumnder würde gehalten werden, dårfte den Pfarrer zum Feind bekommen.

Mir ist es oftmalen also ergangen,

wann

wann ich aus Brüderlicher Liebe einen andern ermahnet, bessere Obsicht in seinem Haushalt zu haben, es gehe in demselben nicht allerdings just her, hab ihme auch einige untreue Begebenheiten erzehlet, da haben ihm die schwäzige Weiber dermassen viel her zu sagen, und ihrer Boßheit ein so wahrscheinendes Färblein anzustreichen gewußt, daß er es für ein leeres Spargament gehalten, mithin habe ich bey ihme den Glauben verlohren, und bey den Mägden Feindschaft gefunden. Ja die Interessenten haben mich ebenfalls mit rauhen Worten angefahren und angefeindet, wann derowegen ein geistlicher Bruder bey dem andern in dieser Sach impingiren kan, wie ehender kan es geschehen, wann ein Fremder sich in ein solches Werck legen will.

Hat der Pfarrer etwann Bluts-Freund, welche ihm das gewissenlose Verfahren der Mägd hinterbringen, glaubt er es nur destoweniger, und

wird das Zanck-Feuer grösser, in diesem Fall seynd alle Mägd mit jenem allgemeinen Harnisch bewafnet, wann sie dem Pfarrer weiß machen, wann die Freund kämen, so könnten sie ihnen nicht gnug auf den Weeg geben. Wann sie ihnen alle Säck und Körb anfüllen, macheten sie es wie die Hebräische Weiber, welche von ihren Benachbarten in Egypten allerhand Dings entlehnet, aber nicht wieder zuruck gebracht, also nehmeten die Freund viele Sachen Lehenweiß mit sich, gebeten aber nichts wider zuruck; wo sie auch etwas rappen könnten, unterliessen sie es wohl nicht. Weilen nun die Köchin denen ungestümmen Freunden nicht in allem willfahrt, seyen sie ihr feind, und suchten sie aus dem Pfarrhof zu vertreiben, welches zu glauben, fast ein jeder Pfarrer geneigt ist.

Hat der Pfarrer eine Magd, welche eben nicht von gar zu armen Eltern ist, doch aber sich nicht bey denen

Eltern aufhalten kan, oder aber ihre Eltern gestorben seynd, darum sich in Diensten begeben muß, welche doch nicht verächtlich seynd, so wollen sie etwas sauber in Kleidung daher gehen, weilen aber der jährliche Lohn nicht zulänglich ist, greiffen sie um sich, so gut sie können, und wird der Pfarrer ihre Untreu nicht innen werden, weilen solche hoffärtige Weibs-Personen gemeiniglich schlauch und arglistig seynd. Laus, fraus, muliebria sumpto, sie können nicht allein allerhand heimliche Praxes spinnen, sondern wissen auch dem Pfarrer einen blauen Dunst vor die Augen zu machen, daß er alles glaubet; zuweilen sagen sie, sie hätten Trinckgeldter, oder sonsten Verehrung bekommen, die Kleidungen kosten nicht halb so viel, als sich der Pfarrer einbilde. Es seynd auch viele Pfarrer, die es sich gefallen lassen, wann die Köchin fein hübsch und sauber aufziehet. Hat die Köchin gar arme Eltern, so hat sie auch arme

Geschwistrige, und welche darunter noch leben, haben die Beyhülf der Köchin nöthig, darum es die von der Natur eingepflantzte Zuneigung nicht zugiebt, daß die Köchin ihre Eltern, oder Geschwistrige Noth leiden läßt, sondern suchet ihnen auf alle Weiß beyzusteuren, von denen sie auch zu diesem End, obschon unter einem andern Prætext, besucht wird.

Obwohlen hierinnfalls der Pfarrer ein Einsehen haben könnte, weilen es unter die Allmosen gerechnet werden kan, die er zu geben schuldig ist; es machens aber solche Leut oft gar zu bund, und muß der Pfarrer zuweilen unwissend einen ganzen Haushalt ernähren. Das allerschlimmste ist, wann die Köchin eine Wittwe und Kinder hat, da ist keine Hülf und Rath die Untreu zu verhindern, die mütterliche Lieb ist dergestalt sorgfältig und vorsichtig, daß sie hunderterley Weege findet denen Kindern zu Hülf zu kommen, und muß hiervon der

Pfar-

Pfarrer etwas, und doch nicht alles wissen, damit, wann ohngefehr ein Betrug entdecket wird, es die Köchin dahin ausdeuten kan, was ihr von dem Pfarrer erlaubt ist.

Etliche Köchin treiben auch Gewerbschaft, kauffen und verkauffen, leihen Geld auf Capital aus, bey welcher Handelschaft sie mehr gewinnen, als der Jud Hayer, dann was an Gewinn abgehet, kan von des Pfarrers Einkünften ersezet werden. Es seynd wohl etliche, welche sich mit ihren eigenen Pfarrern in Handelschaft einlassen, da er betrogen wird, daß ihm die Augen übergehen.

Pe. Diese bisher erzehlte Untugenden der Köchin habe ich in der Experienz. Ich habe in einem Jahr vier Köchin gehabt, und diese waren den vier Jahr-Theilen gleich. Die erste habe ich in dem Früh-Jahr gedingt, ist das Frühlings-Quartal bey mir in Diensten blieben, aber eben darum, weilen sie war als wie der

Frühling, habe ich sie abgeschaft, im Frühling bekleiden sich die Felder und Wälder, Gärten und Bäum, mit allerhand Farb, und wann man in einen Garten gehet, wo vielerley Blumen seynd, da siehet man fast alle Tag einen neuen Aufzug. So ware es auch mit meiner Köchin, sie hatte immer etwas neues an Kleidungen, zum wenigsten ein anderes Band auf den Kopf, so bald sie nur einen Groschen einnahme, vertauschte sie ihren vorigen Schmuck, und gabe den Groschen zu, da doch das vorige oft theurer und schöner war als das Neue.

Im Frühling fangen die Vögelein an zu singen. Dieses Mensch hat mir den Pfarrhof also voll gesungen, daß ichs recht überdrüßig worden bin. Was mich aber in die Gröste Gefahr und Bestürzung gesetzt, war dieses: In dem Frühling brüthen die Vögelein ihre Jungen aus, und diese nichtsnuzige Dirn hat sich mit einem Gesellen vergriffen, daß sie schwanger geworden

worden. Andere Weiber haben es ihr angesehen, worauf in dem ganzen Ort ein übeles Gespräch gangen, ich allein habe nichts darvon gewußt, und bin unschuldig in einen Verdacht kommen. Endlich hat mich ein Religios gewarnet, welcher es in unterschiedlichen Häusern, wo er herum gangen, erfahren hat. Ich habe sie alsobald fortgeschickt, sie hat mir aber den Verdacht nicht mit hinweg genommen, bis sie der Thäter geehlichet, ich ihnen auch allen Zutritt in das Pfarr-Haus verbotten, mit einer Kirchen-Straf angesehen, und die Execution so lang sollicitiret, bis sie erfolget, wormit ich meine Unschuld klar an Tag gelegt.

Hierauf habe ich eine andere Magd gedingt, welche den Sommer über bey mir verblieben. Sie ware dem Sommer gantz ähnlich, im Sommer zeitiget alles, und werden die Scheuren mit Hey und Getraid angefüllt, worzu ein grosser Fleiß erfordert wird.

Diese Köchin ware emsig und fleißig, unverdrossen zu der Arbeit, wußte alles wohl anzustellen, also, daß sie mir viel eingetragen. Gleichwie aber der Sommer hizig und warm ist, also ware auch diese Person voller Feuer, hizig und zornig, den ganzen Tag zanckte, schändete, und schmähete sie, sie gabe keinem Menschen ein gut Wort, und gleichwie in dem Sommer öftere Donner-Wetter sich ereignen, also pollerte und kollerte sie immerzu, schlug auch wohl zuweilen darein, also, daß keine Magd oder Taglöhner mit ihr auskommen konnten. Ich selbsten erhielte kein gutes Wort von ihr. Sie gienge ihren Geschäften nach, und wann ich essen wolte, so ware noch keine Suppen gekocht. Wann ich ihr einredete, so versetzte sie mir, es seye kein Danck zu verdienen, und wann sie ihren äussersten möglichsten Fleiß anwendete, so wolte ich es nicht erkennen. Diese Manier ware mir gar nicht

an-

anständig, dann ich kame in den Ruff, als seye ich nicht, sondern die Köchin Herr in dem Pfarrhof: Es wollen auch keine Taglöhner mehr bey ihr um den Lohn arbeiten, mußte ich also dieses arge Unkraut abschaffen.

Nun tratte der Herbst ein, da bekame ich eine Magd aus dem Sauer-Land, und hatte sie sich gantz nach ihrem Vatterland genaturt, dann sie sahe immer sauer darein, und gleichwie der Herbst unfreundlich ist, wegen der dicken Nebel, öfteren Regen, nächtliche Fröst, kurze Täg, Abfallung der Blätter, abgenommener Früchten von denen Bäumen, und hat gleichsam alles auf dem Feld sein Leben verlohren; also ware auch bey diesem Menschen fast kein Leben mehr, zu allen Dingen verdrüßig, murrisch, langsam, weilen sie auch schon betagt war, ware sie sehr unsauber und unflätig, in ihren Augen ware ein dicker Nebel, welcher sich zuweilen in einen Regen verwandlete, worzu die Nasen

das

das Ihrige auch contribuirte, wäre also in ihrem Calender allzeit feucht Wetter. Es lebt zwar annoch ein Pfarrer eines exemplarischen Wandels, und von sonderbarer Tugend und Frommkeit; Dieser hatte ein unleidliche Magd, derer oft die Tropfen vom Angesicht auf die Speisen fielen, absonderlich, wann sie einen Teig anmachte, es ist aber der Pfarrer von solcher Vollkommenheit, ohnerachtet daß er dieses weißt und siehet, er sich gleichwohlen dergestalt zu bezwingen weißt, daß er dieser Abscheulichkeit nicht abhilfet, die Köchin behaltet, und der Speisen geniesset.

Weilen ich aber in diesem Fall gar zu heicklich bin, und gleich einen Grausen bekomme, beynebens ein Priester einen reinen saubern Tisch halten solle, damit die Gäst keinen Eckel schöpfen, als habe ich ihr ihren Abschied gegeben, da bekame ich die Vierte, und zwar gegen Eingang des Winters. Diese hat sich recht der

Winter-Art bedienen können, zu dieser Zeit stellt man Gänß, Schweine, Ochsen und Kühe ein zur Mastung, diese vierdte Magd hatte ihr Lager bey dem Ofen geschlagen, und hatte das Spinn-Rad vor sich stehen, beunruhigte es aber nicht viel, sondern ihr beste Arbeit war Essen und Trincken, Schlaffen und nichts thun, welches ihr auch wohl angediehen, dann sie wurde starck und fett darbey, hingegen Kühe, Kälber, Schweine ꝛc. mager, auf dieses hatte sie keine Obsicht, und die Vieh-Magd wurde nach ihrem Exempel faul, träg, und unachtsam. Die langen Nächte kamen diesen zweyen gar wohl zu statten, dann sie wurden des Liegens nicht müd. Es ware selbiges Jahr ein guter Wein gewachsen, da schmeckte ihnen der Most gar zu gut, und wann sie Abends den Rosenkrantz betten solten, truncken sie einen Hafen voller guter Most zur guten Nacht aus; worauf sie treflich wohl ruheten, wann sie

Mor-

Morgens frühe aufstehen solten, so ware der Köchin das warme Beth lieber als die kalte Stuben, die Vieh-Magd muste einheizen, die Köchin bliebe in ihrer Morgen-Ruhe, gabe vor, sie seye nicht wohl auf. Gleichwie im Winter der Schnee alles beschönet, und alles was häßlich ist, mit einer schönen weissen Deck überziehet, also wußten diese zwey Krethen ihre Nichtsnuzigkeit auf das treflichste zu beschönen, weilen aber mein Haushalt völlig in das Abnehmen kame, ware ich genöthiget, auch diese zwey Mägd fort zu schicken. Ich bekame aber hiebey einen üblen Namen, als seye ich so arg und böß, daß kein Magd lang bey mir bleiben könnte. Ich hab halt die Anfechtung mit denen Mägden, gleichwie mein Namens-Patron Petrus, deme die Mägd die bittere Thränen aus den Augen getrieben, wann es meine Pfarrey ertragte, wolte ich einen Koch annehmen.

L. Das seynd kurze, aber einer

weit-

weitläuffigern Auslegung erfordernde Wort, freylich wohl lebte ein Geistlicher ruhiger und sicherer mit einem Koch, es seynd aber darbey so viele Bedencklichkeiten, daß ich nicht anfangen mag darvon zu discuriren, weilen es gar zu lang werden dörfte, darbey hat es sein Bewenden, daß einem Pfarrer die Mägd beschwärlich (wolte GOtt nicht auch gefährlich) fallen, darum wann er eine Magd hat, welche nicht gar zu schlimm und boßhaft ist, solte er meines Erachtens solche behalten. Darbey aber folgende Stück fleißig beobachten, erstlich muß er sich nicht zu gemein mit ihr machen: Nimia familiaritas parit contemptum, es wird diese Familiarität also gepflogen: wann er ihres Raths pflegt, und ohne ihr Vorwissen nichts thut; wann er ihr allzu gute und schmeichlende Wort giebt, wann er ihr alles offenbaret, und verträuliche Gespräch mit ihr hält. Wann er mit ihr aus einer Schüssel isset, ihr vor-

legt,

legt, oder sich von ihr vrolegen läßt; wann er zuweilen ein Carthen- oder anderes Spiel mit ihr thut. Wann er solche tadelhafte oder gar auch ärgerliche Ding begehet, welche sie ihm vorwerffen, oder einen anzuklagen betrohen kan ꝛc. Wann auch diese Familiarität in eine unzuläßige Gemeinschaft und schändliche Beywohnung erwächset, so hat sich der Pfarrer anderst nichts zu getrösten, als daß er ein Sclav seyn muß, und die Magd Meister im Haus. Was ihme hieraus ferner für Schaden, Gefahr und Ungemach erwächset, hievn soll ein andersmal geredt werden.

Wann hingegen ein Pfarrer alles obiges auf das sorgfältigste meidet, und die Magd also im Zaum haltet, daß sie sich vor ihme fürchtet, doch aber auch wegen seines auferbaulichen Wandels ihn liebet, wird sie sich durchgehends wohl in Obacht nemmen, absonderlich, wann sie einen guten Lohn und Kost hat, derglei-

chen

chen sie so leichter Ding bey einem andern nicht zu gewarten hat. Zweytens muß er sie mit dem Wort und Werck zu der Frommkeit anweisen, zuweilen etwas Geistliches erzehlen oder lesen. Sie zu Verrichtung gewisser Andachten anweisen, ihr befehlen, daß sie alle Tag eine Heil. Meß höret, in dem Ambt und Predig, und allen anderen öffentlichen Andachten einfindet, wordurch er nicht allein ein gutes Exempel seinen Pfarr-Kindern giebt, sondern auch sein Magd zu der Forcht GOttes, und solchen Tugenden angewähnet, welche denen obbesagten Untugenden entgegen seynd. Drittens, wann einer eine der besagten Boßheit an ihr verspüret, muß er sie durch einen andern guten Freund warnen lassen. Diesem aber ein rechtes Formular einer Correction vorschreiben, und wann deren einer nicht genug ist, so kan er ihm einen Gehülffen zugeben, doch also, daß keiner etwas von dem andern wisse.

Wann

Wann aber auch dieses Mittel nicht helffen will, so muß der Pfarrer selbsten Hand anlegen, und ihr Anfangs mit guten und beweglichen Worten zureden. Wann diese nichts verfangen, muß er das Rauhe heraus wenden, gehet auch dieses Fruchtlos ab, so ist freylich kein anderes Mittel, als die Abschaffung, doch muß solche nicht übereiliget seyn. Die Gedult und Langmüthigkeit giebt der Sach oft einen guten Ausschlag, wann ohne dem der Pfarrer in seinem heiligen Meß-Opfer und Gebett GOtt den HErrn zu einem Gehülffen nimmt.

Dritter Absatz.

Obiger Discours, und der Spaziergang, hatte sich zwar lang verzögert, weilen aber der Herr Paulus gern gesehen hätte, seine liebe Gäst wären bey dem Abend-Essen geblieben, wolte er sie unvermerckter aufhalten, bis

bis etwann gegen 6. Uhr, weilen ohne dem der Tag lang ware, und sie eines wegs noch bey guter Zeit heimkommen konnten, darum bathe er sie, sie möchten mit ihm zu seinen Aeckern spazieren, er wolte ihnen zeigen, was er für eine Ernd zu hoffen habe, dann es ware kurtz vor der Ernde-Zeit, wie dann das Fest Jacobi die Kirchweyhe legte, sie liessen sich bereden; als sie aber zu dem ersten Acker kamen, da stund das Getraid viel schlechter, als auf denen daran liegenden Aeckern, und also funden sie es durchgehends auf allen Aeckern. Petrus sagte, es scheint, man könne leichtlich erachten, welches Pfarr-Aecker, und welches keine seynd, dann überall stehet das Getraid viel besser, als auf denen zur Pfarr gehörenden Aeckern. Man darf die Ursach nicht dem Grund und Boden zumessen, als wann solcher schlecht, mager, steinigt oder sandigt seye, dann sie liegen zwischen andern Aeckern, auf welchen um und

um

um das schönste beste Getraid stehet.
Pe. Ich kan wohl dencken, die Ursach wird des Bauers seyn, welcher keinen rechten Fleiß anwendet, die Aecker zu bauen, aber warum wird er nicht darzu angehalten? Es scheinet die Schuld müsse sich der Herr Bruder selbsten zuschreiben, weilen er keine bessere Obsicht hat. Man muß solchen Leuthen beständig auf den Versen nachgehen, und bey ihnen bleiben, bis eine Sach gethan ist, sonst machen sie es nur oben hin.

L. Herr Peter springt wiederum gar zu geschind voraus, es ist freylich wahr, quod oculi Domini saginent equum, und daß die Aufsicht eines Haus-Vatters höchst nöthig und vorträglich seye, und giebt seine blosse Gegenwart, der Sach eine gute Beförderung, und dieses kan wohl geschehen von einem Weltlichen; aber von einem Geistlichen, fordersam einem Pfarrer gar nicht, dann wann er mit dem Bauren ins Feld fahren,

und

und überall dabey seyn will, so muß er nohtwendig seine Andachten, und Studiren zuruck lassen, da er dann auf dem Sonntag besser und lieber von dem Ackerbau, als von Geistlichen Dingen predigen wolte, und könte. Er würde auch endlich ein ganzer Welt-Mann, der sich besser auf die Bauerey, als die Bücher verstehen würde. Ausser diesem, so stehet es einem Pfarrer gar nicht wohl an, wann er zu viel auf dem Feld herum vagiret, er macht sich bey denen Weltlichen veracht, und verlieret seinen Respect, hat also der Herr Peter den Herrn Paulum übereilig einer Unobsicht, und Fahrläßigkeit beschuldiget. Ich glaub, wann es ihme beliebt, so wird er uns in dieser Sach bessere Erleuterung geben.

Pa. Ja das kan ich. Die mehriste Einkünften meiner Pfarrey bestehen in Aecker und Wiesen, ich kan sie aber nicht also nutzen, wie ein Weltlicher, wann sie ihm gehöreten. Ich gebe die

Erklärung: Mein Herr Vorfahrer hat Knecht, Mägd, Pferd und Ochsen gehalten, und die Güter gebauet. In dessen Fußstapfen bin ich auch getretten, habe aber dabey so vielen Schaden, Unglück, Sorg und Verdrüßlichkeit gefunden, daß ich ein anderes Mittel ergreiffen müssen; zuweilen seynd Knecht und Mägd uneinig geworden, haben beständig miteinander gezankt, da ich nicht allein die Unruhe und Widerwärtigkeit in dem Hauß gehabt, sondern auch den Schaden, dann es hat keines dem andern eine Gefälligkeit gethan, darum viele Dinge unterblieben seynd, zu meinem größten Schaden. Zuweilen haben sie gar zu einig gelebt, wo solche Ding daraus worden, welche Händ und Füß hatten. Es ist bekannt, daß solche Leut kein Glück zum Vieh haben, auch anstatt der Arbeit Buhlschaft treiben, des Nachts wachen sie beysammen, treiben leichtfertige Dinge, und des Tages ligen sie auf dem

Feld

Feld hinter einem Zaun, oder unter einem schattigten Baum, und schlafsen, unterdessen die Arbeit unterbleibet, oder nachmalen alles obenhin gethan wird: man findet unter zehen Knechten kaum einen, welcher treu, fleißig und vorsichtig ist. Dieses seynd drey rechtschaffene Tugenden, welche man gar selten an einem Knecht findet; sie seynd selten vorsichtig, sie sehen nicht vor, was zu thun ist, und muß man ihnen alle Tag sagen, was sie zu verrichten haben, sonsten gehen sie müßig herum, worauf dann erfolgt, daß die Aecker nicht zu rechter Zeit gedünget, geackert, und besäet werden. Verstehet es der Pfarrer nicht, oder vergisset es, so hat der Knecht auch keine Gedanken darauf, welche er mehrers auf das Heyrathen, Careßieren, auf die Kirchweyhen, Springen, und Tanzen, als auf die Feld-Arbeit richtet. Der Fleiß erfordert, daß wann die Zeit, und das Wetter vorhanden ist, die

Arbeit beschleuniget werde, nicht bey schlimmen Wetter, oder unrechter Zeit geschehe, und zwar rechtschaffen wie es seyn solle, desgleichen will auch das Viehe seine Abwartung haben, es seynd aber hierzu die mehriste Knecht langsam und saumselig, müssen zu allen Dingen mit Gewalt getrieben werden, und weilen ihnen ein Pfarrer nicht allezeit auf den Nacken seyn kan, übereilen sie sich gar nicht. Sie wollen auch in dem Pfarr-Hof eine bessere Kost als bey einem Bauren haben, worbey sie aber faul, und der Arbeit überdrüßig werden, des Müßiggangs gewohnen, kein einzige Arbeit rechtschaffen verrichten, worauf der Poet jene bekannte Verse gerichtet:

Presbyterum famuli sunt omni tempore pigri:
Sudant quando vorant, frigescunt quando laborant.

Die Treu ist bey denen Knechten, und Mägden ein gar rare Tugend.

Von

Von denen untreuen Mägden haben wir zuvor geredet, es ist aber ein untreuer Knecht noch viel schlimmer. Was die Mägd veruntreuen, geschiehet in dem Hauß, wo der Pfarrer darhinder kommen kan, aber ein Knecht kan auf dem Feld untreu seyn, wo es der Pfarrer unmöglich merken kan, als zum Exempel: er kan einem, so an des Pfarrers Feld gränzet, viele Garben, oder Büschel Getreides um einen geringen Preyß verkauffen, desgleichen ist es auch mit dem Heu, und Holz, wer will dem Pfarrer sagen, daß es mehrers gewesen seye? er kan die Tüngung einem anderen auf seinen Acker führen: ein grosses Stück Feld um einen geringen Lohn ackern; er kan doppelten Saam Getreid mit auf das Feld nehmen, das wenigste auf die Aecker säen, und das übrige verkauffen. Wann er sich bey dem Schmid und Wagner einen Zettul machen läßt, was sie das Jahr hindurch verdienet, da lässet er einen

Drittel mehr hinein setzen, als die Arbeit auswirft, weilen sie solchen das Jahr hindurch miteinander vertrunken. Er verkauft auch einige Ding von dem Wagen und Pflug, gibt nachmals vor, es sey gestohlen worden, worinnen er nicht unrecht hat, dann er wäschet dem Dieb alle Tag die Händ.

Dergleichen Verdrüßlichkeiten hat man mit Knecht und Mägden, worzu auch dieses kommet, daß sie dem Vieh schlecht abwarten, und zum grösten Schaden des Pfarrers verderben und crepiren lassen, wie mich solches die Erfahrnuß gelehret. Sie wollen einen grossen Lohn haben, können trefflich wohl essen und trinken, und wann das Jahr herum ist, so hat der Pfarrer kein Getreid auf dem Boden, starke, fette Knecht, und Mägd, dürre, magere Kühe und Ochsen. Geschicht es, daß das Vieh wohl bey Leib ist, so hat der Pfarrer den Schaden anderwärts, dann es kommt nicht

daher, weilen das Vieh ordentlich gefüttert, gestrieglet, oder sonst wohl gewartet wird, sondern Knecht, und Mägde schütten ihnen den Haber, und übriges Getreid bisweilen ganze Metzen voll in dem Trog und Krippen. Diese und andere Mißhandlungen kan ein weltlicher Hauß-Vatter wohl einstellen, aber ein Pfarrer nicht, dann zur Zeit, wann er Meß liset, und sein Brevier bettet, kan alles obige practiciret werden.

Weilen ich bey so gestalter Sachen lauter Ungelegenheit, Verstöhrung, und viele Sorg gehabt, mich öfters erzörnet, und ganz ausser der Weiß zu leben, wie es einem Pfarrer zustehet, kommen bin, habe ich die Bauerey völlig abgeschaffet, und die Güter einem Beständer um den halben Theil verliehen. Hierbey hab ich zwar mehrere Ruhe in dem Pfarr-Hof gefunden, aber auch mehreren Schaden auf dem Feld. Ich hab den halben Theil Getreid zu Saamen gegeben, da

 hab

hab ich dem Bauer glauben müssen, daß er den übrigen halben Theil gebe. Er hat aber so viel geforderet, daß der meinige Theil alleinig zulänglich gewesen; ich habe den Betrug gemerkt, und darwider gesprochen, da hab ich mich mit diesen schnurrenden Worten müssen abweisen lassen: Er würde nicht von dem Seinigen die Aecker besaamen, und mir das Getreid geben, wann ich nicht genug Saamen wolte geben, so solte ich nachmalen auch nicht schmälen, wann kein gut Getreid auf den Aeckern stünde, ich solte hinaus gehen, und selbsten säen, oder ein paar Aufseher bestellen. Ich muste es geschehen lassen. Andere sagten mir, der Bestand-Bauer führe die Thüngung mehrentheils auf seine eigene Aecker, darum seyen die meinige so spröde, und mager, die Getreid-Aehren klein, das Stroh kurz. Ich muste es ebenfalls geschehen lassen, sonst hätte ich hören müssen: ich solte den Thung selbsten auf-

laden, und hinaus führen. Wann das Getreid getheilt wurde, da hatte ich unter denen zwey Hauffen die Wahl, bekame aber jedesmal den schlechtesten, dann weilen die Magd den grösten Hauffen erwählte, so bin ich bey dem Austreschen gewahr worden, daß die Garben, ganz lotter gebunden, groß schienen, und doch nicht waren, also daß aus deren drey gar füglich nur zwey hätten können gemachet werden, wann sie recht fest wären gebunden worden, und hätten doch kleiner in die Augen geschienen; und also hat er diejenige gebunden, welche er gewust, daß die Magd wegen ihrer Kleinscheinigkeit nicht nehmen, sondern ihm lassen werde. Man hat mich auch gewarnet, bessere Obsicht zu halten, dann weilen der Magd die Aecker nicht alle bekannt waren, habe der Bauer von etlichen Aeckern das Getreid alleinig für sich heimgeführet, weil man zur Ernd-Zeit diesen Betrug so leichter Dingen nicht

merket, indeme ein jeder mit sich selbsten zu thun hat, wann ohne dem Regenwetter einfällt, und man mit Einführen eilet, auch öfters auf dem Feld ligen bleiben, ausgewachsen, und verdorben, weil der Baur zuvor sein Eigenes heimgeführet. Eben also ist es auch mit dem Heu gangen. Mehr dergleichen Betrug und Vortheile hab ich gewust, und doch nicht abhelffen können: die Fuhren hab ich ihm alle zahlen müssen, er hat jedesmalen auf dreymal geführt, was auf zweymal hätte geschehen können, und seynd der Fuhren so viel worden, daß ich fast mehr hab Lohn geben müssen, als mir die Aecker ertragen. Wann ich, wie ich es auf eine andere Art probieret, ihme alle Fuhren mit eingedinget, hingegen für mich nur die dritte Garb behalten, da hab ich nicht nur allein die erzehlte Betrüg nicht vermeiden können, sondern auch fast gar kein Getreid bekommen. Nunmehro lasse ich alles um den Lohn bauen, da wer-

den

den mir die Aecker auf das allerschlechteste gebauet, ich muß vielen Lohn geben, und bekomme wenig und schlechtes Getreid. Wir haben den Augenschein vor uns. Will ich dem Bauer viel einreden, so gibt er mir schlimme Wort, kündiget mir auf, will mir nicht mehr um den Lohn arbeiten, alsdann kan ich keinen andern, oder bessern, aber wohl einen schlimmeren bekommen, weil solche Leut das Ihrige zuerst in Obacht nehmen, es heißt bey ihnen: tibi arras, tibi occas, tibi feris, tibi metis; und wann sie das Ihrige verrichtet haben, ist die beste Zeit vorüber, da überrumpeln sie geschwind des Pfarrers seine Sachen, also, daß nichts Gutes daraus erwachsen kan. Was einem Pfarrer sonsten auf dem Feld für Schaden geschiehet, da man ihme über Aecker und Wiesen fähret, das Gras, Obst, Kraut, und dergleichen abstihlet, davon mag ich nichts sagen, es erfährts ein jeglicher Pfarrer, der nur ein klei-

nes Gärtlein auf dem Feld hat; es ist keinem sicherer, und besser zu stehlen, als einem Pfarrer, dieweilen es sein Stand nicht leidet, daß er auf dem Feld herum gehe, und einen Wächter abgebe. Erfähret er auch die Thäter, und verklagt sie, wird er es schwerlich dahin bringen, daß sie abgestraft werden, und wann es auch geschicht, so ladet er sich nur Feindschaft auf.

Pe. Darum ist es besser, wann ein Pfarrer keine eigene Güter hat, doch weiß ich auch, wann seine Einkünften in Zehend, Gült, Zinnß bestehen, daß er darbey viele Verdruß, und Widerwärtigkeit ausstehen müsse. Ohne Einkünften kan er nicht leben, fordert er aber das Seinige, so schreyet man ihn als einen kargen und geitzigen Pfaffen aus, und verlieret die Zuneigung seiner Pfarr-Kinder. Die Religiosi mendicantes habens hierinfalls gut, sie gehen von Hauß zu Hauß, und bettlen, werden sie vor einer Thür abge-

gewiesen, bekommen sie bey der anderen doppelt. Es mag leichtlich seyn, so bekommen sie so viel, als sie nöhtig haben; sie können auch so oft bettlen als sie immer wollen. Weilen sie auch alles Bitt-weiß einsammlen, so mangelts nicht an gutherzigen Leuten, welche ihnen reichliche Beysteuer geben. Die Pfarrer aber forderen als eine Schuldigkeit ihr Gebühr, darum kommen sie allzeit zur unrechten Zeit. Es ist auch so weit kommen, daß ihrer viele aus Boßheit ihre Schuldigkeit nicht abtragen wollen, weilen sie wissen, und aus der Erfahrnuß versichert seynd, daß dem Pfarrer das compelle abgehe, dann vor sich kan er sie zur Zahlung nicht zwingen. Imploriret er aber das Brachium seculare, muß er gewärtig seyn, daß er sich mehrere Prostitution zuziehe, als Hülf erlange. Es haben die Officianten ihr Wohlgefallen daran, wann sich ihnen der Geistliche submittiret, und damit sie ihn in der Submission

 er-

erhalten, werden sie ihm nimmermehr hülfliche Hand leisten, sondern (wie man zu sagen pflegt) allein am Creutz hangen lassen. Auf solche Weiß dependiret er allzeit von dessen Hülfe, welche deßwegen nicht abgeschlagen, sondern verzögert, und also der Pfarrer mit der langen Nasen herum gezogen wird, welches ihme dermassen kränket, daß er lieber die Schuld fahren läßt; und wann die Unterthanen vermerken, daß dem Pfarrer also seine Anschläg zuruck gehen, übereilen sie sich gewißlich nicht mit der Bezahlung.

L. Ich zweifle gar sehr, ob noch ein Pfarrer seye, welcher in diesem Spital nicht krank liget: keinem einzigen werden seine Einkünften völlig, und ohne Abgang erstattet. Ich habe mich einsmals erbotten, denenjenigen, welche mich aus Armut nicht bezahlen könten, und es als ein Allmosen annehmen, und dafür betten wolten, ihre Schuldigkeit nachzulassen,

sen, sie solten sich aber zum wenigsten darum bey mir anmelden, welche aber wohl bey Mitteln seyen, müsten wissen, daß sie in ihrem Gewissen schuldig seynd, mich zu bezahlen. Hierauf kame ein Schuldner, der mir ein merkliches zu thun hatte, mit einem zerrissenen, und zerlumpten Rock, bate mich um Nachlassung seiner Schulden, weilen ich ihn nun nicht kennete, und bey was Mitteln er seye, nicht wuste, hielte ich ihn für einen armen, und beynebens frommen, guten Mann, weilen er sich gar demütig, und einfältig anzustellen wuste, gabe ihm eine trostreiche Ermahnung, schenkte ihm die Schuld, und schickte ihn darmit fort. Kaum ware er zu dem Pfarr-Hof damit hinaus, da begegnete er einem andern, nahme den Zipfel von seinem zerrissenen Rock, küssete ihn, und sagte: du hast mir heut ein gutes Taglohn verdienet, der andere erzehlte es mir wiederum, nicht wissend, was er damit habe sagen

gen wollen. Ich habe der Sach weiter nachgefraget, und erfahren, daß dieser ein wolbegůtterter Mann seye, habe aber den geflickten Rock von einem armen Nachbarn entlehnet. Als ich ihm diesen Betrug und Hinterlistigkeit vorhielte, gab er mir zur Antwort: Helffe, was helffen kan.

Pe. Es haben die Weltlichen ein schlimmes Principium, dann wann sie einem Pfarrer nicht zahlen wollen, sagen sie: Die Pfaffen haben ohnedem genug, darum rechnen sie es sich auch zu keiner Sůnd, wann sie ihm schon ihre Schuldigkeit nicht abtragen, und über das betrůgen, wo sie nur immer kőnnen, und mőgen. Nachts tragen sie ihm den Zehend auf dem Feld hinweg. Wann sie ihre Gůlt lieferen, geben sie ihm das allerschlechtiste Getreid, unrein, und ungesåubert, also, daß er es weder verkauffen, noch geniessen kan. Was sonsten für Betrůg mit unterlauffen, darvon kőnte man ganze Bůcher voll schreiben.

L. Bey solchen Betrügen bleibt es nicht, man spricht ihm wohl gar seine Einkünften ab, nimmt sie ihm mit Gewalt hinweg, und also was die liebe alte fromme Christen ihrer Seelen zum Trost gestiftet haben, solches reissen viele Weltliche zu sich. Hiervon hat Rükerus in M. P. cap. 6. keinen unebnen Discours, wann er sagt: Es ist nunmehr in der Welt ein anderes die Besoldung, ein anderes die Lieferung; ein anderes ist Besoldung machen, ein anderes geben; ein anderes verheissen, ein anderes halten. Wie im Kriegs-Wesen die Monat-Sold groß, aber der Zahl-Monaten des Jahrs wenig seynd, so will es nun zu Friedens-Zeiten, sonderlich bey Kirchen- und Schul-Dienern, auch hergehen. Sie haben an manchen Orten reiche Besoldung, die von Alters hero gestiftet seynd, aber arme Bezahlung, ihre Solaria werden von hinten und vorn, oben und unten, zur Rech-

ten und zur Linken beschnitten. Wann man einem Prediger etwas abbrechen, schmälern, und einige gebührende Accidentia abschaffen wolte, so nimmt man das Gewissen, und das Publicum gewaltig in Obacht, aber wann es den Eigennutz betrifft, so bekümmert sich niemand um den Schaden Josephs, niemand stehet für dieses. Die Geistliche Güter anjetzo zu geschweigen, wie unverantwortlich man ostermals mit denenselben umgehet, und die Kirchen-Güter in Cammer-Güter verwandlet, da doch die Obrigkeit *Isa.* 49. *v.* 23. Pfleger, und Säug-Ammen der Kirchen deßwegen genennet werden, daß sie dero Einkünften zu Raht halten, in Obacht nehmen, redlich damit umgehen, und, ausser dem äussersten Nohtfall, nicht in weltlichen Nutzen verwenden, nicht verringern, sondern vermehren, und zu Unterhaltung der Prediger,

Schul-Diener, Stipendiaten, Armen ꝛc. getreulich gebrauchen, und austheilen sollen. Aber wie man dißfalls an vielen Orten hauset, und mit solchen Geistlichen Gütern umgehet, solche in weltlichen, oder wohl gar Privat-Nutzen ziehet, und hingegen viele arme Kirchen- und Schul-Diener am Hunger-Trog nagen läßt, gibt die leidige Erfahrung, und heist wohl:

Quas quondam pietas nostrorum
struxit Avorum
Ædes, hæredes devastant, more
luporum.
Was die Antiquität an Gütern
hinterlassen,
Thut die Posterität verzehren und
verprassen.

Dieser Autor redet nicht unrecht von der Sach. Ich hab in meiner vorigen Pfarrey einen Gült-Hof gehabt, welchen einer von Adel zu der Pfarrey gestiftet, welcher von allen anderen Beschwerden von der ersten Fundation

an

an frey geblieben, ausser daß der Pfarrer seine gewisse Gült entrichten müssen. Es hat ihn aber der Beamte mit Soldaten-Haltung, Frohnen, Zinns, und anderen neuerlichen Beschwerden beleget, aus diesem einzigen nichts nutzigen Principio: Es gehörten denen Pfaffen keine Unterthanen. Ich hab mit allem meinem protestiren, remonstriren, Klagen, suppliciren, nichts ausrichten können; der gute Unterthan ist des Dings müde worden, mir die völlige Gült zu entrichten sich tergiversiret, vorschützend die Unmöglichkeit der zweyfachen Last zu ertragen, dermalen bezahlet er quid pro quo, und wie ich höre, so bleibet er zuweilen bey unfruchtbaren Jahren mit der völligen Gült aus. Was also unsere fromme Vor-Eltern gestiftet haben, wird heutiges Tages über den Hauffen gestossen, und haben viele Weltliche ihre Freud daran, wann sie von solcher Geschicklichkeit, oder besser zu reden, Boßheit

seynd,

seynd, daß sie denen Geistlichen das ihrige abdringen können. Ich weiß hievon deren Exemplen so viel, daß ich mich in deren Erinnerung nur betrübe, darum auch solche zu erzehlen unterlassen will. Es ist genug, daß wir die Erfahrnuß haben, wie schwer es hergehe in Einsammlung unserer Einkünften, und wie leichtlich wir um solche kommen können. Es heisset immer fort: Die Pfaffen haben zu viel Einkünften, alles was sie thun, muß ihnen bezahlt werden, sie thun wohl keinem nichts umsonst, darum werden sie auch also reich.

Pe. Warum nicht reich. Was hinterlassen dann die Pfarrer, wann sie sterben? der ganze Bettel bestehet in ihrem Handwerks-Zeug, oder Bücheren, und übrigem Hauß-Geräthel, an Geld findet man wohl keinen Uberfluß. Die Freund tragen so viel aus dem Hauß, daß nicht viel verbleiben kan; es will ja auch ein Pfarrer einen Priesterlichen Tisch haben. Die

Gäst

Gäst bleiben ihme auch nicht aus, es wird ihme auch das Subsidium Charitativum, und andere Episcopalia fleißig angefordert, wo sollen dann nachmalen die Reichthumen herkommen? Wir kennen Pfarrer, welche alle Tag einen schlechten Tisch haben, und doch nichts vor sich bringen können. Es ist ein lauterer Neyd und Mißgunst, es hat kein Pfarrer so viel Einkommens, daß er sich einen Schatz sammlen möchte, welcher ihme erklecklich wäre, in seinem Alter zur Unterhaltung, wann er keine Pfarrey mehr versehen kan. Wir müssen halt gedenken: Dominus providebit. Ich kan mich aber rechtschaffen darüber erzörnen, wann die Weltliche so viel Redens wegen unserem Reichthum, und Einkünfften zu machen wissen.

L. Dieser Zorn ist vergeblich, man muß sie nur reden lassen, dann solche Reden schaden, und nutzen uns nichts, verständige Männer reden nicht also. Ich fragte einsmals einen adelichen

Be-

Beamten, einen Ausbund von einem rechtschaffenen Mann, warumen die Pfarrer in einem so gar guten Credit bey ihm stünden, die Religiosen aber eben nicht gar zu wohl gelitten seyen? die Ursach also zu fragen ware diese: Man traffe allezeit ein oder mehrere Pfarrer bey seinem Tisch an, niemalen aber einen Religiosen, und als er uns umligende Pfarrer zu Gast geladen hatte, und sich ein Religios ansagen liesse, muste diesem der Diener sagen: Der Herr habe gute Freunde bey sich, könne also nicht abkommen mit ihm zu reden, er solte ihm nur durch den Diener sagen lassen, was sein Anbringen seye, oder möchte ein andersmal kommen; daraus dann der gute Religios leicht erkennen konte, daß dieses eine Ordre seye, seinen Marsch weiter fortzusetzen. Da gabe er zur Antwort: Er seye in vielen fremden Landen und Königreichen gewesen, sich rechtschaffen umgesehen, und drey Ding von denen Pfarrern

be-

bemerket, welche ihme jederzeit gar wohl gefallen. Erstlich dörfte man mit einem Pfarrer etwas deutlicher reden, als mit denen Mönchen, dann weilen bey ihnen keine zahlreiche Versammlung, starke Conferenz und Correspondenz seye, so bleibe es bey denen verborgener sitzen, was man ihnen anvertrauet. Wann aber ein Religios etwas höre oder sehe, das trage er überall in dem Land herum, bis er es nach Hauß zu seinen Mit-Brüdern bringt, da dörfte man kein Post-Geld ausgeben, dann so viel ihrer seyen, so viel würden die Zeitung ferner fort tragen, wo die Vielheit der unbelohnter, und ungebettener Post-Träger das Werk aller Orten würden bekannt machen. Wann sie einem nicht wohlgewogen seynd, so wird ein jeder einen neuen Beysatz machen, daß also die Mucken in einen Elephanten vergrösseret werde. Wann auch die Sach von einer Wichtigkeit, so pflegen sie es durch Brief in weit entlege-

legenen Orten bekannt zu machen, dann sie hätten Zeit zu schreiben, und brauchten kein Post-Geld zu geben, weilen ihre Brief frey paßirten. Man habe die Experienz, daß eine merkwürdige Sach, welche anderstwo sich zugetragen, ehender, und umständlicher man nicht erfahren könne, als von denen Religiosen.

Zweytens seyen in der Catholischen Kirchen die Pfarrer höchst nöthig, dann wann es zu dem letzten Abdruck gienge, so schickte man nach einem Pfarrer, absonderlich auf dem Land, wo man keine Religiosen haben könne, es stünde auch bey dem Belieben eines Religiosen, wann er zu einem Kranken beruffen wird, ob er kommen wolle, oder nicht, aber eines Pfarrers Amt und Schuldigkeit seye, denen Kranken beyzustehen, darum honora medicum propter necessitatem. Weilen auch solche Functiones von denen Pfarrern gar frequent, von denen Religiosen aber selten administriret

werden, darum wüsten auch jene besser, und behertzter mit denen Kranken und Sterbenden umzugehen. Also seye es auch mit denen übrigen pfärrlichen Verrichtungen.

Drittens seye bey denen pfärrlichen Einkünften eine Circulation, dann was sie an Einkünften bekommen, nehmen sie nicht mit ins Grab, wo es bis an den Jüngsten Tag verborgen bleibet, gleichwie das, was in die Clöster kommet, so seine Clausur strictius observiret, als die Religiosen selbst, weilen es gleichsam ad manus mortuas kommet, wo keine Redemption mehr zu hoffen ist; dann wann ein Pfarrer stirbt, so kommet seine Hinterlassenschaft wiederum unter die Weltliche, als da seynd die Freund, oder Arme. Weilen auch die Pfarrer ihre gewisse Einkünften haben, habe man sich des ungestümmen Bettlens nicht zu besorgen, und dieses seyen die Ursachen, warum er so gerne mit denen Pfarrern umgehe.

Pe. Dieser Herr hat recht, was wir Pfarrer nach unserm Tod hinterlassen, das wird gemeiniglich also wohl ausgetheilet, daß, wer unpartheyisch von der Sach urtheilen will, billig sagen solte: es seye ganz gut und rathsam, daß man uns Pfarrern reiche Einkünften verschaffen solle, es seye Schad, daß man uns nicht mehr gebe, als allen anderen Geistlichen, massen ein jeder rechtschaffener Pfarrer etwas ad pias causas vermachet, und gemeiniglich in seine Pfarr-Kirchen, deren Einkünften ohnedem gering seynd, welches zu der Ehre GOttes gewiedmet ist. Er vermacht auch denen Armen, unter welche die Freund können gezehlet werden, dann die mehriste Pfarrer haben arme Freund. Was aber in die Clöster kommet, das bleibet darinnen ohne Erlösung. Die reiche Canonici gedenken der Armen am wenigsten, sondern trachten dahin, wie sie ihre reiche Freund durch mehrere Reichthum in grosses Ansehen bringen

mögen. Nichts destoweniger, ob wir Pfarrer schon wenige Einkünften haben, und was wir hinterlassen, denen Armen zu gut kommet, haben wir doch viele Neider, welche uns das Unserige, so wir doch sehr mühesam verdienen müssen, nicht allein mißgönnen, sondern auch, wo es nur seyn kan, ungerechter Weiß an sich ziehen, und zwar, was die Mißgunst anlanget, schreibt hievon Massevius in font. Arg. fam. L. 1. cap. 15. also: Est vero inprimis illa quorundam Sæcularium hominum levitas, quæ facile Ecclesiasticos, utpote â viæ suæ instituto diversos perstringunt, quos cum aliqua florentes felicitate intuentur, invidia dicacitatem stimulante, non raro factis convitiis vellicant. Einem Weltlichen mißgönnen andere Weltliche seine Wolfahrt nicht so leichtlich, als denen Geistlichen, weilen sie ungleiches Standes seynd. Diese Mißgunst erfindet allerhand Schänd- und Schmäh-Wort wider die Geistli-

che,

che, und ihre Einkünften. Was aber den Raub der Geistlichen Güter anlanget, ist es denen Weltlichen eben kein sonderbare Mühe, oder spitzfindige Practique die Güter der Geistlichen an sich zu ziehen. Sie nehmen es halt via facti hinweg, und lassen manchmalen den Pfarrer lauffen, und klagen, bis er müd wird. Hierzu kommet, was Fabricius in Thesibus de prudentia Ecclesiasticorum schreibet: Sunt enim (Clerici) ob pietatis studium, quod eis merito omni cura exercendum est, plerumque simpliciores &c. inde fit, ut se decipi patiantur ab hominibus astutis & nonnunquam ea suscipiant, quorum postmodum ipsos pœnitet, vel etiam dum vocationi suæ serio seduloque intenti sunt, negligant sæpe pericula illa, & laqueos illos, quos ipsis tendunt doctores Hæretici, aliive &c. Ein Pfarrer hat genug mit seinem geistlichen Amt zu thun, also daß er auf seine Einkünften eben so genau nicht Acht ha-

haben kan, weilen er auch nicht auf die weltliche Händel, sondern auf geistliche Sachen studiret hat, kan ihn ein weltlicher, schlauer, und arglistiger Betrüger leicht hinter das Liecht führen, und ihm das Seinige abnehmen. Wann man die alte Pfarr-Bücher, welche vor hundert, und mehreren Jahren gemacht worden, worinnen die pfärrliche Zinnß, Gült, Zehend, und eigene Güter beschrieben seynd, durchgehet, wird man finden, daß oft der halbe Theil verloren gegangen. Ich kan dessen ein Prob mit meinem eigenen Pfarr-Buch geben, worinnen sechs und zwanzig Morgen, oder Aecker-Wiesen, und zwar in den besten Lägern, beschrieben seynd, welche der Pfarrey zugehöret haben, es seynd auch die Anstösser, und das Lager, oder Gegend benamset, aber jene seynd vor hundert Jahren gestorben, und diese haben mehrentheils ihre alte Namen verloren. Ich weiß zwar wol, wie es zugangen seyn mag, weilen mir

selbst

selbst dergleichen begegnet ist; so hat auch nach dem Schwedischen Einfall ein jeder an sich gezogen, was er nur haben können, absonderlich seynd die geistliche Güter Preiß gemacht worden.

Es ist dieses keine erst neu aufgekommene Untugend. Ich will von dem alten Testament nichts sagen, sondern nur den Stand der ersten Kirchen betrachten: Judas hatte den Beutel, und bestahle die Cassa deren heiligen Apostlen. Man weiß, was meinem heiligen Namens-Patron Laurentio begegnet ist: der Tyran trachtete nach dem Kirchen-Schatz, hätte solchen auch hinweg ganommen, wann ihme der heilige Laurentius nicht wäre vorkommen, und solchen unter die Armen ausgetheilet hätte. Solche Raub-Vögel seynd zu allen Zeiten in der Kirchen gewesen, darum werden wir sie zu unseren Zeiten nicht vermeiden können. Wir müssen uns um das Unserige wehren, so viel wir können.

Wann wir Gewalt leiden müssen, haben wir in dem Himmel einen starken Schützer, der wird unsere völlige Unterdruckung nicht zugeben. Es hat doch ein jeder Pfarrer so viel Einkünften, daß sie zu seiner Nahrung, und Bekleidung erkleklich seynd, obwolen es bey manchem sehr knapp hergehet.

Vierter Absatz.

Pa. FReylich wohl gehet es bey manchem knapp her, ich hab deren gar viel gekennet, welche sich kümmerlich ernähren können, darum sie nach ihrem Tod so wenig hinterlassen, daß selbe kaum ehrlich haben können begraben werden. Es ist halt sehr ungleich ausgetheilet, mancher hat zu viel, mancher hat zu wenig. Man könte ja eine solche Austheilung machen, daß ein jeder genug hätte, als zum Exempel: wann der geistliche Lands-Fürst alle die Einkünften

ten

ten der Pfarrer zu sich ziehen thäte, und einem jeden so viel bey der Kellerey, oder Casten-Amt an Geld, Wein, und Getreid anschafften, als zu Erhaltung eines oder mehrerer Priestern nöthig ist, gleichwie denen Vicariis, und Canonicis ihr gewisses assigniret ist, da hätte dann ein Pfarrer keine Mühe, und Sorge wegen seiner Einkünften, und könte seinem Amt fein ruhiger abwarten. Es würde ein solcher Bischof keinen Einbuß dabey haben, dann wo er einem Pfarrer ein mehreres gebete, als die Pfarr-Renten ausmacheten, erhube er hingegen bey einem andern desto mehr.

Pe. Das thäte nicht gut, dann man würde einem Pfarrer ein mehreres nicht assigniren, als was er zu seiner Unterhaltung nöthig hat; wann er nachmalen seine Besoldung bey denen Beamten abholen wolte, müste er so viel spendiren, daß das übrige zu seiner Erhaltung nicht erklecklich wäre. Wolte er dieses nicht thuen, wurde er

mit der Bezahlung aufgehalten, und mit dem allerliederlichsten, und schlechtisten Geld, Wein, und Getreid heimgeschickt werden.

L. Wann auch dieses alles nicht wäre, so erforderet es doch die Billigkeit, daß eine Pfarrey erträglicher seye, als die andere, theils wegen grösserer Hospitalität, oder sonstigen mehreren Aufgang, worauf billig eine Reflexion zu machen, anderen Theils, weilen ein Unterschied unter denen Pfarrern ist, so muß auch ein Unterschied der Pfarreyen seyn; mancher verdienet was besseres, als der andere, weilen er ein mehreres præstiren kan. Wann die Einkünften durchgehends einander gleich wären, und bey deren Austheilung die Umstände der Pfarrey, und nicht die Qualitäten der Pfarrer beobachtet würden, so wurde keine Æmulation seyn, und die junge Leut schlechten Lust haben, sich zu perfectioniren. Es ist zwar nicht ohne, daß es eines jeglichen,

der

der die Seelsorg auf sich nehmen will, seine Schuldigkeit seye, daß er sich sowol in studio, als auch in moribus, & virtutibus also übe, daß er diesem Amt recht vorstehen könne, es ist aber auch unlaugbar, daß mancher seinen Muth, etwas zu studiren, sinken lässet, wann er siehet, daß man nicht darauf reflectire, die Promotiones nicht nach denen meriten und Qualitäten, sondern nach der Wolgewogenheit einrichte, da kommt es dann gar oft, daß ein ungelehrter, und ungeschickter Mann auf der besten und ruhigsten Pfarrey sitzet, hingegen ein gelehrter, und qualificirter Mann in einem schlechten verächtlichen Ort grosse Mühe findet, aber wenig Einkommens hat.

Diese Verordnung hat ihren Ursprung von dem Aufnahm in den geistlichen Stand, indem grosse Patronen, oder ein mächtige Freundschaft, einen ihrer Vettern zum geistlichen Stand befördern, welcher doch ein untüchti-

ger Gesell, der aus Trägheit nicht studiren mag, oder aus Unfähigkeit nichts begreiffen kan, nachmalens, wann sie ihn zum geistlichen Stand gebracht haben, helffen sie ihm auch zu denen einträglichsten Beneficien, und Pfarreyen, auf solche Weiß wird die Seelsorg faulen Eseln, oder dummen Ochsen anvertrauet; desgleichen ist es auch mit anderen Præbenden, worwider Boudin R, 2. sehr scharf unter andern also schreibet: Die gemeine Leuth seynd auf dem Weg des HErrn in so dicken Finsternussen behaftet, die Kinder der Kirchen begehren das Brod des Wort GOttes, sie verschmachten, und sterben, weilen diejenige, welchen aus Göttlichem, natürlichem, und menschlichem Befehl, und Verbündnuß obliget, solchen diese so köstliche, und heilsame Speiß und Nahrung auszutheilen, entweders wegen ihrer Untauglich- und Ungeschicklichkeit, oder wegen Abgang der H. Forcht

und

und Lieb GOttes, ihrem Amt nicht gnug thun. Wann wir aber dessen die Ursach wissen wollen, ist es diese: weilen zu diesem Amt solche von dem heiligen Geist nicht beruffen seynd, sondern das eigène Interesse, oder der eigene Nutz hat sie zu der Seelen Obsorg gebracht, der zeitliche Nutzen eines gantzen Geschlechts, der Vorschub und Beförderung einer vornehmen Person, oder das Ansehen eines Freunds, hat sie dahin erhebt; diß seynd die Ursachen, derentwegen ihnen dergleichen Aemter, und geistliche Pfröndten seynd übergeben worden. O mein GOtt! mein HErr! O mein liebster JEsu! ist es möglich, daß unter so vielen Menschen, welche gar wohl verstehen, und nicht zweiflen können, daß du dein Leben um der Seelen Heyl in solche Schmertzen und Pein, welche der menschliche Verstand nicht fassen kan, dargegeben hast, einer

 solle

solle gefunden werden, der den Werth der Seelen so gering achtet, und verkauffet? Sehen wir nicht täglich, und erfahren es stündlich, wie die Obsorg der Seelen zuwegen gebracht, und übergeben wird. Auf ein kurzes und schlechtes abgefertigtes Brieflein eines Blutfreundes, oder sonstigen Bekanntens? Nun gesetzt aber, wann diese Beschaffenheit der Person, so einen befördert, als sehr vortreflichen Wandels, und Frömmkeit wäre (dann nur gemeiner ist nicht genug) auch wohl gelehrt, und verständig, und einem Eifer gegen der Kirchen-Zucht hätte, auch alleinig zu der grösseren Ehr GOttes solche geistliche Pfründ dem andern mittheilte, könte man zwar glauben, solches wäre nach wohl berathschlagter Sach, und vorgehendem fleißigen Nachsuchen geschehen, welches also zu gedulden wäre; aber gemeiniglich, welche andere also be-

förderen, und anbringen, seynd meistentheils weltliche Leut, die nicht genugsam verstehen, was das Göttliche ist, haben auch keinen Seelen-Eyfer, deren Werck sie auf keine Weiß betrachten; nichts destoweniger werden auf solcher Leut Anhalten die Kirchen-Aemter, und Beneficia ausgetheilt, also daß durch eben diejenige, welche dem Altar dienen, die Altåre GOttes geschåndet werden.

Ich erschrick, und meyne schier, ich müsse vergehen, so oft ich gedenke, daß nicht allein dergleichen Unordnungen verůbet werden von denen Geistlichen (diese Geistliche verstehe ich, die in der Welt leben, und also mit Herz und Gemůt der Welt anhangen) sondern auch von denen geistlichen Gesellschaften, und Ordens-Personen (welchen bisweilen obliget, andere zu solchen Aemtern vorzustellen) sich dannoch lassen durch solche schådliche

liche Anmuthung abhalten, und verführen ꝛc. Post pauca: Also müssen die Mittel, welche die Ehre GOttes fortzusetzen geordnet seynd, der Welt-Eitelkeit, und menschlichem Nutzen dienen. Um GOttes Willen! ist das nicht einen Greul der Verwüstung in dem Heil. Ort stehen sehen? das Heiligtum GOttes muß zur Nahrung dienen, damit man ein zeitliches Erbtheil besitze, und was suchet man allenthalben jeziger Zeit anderes, als die reiche Einkommen der Bistümern, Abbteyen, Prioraten, und fetten Pfarreyen, die Verbindnuß, und Schuldigkeit aber, welche solche Aemter nach sich ziehen, die auch einer Englischen Stärke zu schaffen gäben, achtet man wenig; wie man den Dienst GOttes solle fortsetzen, und erhalten, gedenket man wenig, oder gar nicht; ja der glückseligste Stand aller Sachen vermeynet man seye, wann der

Mensch

Mensch seinen eigenen Nutzen, und Bequemlichkeit hat. Et iterum: Wann man derohalben einem ein Amt übergibet, soll man solches denen Würdigern auftragen; und, ich bezeuge bey meinem GOtt, und der Heil. Dreyfaltigkeit, daß ich nicht sehen, noch fassen kan, wie man anderst handeln könne. Ich glaub nicht, daß es möglich seye, daß einer, der nur einen Grad der wahren Liebe habe, das Widerspiel thun könne.

Dieser Autor ermahnet ferners, daß man GOtt den HErrn fleißig bitten solle, damit keine andere, als fromme und gelehrte Männer zu dem geistlichen Stand angenommen werden. Es ist gewislich eine schwäre Verantwortung dabey, wann einer zu geistlichen Aemtern erhoben wird, und weder von GOtt darzu beruffen, noch tauglich ist; dann ein solcher Mensch gibt nachmalens grosse Aergernuß, verrichtet sein Amt nicht,

ver-

vernachläßiget die Seel-Sorg, und stürtzet sich nebst anderen in das ewige Verderben.

Ich kenne deren gar viel, welche durch Vorschub grosser Herren, zum geistlichen Stand gelanget, nachmalens sich also übel aufgeführet, daß jedermann Aergernuß an ihnen genommen, wie dann ohnlängst ein solcher apostasiret, welcher wegen seinen vielen Verbrechen sich einer sehr schwären Straf beförchtet; sein Promotor ware von so hohem Ansehen, daß er mit seiner Recommendation durchgedrungen, ohnerachtet die geistliche Vorsteher, welche hierinnen etwas zu sagen hatten, äusserstens sich widersetzet; als aber dieser Mensch nachmalens die allerungeschickteste Händel anfienge, gabe nichts destoweniger sein Promotor diesem die Schuld, als hätten sie ihn nicht genugsam informiret, und in Zaum gehalten. Es solte freylich wohl bey der Aufnahm zur Seelsorg dem Vicariat, oder Consi-

storio der Gewalt gegeben werden, daß selbes fein Gewissenhaft die tauglichste Subjecta anderen vorziehen solte. Es kommen ihnen aber viele weltliche, und grosse Herren vor, die solche Leut mit einbringen, mit denen nichts anzufangen ist, und müssen solche Herren oft selbsten zu ihrer Confusion erfahren, was sie für saubere Pursch promoviret haben.

Es erzehlet Massenius in fonte L. 1. cap. 22. von dem Dännischen König Suenone dieses Namens dem andern, daß er sich in einen Menschen, welcher ebenfalls Sueno hiesse, verliebt hatte. Obwohlen dieser ein ungestudirter, und ungelehrter Mensch ware, hatte er ihn doch zum geistlichen Stand gebracht. Ein schlauer Hof-Fuchs wolte dem König, und diesem Menschen eines versetzen, darum, weilen dieser offentlich jene Oration für den König singen muste: Deus famulum suum Regem protegat, hat er die vordere Silben *fa* radiret, da dann

mu-

mulum überblieben ; welches also jener gut herrlich herab sunge, darauf sogleich ein allgemeines Gelächter zu des Königs, und dieses ungelehrten Menschens Confusion entstunde. Es hat diese Prostitution so viel geholffen, daß dieser Priester sich auf das Studiren begeben, ein gelehrter Mann, und endlich ein Bischof worden, aus Andacht nach Jerusalem gereiset, und alda einen gottseligen Tod genommen.

Pa. Daß solche Leut zum geistlichen Stand gebracht werden, welche darzu nicht geschickt seynd, ist eine verderbliche Sach. Aber was mich jederzeit äusserstens verdrossen hat, ist dieses, daß die beste Pfarreyen denen gegeben werden, welche es entweders mit Geld, oder durch Patronen erzwingen, und wann ich sehe, oder höre, daß ein rechtschaffener, gelehrter, und frommer Mann zuruck stehen muß, und ein anderer erschnappet die fette Pfarrey, bin ich zornig, und zugleich traurig.

Pe. Das kan mich auch in mein Herz hinein verdriessen. Man kommet zuweilen zu einem solchen dick-köpfig- und bauchigen Gesellen, dessen beste Arbeit ist Essen, Trinken, und Spielen, da ligen ein paar teutsche Prediger auf der Bank, mit denen schleppet er sich etliche Jahr herum, alsdann kauffet er einen andern, sagt seinen Zuhörern her, was er darinnen gelesen; von lateinischen Büchern hat er wenige, oder gar keine, dann er verstehet das Lateinische nicht, und kan kaum einen lateinischen Sensum reden, wo er nicht etliche Böck hinein machet.

L. Ich hab vor diesem einen Caplan gehabt, reicher Eltern Sohn, welcher durchaus nichts wuste, er wurde mir zugeschickt, auf daß ich ihn unterrichten solte: ich konte aber nichts in ihn bringen, dann er hatte weder Capacität, noch Lust zum studiren, er memorirte aus einem teutschen Prediger die Predigen auswendig, gienge

ge darmit auf die Canzel, und sagte so viel her, als er behalten hatte; weilen er aber bald hie, bald dort etliche Zeilen ausliesse, so ihme aus der Gedächtnuß entfielen, da hienge nichts aneinander, und konte kein Mensch verstehen, was er sagen wolte. Ich gabe ihme einsmahls eine lateinische Predigt, die er in das Teutsche übersetzen, und predigen solte, in Hoffnung, hierdurch etwas mit ihm anzufangen, er hatte aber beständig das Dictionarium in der Hand, und suchte auf, was die Wort heissen; als er ohngefehr eine viertel Stund sich abgemartert hatte, lase ich seine Composition, und fande solche lächerlich-einfältige Ding, daß ich hertzlich darüber lachen müssen; unter andern hat er diese Wort: Deus Adamum ejecit ex Paradiso terrestri, also verdollmetschet: GOtt hat den Adam aus dem erschröcklichen Lust-Garten hinaus geschleudert; das terrestris, und terribilis hat er nicht unterscheiden kön-

können, und in dem Dictionario hat er gefunden: ejicio, ich schleudere, werffe hinaus &c. Auf das Fest Mariä Himmelfahrt ware an diesem Ort ein Fruh-Amt fundiret für einen Abgestorbenen von Adel. Ich sagte ihme: er müsse das Amt für diesen verstorbenen Herrn appliciren; er hielte sich sehr lange in der Sacristey auf, ich gienge hinein, zu sehen, was die Ursach wäre, da hatte er einen Disputat mit dem Kirch-Diener: dieser hatte ihm ein weisses Meß-Gewand vorgelegt, jener aber wolte ein schwarzes haben, und ein Requiem singen, gab vor: ich hätte ja gesagt, er müsse für einen Abgestorbenen Meß lesen. Vor dem Christ-Tag hatte ich alle Tag Schul mit ihme, ihn zu lehren, wie er es mit der Sumption machen müste; weilen er es aber nicht begreiffen konte, zeigte ich es ihm mit Wein in zweyen Gläsern. Ich glaubte, er würde es nun wissen, als ich aber die dritte Meß auf dem Altar lase,

wo

wo er zuvor zweymalen celebriret hat- te, wolte ich seine Ablution in vase separato zuletzt auch sumiren, fande aber jene zwey fragmenta von der consecrirten Hostien darinnen, welche in fractione sacræ hostiæ der Priester in den Kelch fallen lassen. Ich habe ihn examinirt, und erfahren, daß er sacrum sanguinem samt der Ablution in das besondere Gefäß zusammen ge- gossen. Er hat nichts destoweniger dannoch eine erträgliche, gute, und ruhige Pfarrey bekommen.

Pa. Wir Pfarrer müssen uns dar- mit trösten, weilen es also in der gan- zen Welt zugehet. Man weiß ja je- nes alte Sprichwort: das Pferd, so den Haber verdient, bekommt ihn nicht zu fressen. Die müßige, starke Hof-Pferd fressen den Haber in Uber- fluß, und die dürre Bauren-Pferd, mit welchen die Felder gebauet wer- den, müssen mit dem sauren Heu vor- lieb nehmen. Es klagen es die Reli- giosen auch gar oft, daß bey ihnen sol-

che

che Leuth vorgezogen werden, bey welchen weder Gelehrtheit, noch Frommkeit, darum es oftmalen geschicht, daß andere, die sich in ihrer Hoffnung betrogen finden, weilen sie nicht zu einem Ehren-Amt, wie sie sich eingebildet, gelangen, und einen anderen, oben an sitzen sehen müssen, der ihr Discipel, und zwar ein Ungelehrter gewesen, gar aus dem Closter springen, die Kutten an den Nagel hengen, und ein Weib darvor eintauschen.

L. Es ist noch kein halbes Jahr, daß bey einem Provincial-Capitel ein gewisser Theologiæ Lector emeritus, welcher in Studiis mein Condiscipel gewesen, gehoffet, eine Obrigkeit zu werden, weilen es ihme aber mißlungen, ein miles gregarius bleiben müssen, und in ein anderes Convent verschicket worden, ist er unter Weeges in einem Lutherischen Ort sitzen blieben, alwo er des Tages einen Greschen zu verzehren bekommen; er hat noch kein Weib, dann er keine Alte,

und ihn keine Junge zur Ehe nehmen will.

Die drey Herren Pfarrer giengen hierauf nacher Hauß, es ware aber die Köchin annoch bey dem Tanz; der Schulmeister mit seinem Weib sasse in der Stuben beym Tisch, seine Kinder bey dem Ofen, assen und trunken gut herrlich von dem was überblieben war; in der Küchen ware kein Feuer, und Rauch, Herr Paulus wolte hierüber ungedultig werden, schickte hin, liesse die Köchin abholen, und gabe ihr einen Verweiß, da es dann an ein hitzige Disputation gegangen wäre, wann sich Herr Lorenz nicht ins Mittel geschlagen hätte. Er verschaffte, daß die Köchin geschwind etwas zu essen gabe: nach geendigtem Abendmahl nahmen die zwey Gäst Abschied, und giengen nacher Hauß. Weilen aber 8. Tag darnach zu Verfolgungsstadt des Herrn Lorentzen seine Kirchweyh ware, lude er seine 2. Herren Brüder auf das freundlichste ein, mithin giengen sie fort.

Drit-

Dritter Discurs.

Erster Absatz.

DIe eingeladene zwey Herren Gäste erschienen auf der Kirchweyhe zu Verfolgungsstadt bey dem Herrn Lorentz. Nach gehaltenem GOttes-Dienst, und absolvirten Brevier, setzten sie sich zusammen in das Sommer-Hauß, welches in dem Garten war, und der Herr Paulus erzehlete, was sich nach ihrem neulichen Abschied in seinem Hauß zugetragen habe. Mein Schulmeister, sagte er: auf deme ich allzeit so viel gehalten, hat sich selbigen Abend sehr übel aufgeführet, dann weilen er gantz trunken war, hätte ich gerne gesehen, er wäre mir vom Leib, und nacher Hauß gangen, dann ich gar ungern mit betrunkenen Leuten umgehe. Als ich ihm derowegen sagte: er solte sich nacher Hauß begeben,

er hindere mich an dem Gebett; da solte man Wunder gehört haben, mit was für schlimmen Worten dieser Kerl mir begegnete: Was, sagte er, ich soll heimgehen? ich hab den gantzen Tag müssen aufwarten, und jetzt gebietet man mir aus: ist das der Dank? ich dachte, nun wird man mir auch zu essen, und zu trinken geben, so solle ich aber mit leerem Magen heimgehen? da er nun also kollerte, und pollerte, kame die Köchin zur Thür herein, und erzehlete, wie in meiner Abwesenheit der Schulmeister sein Weib und Kinder kommen lassen, den Küchen-Behälter, und Keller eröffnet, Essen und Trinken aufgetragen, dem Weib und Kindern ihre Säck voll Fleisch, Kuchen 2c. gesteckt, und das seye die Ursach, warumen bey dem Nacht-Essen so wenig Speisen waren vorhanden gewesen. Der Schulmeister laugnete alles, sagend: sein Weib habe ja in der Küchen helffen, und er bey dem Tisch aufwarten

müs-

müssen, da hätten sie nach unserem Hinweggehen dasjenige verzehret, was ihnen die Köchin selbsten gegeben hätte. Seye sonst etwas entfremdet worden, seye es nicht durch ihn geschehen, villeicht hätte es die Köchin selbsten mit sich zum Tantz genommen, und denen jungen Purschen gegeben, sie solle ihr Maul halten, oder er wolte ihr dergleichen Stücklein mehr vorhalten. Hierüber ergrimmte die Köchin, und fienge an scharf mit ihme zu zanken, lieffe hinzu, und risse ihm aus der Rock-Taschen einen halben Braten heraus, den er eingesteckt hatte, womit sie ihn seiner Untreu überzeugte, worauf er in voller Furie nach Hauß lieffe. Bald darauf kame sein Weib, wolte einen neuen Hader mit der Köchin anfangen, ich verhinderte aber alles, und machte der Kirchweyh ein Ende. Des andern Tages, als der Schulmeister ausgenüchtert war, und im Pfarr-Hof kame, zu hören, ob ich Meß lesen wolte, stellte er sich gantz

freundlich, und demütig, als wüste er nichts von dem, was vorigen Tages paßiret. Ich gabe ihm einen scharffen Verweiß, und drohete ihme mit der Cassation, wann er fernerhin dergleichen begehen würde. Der Heimducker gienge fort, und machte nicht viel Redens, ich habe aber nach der Zeit erfahren, daß er und sein Weib übel von mir, und meiner Haushaltung reden, sich an den Schultheiß, und übrige meine Feind henge, wo er unfehlbar viele Ding vor ihn bringen wird, welche mir nachtheilig seyn können, und dieses ist der Dank, daß ich ihm, und denen Seinigen bishero so viel Gutes gethan hab.

Pe. Diese Pursch machen es nicht anderst, ich traue keinem, dann es heisset: hundert Schulmeister, neun und neunzig Schälk. Sie wollens immer lieber mit denen Weltlichen, als mit uns halten, dann weilen sie nur Mühe und Aufwartung mit uns haben, von denen Weltlichen aber ihre

Be-

Besoldung bekommen, neigen sie sich dahin, wo ihnen der Baum Schatten gibt. Sie müssen auch bey uns Respect brauchen, bey denen Bauren aber seynd sie der Herr Schulmeister, und agiren die erste Person.

L. Man muß die Schulmeister nicht indiscriminatim unter die bösen Leut zehlen, sondern selbe distinguiren, etliche aus ihnen seynd rechtschaffene Männer, welche denen Pfarrern allen Respect, und Gehorsam erweissen, und ihrem Amt getreu nachkommen; sie wissen gar wohl, daß es erstlich ihre Schuldigkeit ist, dem Pfarrer in geistlichen Dingen zu bedienen, in der Kirchen und Schul fleißige Obsicht zu haben, und sich dergestalt aufzuführen, damit sie es nicht allein vor denen Menschen, sondern auch vor GOtt verantworten können; damit sie ihr Amt rechtschaffen verrichten, zu dem End wird ihnen ihre Besoldung gereichet, wann sie es derowegen nicht thun, so beschwe-

ren sie ihr Gewissen, empfangen den Lohn, welchen sie doch nicht verdienen, ungerechter Weiß. Fürs andere, weiß ein solcher Mensch gar wohl, daß er bey denen Pfarr-Kindern dem Faß den Boden gar bald ausstossen könne, in welchem Fall, wann der Schulmeister keine gute Brief bey dem Pfarrer hat, so ist es gar bald um seinen Dienst geschehen. Es gehet aber nachmalens gar schwer her, bis ein solcher cassirter Schulmeister einen anderen Dienst bekommet. Weilen er seinem Pfarrer untreu gewesen, wird ein anderer Pfarrer so leichter Dingen nicht trauen, sondern besorgen, daß, weilen er sich nicht gescheuet einmahl mit einem Pfarrer sich abzuwerffen, und ihme überlästig zu seyn, so werde er es einem andern nicht viel besser machen. Man hat auch das Exempel vor Augen, daß dergleichen Dienstlose Schulmeister viele im Land herum gehen, Dienst suchen, worbey es schwär und sorgsam hergehet, da in-

inzwischen Weib und Kinder am Hunger-Bein nagen. Dieses betrachten vorsichtige Männer, halten sich wohl, daß die Pfarrer ein Vergnügen an ihnen haben. Andere aber stossen sich hieran gar nicht, seynd malitios, und fallen einem Pfarrer gar schwär. Wir wollen hören, was unser alter Plebanus von einem solchen schreibet:

Secundus diabolus eſt cuſtos Eccleſiæ (dardurch verſtehet er die Schulmeiſter) quanto minor poteſtate, tanto major in perſecutione. Non manifeſte lædit, ſed occulte: ut ſerpens retro pungit, ille te per pratum transeuntem, in gramine latens indeliberate mordet; & iſte ubi non putas, improviſe nocet. Famuli conditionem, ut eſt, gerit. In domo tua ſingula, quæ aguntur, perſpicit, & quando emolumentum conſuetum a te non ſuſcipit omnem invidiam contra te accendit. Secreta tua, quæ antea occultare ſtuduit, cunctis inimicis revelare non contremiſcit. O

infeſtatio ſuper omnem infeſtationem magis ſevera ! Jaculis manifeſtis objicitur clipeus contra occulta comparata tela nullus proficit galerus. Quid crudelius ! ſicut aliquando apud Judæos Judas tradidit Chriſtum, ita apud adverſarios campanator accuſat plebanum , & quemadmodum per pacis oſculum ille didicit facere bellum, ſic per falſam amicitiam contra Dominum ſuum hic non deſinit ſuſcitare prælium. Ego inutilis Eccleſiæ paſtor multa beneficia campanatori exhibui , ſed quam cito ob ſuam malitiam beneficia ſolita abſtuli, tam cito in malis, quæ, Deo teſte, non feci, validum apud officialem traditorem agnovi. Sed quid? Judas ſuſpendio peſſime luit ſuum reatum, ita cognoſco campanatores in ſumma paupertate ſuum pœnitere flagitium, quorum ſcelera ita plebanis ſunt cognita, ut quaſi oves errantes nuſquam obire poſſint ſervitia.

Pa. Dieser Alte redet recht von der Sach, von acht Tagen her habe ich die Experienz gefunden, ich habe meinem Schulmeister mehr Gutes gethan, als oftmal ein Bruder dem andern: als ich ihm aber nur ein eintzigesmal sein übles Aufführen verbotten, seynd alle Gutthaten auf einmahl verlohren gangen; er denket nicht mehr daran, was er empfangen, sondern wie, und wo er mir schaden möge.

Pe. Dieser Gesell wird kein Glück haben, wir könnens noch wohl erleben, daß er als ein alter Schulmeister bettelt, da solte man einem solchen Kerl das Brod mit einer Stangen zum Fenster hinaus langen, damit er nicht zu nahe zum Pfarr-Hof kommt, als dessen er unwürdig ist, weilen er im Pfarr-Hof viel Gutes empfangen, und sich dargegen undankbar gezeiget. Also pfleget GOtt die Undankbarkeit zu straffen. Hierzu kommt, daß wann er einem Geistli-

chen undankbar ist, die Straff desto ohnfehlbarer, und strenger komme. Alle Feind und Verfolger der Geistlichen werden von GOtt dem HErrn mit diesen beyden, oder zum wenigsten deren einer Straff gezüchtiget, daß sie eine offentliche Beschimpfung, Verachtung, und Spott ausstehen, oder verarmen, und den Bettelstab ergreiffen müssen. O wie viel habe ich deren gekennet, welche in einem grossen Ansehen gestanden, Macht, und Gewalt, grosse Reichthumen an Haab und Gütern gehabt, weilen sie aber Verfolger der Geistlichen gewesen, seynd sie endlich ihres Amts entsetzet worden, in Verachtung bey jedermann gerathen, und also erarmet, daß sie Hunger und Kummer leiden müssen. Dieser Rach GOttes entgehen die Schulmeister um so viel weniger, wann sie sich gegen ihre Pfarrer aufläહnen, oder ihnen heimlich entgegen seynd, massen sie nicht allein diese Verfolgung, sondern auch

die Undankbarkeit abzubüssen haben. Darum siehet man auch, wie solche Menschen in ihrem Alter als verächtliche Bettler herum gehen, doch spiegeln sich andere nicht an ihnen, bleiben denen Pfarrern so lang widerspänstig, biß sie besagtes Unglück auch betrift, da ist aber ihre Reue auch zu spat; inzwischen bleibet es darbey, daß ein solcher Schulmeister seines Pfarrers Alecto seye, welches jenem um so verdrießlicher, und beschwärlicher fället, weilen er ståts mit diesem umgehen muß, und dieser ein treuer Diener seyn solte.

L. Wann einem Herrn sein Diener nicht gefällt, so kan er ihn nach Belieben fortschicken, aber einen Schulmeister kan ein Pfarrer so leichter Ding nicht abschaffen, weilen es nicht bey ihme, sondern bey höherer Obrigkeit stehet. Wendet der Pfarrer einige Klagen gegen ihn ein, muß der Schulmeister darüber verhöret werden, welcher sich, so gut es im-

mer möglich ist, heraus schwätzet. Er wird auch Anhänger gewinnen, welche ihm treflich beystehen werden, es muß sein Weib und Kinder das ihrige thun, da es endlich gar wider den Pfarrer ausschlägt, als suche er den armen Schulmeister zu drucken, und bürde ihm mehrers ex passione auf, als sich in der Wahrheit befindet. Will also der Pfarrer nicht in Schanden stehen, muß er einen Kläger, und Beweiser abgeben, da er schwärlich mit Zeugen und Beweißthumen aufkommen kan, weilen sich sonst niemand anderer in solche Sach einwickeln will, auch eben so gar genau nicht Achtung gibt, was der Pfarrer mit dem Schulmeister hat, weilen es die Kirchen, und Schul antrift, worüber der Pfarrer nur die Inspection hat, kan er also allein, und sobald kein anderer, den er zum Zeugen anführen könte, wissen, was paßiret, und weilen seiner blossen Affection kein vollständiger Glaub beygemessen

wird,

wird, erhaltet der Schulmeister oftmalen die Victori, und wird hierauf noch muthiger, und insolenter. Einen solchen habe ich vor etlichen Jahren in einer Commißion angetroffen. Es hat ihn sein Pfarrer wegen verschiedenen Untugenden, und Insolentien verklaget: unter anderen Klag-Puncten ware auch einer, daß er mit dem Schulmeister einsmahls in einem Wort-Streit gerathen, und ihme vorgehalten, wie er ihn allezeit betrunken antreffe, wann er zu ihm auf das Filial (dann es ware ein Filial-Schulmeister) komme; nach langem Wortwechslen seye der Schulmeister hinweg gangen, der Pfarrer sich wegen gewisser Geschäften halben aber noch eine Zeit lang verweilet. Gegen Abend, da der Pfarrer im nach Hauß gehen durch ein Wäldlein muste, kame der Schulmeister unversehens mit einem Prügel aus dem Gebüsch auf den Pfarrer hervorgesprungen, und drohete ihm den Tod mit einer solchen

Fu-

Furie, und Ungestümmigkeit, daß ihme Pfarrer eine Todes-Forcht ankommen, er sich auch seiner kaum erwehren, und mit der Flucht salviren können; er habe vermeint, ihn mit guten Worten zu besänftigen, habe aber dargegen nichts als Schänd-Wort empfangen. Als ich dem Schulmeister diesen Klag-Puncten vorhielte, laugnete er es per totum, und inhærirte denen negativis dergestalt effrons, und pertinax, machte viele contestationes, und protestationes, wie ihn nehmlich GOtt für solchen Gedanken behüten solle, sich gegen einen Geistlichen also zu verlauffen, es seye ihm dergleichen sein lebtag nicht in Sinn kommen ꝛc. der Pfarrer berieffe sich freylich wohl auf sein Priesterliches Gewissen, weilen es ihm aber an Zeugen, und anderer Prob mangelte, wurde nach der Regel der Juristen: actore non probante reus est absolvendus, geurtheilet. Man hatte auch die Gedanken, es seye nicht wohl zu glau-

glauben, daß der Schulmeister so vermessen würde gewesen seyn, es schiëne, der Pfarrer exaggerire das Werk mehrer als es in sich gewesen, damit er den ihm unanständigen Schulmeister von dem Dienst bringe.

Pe. Die Schulmeister seynd nichts als Diener der Geistlichen. Petrüs hatte dem Diener des hohen Priesters ein Ohr abgehauen, wann es ihme Christus nicht verbotten, sondern hätte geschehen lassen, und gut gesprochen, könte man dem Exempel Petri nachfolgen, und zuweilen einem solchen geistlichen Diener, obwolen das Ohr nicht gar herunter hauen, doch zuweilen mit einer Faust-dicken Ohrfeigen begegnen, alsdann möchte der Schulmeister hinlauffen, und klagen. Der Pfarrer müste solches darnach auch laugnen, somit wäre der Schulmeister bezahlt.

L. Lügen, und schlagen ist jedermann, und insonderheit denen Geistlichen, verbotten. Es muß es hierin-

falls ein Pfarrer dem Schulmeister nicht nachthun, Laugnen, was doch wahr ist, damit dem andern die Prob unmöglich falle; er muß sich anderer Mittel bedienen. Ich werde nimmermehr einen Schulmeister verklagen, damit ich mir das onus probandi nicht auflade, und einen Actorem abgeben müsse, dann hierbey würde ich mir grosse Ungelegenheit auf den Hals ziehen, ich müste bey einem Richter, oder Commissario mit ihme vorstehen, wordurch mir aller Respect benommen würde; wann ich auch schon den Schulmeister in allem convincirte, müste ich doch besorgen, es geschehete mir der Affront, daß man die Klag-Puncten nicht so erheblich ansehete, dieserwegen einen so armen Tropfen von seinem Dienst zu stossen, und gleichsam ins Elend zu verjagen, wären auch die Klagen von solcher Wichtigkeit, daß sie die Cassation meritirten, pflegt doch solche nicht auf den ersten Streich zu erfolgen, dann es

heißt

heißt: der Schulmeister hat Weib, und Kinder; ohne Dienst kan er sich nicht ernähren, man muß ihn nicht auf einmahl zu einem Bettler machen, wann man gar zu scharf mit einem solchen Delinquenten verfahren, und auf solche Weiß die Zahl der Bettler mit 8. oder 10. Persohnen vermehren wolte. Man kan es noch eine Zeit lang mit ihme probiren, vielleicht, wann man ihm einen starken Verweiß gibet, und bedrohet, wo er sich nicht werde bessern, so solte er keinen Pardon mehr finden. Sobald der Schulmeister dieses innen wird, verspricht er goldene Berg, merket aber gleichwolen, daß man nicht mit Ernst auf ihn dringe, darum findet er seine alte Brief bald wiederum, wird es auch schwerlich besser, doch etwas behutsamer machen, als vorhin, damit man ihm nicht so leichtlich beykommen kan; inzwischen hat doch immer der Pfarrer seine Plag mit ihme. Verklaget er ihne zu oft, wird

es ihme ausgelegt, als seye er passionirt, und dem Schulmeister auffätzig.

Pa. Ich halte es für eine aus den grösten mortificationen, welche ein Pfarrer hat, wann er mit einem malitiosen Schulmeister verunglücket ist, dann ein solcher gehet in dem Ort herum in die Wirths-Häuser, das Raht- oder Gemein-Hauß, zu seinen Gevattern, und Dothen, wo er übel von dem Pfarrer spricht, endlichen alle Pfarr-Kinder auf seine Seiten gewinnet. Dann weilen sie ihre Kinder zu ihm in die Schul schicken, müssen sie sich ihm gewogen bezeugen, auf daß er die Kinder wohl lehre, und nicht hart halte. Sie brauchen auch zuweilen seiner Hülf, da er ihnen schreiben, das Manual führen, Rechnung machen, und was sonsten in der Gemeinde vorgehet, darbey seyn muß; hat also die bequemste Gelegenheit, den Pfarrer übel zu recommendiren, und ihm die Affection der Pfarr-Kinder zu benehmen, und geschicht dieses

ge-

gemeiniglich hinterlistig, und dem Pfarrer unwissend, also daß er sich nicht schützen kan, kommet demnach in Discredit, und wirds nicht gewahr, ausser wann der Schulmeister die Gemüther an sich gezogen, und nun vermerkt, er habe die Affection für sich gewonnen, und den Pfarrer verhaßt genug gemacht, alsdann fanget er an diesem kein gutes Wort zu geben, sich gegen ihm aufzulehnen: wann ihme der Pfarrer einen Verweiß geben will, widerspricht er ihm, murret, gehet hinweg, und läßt ihn stehen, wann nachmals der Pfarrer die Schärffe ergreiffen will, muß er erfahren, daß sich der Schulmeister mit genugsamer Mannschaft bewahret, und bewaffnet habe.

L. Darum ist das beste Mittel, daß er sich also verhalte, ut is, qui ex adverso est, vereatur, nihil habens malum dicere de nobis. *Tit.* 2. *v.* 8. Doch zu mehrerer Præcaution muß ein Pfarrer sich mit dem Schulmeister gar

nicht

nicht gemein machen. Er darf nicht wissen, was in dem Pfarr-Hof geschicht. Es müssen die Haußgenossen abgemahnet werden, daß auch selbe nicht zu viel mit dem Schulmeister umgehen.

Anderter Absatz.

Es kame der Mittag heran, darum machte der Herr Lorentz Anstalt zum Mittag-Essen, die übrige zwey giengen in den Garten, Hof, und Haus herum, und als sie alles betrachtet hatten, und zu Tisch kamen, sagte Herr Peter zu Herrn Lorentz: der Herr Bruder ist sehr wohl einlogiret, doch gehört es ihm, dann er ist ein Stadt-Pfarrer. Wir Pfarrer auf denen Dörffern haben schlechte Pfarr-Häußlein, wann solche nur ein wenig bequemer seynd, als ein gemeines Bauren-Hauß, bilden sich die Pfarr-Kinder ein, es seye schön genug.

Wann

Wann die Gemeinde das onus fabricæ traget, hat ein Pfarrer immer an ihnen zu mahnen, und zu bitten, damit sie das nöthigste machen lassen, und den Pfarr-Hof in baulichen Wesen erhalten, wormit es aber gemeiniglich so schlecht hergehet, daß der Regen aller Orten eindringet, die Wände einfallen, die Fenster zerlöchert seynd, die Scheuren, Stallung, und Keller offen stehen, will der Pfarrer nicht haben, daß es ihm auf den Tisch, und in das Beth regne, und alles verderbe, muß er aus seinen eigenen Mitteln ein solches verbesseren lassen. Sobald es aber die Bauren merken, werden sie noch widerspenstiger, und lassen gar nichts mehr machen, wollen auch endlichen es dem Pfarrer zu einer Schuldigkeit ausdeuten, was er aus freyem Willen gethan, laut jenes hinkenden Vers: Rustica gens dura, prætendit plurima jura.

Pa. Diesem allen kan ich Zeugnuß geben, und noch dieses hinzu setzen,

daß

daß die Schlauch- und Boßheit der Bauren diese List erdacht, daß weilen die Filialisten zu Erhaltung des Pfarr-Hofs contribuiren müssen, fangen sie einen Streit miteinander an: die in loco, wo der Pfarrer wohnet, bürden den Filialisten mehrers auf, als sie schuldig seynd, oder diese wollen sich exoneriren, und den mehristen Last jenen aufbürden, vorgebend; sie hätten den Pfarrer allzeit ad manum, geniessen mehrere GOttes-Dienst, oder die Filialisten selbsten werden untereinander uneinig wegen des Beytrags. Inzwischen bis zu Ausgang der Sachen wird nichts in dem Pfarr-Hof gebauet, da können die Pfarr-Kinder gut herrlich zusehen, daß der Pfarr-Hof völlig ruiniret ist, und lassen den Pfarrer immerfort sagen, und klagen. Kommt es zu einer Untersuchung, geschicht es in dem Pfarr-Hof, und hat der Pfarrer die Unkösten, dabey erfolget doch kein Effect; wann auch schon ein Decisum gegeben wird,

blei-

bleiben die Bauren doch bey ihrer Halsstärrigkeit, wohlwissend, daß sie von weltlicher Obrigkeit keine Execution zu befahren haben.

Pe. Wann es der Pfarrer dahin gebracht, daß ein Decisum ergangen ist, muß er dem Beamten gute Wort geben, seiner Frauen Liebsten einen Cremnitzer-Ducaten versprechen, auf daß sie ihren Herrn persuadiret, damit die Pfarr-Kinder dem Decreto Folge leisten müssen. Es ist besser, er spendire einen Ducaten, als daß er etwas zum Præjudiz in den Pfarr-Hof verbaue.

Pa. Mein lieber Herr Peter, ein Ducaten wird zu wenig seyn, ein halb dutzend klinget besser. Es muß in vielen Orten der Pfarrer jährlich 5. oder 10. Gulden in dem Pfarr-Hof verbauen, ob er nicht ein oder zwey Jahr die schuldige Quotam mit guten Gewissen spendiren könne, damit durch Antrib des Beamtens der Pfarr-Hof in gutem Stand gesetzt werde.

L. Das gehet auch nicht an, er muß ja alljährlich seine Schuldigkeit berechnen, es stehet aber einem Geistlichen nicht an, daß er ein X. für ein V. mache. Ich muß alle Jahr zehen Gulden verbauen, darum habe ich bey Antrettung der Pfarrey den Pfarr-Hof völlig in einen guten Stand gesetzet, damit ich nicht alle Jahr etwas daran flicken muß, dann weilen ich gehofft, noch einige Zeit zu leben, und solches allhier zu beschliessen, habe ich voraus gebauet, und meine Schuldigkeit auf viele Jahr hinaus abgetragen. Das onus fabricæ domus parochialis hat die Hochfürstliche Cammer, da habe ich wohl vorgesehen, daß die Herren Cammer-Rähte nicht wohl hören, oder gar taub seynd, wann der Pfarrer von der Reparation des Pfarr-Hofs redet, ich auch des vielen Supplicirens, und Anhaltens bald müd wurde, als bin ich dem Handel vorgekommen. Bey denen Pfarr-Kindern ist mit guten Worten

noch

noch ehender etwas zu erhalten, als bey einer Cammer, ich könte, will aber die Ursach nicht sagen, ein jeder kan sie selbst errathen.

Pe. Ich wäre mit allem zufrieden, wann mein Pfarr-Hof nur vor denen Dieben besser bewahret wäre; man höret aller Orten, wie die Dieb in die Kirchen, und Pfarr-Höf einbrechen, und stehlen, also daß wir in denen Dörffern nicht sicher seynd in unserem eigenen Beth.

L. Ich muß bekennen, dieses ist mein Antrib gewesen, daß ich getrachtet, in einem Städtlein Pfarrer zu werden, weilen der Ort eine Mauer hat, sonst wolte ich zehenmal lieber auf einem Dorf, als in der Stadt wohnen.

Pe. Das kan ich fast nicht glauben, es seynd ja die Bürger viel höflicher, und bescheidener, als die grobe Bauren, man hat auch besseren Respect, als auf einem schlechten Dorf.

L. Respect hin, Respect her: ob-

schon ein Bürger von aussen nicht so grob anzusehen ist, als ein Bauer, so haben doch diese mehrentheils ein aufrichtiges Gemüht. Es werden unter denen Bürgern viel schlimmere Gesellen gefunden, als je unter denen Bauren. Es finden sich auch noch andere Inwohner in denen Städten, welche einem Pfarrer viel zu schaffen machen; ich habe sie vor diesem in folgende zwey Vers gesetzt:

Ille loci Parochus fit terque quaterque beatus,
In quo non Abraham, Sem, Cham, nec vivit Elias.

Abraham ist der erste Hebräer, Sem der erste Edelmann, Cham der erste Tyrann und Officiant, Elias der erste Mönch gewesen. Ich weiß gar wohl, daß viele Pfarrer seynd, welche dafür halten, es lebe ein Pfarrer in einer Stadt viel bequemer, und ruhiger, als in einem Dorf, sie irren aber in ihrer Meinung, sie haben keine Experienz davon. Weilen

man

man auf einer Kirchweyh etwas aufgemunterter seyn muß, will ich dieses durch einen lustigen Apologum erklären, nemlich: Rusticus hospitio cepit mus pauperem murem. Eine Stadt-Maus gienge bey warmen Sommer auf das Feld hinaus spatzieren, und traffe alda eine Feld-Maus an. Diese lude jene zu einem schlechten Mittagmahl ein, welche auch willig mit ihr gienge. Das Mittagmahl bestunde in einigen Getreids-Körnlein, und Feld-Früchten, nach eingenommener Mahlzeit giengen sie auch zu einem Bach, und trunken. Die Stadt-Maus ware mit diesem elenden Tractament gar nicht zufrieden, darum sie, der Feld-Maus zu zeigen, daß sie eines besseren Tractaments gewohnet seye, lude sie die Feld-Maus auf den andern Tag zu sich zu Gast, zeigte ihr bey dem Abschied den Weg zu einem Loch, welches gerad zu ihrer Wohnung gerichtet war. Die Feld-Maus fande sich zu rechter Zeit ein,

 wur-

wurde von ihrem Gast-Geber zu einem Speiß-Gewölb geführt, da fanden sie Käß, Butter, Speck, gekocht- und ungekochtes Fleisch, gantze Häfen voller Milch, und Raum, assen und trunken gut herrlich, tantzten und sprungen voller Freuden. Nun (sprache die Feld-Maus) sehe ich, was ihr Stadt-Mäus für gute Sachen habt, da ist alles vollauf von denen besten Speisen, und Tranck. O wie elend müssen wir auf dem Feld leben! unser ganze Nahrung bestehet in dem, was wir auf denen Aeckern furagieren, und das ist dürr, mageres Getreid. Finden wir zuweilen ein Obst, oder Stückel Brod, so der Bauer verloren, laden wir Gäst dazu, und halten offene Tafel. Ich habe mein Lebtag nicht delicater gespeiset, als diesesmal, ich werde öfters zusprechen. Es ist gantz recht, sprach die Stadt-Maus, du wirst mir willkomm seyn, du must dich aber wohl vorsehen, damit dir kein Unglück begegnet, dann

es

es ist ein arge Katz in dem Hauß, dieser schwarze Schelm lauret aller Orten auf uns, also daß wir uns nicht viel dörffen sehen lassen, ausser wann wir anhero zu Tisch gehen; du must dich auch vorsehen, dann es ist gefährlich von allen Speisen zu essen, man stellet uns zuweilen Gift auf; sihe, dort stehen auch Dinge von Holtz, oder Drat gemacht, es ist Speck oder Mehl darinn, da gehe ja nicht hinein, man nennet es Mausfallen, sie fallen ein, fangen, oder erschlagen dich. Indem sie also redete, schlosse die Hauß-Mutter die Gewölb-Thür auf. Die Stadt-Maus lieffe eilends auf ihr Loch zu, und verbarge sich, die Feld-Maus hatte es nicht in Acht genommen, daß sie nachgeloffen wäre, dann sie wuste nicht, was daraus werden wolle: inzwischen kame die Frau zur Thür hinein, ersahe die Maus, ergriffe einen Besen, und schluge nach der Maus so gut sie konte; das gute Thierlein ware unbekannt

in dem Gewölb, lieffe hin und her, konte kein Loch finden, witschte endlich in ein Ecken hinter einem alten Kessel, zitterte, und bebete an dem gantzen Leib, bald gienge die Frau wieder hinaus, das Mäuslein kame hervor, fande endlich das Loch, und kame zu der Stadt-Maus, bedankte sich der Ehr, lieffe wieder hinaus auf das Feld in ihre vorige Wohnung gantz matt und müd, schlieffe eine Zeit lang, gienge alsdann hervor auf das Feld, frische Luft zu schöpfen, traffe allda ihre Cameraden an, erzehlte ihnen, was sie für ein stattliches Mittagmahl gehalten hätte, diese wolten kurtzum auch hinein in die Stadt zu Gast gehen, sie solte nur ihnen den Weeg zeigen. Nein, sagte diese, wann ihr mir einen gantzen Schweitzer-Käß zu Lohn gäbet, wolte ich euch doch das Geleit nicht geben; haben wir auf dem Feld keine so gute Bißlein, so haben wir auch keine solche Nachstellungen, und Gefahren (erzehlte

te zugleich, wie es ihr ergangen) wir können gleichwohl sicher hin und her spatzieren gehen, die schöne Getreid-Aecker, Wiesen, Gärten, Bäum, Bächlein, und was sonst lustig ist, betrachten, des Tages scheinet uns die liebe Sonne, des Nachts sehen wir die glinzernde Sterne, wir wissen um kein Maus-Pulfer, um keine Maus-Fallen, um keine Katzen, und um keine Hauß-Mutter mit dem Besen: wann wir etwann einen Feind von ferne sehen, können wir ihm gantz gemächlich ausweichen. Ich mag in keine Stadt, sondern will auf dem Feld bleiben, und mit schlechter Kost vorlieb nehmen.

Dieser Apologus kan gar füglich auf die Dorf- und Stadt-Pfarrer gerichtet werden; ihr Herren auf denen Dörffern habt schlechte Wohnung, die Bauren wissen nicht, was euch für ein Titul und Respect gehöret, die Kirchen-Music bestehet in einem teutschen Gesang, welches der Schul-

meister mit etlichen Bauren daher schreyet. Ihr könnt auch nicht allzeit frisches Fleisch, Fische, und andere Speisen haben, welches alles in denen Städten besser bestellet ist: ihr habt aber beynebens keine Unruhe, kein öffteres Uberlauffen und Heimsuchen der Gäst, keine arglistige Nachsteller, und Ubel-Auffseher: euere Predigen, und GOttes-dienst ist denen Einfältigen gut genug, dahingegen die in der Stadt etwas spitziger haben wollen, und den Pfarrer gar leichtlich tadlen.

Pe. Still mit diesen Reden, die Bauren seynd viel empfindlicher, als die Burger, wann nicht viel Lateinisch in der Predig ist, wollen sie es gar nicht loben. Sie verstehen es nicht, hören es aber gerne. Wann sie in ihrem Gemein-Hauß zusammen kommen, wissen sie von des Pfarrers seinen Predigen, Singen, und übrigen Functionibus so viel zu critisiren, daß wann ein Pfarrer darauf reflectiren wolte, müste er nichts als Hircocer-

vos,

vos, und Vulpanſeres mit zum Altar, und auf die Canzel nehmen. Unſer alter Plebanus kan uns ein und anderes hievon ſagen, wann er von denen Bauren alſo ſchreibet: Ruſticus ideo malus, quia nullus in eo intellectus, prædicationes vituperat, propter Miſſas longas murmurat. Tempore interdicti de divinorum ceſſatione te inclamat. Ad quod non teneris, obligat. Laborans tibi contra cibum & potem, mercedemque ſemper inſultat. Offertorium non repreſentat, & quod habes, ſine labore poſſidere te exiſtimat. Trigeſimos, votivas, vigilias, animarum commendationes, pia teſtamenta, & his ſimilia, ſtudio, quo poteſt, impudire non ceſſat. Niſi omnia prius impediat, credas ad infirmum te venire cum Sacramentis, nullatenus rogat. O quod ſaxagenas, vaccas, veſtimenta &c. cum invidia ſic obtinet ruſticus, quæ alias per bonam voluntatem agonizantis merito omnia toleret Plebanus,

nus; denique, quia domum tuam vicinam videt ſuæ, differentiam inter te & ruſticum non habet. Quidquid ergo totam communitatem facere oportet, ad hoc te auguſtare non pudet. Quid hac re durius? ſi communitatem cum ruſticis ſervare contempſeris, recte quidem facis, ſed ex hoc infinitos perſecutionis lapides ſuper caput colligis. Nuper ruſtici mei aquarum raritatem ſuſtinentes, tota communitatem juvante per occultas fiſtulas, fontem quendam vicinum in mediam villam perduxerunt.

Eccleſiæ campanatorem aquas haurire ſine contributo permiſerent. Sed, quia duos aureos dare renui, quos mihi contribuendos dictarant, magna cum temeritate meam ab aquis famulam repulerunt, ut etiam aërem, ſi potuiſſent prohibere, parati fuiſſent. O quanta invidia ruſticorum erga curatorem? nunquid una cum Eccleſia Plebanus in ſingulis immunitate gaudet? Qua igitur fronte Plebanum ad con-

contribuendum arcent? & Ecclesiam cum campanatore libere ferre aquas favent? nisi quia rustici de Plebani prospero successu ex corde dolent. Curator igitur nullus cum rusticis communitatem teneat. Ad pascendum porcos, vaccas, oves, & anseres, non contribuat, cornu cum clangente non custodiat, ad sepes, munitiones communes reparandas non tribuat subsidium suum. Hoc solum caveat, de suis rusticis ut damna non sentiat, quod alias fit, quandocunque communitatem facere oporteat. Liberum ab hoc se fore sciat. Si secus faciat, toties in excommunicationis sententiam inulctat. Tantum in tempore rustici Plebano invident, & in nullo sibi favent. Et si aliquando eo carere possent, tutum in ipsum lapidem misissent.

L. Es scheinet, dieser alte Priester habe arge Bauren zu Pfarr-Kindern gehabt. Es ist nicht ohne: Bürger, und Bauren machen dem Pfarrer vie-

le Ungelegenheit. Er muß sein Leib und Leben für sie aufsetzen, wann etwann eine Seuche einreisset. Er muß Tag und Nacht bereit seyn, ihnen in ihrer Krankheit beyzustehen. Was er ferner zu ihrem Seelen-Heyl in- und ausser der Kirchen verrichten muß, das ist bekannt, und nichts destoweniger haben sie allzeit einen Mangel an dem Pfarrer, und möchten gern sehen, daß er eben dasjenige zu dem gemeinen Wesen contribuirte, wie der Nachbar Riepel. Ich bleibe aber doch immer dabey, daß es in einer Stadt schlimmer seye, als auf einem Dorf.

Wir wollen von denen Bürgern, und Bauren ablassen, und auf andere Inwohner kommen. Abraham hat vor diesem in dem Thal, und auf dem Feld in einer Hütten gewohnt, seine abgeartete, und ungerathene Kinder, die gottlose Hebräer, wohnen in denen Städtlein mehrers, als auf denen Dörffern, und diese machen einem

Pfar-

Pfarrer tausenderley Ungelegenheiten, sie entheiligen die Sonn- und Feyertäge mit ihrem Wuchern und Schächern, wann sie ein Pfarrer mit einer Kirchen-Straff ansiehet, haben sie nur ihr Gespött daran, sie wissen wohl, daß ihnen der Beamte nicht weh thun werde, dann sie seynd ihm einträglicher als die Bienlein, geben ihm mehrere, und bessere Milch, als die besten Schweitzer-Kühe, darum, wann der Pfarrer den Beamten um die Execution ersucht, weiß er das abermal schon, was er für eine Antwort zu hoffen habe: nemlich die erste darinn bestehend; die Juden müsten ihr Schutz-Geld geben, so könte man ihnen auch ihre Handelschaft nicht einstellen. Man findet auch gar bald einen Umstand, welchen man zur völligen Entschuldigung des Judens ergreiffet: noch eine Beschwärnuß hat der Pfarrer mit denen Juden, sie schwächen ihm seine Jura Stolæ, sie bewohnen die Häuser, worinnen, wann

Christen wären, gebeten sie von denen Hochzeiten, Begräbnussen, Kinds-tauffen ꝛc. die gewöhnliche Stol-Gelder, hingegen seynd die Juden hiervon frey. Es muß auch ein Pfarrer sehen und hören, wie dieses gottlose Volk die Christen überziehet, und betrüget, doch bey der Obrigkeit Recht behalte, welche Unbilligkeit einem Seelsorger recht zu Hertzen gehen kan, darf aber gleichwol nichts sagen.

Vor etlichen Jahren hat ein frommer einfältiger Mann in meiner Pfarrey mit einem Juden gehandelt, der ihn abscheulich betrogen, hat ihn aber gleichwolen zahlt; über einige Zeit fordert der Jud die Zahlung abermahlen, der gute Christ ware den Contract geständig, konte aber die Zahlung nicht erweisen, wurde also condemnirt, den Juden zu befriedigen, worüber er sich dermassen bestürtzet, daß er sich versonnen, von Sinnen gekommen, und in dieser Unsinnigkeit gestorben ist.

Ich

Ich erinnere mich aber, daß ein Student, und zwar mein Landsmann, ein abgesagter Feind der Juden, einem aus ihnen einen artigen Possen bewiesen habe; er ware mit dem Juden sehr wohl bekannt, dieser begegnete ihm einsmals auf der Straß, sagte zu dem Studenten, er habe einen gar schönen feinen Zeug, ob er nicht davon zu einem neuen Kleid kauffen wolle, dieser ware gleich zufrieden, und begehrte den Zeug zu sehen, liesse sich selben gefallen, und machte stante pede den Kauf mit dem Juden, handelte ihm auch das gantze Stuck Zeug ab: der Jud liesse sich überreden, und verabfolgte dem Studenten den Zeug ohne Zahlung, dann dieser wendete vor, weilen er kein Geld bey sich hätte, und doch begierig seye, das Kleid bald zu bekommen, sobald der Jud zu ihm in sein Logiment kommen werde, wolle er ihm das Geld mit Dank auszahlen. Der Student nahme den Zeug unter seinen Mantel,

verkauffte ihn einem andern ausländischen reisenden Juden um einen geringen Preiß, vorgebend, er habe ihn bey einem Krämmer gemauset: nahme dieses Geld, und das, was ihm sein Vatter zu Erkauffung eines neuen Kleids geschickt hatte, gienge mit einem Schneider zu einem Kaufmann, nahme sich ein völliges Kleid aus von eben solchem Zeug, wie er von dem Juden bekommen. Der Schneider muste das Kleid baldest verfertigen. Als er das erstemal mit dem Kleid ausgienge, begegnete ihm der Jud, lachte, und hatte ein Wolgefallen an dem Kleid, Herr Hanns Jörg sagte er, das Kleid stehet ihm recht wohl an, ich will hoffen, ich werde ihn wohl versehen haben. Wann ist ihm beliebig, daß ich kommen solle, das Geld abzuholen? Was Geld, sagte der Student, Schläg will ich dir geben, was gehet dich mein Kleid an, gienge darmit murrisch fort. Der Jud sagte; Herr Hannß Jörg wie

stellt

stellt er sich? er macht Spaß, ich will schon noch eine Zeit lang borgen. Der Hannß Jörg gienge fort, und sagte nichts, doch war dem Hayem nicht wohl bey der Sach, gienge des andern Tags in das Hauß, hatte noch einen Juden bey sich, und begehrte die Zahlung vor den Zeug, Hannß Jörg stellte sich gantz zornig, jagte die Juden zum Hauß hinaus. Nachdem dergleichen etliche mal geschehen war, und der Jud den Ernst verspürte, verklagte er den Studenten, dieser bestunde allzeit in negativis, er habe dem Juden diesen Zeug nicht abgekaufft, er wolle es mit einem Jurament behaupten. Der Jud hingegen erbotte sich auch zu einem Jüdischen Eid, daß er dem Studenten den Zeug zu kauffen geben habe. Man begehrte von dem Studenten, er solle dann sagen, von wem sonsten er den Zeug kauft habe? das bin ich nicht schuldig, antwortete er; und weilen er eben die Jura hörte, wischte er mit

je-

jenem Gassenhauer hervor: Actori incumbit probatio, der Jud klagt, so mag er auch erweisen, ich bin zu einem Jurament bereit, ich sehe aber noch keine Ursach, warum man mir es aufbürden kan, hat der Jud keine andere Prob, als seine blosse Assertion, so heißts: Actore non probante reus est absolvendus. Doch zum Uberfluß liesse der Student den Schneider, und Krämer beruffen, welche standhaft attestirten, daß der Student den Zeug gekauft, und redlich bezahlet, da wurde der Jud abgewiesen, und in Expensum condemniret. Damit ware der Student nicht zufrieden, fienge mit dem Juden eine actionem injuriarum an, und begehrte 1000. fl. an ihn. Die Sach ist über Jahr und Tag auf der Cantzley gehängt, endlich hat sich der Student mit 50. Reichs-Thalern begnügen lassen.

Dieses Verfahren, obwohlen es arglistig genug gewesen, kan niemand approbiren, unterdessen ist es doch

wahr,

wahr, daß die Juden auch von schlauen Christen zuweilen angeführet werden, obschon gar selten, aber sehr oft, daß es die Juden denen Christen so bund machen, daß sie darüber verarmen, woran ein Pfarrer billig ein Mißfallen haben kan, auch wohl selbst die Boßheit und Betrug der Juden erfahren muß.

Noch eine andere Mortification hat ein Pfarrer mit denen Juden. Sie wohnen zuweilen nahe an der Kirchen, oder an offenen Strassen, wo er zuweilen mit dem Hochwürdigen vorbey gehen muß, da er öfters siehet, daß sie solches verunehren. Sie bauen neue Synagogen, und treiben ihre Aberglauben, und Gauckel-Possen, der Jugend, und denen einfältigen Christen zur Aergernuß, darwider ein Pfarrer nichts sagen darf, wann er diejenigen nicht in Harnisch bringen, und sich zu Feinden machen will, die von denen Juden ihr meistes Einkommens haben.

Von dem Abraham komme ich zu dem Sem, welcher für den ersten Edelmann gehalten wird. Wo ein solcher wohnet, da hat der Pfarrer tausend Anfechtungen, und Plagen, absonderlich, wann der Edelmann in dem Ort zu befehlen hat, es muß der Pfarrer gleichsam ein Sclav seyn, er muß den Hut beständig unter dem Arm haben, und seine Aufwartung machen, reden, was jener gern höret, den GOttes-Dienst nicht anfangen, bis es jenem beliebet, und dieses verzögeret sich offt sehr lang, dann die von Adel legen sich spät nieder, und stehen spät auf, haben mit ihrer Ankleidung, und Schmuck so viel zu thun, daß fast der gantze Vormittag zu kurtz werden will. Er hat einen beständigen Uberlauf in seinem Hauß, sowol von der Gnädigen Herrschaft, Alt und Jung, als auch von denen Bedienten, wobey es ohne Aufgang nicht abgehet, man will doch gleichwohl die Hauß-Ehr mit einem Glas Wein erhalten,

so

so geschicht solches auch oft tempore congruo, wann der Pfarrer studiren oder betten will. Was in seinem Hauß geschicht, das wird alles critisiret, und unrecht gesprochen. Man entlehnet zuweilen einige Ding aus dem Haus, und vergisset das Widergeben. Wann der Pfarrer vermeinet alles auf das beste gethan zu haben, so kan er entweders durch eine Verleumdung, oder durch ein unbehutsames Wort den gantzen Handel verderben, da er nicht allein die Verfolg- und Verachtung in dem Adelichen Hauß hat, sondern die Unterthanen richten sich auch nach dem Exempel ihrer Herrschaft, und entziehen dem Pfarrer sowol seinen Respect, als auch seine Einkünften, worzu der Edelmann oft treulich hilft, wann es ohnedem ihm vortheilig ist. Hat der Edelmann das Jus patronatus, so siehet es noch schlimmer mit dem Pfarrer aus, dann er muß ein völliger Sclav seyn. Ich kan diß nicht besser beschreiben,

als mit denen Worten Georgii Prescher, S. J. in seinem testamento JEsu Christi, da er c. 8. §. 4. also schreibet: Sunt enim nonnulli, qui suos Parochos habent veluti mancipia; ita potestatem Ecclesiasticam illis stringunt, ut nihil pro emolumento animarum agere possint, nisi quod, & quando illis placet, debent concionari quando, & quod illis placet; legere diebus Dominicæ & festis missam quando illis placet, dum scilicet lineam meridianam Sol pene transgreditur, postquam noctem totam in compotationibus, dimidium diem somno & lasciviis in stratis traduxerunt, dilabente interim præ expectandi tædio tota reliqua hominum congregatione, centenis non audientibus præceptam missam, quod si Parochus indignitate rei permotus missam inchoêt, ipsis ne dum præsentibus, tunc enim vero, quod proverbio dicimus, nidum crabronum aut fucorum irritavit: tunc insurgere contra

illum

illum tempeſtates, videri coruſcationes, audiri tonitrua, centena fulmina minitantia. Veniat poſt hæc Parochus ad ejusmodi Dominos, ſuos ſcilicet, & Eccleſiæ Patronos, ſollicitet, quæ ſunt ſui officii, petat ſibi aſſiſti contra contumaces, urget decretorum Eccleſiaſticorum executionem, requirat debitas ſibi jure divino decimas, juſta ſtolæ accidentia, inſtaurari Eccleſiam, domum Parochialem, aut ſcholas, procurari neceſſaria paramenta, fundos exemptos non gravari, ereptos, aut inique detentos reſtitui, penſiones annuas perſolvi &c. Quid profectum putatis? ridebitur, explodetur, negabitur centies, quod juſto illi titulo debetur, & tandem in eam rerum temporalium penuriam redigetur, ut pene cogatur deſperare, & beneficium omni ex parte coarctatum reſignare: aut ſi opportunis ſollicitationibus quidpiam extorſerit, dabitur ei rejectaneum frumentum, infelix ſolium, ac tantum

non paleæ, ex quibus Domini venaticis canibus panes pinſere conſueverunt, quod ſi infracto animo in his miſeris perduret, affingentur illi ſcelera & flagitia, de quibus ne ſomniavit quidem, ut via calumniæ illum excutiant, aliumque ſubrogent, qui ad eorum placitum, & Dei ſummam diſplicentiam cum ipſis in idem cornu inflet, ut loquimur in teutonico adagio.

Hoccine igitur eſt agere collatorem ut more ab hæreticis indulto, perperam ſe nominant? (nam ſolus Epiſcopus eſt collator; illi autem vocandi ſunt Patroni, ſeu habent jus Patronatus) Collator, ſeu, ut correctius loquar, Patronus debet zelare pro Eccleſia tueri, & deſcendere ejus jura, Parocho fideliter aſſiſtere in corrigendis pravis moribus, in explantanda impietate: illi autem velut aper de ſylva exterminant, aut ut ſingularis ferus depaſcuntur Eccleſiæ vineam, *Pſal.* 79. & pernitioſiſſimam ani-

animarum ruinam inducunt, dum enim ſubditi vident, paſtorem ſuum auxilio brachii ſæcularis deſtitutum, imo a Domino fundi ſe contra illum incitari, jugum Chriſti velut petulci boves excutiunt, leges Dei & Eccleſiæ contemnunt, in omnem recalcitrandi, peccandive licentiam pervolvuntur, & parum abeſt, quin curatori ſuo in ſpiritu cum graviſſimo deſpectu in faciem inſultent.

Audivi ante annos circiter viginti quatuor Parochum quendam, qui ejusmodi Eccleſiæ patronorum gravaminibus attritus fuerat, jocoſe moventem quæſtionem: quotnam eſſent beatitudines? cumque ipſi conformiter Evangelio & Cathechiſmo reſponſum fuiſſet, eſſe octo, ille unam adhuc addendam aſſeruit, nam novem eſſe. Rogatus ecquænam eſſet nona? lepide repoſuit: Parochia in pago, in quo nullus habitat nobilis. Quo reſponſo innuere volebat. Parochus vexari, & perſecutionem pati a nobi-

bilibus Patronis, eo quod plerumque ſe immiſceant in cauſas unice ad Eccleſiaſticos pertinentes; eorumque jura infringere per fas & nefas attentent. Neque ſiſtunt injuriæ in ſolis perſonis Eccleſiaſticis, illorum etiam bonis, ſi quæ habent, irrogantur; nam ſi contingant tranſitus militares in Provincia, tum enim vero debent bona Eccleſiaſtica eſſe, quaſi commune militum diverſorium: quisque Dominorum Sæcularium a ſe amolitur, & militares Commiſſarii inſtigantur, ut nulla ſervata æqualitate, & proportione oneris illos ducant auf die Dominus vobiſcum Güter, ut hiſce auribus audivi, ut hac ratione patrimonium Chriſti veluti a locuſtis devoretur.

Wir müſſen hierbey unſers alten Plebani nicht vergeſſen, welcher den Collatorem zum erſten Plag-Teufel eines Pfarrers machet. Qui dum Eccleſiam (ſagt er) quam confert, ſuam reputat, Plebanum tanquam alium

um ſubditum habet, & tractat. Et quia hanc intentionem falſam habet, miſſas celebrare, & quæcunque alia ad libitum facere jubet. Quid hac intentione acrius? quando collatoris irrationabilem voluntatem ſaltem in minimo non implet, præter cetera impropria etiam mortis periculum vix effugiet. Scit Deus, quia non mentior, quæ dico, ipſe hodie ſuſtineo. Quæ in paſtorem dominatio eſt, tam tyrannica quam injuſta, ut liceat collatori quicquam mandare Plebano, quem nec habet, nec poteſt inveſtire, donec ſanctiſſimo Imperatori humilibus genibus proſternatur. Nunquid Imperator dignior collatore ſub Plebano maxime incurvatur, hunc & conſimiles apte & congrue Pilatus deſignat, quando dixit: Neſcis, quia poteſtatem habeo crucifigere te, & dimittere? ſuperbe ad Chriſtum dixit. Sed quid? malum vitæ finem Pilatus ſentiens Chriſtum habuit, ita procul dubio ſine ſalute omnis collator per-

 ibit.

ibit, persequens Plebanum. Herodes plurimos occidit pueros, ut fieret Deus, propter quod ille infirmitates suas in peccatis suis pessime obiit. Collator Plebano multa mala infert, ut sciat collator, propter quæ ipse absque hæsitatione sine Plebano vitam terminabit. Hæc singula per vindictam dicta, ut cum hujusmodi malum non manere multum, omnis collator discat ex hoc se Plebano secundum quid subjectum, & toto corde studeat diligere, sine quo nequaquam potest animam suam salvare. Ad quid sermonem protraho? tantum collator Plebanum tribulat, ut propter infinitas tribulationes Ecclesias suas promutasse constet, qui malunt tranquillitatem ducere, quam injuriis subjacere.

Pa. Was dieser alte Pfarrer schreibet, das ist nur gar zu gewiß. Ich will mich lieber in meinem Pfarr-Hof halb satt essen, und ruhig vor dem Uberlauf der Edel-Leut leben, als

als bey ihnen öfters zu Gast gehen, und nachmalens für einen Laqueyen gehalten werden. Es muß einer des Tags wohl hundert mahl Ihro Gnaden sagen, und in hundert Tagen hat man sich nicht einer eintzigen Gnad zu getrösten: doch will ich dißfalls nicht alle Adeliche darmit begriffen haben. Es werden unter ihnen so wackere Cavaliers gefunden, mit welchen ein Pfarrer viel vertreulicher, und versicherter umgehen kan, und mehreren Respect von ihnen empfanget, als eben von seinem Vogt, oder Verwalter, welcher unter das Geschlecht des Chams gehöret, wovon ein anderesmahl zu reden seyn wird. Was den Elias anlangt, davon weiß ich nichts zu sagen, weilen in meiner Pfarrey keine Religiosen wohnen, ausser daß dann und wann einige zu mir kommen, deren etliche mir wohl, etliche übel anstehen.

L. Ich glaube doch der Herr Bruder wird gefunden haben, daß wahr

seye, was hievon schreibet Berchorius in reduct. moral. Cap. 47. wann er von dem Thier Oryx, welches eine grosse wilde Geiß in Africa ist, und wider die Gewohnheit der Thier ihre Haar von hinten gegen den Kopf wendet, sagt: sie schlaffe den gantzen Winter, wache aber den gantzen Sommer, welches er auf einige Religiosen also ausdeutet: Isti igitur in hyeme, id est, in tempore adversitatis, dormiunt, scilicet cessando a prædicatione, in æstate autem, id est in tempore prosperitatis, evigilant, scilicet prædicationi vacando, quia isti non curant prædicare, nisi quando sibi sperant prospere successurum, sicut patet de multis mendicantibus, qui optime visitant parochias, in quibus bene recreari consueverunt, alias autem nunquam, & isti pro certo, quando ad opus prædicationis exeunt caniculam, stellam calidam, id est mundi divites prosperitatis lumine corruscantes, & ardore avaritiæ æstuantes

antes respiciunt, & adorant, scilicet in applaudendo, & adulando, & favendo, & palpando ipsos, quia reprehendere nunquam audent. Diese Untugend haben zwar einige Religiosi mendicantes, doch wer will sie verdenken, in denen Clöstern ist die ordinari Kost eben nicht zum Uberfluß gerichtet, und muß ein jeder mit dem vorlieb nehmen, was er bekommt, es sey nachmalen gut oder nicht, wohl oder übel zubereitet, wie dann die Clöster-Köch sehr schmutzig ihr Essen machen. Wann also ein Religios ausser dem Closter sich aufhaltet, so kan man es ihm nicht verdenken, wann er einer guten Suppen nachgehet, und lieber einem Pfarrer aushilft, wo er einen guten Bissen zu essen, und einen guten Trunk zu hoffen hat. Daß sich aber etliche nicht wollen begnügen lassen, und bey anderen die Kost verachten, das ist freylich wohl nicht recht: darum soll ein Pfarrer seine Parochialen selbst verrichten, da-

mit er sich gegen die mendicanten keine Obligation machet, und wann sie zu ihm kommen, mit einer frugalen Hospitalität müssen vorlieb nehmen, und so wenig zu sagen haben, wann man ihnen nicht voll auftraget, als ein Pfarrer, wann er in einem Closter mit dem Convent speiset, und die gewöhnliche Portion bekommet. Will aber ein Pfarrer einen Religiosen zum Gehülfen haben, muß er ihme auch eine rechtschaffene Kost geben.

Eine grössere Mortification haben zuweilen die Pfarrer, wann in ihrer Pfarrey ein Closter ist. Es ist besser, daß ich hievon still schweige, als viel rede: das muß ich aber gleichwol bekennen, daß ein Closter einem Pfarrer ein guter Trost seyn kan, indem er sich einen wackern Mann zum Beicht-Vatter erwehlen, und mit ihm über seinen Seelen-Zustand nach Belieben berahtschlagen kan, er kan auch zuweilen eine ehrbare Recreation mit

ihnen

ihnen haben, wann nur der Superior die Religiosen im Zaum haltet, damit sie dem Pfarrer keinen Eingrif thun, sich nicht in solche Händel mischen, welche sie nichts angehen, und dem Pfarrer zu erörtern allein zukommet, die Pfarr-Kinder gegen ihme nicht anhetzen, seine Person, seine GOttes-Dienst, und Predigen nicht tadlen, keine besondere Andachten einführen, wordurch der ordinari GOttes-Dienst des Pfarrers geschwächet, oder verhinderet wird. Wann dergleichen unbefugte Unternehmungen nicht geschehen, so kan ein Pfarrer getrost mit denen Religiosen leben. Ich rahte aber gleichwolen gar nicht darzu, daß er in seinen Functionibus ein unnöthiges Sublevamen von ihnen begehre, sondern sein Amt, so viel möglich, für sich verrichte. Die Ursachen seynd leicht zu errathen.

Pe. Von denen Beschwerden, Unruhen, und Gefahren, welche ein Pfarrer von denen, so in seiner Pfar-

rey Bezirck wohnen, übertragen muß, ist viel gesagt, aber noch mehr nicht gesagt worden, so hätte können gesagt werden. Wir wollen nun etwas lustigers reden, und thuen, als wären wir Kirchweyh-Gäst.

L. Das ist recht. Ich will einige Stengel-Gläser saubern lassen, damit wir gleichwohlen etliche Gesundheiten trinken, dardurch unsere unterthänige Devotion gegen die Obere, und unsere gute Zuneigung und Affection gegen gute Freund bezeigen. Wir wollen zwar keinen Excess begehen, dann gemeiniglich trincket man anderer Gesundheit zu seiner Ungesundheit, wie solches Owenus in jenen Versen setzet:

Quo tibi potarum plus est in ventre salutum,
Hoc minus in proprio ventre salutis habes.

Oder:

Hoc minus te pota sicca salute salus.

Drit-

Dritter Absatz.

Als die Herren Pfarrer in bester Verträulichkeit beysammen waren, schickte der Beamte seinen Schreiber, liesse den Herrn Pfarrer grüssen, und sagen, er habe einige gute Freund bey sich, wann es ihm nicht entgegen seye, so wolten sie ihn auf ein halbe Stund heimsuchen. Der Pfarrer liesse sich schönstens empfehlen, und sagen, es würde ihm sehr lieb seyn, wann er die hohe Ehr haben würde ihn, (den Beamten) und seine Gäst in dem Pfarr-Hof bedienen zu können, nahme ein Glaß Wein, und brachte dem Schreiber die Gesundheit seines Herrn und Frauen, gleich darauf die Gesundheit der gantzen Compagnie, und damit aller guten Ding drey seyen, tranke er es dem Herrn Peter zu, des Herrn Schreibers gute Gesundheit, worauf dieser seinen Abschied nahm.

Pe. Da möchte ich solche Compli-

 men-

menten machen mit diesem kahlen Schreiber. Er ist ein verdorbener Student, und seine gantze Kunst bestehet in denen Buchstaben, und Wort machen: so hätte ich auch dem Beamten sagen lassen, ich habe einige gute Freund bey mir, welche verlangten spatzieren zu gehen, denen ich die Comitiv nicht abschlagen dörfte.

L. Dieses wäre eben die rechte Manier, sich den Beamten auf den Hals zu laden, ich würde ihm, und seinen Gästen Materie an die Hand gegeben haben, Spott-Reden über mich auszugiessen, bis in die spate Nacht von denen Geistlichen, und ihrem Hochmut zu discuriren. Merket ihr Herren aber auch, wo diese Visite hinzihle? der Beamte hat der Gäst zu viel, die will er mir zuführen, sie werden mir auch nicht aus dem Hauß gehen, bis es Zeit zum Abend-Essen seyn wird, lade ich sie dann nicht, ist es die gröste Unhöflichkeit, lade ich sie aber, so wird der Contract bald richtig seyn,

und

und werden sie bis in die spåte Nacht verbleiben, dann der Beamte weiß wohl, daß, was seine Gåst alhier geniessen, er zu Hauß erspahre. Ich bin versichert, wann ich diesen Hauffen Gåst auch nur kaltsinnig einlade, sie dannoch bleiben werden, wann nicht etwann der Beamte ungesåumt die Condition hinzu setzet, daß, wann ich verspreche, morgen zu Mittag sein Gast zu seyn, so wolte er mit seinen Gåsten heut bey mir verbleiben. Ich kåme dann morgen allein zu ihm, er aber kommet heut mit einem grossen Comitat zu mir. Es kan auch geschehen, daß, wann sie bey mir gnug geessen, und getrunken haben, nicht bey dem Nacht-Essen bleiben, damit es den Namen nicht habe, sie seyen bey mir auf der Kirchweyh gewesen, und måste also dabey seine Bewandtnuß haben: sondern er wird mich vermuthlich ersuchen, mit ihme nacher Hauß zu gehen, seinen Gåsten die Ehr anzuthun, und mit einer Abends-

Kirchweyh-Suppen vorlieb zu nehmen. Was nun Rahts? er wird keine Entschuldigung annehmen, und nicht ablassen, bis ich mit gehe. Thue ich es nicht, wird er sich anstellen, als seye er disgustiret, und wird es für einen Affront ausdeuten, vorgebend: ich wolte darum nicht mit ihm vorlieb nehmen, weilen ich besorgte, ich müste ihn auch ein andersmal zu Gast laden, da es doch hierauf nicht angesehen sey. Gehe ich mit ihm, muß ich ihm Schanden halber auf morgen Mittag einladen, da bekomme ich dann das Hauß voller Gäst, welche mir den gantzen Nachmittag, und etwann gar bis in die Nacht werden sitzen bleiben. Ich hab nunmehr für heut genug geessen, und getrunken, werde also bey ihm über dem Nachtmahl ein gar weniges geniessen, welches ich morgen mit einer völligen Mahlzeit bezahlen muß, ohne was heut noch geschehen wird: und wann ich dieses nicht thue, zehlet man mich unter die

gro-

grobe Pfaffen, und verfolgt mich auf alle Weis.

Pe. Ich und Herr Paulus wollen Abschied nehmen, und nacher Hauß gehen. Ich bin nicht gerne bey solchen Leuten. Ich kan ihre Stichel-Reden nicht dulden; so werden sie auch Weiber mitbringen, da mag ich gar nichts mit zu thun haben: ich weiß wie es meinem heiligen Petro mit denen Weibern ergangen, sie haben ihm manchmal bittere Thränen aus denen Augen getrieben.

L. Das wäre übel gethan. Der Beamte würde es auslegen, als wollet ihr Herren ihn meiden, welches ihn verdriessen, und Anlaß geben würde, übel davon zu reden. Bleibet so lang, bis sie kommen, helffet mir die Hauß-Ehr erhalten, und wann euch länger nicht beliebt zu bleiben, weil wir seynd verstöhret worden, wollen wir den Abgang der heutigen Recreation ein anderesmahl ersetzen, und zwar morgen auf Mittag. Ich will

mit der Hülf GOttes schon ein Mittel erfinden, damit wir morgen ungehindert beysammen seyn können.

Hierauf kame der Beamte mit seinem Weib, und übrigen Gästen in den Pfarr-Hof getretten: der Aufzug ware stark, und bestund in Manns- und Weibs-Personen, groß- und klein. Weilen das Essen noch auf dem Tisch stunde, setzten sie sich um diesen herum, assen und trunken, und liessen es sich wohl schmecken. Indessen kame bald eine Magd, und hatte was bey der Frauen zu fragen: bald der Schreiber, und hatte etwas bey seinem Herrn auszurichten: bald ein Jäger: bald ein Schultheiß: keiner gienge hinweg, der nicht zum wenigsten ein paar Gläser Wein ausgetrunken. Die zwey Herren Pfarrer beurlaubten sich, und giengen nacher Hauß: der gute Herr Lorentz muste die Katz allein halten. Es kame die Frag auf das Tapet, wo man zu Abend essen wolte? der Beamte sprach: Herr

Pfar-

Pfarrer er thue meinen Gästen die Ehr an, und komme mit mir nacher Hauß zur Abend-Suppen, oder aber wir bleiben bey ihm, wie wir zugegen seynd. Der Herr Pfarrer sprach: aus dem Hauß gehe ich heute nicht, weilen ich noch zu betten habe, so ist auch meine Küchen für so viel Gäste nicht versehen, doch will ich geben was ich hab, dann, ein mehreres zu bereiten, ist nunmehr die Zeit zu kurtz. Die Frau Beamtin sagte: es ist nicht auf das Essen und Trinken, sondern auf eine ehrliche Recreation angesehen. Wann der Herr Pfarrer die Musicanten holen läßt, so tantze ich diesen Abend noch eines mit ihm. In deme kam ein Bauer, berieffe den Pfarrer hinaus, begehrte von ihm, er solte auf das Filial zu einem Kranken gehen. Er gienge zuruck in die Stuben, und sagte: Gestrenge Frau, wann sie mit mir tantzen will, so komme sie her, es wird aber ein gar langweiliges tantzen werden, und werden wir

wir keine Spilleut darbey haben. Ich muß auf das Filial Elendshausen zu einem Kranken, ihm die heilige Sacramenten zu reichen. Es ist eine gute Stund von hier entlegen, kan also vor 3. Stunden nicht wieder zuruck kommen; wann es Gefahr hat, muß ich länger bey ihm bleiben. Bedaure demnach, daß ich meinen wehrten Gästen nicht länger aufwarten kan, gienge darmit fort.

Der Beamte sahe wohl, daß da nichts zu thun seye, gienge mit seinen Gästen nacher Hauß, weilen er sahe, daß sein Anschlag nicht von statten gienge. Als der Pfarrer zuruck kame, fande er sein Hauß an Gästen leer, und sagte ihm seine Köchin, der Beamte habe ihr hinterlassen, sie wolten in dem Amt-Hauß mit dem Abend-Essen warten, wann er zuruck käme, solte er sich ohne Verzug einfinden; sie hätte ihm aber geantwortet: der Herr Pfarrer würde von dem Gehen müd seyn, dahero sein Gebett verrichten,

ten, ein warme Suppen essen, und sich schlaffen legen, welches auch also geschehen.

Des andern Tags kamen die zwey benachbarte Pfarrer, denen vor dem Mittagmal Herr Lorentz erzehlte, was sich zugetragen, beyfügend: Sehet ihr Herren Brüder, wie man sich bey denen Stadt-Pfarrern zu Gast ladet? diesesmahl bin ich ungerupft darvon gekommen, es wird mir aber ein anderesmahl nicht ausbleiben. Ich bin schon oft mit mehrern solchen Gästen überfallen worden, daß kaum ein Platz bey dem Tisch für mich überblieben ist. Ich wolte doch alles nicht achten, wann nur nicht so viele Falschheit und Undankbarkeit mit unterliesse; dann da ich vermeynte alles gethan zu haben, was nur immer möglich ist, so hat es doch bald in einem, bald in anderem gemangelt.

Pe. GOtt behüte mich vor einem solchen Ort, wo ein Beamter wohnet: ich könte mich ein für allemahl

mit

mit ihm nicht vertragen. Das wäre meines Thuns gar nicht, daß ich viele Mahlzeiten solte halten, solchen Uberlauf haben, solche Regenbogisch bekleidete Weiber bey meinem Tisch sehen, und ihnen viele Complimenten machen, wann ich über dieses noch viele Stichel-Reden einnehmen solte.

L. Wann dieses die gröste Plag eines Pfarrers mit seinem Beamten wäre, könte es ein Pfarrer schon dissimuliren. Es werden aber so schlimme Beambte gefunden, welche einen Pfarrer dergestalt zu kränken wissen, daß sie ihm das Leben abkürtzen. Wann ich die Beamten abtheilen solte, so wolte ich sie in drey Classen setzen. In die erste sollen die Gute kommen, in die andere die Mittelmäßige, und in die dritte die Boshafte.

Die erste Claß der guten Beamten ist unschätzbar. Wir wollen eines solchen Beamtens seine Tugenden erzehlen. Erstlich ist er der Gerechtigkeit ergeben; er ist nicht begierig, ungerech-

rechtes Gut an sich zu ziehen, darum lässet er sich mit dem begnügen, was ihm sein Herr zur Bestallung hat angewiesen; er macht sich keine Accidentien, welche nicht von hoher Herrschaft seynd gut gesprochen worden; er spricht kein ungerechtes Urtheil; er nimmt die Definition der Gerechtigkeit gantz genau in Obacht: Jus suum cuique tribuit; wann er in einer Streitt-Sach einen Spruch gibt, hat er dabey kein anderes Absehen, als wohin ihn die Gerechtigkeit anweiset, darum wird er auch niemahlen urtheilen aus Hoffnung einer Beschenkung, vielweniger, daß er sich vorhero solte durch Verehrung corrumpiren lassen. Ein solcher rechtschaffener Mann hat sich vor niemanden zu scheuen, und bleibet unangefochten, das grosse Kleinod aber, welches er dabey besitzet, ist sein gutes Gewissen, das ihn nicht allein in seinem Leben, sondern auch, wann er es am mehristen nöthig hat, nehmlich in seinem

Sterb-

Sterb-Stündlein, tröstet: dann weilen er ein gerechter Richter gewesen ist, wird ihme der gerechtiste Richter seine Gerechtigkeit belohnen. Es scheinet, der Psalmist habe seinen vierzehenden Psalm völlig auf einen solchen ehrlichen Mann gerichtet, wann er diese Frag stellet: Domine! quis habitabit in tabernaculo tuo? aut quis requiescet in monte sancto tuo? er setzet die Antwort hinzu: qui ingreditur sine macula, & operatur justitiam. Er meldet ferner diejenige Stücke, durch welche die Gerechtigkeit kan beleidiget werden, aber von einem solchen seynd gemieden worden. Zuletzt sagt er: Et munera super innocentem non accepit, qui facit hæc, non movebitur in æternum. Verspricht also der Psalmist im Namen GOttes einem Beamten, der die Gerechtigkeit liebet, und übet, die ewige Seeligkeit, welches Christus, die ewige Wahrheit, mit jenen Worten bestättiget: Beati, qui esuriunt, & sitiunt justitiam,

tiam, quoniam ipsi saturabuntur. Die nicht Geld-hungerig seynd, sondern die Gerechtigkeit so begierig, als ein Hungeriger die Speiß, verlangen: diese dann werden ersättiget werden bey jenem grossen Abendmahl, zu welchem sie beruffen seynd.

Einen solchen rechtschaffenen Beamten habe ich in meiner vorigen Pfarrey gefunden, welcher sein Lebtag keine Schankungen angenommen, worbey man gesucht seine Hülf, oder Favor in einer zweifelhaften Streit-Sach zu erhalten, darum er auch vor ungefehr einem viertel Jahr GOttselig, und in einem hohen Alter gestorben ist. Ich will eine eintzige generose That von ihme erzehlen: Es haben ehevor viele Juden in selbigem Ort gewohnet, welche mit ihrem ungerechten Wucher die Unterthanen in grosse Armuth gesetzet. Er hat es endlich dahin gebracht, daß die Juden den Ort haben verlassen müssen, sogar, daß auch keiner ohne Erlaubnuß hinein hat

gehen dörffen, welches ihnen aus keiner anderen Ursach vergünstiget worden, als die ruckständige Schulden einzufordern, aber ja nicht auf das neue mit einem Christen zu handlen. Einsmahls kame ein Vorgänger der Juden zu ihm, und brachte im Namen der gantzen Judenschaft an, wie daß sie es bey hoher Herrschaft auswürken wolten, daß zum wenigsten ein Jud in dem Ort wohnen dörffte; wann er es nicht verhindern würde, so wolten sie ihm 100. Ducaten zum Recompens geben, wann er nachmahlens ihm würde verhülflich seyn (doch damit es andere Juden nicht vermerken) daß er in selbigem Ort wohnen dörfte, wolte er für seine Person noch 100. Thaler darzu legen: damit er auch sehe, daß es Ernst seye, so wolte er dieses Geld sogleich aufzehlen. Er gabe dem Juden zur Antwort: Diesesmal solte ihme dieses böse Ansinnen ungestraft vorbey gehen, wann er aber noch einmal darmit würde angezogen kommen,

so

so wolte er ihn eine Nacht beherbergen, aber in dem s.v. Schweinstall, und damit schafte er den Juden von sich, hat auch die gantze Zeit über verhindert, daß kein Jud in dem Ort gewohnet, und kein Christ mit einem Juden hat handlen dörffen, wordurch die Unterthanen in ein gutes Aufnehmen kommen seynd; als er sie von dem Ort vertrieben, seynd sie in ein benachbartes uncatholisches Städtlein gezogen. Es stunde in dasigem Raht-Hauß ein altes Maria-Bild, welches noch von alten Zeiten alda geblieben ware. Auf diesem Raht-Hauß wurden diejenige Täntz gehalten, welche bey denen Hochzeiten, und Kirchweyhen zu geschehen pflegen; wann nun ein solcher Tantz aufgeführet wurde, stellten die Täntzer diese Bildnuß in die Mitte, sprungen herum, und trieben ihr Gespött darmit. Der wohlerwehnte Beamte liesse nicht ab, bis er diese Bildnuß bekam, und zu besserer Veneration beförderte. Hat sich

nachmalens öfters verlauten lassen, er habe sein Lebtag keinen bessern Tausch oder Contract getroffen, als diesen: Er habe seinen Herren Nachbaren die Juden, und sie ihm die Mutter GOttes gegeben.

Ich komme zu der anderten Eigenschafft eines guten Beamtens, welche ist die Beförderung der Ehr GOttes. Diese bestehet in dem, daß, wann ein Pfarrer eine Andacht anstellet, der Beamte solche befördere, und wann jener die offentliche Sünd und Laster straffet, dieser ihm an die Hand gehe, dann was Chockier lib. 5. cap. 19. von Fürsten und Herren sagt, das muß auch auf die weltliche untere Obrigkeit extendiret werden. Seine Wort seynd diese: Dann wann Fürsten und Herren kein Einsehen, und Ernst gebrauchen, so werden es die Prediger von der Cantzel nicht aufheben, und wann sie sich auch zu todt schreyen. Wann hingegen ein Pfarrer in seinem guten Vorha-

ben

ben von der weltlichen Obrigkeit unterstützet wird, kan er überaus viel Gutes stiften. Ich stehe aber an, ob ich sagen solte: der Pfarrer, oder der Beamte habe den grösten Verdienst darvon. Das wird mir zum wenigsten niemand in Abred stellen, daß ein Beamter GOtt dem HErrn einen viel grösseren Gefallen thue, und mehreren Verdienst davon habe, wann er eine allgemeine Andacht beförderet, Sünd und Laster hilft zu verhindern, als wann er für sich privat Andachten verrichtet, und sich vor Sünd und Lastern hütet; wie es dann im Gegentheil eine schwärere Sünd ist, wann er offentliche Sünd und Laster heget, als wann er aus menschlicher Gebrechlichkeit für sich eine Sünd begehet. Man muß es zulassen, daß viel solche eiferige Beamten gefunden werden.

Wann es einem weltlichen Beamten Ernst ist, so kan er die Ehr GOttes treflich beförderen, und in dem

Seelen-Fang denen Menschen-Fischern oder Pfarrern gute Dienst leisten, wodurch er sich gewißlich eine Cron in dem Himmel bereitet.

Die dritte Eigenschaft eines guten Beamtens ist die Lieb und Hochachtung der Geistlichkeit. Wann er sich seines Amts nicht übernimmt, und den Geistlichen verachtet, sondern erkennet, daß obwolen er im Namen seines Gnädigsten, oder Gnädigen Herrn gesetzet ist, der Priester hingegen in dem Namen GOttes, und als ein gesalbter Legat des Allerhöchsten seye, darum er ihme den gehörigen Respect gibet, gerne mit ihm umgehet, wohlwissend, daß, wann es zum letzten Abdruck komme, er dessen Hülf und Beystand werde nöhtig haben. Aus dieser Wohlgewogenheit erwächset sowol denen Pfarrern, als Beamten viel Gutes. Sie können einander in ihrem Anligen trösten, und wo sie in einer Sach anstehen, einander mit Raht an die Hand gehen. Es werden auch die Untertha-

nen weit besseren Respect gegen sie beyde tragen.

In die andere Claß gehören diejenige Beamte, welche eben nicht von der besten Art, doch auch nicht unter die Schlimmste gehören, und dieses seynd gemeiniglich diejenige, welche gar zu grosse Hochachtung von sich selbst haben, da sie doch in dem Werk nicht viel zu præstiren wissen, dann sie haben entweder gar nicht, oder nur bis an den Hals studiret, und ist nichts in den Kopf kommen, sie begehen in ihrer Amtierung viele Fehler, weilen sie die Meynung von sich haben, sie wissen etwas, wollen sie niemand um einen Raht fragen, damit man nicht denken solle, als verstånden sie es nicht, und mithin schiessen sie grobe Böck. Ich will nur erzehlen, was mir begegnet ist: es hat die Pfarrey einen Wein-Zehend; ein gewisser Edelmann bekame Lust zu diesem Zehend, und liesse mir solchen hinweg nehmen. Ich verlangte von dem Beamten, die Pfar-

rey bey der Possession zu manuteniren, weilen die zehendbare Weinberg denen Unterthanen gehörten, und der Edelmann an selbigem Ort nichts zu befehlen, sondern nur etwas Zehend, und Gült hatte. Der Beamte liesse mir sagen, er hätte dem Edelmann nichts zu befehlen. Ich berichtete es an höhere Obrigkeit, da kame das Decret, wann das Possessorium würde erwiesen seyn, so solte der Beamte mir an die Hand gehen auf die Art, wie ich es in dem Klag-Libell gebetten hätte. Er solte nemlich dem Edelmann seine Gült und Zehend in solang verarrestiren, bis er mich würde satisfaciret haben. Die probatio possessorii ware momentanea. Ich schickte ihme zwey Zehend-Knechte, welche 41. Jahr diesen Zehend einem Zeitlichen Pfarrer getragen hatten; so waren auch 60. bis 70. jährige Männer, welche attestirten, daß unwidersprechlich der Zehend je und allezeit von einem Pfarrer erhoben worden. Nun wuste

sich

sich der gute Beamte nicht zu helffen, wie er den Handel angreiffen solte, dann er verstunde nicht, was possessorium seye, liesse mir sagen, ich solte ihm das Pfarr-Buch schicken, er wolle es mit dem Buch des Edelmanns collationiren. Dieses ware der modus gar nicht, dann ihme nicht die Inquisition, sondern die Execution anbefohlen worden. Ich schickte ihme gleichwol das Buch, welches bey anderthalb hundert Jahr alt war. Er liesse mir melden, das Pfarr-Buch seye zwar älter, als das Buch des Edelmanns, weilen aber auch in diesem geschrieben stünde, daß er in diesem Lager einen Wein-Zehend habe, und zwar von eben so viel Morgen, so könte er dem Edelmann so gar unrecht nicht geben. Ich liesse ihm abermal sagen, das Pfarr-Buch seye Jussu & Auctoritate Celsissimi gemacht worden: des Edelmanns seine Vor-Eltern hätten das ihrige durch einen Vogt, oder Schreiber verfertigen, und hin-

 ein

ein schreiben lassen, was ihnen anständig gewesen, doch bekümmerte ich mich wenig um die Bücher, wann der Edelmann in diesem Lager einen Zehend habe, solte er ihn suchen, ich hätte den meinigen in ruhiger Possession, und darbey solte er mich nach Ausweisung des Decrets manuteniren. Wer gerne etwas einfältiges hören will, der höre dieses Beamtens endliche Resolution, nemlich: man könte nicht wissen, wem der Zehend gehöret, er möchte nichts mit zu thun haben. Wann der Edelmann ohne männliche Erben solte absterben, fielen seine Güter als Lehen dem Hochstift heim, und dieser Zehend auch, er möchte also seinem Herrn nichts vergeben. Risum teneatis amici.

Solche einfältige Gesellen, und junge Lapp-Mäuler möchten einem Pfarrer gerne weh thun, wissen aber nicht, wie sie sich sollen stellen. Wann sie eine Fauten begehen, und darüber ein Reprimande von hoher Herrschaft bekommen, werden sie gegen den Pfarrer

rer verbittert, und suchen ihn zu drangsallen, machen aber gemeiniglich solche einfältige Händel, worüber kluge Leut satt zu lachen haben, unterdessen hat gleichwolen der Pfarrer seine Plag darmit.

Mir schickte einsmahls dieser Hanns ohne Bart seine Magd, welche eben dazumal mit dem dritten unehelichen Kind schwanger gienge, und liesse mir diese Wort sagen: Ihr solt eueren Pfauen hinweg thun, oder mein Herr will ihn tod schiessen, dann er ist in unserem Garten geflogen, und hat uns Schaden gethan. Ich gabe zur Antwort: sagt euerem Herrn und Frau einen guten Abend, ich bedaure, daß der Pfau Schaden gethan, wann ich es ehender gewust hätte, wolte ich es verhindert haben, ich will ihm den Schaden ersetzen, er solle ihn nur selbst taxiren. Er habe aber einen argen Hund, welcher schon viele Leut gebissen, mich selbsten auch schon zweymal angefallen, ich könte ihm

auch sagen lassen, er solle den Hund hinweg thun, oder ich wolte ihn todt schiessen, ich hätte aber diese Grobheit nicht begehen mögen, sondern zu Erhaltung guter Freundschaft, wolte ich dem Hund, so viel möglich, ausweichen. Des adnern Tags nahme ich die Gelegenheit, mit seinem Weib zu reden, welche mir gut offenhertzig bekennte, der Pfau habe keinen Schaden gethan, sondern ihr Mann könte das Schreyen, oder Ruffen des Pfauens nicht dulden. Ich hab den Pfauen hinweg geschenkt, und darmit ware vor dißmal Ruhe. Es seynd mir solche einfältige Verdrießlichkeiten unzahlbar von diesem Beamten geschehen, daß deren Erzehlung einen grossen Raum erfordern würde.

Die dritte Claß bestehet in denen boßhaften Beamten, dergleichen einen, oder mehrere der alte Plebanus in seinen Pfarreyen muß gehabt haben, er schreibt von einem solchen also: Quanto sua jurisdictio latior, tanto

in plures tyrannicior. Ut vultur hinc inde volat, ut laceret columbas. Sic ab isto jam ab illis, jam ab his parochianis explorat; mandata innumera mittit, si non es in eorundem executione magis, quam in tua negotiatione diligens, itineris importunitatem, domus tuæ dispensationem non ponderat. Gaudens illico te citat, ut mali quid in te inveniat, & puniat, sed magis ut marsupium impleat. Si non comparueris, indignationem ejus quis enarrabit? ut canis impetuose latrat, & nisi panes ante eum projicias, non cessat a latratione. Ita assidue te insestat, ut, nisi florenos expendas, quos solum optat, mandare non cessat, nec mandata cassat, & quomodo securus esse poterit unquam, ipse Plebanus, quem etiam quotidie proprius lacerat Prælatus, scribit salutem in Domino, quasi fautor tuus optimus, & inter omnes persecutores in lacerando est pessimus &c. Plura quæ infestant Ple-

banum, ſed nil eſt, quod fortius impugnet officiali, qui te ſine cauſa infamat, nunquid eſt malus te irregularem quodam modo ex nihilo probat? quomodo poterit eſſe bonus in Eccleſiæ meæ diſtrictu? multi ſunt fornicatores & adulteri, pauperes occulti, nobiles manifeſti. Citat manifeſte pauperes, ad libitum ſuum punit, honorat nobiles nec plectit. Si ex alia officialis nequitia non patet, ex iſto omnibus hominibus aperte claret. Hæc preſens epiſtola cum tanta audacia non proferret, niſi omnis homo hominem in officiali malum intueretur; recipit pecuniam, admittit ignominiam, aut denarium, & tolerat fornicarium: tollit munera, deſtruit jura. Favet ruſtico, & invidet Plebano. Niſi portaverit munus, nullus ab eo eſt acceptus. Citat, monet, excommunicat, aggravat, reaggravat, relaxat, interdicit. In his autem omnibus non Dei gloriam quærit, ſed ſolum lucrum diligit.

Pe-

Pecuniæ ſervit , & innumera mala propter hanc committit. Tota in Curatores eſt ipſius officialis tribulatio. Si Eccleſiam non haberem , nullam utique ſuſciperem, quia omnibus aliis dormientibus, diabolus iſte ſolus ad nocendum vigilat. Aliis quieſcentibus iſte ſolus inquietat.

Dieſe oratio invectiva iſt zwar ſehr ſcharf, bleibt aber nur in terminis generalibus. Wir wollen der Sach ein wenig beſſer nachſehen. Ich bin der gäntzlichen Meynung, daß ein gewiſſenhafter, GOttesförchtiger, gerechter Beamter billig unter die Zahl der allerbeſten Chriſten könne gezehlet werden, weilen er mehr Gutes würket, und ſich einen gröſſeren Schatz deren Verdienſten in dem Himmel ſammlet, als die meiſte aus denen Geiſtlichen, ſowol welche der Seelſorg obligen, als welche in denen Clöſtern GOtt dienen; dann er thut nicht nur allein in dem Werk viel Gutes für ſich, ſondern alle Unterthanen werden durch

ihn

ihn von denen Sünden ab, und zu dem Guten angehalten, und zwar weit nachdrücklicher, als ein Pfarrer mit all seinen Predigen, und Ermahnungen auswürken kan. Also hingegen bin ich der festen Meynung, ein Gewissenloser, boßhafter Beamter gehöre nicht in die Zahl der gemeinen Sünder, sondern müsse unter die Allerschlimmeste gezehlet werden. Die Ursach kan man gar leicht glauben machen, dann weilen er den Gewalt hat, so thut er was er will. Der Pfarrer darf seinem gottlosen Wandel mit keinem Wort bereden, sonst gehet es ihm, wie es mir einsmals gegangen. Ein Beamter drangsallte einem aus meinen Pfarr-Kindern, und zwar aus folgender Ursach: ich hatte ein Drittel, und der Beamte zwey Drittel an dem kleinen Zehend: nun ware die Ordnung an mir, daß ich das dritte Schweinlein zum Zehend bekommen solte; diß Schweinlein hatte ein Beck, und war ein Zehend-Schwein. Das

Weib

Weib des Beamten hätte gerne dieses Zehend-Schweinlein gehabt, darum solches wollen abholen lassen, und mir ein anderes schlechteres anweisen. Der Beck wolte es nicht lassen verabfolgen, vorgebend: es gehöre mir, ich hätte ihm auch sagen lassen, es annoch ein paar Tag für mich aufzubehalten. Der Beck liesse dieses meiner Magd sagen, welche solches ungesäumt abholete. Bald darauf schickte der Beamte hin, das Schweinlein abzuholen, weilen es aber schon hinweg ware, liesse er den Becken kommen, gabe ihm einen scharffen Verweiß, nebst vielen Bedrohungen. In kurtzer Zeit, als der Beck gebacken hatte, liesse er einen Wecken holen, gabe darnach vor, die Wecken seyen zu schwartz, und nicht der Gebühr nach gebacken, dictirte ihm 5. fl. Straff, welche er auf der Stell erlegen muste, ferners liesse er ihm die Wecken alle hinweg nehmen, und unter die Armen austheilen, doch bliebe eine gute Quantität auf dem

Amt-

Amt-Hauß. Es stunde nicht lang an, so geschahe dieses noch einmal. Der Beck beschwerte sich, es geschehe ihm zu viel, und bate um Nachlaß: nein sagte der Beamte, gehe hin zu dem Pfaffen, er wird dir das Geld schon wieder geben, du hast ihm ja auch ein schönes Schweinlein gegeben, dieses solle dich noch theuer genug kommen. Ich will dir zeigen, daß ich dir mehr schaden, als der Pfaff nutzen kan. Der gute Mann suchte seine Zuflucht zu mir, ich liesse den Beamten auf das höflichste grüssen, und bitten, diesen ehrlichen Mann zu verschonen, ich hätte einen Wecken von seinen gegen eines anderen Becken seinen gehalten, und befunden, daß jener schöner, und weisser seye; da liesse er mir sagen: Ich solte bey meinem Brevier, und Bibel bleiben, weltliche Ding giengen mich nichts an. Also weit ist es gekommen: wann ein Geistlicher die Unbilligkeit des Beamtens nur mit einem Wort gedenket, so wird er beschuldiget,

get, er mische sich in weltliche Ding. Die Unterthanen dörffen ohnedem nichts sagen, wollen sie nicht bis auf das Blut gedruckt werden. Solchergestalten hat der Beamte die ungehinderte Freyheit Böses zu thun, & cum in profundum venerit peccatorum, contemnit. *Prov.* 18. *v.* 3. kommet endlich durch die Vielheit seiner Sünden in eine halbe Verzweiflung, oder Unglauben, hat keine Forcht GOttes, keine Hoffnung, keine Lieb. Von einem solchen können jene Vers verstanden werden:

Officit est verbum, quo non sceleratius ullum,
Dictu plena malis, hinc dicitur *Officialis*.

Gleichwie ich vorher drey Eigenschaften, oder Tugenden eines guten Beamtens erzehlet, also hat ein boßhaffter Beamter drey jenen entgegen seyende schändliche Eigenschaften, und Untugenden.

Die erste ist die Ungerechtigkeit.

Die-

Dieser gibt Anlaß der Geitz, und die Hoffart. Der Geitz: dann solche Leut wollen gerne reich seyn, damit sie ihre Kinder reichlich können aussteuren, und ihnen ein grosse Erbschaft hinterlassen, derohalben müssen sie sich um Geld und Gut umsehen, und weilen hierzu ihre Bestahlung bey weitem nicht zulänglich ist, greiffen sie um sich, und begehen allerhand Ungerechtigkeiten, wordurch sie nur immer Reichthum zusammen bringen können. Die Hoffart: dann sie wollen einen Staat machen, und es dem gemeinen Mann vorthun, welcher seinem Reichthum gemäß seine Kinder sauber kleidet, die Söhn studiren läßt, die Töchter zu denen weltlichen Künsten, und Geschicklichkeiten anweiset. Hierinfalls muß es der Beamte viel besser machen, sein Stand erfordert es, und weilen seine Bestallung nicht einmal so viel auswirft, daß er sich, sein Weib, und Kinder das Jahr einmal kleiden kan, muß er auf andere Mittel bedacht seyn,

wo er Geld beyschaffe, kostbare Kleider zu kauffen, stattliche Haußgeräth anzuschaffen, seine Söhn auf Universitäten zu schicken, und anderes, was zu einem Pracht gehöret, auf das stattlichste anzuordnen. Es kan aber dieses unmöglich geschehen, wann er nicht lange Finger macht. Das Salarium eines Pfarrers ist gemeiniglich grösser als die Besoldung eines Beamtens, und dieses wissen sie denen Pfarrern beständig vorzuwerffen; wie ich dann in dieser Sach öfters einen mächtigen Disput gehabt; gemeiniglich aber ihnen dieses entgegen gesetzet: wann die Einkünfte des Pfarrers grösser seynd, als des Beamtens, wo kommet es dann her, daß die Beamten, so einen weit grösseren Aufgang, und mehrere Ausgaben als die Pfarrer haben, nichts destoweniger doch viel reicher werden als diese. Einer antwortete mir: wir Pfarrer seyen keine gute Haußhalter. Ich fragte ihn: wo es herkomme, daß, bevor er ein

Beamter geworden, kein guter Haußhalter gewesen, hingegen in dem ersten Jahr, als er das Amt bekommen, besser gelehrnet zu wirthschaften, als die gantze vorige Zeit? er habe die alte geflickte Kleider abgeleget, und sich neue geschafft, auch seinen Haußhalt also eingerichtet, daß ihm nichts abgehe; es müsse dieses Officium eine besondere Würkung haben, einen Caracter zu imprimiren, Krafft dessen so viele witziger werden, besser als sonsten zu menagiren? es haben ja manche Pfarrer eben so viel Hirn im Kopf, als der Beamte, und können doch nicht begreiffen, quomodo ex nihilo aliquid fiat. Mancher Pfarrer ist in denen Schulen auf dem Magistrat gesessen, und hat alljährlich einige Præmia hinweg genohmen, der Beamte auf der Esels-Bank ist entweder durch den Korb gefallen, oder mit dem gemeinen Hauffen in die höhere Schul geloffen. Ist endlich des Handels müd, und ein Scripsit worden.

den. Der Pfarrer aber hat fort studiret, und sich also qualificiret, daß er eine Pfarrey administriren kan. Nun ist der Asmus cum puncto ein Beamter, und hat weit besseren Verstand zu œconomiren, als der gelehrte Geistliche. Wie kan es aber anderst seyn? er hat das multipliciren gelehrnet. Die allerbeste Pfarrey in einem Bistum erträgt jährlich nicht so viel, als der schlechtiste Beamtens-Dienst. Es mag ein Dienst so schlecht seyn als er will, so kan doch der Beamte ein paar Pferde zur Chaise, einen Knecht, und andere Dienstbotten halten. Seine Kinder kleidet, und ernähret er, desgleichen sich, und sein Weib, führet einen guten Tisch, erkauft sich schönes Hauß-Gerät, haltet öfters prächtige Mahlzeiten, gibt seinem Patron einen jährlichen Tribut, und über dieses alles sammlet er Geld, kauft Güter, und bereichet sich. Wann man nun ausrechnet, was dieses ein Jahr kostet, und beträget, so über-

schrei-

schreitet es das völlige Salarium einer guten Pfarrey, und wann ein Pfarrer diese Auslagen ein Jahr lang bestreiten solte, würde ihm nichts übrig verbleiben, als viele Schuld-Zettuln. Es ist ohnnöthig viel hievon zu sagen, es redet ja die tägliche Experientz hievon; wann ein Pfarrer stirbt, so findet sich bey denen mehristen wenig, oder gar kein Geld, wann aber ein Beamter stirbt, so haben seine Kinder eine reichliche Hinterlassenschaft zu theilen.

Wer will nun anderst denken, als daß ein solcher Beamter ein guter Philosophus, und zwar ein Thomist müsse gewesen seyn, massen bey ihm accidentia producunt substantiam, dann seine Substantz wachset nicht durch die ordinari Bestallung, sondern durch seine Accidentien, diese haben efficacissimam operandi virtutem, sie produciren den Wein in dem Keller, das Getreid auf dem Boden, das Geld in der Truhen, und den

stattlichen Haußrath in dem Hauß. Es fragt sich aber, was dieses für Accidentien seyen, wer sie assigniret, und legitimiret habe? der Landsfürst weiß hievon nichts, sondern die Beamten machen sich solche selbsten. Haben sie auch einige von ihrem Herrn gut gesprochene Accidentien, bleiben sie nicht darbey, sondern vergrössern, und erweitern sie, wann nachmahlen ein Beamter von seinem Dienst ab, und ein anderer daran kommet, will er die Accidentien geniessen wie sein Vorfahrer, er ist auch solche zu vermehren gar nicht saumselig; wann dann dieses eine geraume Zeit practiciret wird, werden die Accidentien in einem solchen Stand gesetzet, daß manchmal ein eintziges Accidens die gantze Besoldung übertrift.

Bey einer Mahlzeit wurffe mir ein solcher vor: er habe nur 40. Gulden an Geld, und 20. Malter Getreid, ich hingegen noch vier oder fünfmal mehr, ohne was ich von Hochzeiten,

und Begräbnussen hätte. Ich antwortete: er habe ein Accidens an Geld, und ein anderes an Getreid, welches ihm das Jahr mehr, als die besagte Besoldung eintraget. Er schwiege still hierzu, dann er besorgte, ich erzehle es; dieweilen es aber gleichwolen der Padron di casa, welcher ein Stifts-Prälat ware, wissen wolte, wischte ich mit der Farb heraus, nemlich: er verleihe denen Becken, Metzgern und Wirthen den Herrschaftlichen Accis, sein Accidens seye von einem jeden quartaliter ein species Thaler, welchen sie auch gerne zahleten, damit er des Accis wegen ein Einsehen mit ihnen habe. Der Becken seyen in dem Amt fünfzehen, Metzger acht, Wirth eilf, dieses werffe das Jahr hindurch aus 136. sp. Thaler, oder 272. Gulden. Wegen der Becken und Metzger gabe er sich gewonnen, aber wegen ein und anderem Wirth auf denen Dörflein wolte er mehr nicht, als einen Gulden gestehen,

wel-

welches ich ihm passiren liesse, vermeldete aber, daß er diesen Wirthen den Wein selbsten vorlehne, und sein theuer anhenge. Es müsten auch die Juden, wo nicht mehr, doch auch nicht weniger alle Quartal, ihme Beamten bey neuer Verleihung des Accis, als obbemeldte Metzger rc. aufzehlen; doch wann er von dieser Accidentz nicht gern hörete, wolten wir von dem Getreid reden: als ihm sein Vorfahrer eingewiesen, habe dieser bey der Stuntzung vierthalb hundert Malter Uberschuß gehabt, von 2. Jahren an gerechnet, ich glaube nicht, daß der Metzger seinem Vorfahrer mehr, als ihm favorisiren werde. Er antwortete anders nichts, als daß ihm die hohe Herrschaft den Uberfluß placitiret. Von dem Wein wolle ich nichts sagen, dann die Kelterknecht eichen ihm solchen vor, der Büttner, und Gegenschreiber hätten ihre besondere Schlüssel zum Keller, könne keiner ohne dem anderen hinein kommen,

wäre also hierbey kein anderer Vortheil zu machen, als wann er Gasterey, oder ein Kinds-Tauf-Zech hielte, da lude er den Gegenschreiber als seinen Herrn Gevattern darzu, und der Büttner muste aufwarten, da schmekte dann der Herrschaftliche Wein am besten.

Ich weiß von einem Beamten zu sagen, welcher, wann in dem Herbst der Most in den Keller eingeschlauchet wird, so stehet vor dem Keller-Loch eine Kuffen, welche auf ein halbes Fuder abgeeichet ist: wann nun ein halbes Fuder in der Kuffen, so wird der Hahn aufgethan, und der Gegenschreiber macht mit der Kreiden einen Strich. Nach dem Herbst zehlet man die Strich, so weiß man, wie viele halbe Fuder in den Keller kommen, hierbey werden aber sehr schlaue Practiquen gespielet: der eine liebe getreue Kelter-Knecht lässet zuweilen den Hahnen offen stehen, und trägt eine Butten voll Most nach der anderen

hin-

hinein; und hat mir ein anderer, der den Possen gemerket, hoch betheuret, es seyen in einem Herbst mehr als 6. Fuder Most also mit untergelauffen. Der Gegenschreiber gestunde mir confidentialiter, daß er nebst denen gewöhnlichen Strichen auch die Anzahl in sein Schreib-Täfelein geschrieben, und gefunden, daß viele Strich in seiner Abwesenheit wären ausgelöschet worden, darum er in Gegenwart eines Beamten einsmals zu denen Keller-Knechten gesagt: ihr Pursch, wer hat mir heut einen Stickel aus meinem Zaun gerissen? diese hätten gelachet, und jener sich angestellet, als verstünde er diese Wort nicht. Ein Herrschaftlicher Büttner hat mich vor einigen Jahren um einen guten Raht gefragt, was er zu thun habe? dann wann er in dem Herrschaftlichen Keller arbeiten wolle, so müsse er durch des Beamtens seinen, welcher der Vor-Keller von dem Herrschaftlichen, gehen, mithin hätte der Beamte ihm be-

befohlen, von dem Herrschaftlichen Wein, damit es niemand merket, nach und nach so viel heraus zu tragen, daß sein dritthalb Fuder haltendes Faß voll werde, welches er auch gethan, als stünde er nun an, ob er sich ein Gewissen darüber zu machen hätte. Ferner müsse er ihm alle Keller-Arbeit umsonst thun, und mit geringen Fässern gratis an die Hand gehen, hingegen müsse er in seinem Zettel für Arbeit der Herrschaft um so viel mehr setzen, als ihm dort abgehe. Er habe sich zwar tergiversiret, es hätte ihm aber jener mit der Cassation gedrohet. Ich habe ihm geantwortet, er solte sein Töchterlein, welches in der Christen-Lehr aufzusagen pfleget, fragen: was, und wie vielerley der fremden Sünden seyen; alsdann würde er sich von selbsten zu bescheiden wissen.

Mit dem Herrschaftlichen Getreid gehen gleichfalls abscheuliche Betrüg vor: es werden die Zehend gesammlet,

let, und ausgetroschen, das Getreid wird mit aufgehäufftem Metzen eingenommen, worbey ein Drittel Uberschuß zu hoffen ist. Wann man die Gült liefert, wird solche also gemessen, damit bey der Nachmessung ein merklicher Hauffen übrig bleibe. Ein gewisser Beamter wurde überzeuget, daß, wann er Gült und Zehend einnehme, einen Theil auf einen besonderen Hauffen schütten lasse, nachmalens vorgebe, es seye dieses sein eigenes Getreid, darum selbes auch verkauffe, und das Geld für sich behalte. Dergleichen Betrug könte ich in der Menge erzehlen, ich will es aber bey einem bewenden lassen.

Es hat mir eine Dienst-Magd folgendes erzehlet: sie habe bey einem Beamten gedienet. Einsmals habe er Befehl bekommen, etliche hundert Malter Korn und Haber dem Proviant-Juden zu liefern, da habe sie zuvor einen gantzen Tag Wasser auf den Boden tragen müssen, ihr Herr,

Frau und Töchter hätten das Getreid damit genetzet, und gewendet, da es dann ungemein aufgequollen. Ihr Herr hätte gesagt, es seye kein Sünd, wann man einen Juden betriege, zumahlen der Jud das Getreid in ein Schif lade, da es nothwendig aufschwellen müsse, so wolle er ihm den Vortheil dann ablauffen.

Auf eine andere Weiß suchen sie reich zu werden, da sie kein Urtheil fällen nach Richtigkeit, sondern nach Wichtigkeit, wer mehr gibt, der hat Recht. Wann ein Bestrafter halb so viel spendiret, als die Straf auswirfft, so wird ihm solche wiederum geschenkt ꝛc. Wider dergleichen ungerechte Proceduren darf ein Pfarrer nichts sagen, sondern muß es geschehen lassen, und wann er sich nur ein wenig reget, so stihlt der Beamte 1000. Gulden, und verehret 500. damit hebt er den Pfarrer aus dem Sattel, und befestiget sich anbey auf das beste.

Dar-

Darum, wann auch ein Pfarrer den Beamten in allem convinciret, und durchaus recht hat, so hat doch der Beamte seiner Sach ein solches silbernes, und goldenes Fundament gelegt, welches kein Gewalt umwerffen kan. Der endliche Ausschlag gehet dahin: weilen sich der Pfarrer und Beamte nicht miteinander betragen können, muß man sie voneinander thun. Dann kommet das Looß ohnfehlbar auf den Pfarrer, daß er dem Beamten weichen muß. Es heist: ein Pfarrer kan mit wenigen, oder gar keinen Unkösten deren Pfarr-Kindern mutiret werden, aber der Beamte nicht. Es leidet das Herrschaftliche Interesse darunter. Will also ein Pfarrer seine Pfarrey nicht verliehren, oder sich den üblen Nahmen nicht machen, daß er sich mit keinem Beamten vertragen könne, so muß er die allerunverantwortlichste Ungerechtigkeiten mit Stillschweigen ansehen, wann auch solche ihne Pfarrer selb-

sten, oder aber das GOttes-Hauß betreffeten.

Ich hab einen Vorfahrer gehabt, unter welchem das GOttes-Hauß bestohlen worden. Man hatte augenscheinliche Anzeigungen, daß es die Juden selbigen Orts gethan haben, und wann man sie eingezogen, oder ihre Häuser durchsuchet hätte, würde sich der Diebstahl unfehlbar gefunden haben, weilen es die Juden wider ihre Gewohnheit sehr ungeschickt angefangen, massen sie wohl vorgesehen, daß der Beamte ihnen nicht wehe thuen werde, wie es auch geschehen. Anstatt der Untersuchung des Diebstahls, wurden alle diejenige, so mit dem Pfarrer auf solche gedrungen, empfindlich gestraffet, und der Pfarrer von der Pfarrey amoviret. Richtet also ein Pfarrer, welcher die Unbilligkeit eines Beamtens bereden will, nichts aus, ausser daß er sich Unruh, und Gefahr auf den Hals ziehet. Will er sich etwann in denen Predigen ein

we-

wenig empor machen, und wider solche Laster predigen, mit welchen der Beamte behaftet ist, wird er nicht nur solchen zu keiner Besserung bereden, sondern noch schlimmer machen, dann er wird keine Predig mehr anhören, und nur verbitterter gegen den Pfarrer seyn.

Ich habe einem jungen Priester auf sein Ansuchen vergünstiget, daß er eine Predig in meiner Pfarr-Kirchen gethan, welcher es ein wenig zu bunt gemacht, und des Beamten Ungerechtigkeit mächtig angezogen. Dieser ware damals nicht in der Predig, sondern sein Weib, welche einen solchen Allarm verursachte, daß der gute Prediger in die höchste Ungnad kommen, weilen die greinende Frau, und der schwätzige Herr die Sach also aufgetriben, daß es an dem war, daß dieser Priester einen Widerruf thun sollen, wann er nicht mit mehr als 200. Persohnen schriftlich erwiesen hätte, daß man ihm mehr aufbürde, als sich

im Werk selbst befunden. Er hat aber gleichwohlen zu seiner Straff als ein Feld-Caplan zwey gefährliche Feld-Züg thun müssen. Man hat sogar auch mich mit einflechten wollen, als hätte ich die Predig concipiret, oder zum wenigsten den Prediger subordiniret, er hat aber ein Atteſtatum von sich gestellt, daß ich von seinem vorgehabten Predig-Concept nicht das geringste gewust, wie ich dann annoch anderes nichts weiß, als was ich nach der Hand davon gehört, dann damalen ich nicht in der Predig, sondern bey einem Kranken ware. Also seynd die Laster der Beamten Zollfrey, und darf ein Pfarrer selbe mit keinem Wort berühren.

Die anderte Untugend der schlimmen Beamten ist die Veracht- und Vernachläßigung des GOttes-Dienst, der Ehre GOttes, der GOttes-Häuser, der Stifftungen rc. Dann der Gewalt in einem zu Untugenden geneigten Menschen macht Hochmuth,

Hoch-

Hochmuth erwecket Verachtung Göttlich- und menschlicher Satzung. Der den Gewalt hat, läßt sich von keinem schwächeren binden, und gehet in allem frey durch, welches ihn grossen Muths, und aufgeblasenen Gemüts, trotzig, dann zu einem Verachter aller anderen machet, weil er sich in seiner Hochachtung vergnüget, wo es dann mit der Zeit so weit kommt, daß er auch die Göttliche Satzungen gering haltet, oder zum wenigst n sich nicht daran gebunden zu seyn glaubet. Solche Menschen gehen einen schlimmen Weeg, und weilen sie sich keinem Weegweiser übergeben wollen, so gehen sie ungehindert ihrem Untergang zu. Dann alle diejenige, welche sich ihnen widersetzen, und sie auf einen besseren Weeg führen wollen, verfolgen, und unterdrucken sie. Die gröste Anzahl dergleichen Menschen werden in dem Krieg unter denen Officieren gefunden, doch ist auch kein Abgang unter denen Civil-Officianten,

 ten,

ten, welche sich auf ihren Gewalt verlassen, sich dessen übernehmen, alles nach ihrem eigenen Belieben einrichten, und viele Ding begehren, welche bey GOtt dem HErrn unverantwortlich seynd. Dargegen darf ein Seelsorger sich mit keinem Wort hören lassen, weilen er nicht allein nichts Gutes wird schaffen, sondern sich den übel klingenden Namen eines Critici, unruhigen aufrührischen Pfaffens, oder groben unbescheidenen Manns zuziehen wird. Der weltliche Beamte wird dem Pfarrer zum Trotz noch schlimmer werden, und sich befleissen solche Ding vorzunehmen, die gantz intolerabel seynd, und wann es der Pfarrer höherer Orten klagbar anbringet, muß er sich keinen anderen Schluß machen, als daß er aller Orten werde abgewiesen, und der Beamte gehöret werde, dann derjenige mächtige Patron, von deme er das Amt, Vogtey, Verwalterey, Kellerey ꝛc. theuer erkaufft, muß ihn auch

schü-

schützen, und portiren, worgegen sich niemand so leichter Dinge zu opponiren getrauet, vielmehr dem Beamten das Wort redet, sich dessen Patron nicht zu einem Feind, sondern vielmehr gewogen zu machen, hat also der Beamte so viele Advocatoria seiner ungerechten Sach, so vielen von der zwischen ihm, und dem Pfarrer schwebender Zwistigkeit zu reden kommet. Ferners hat der Beamte seine gantze Familie, welche überall sein Bestes reden müssen: es ist der Bruder, der Schwager, der Vetter; es schwätzet das Weib, die Schwägerin, die Baß; es lasset sich hören der Gevatter, und Gevätterin, samt allen Doten; der Beamte selbst ist geübt, mit gantzen Wägen voll Discursen sich zu verthätigen, dann dergleichen kommen ihme gar oft zu handen: bald klagt ihm ein Bauer, bald ein Schultheiß, bald ein Burger, bald Burgermeister, bald ein Benachbarter, bald ein Fremder an, da er dann die Lection

ction also gewiß auswendig lehrnet, daß er sie ohne Anstoß hersagen, und seine Sach so scheinbar machen kan, daß er alle Zuhörer ihm zu glauben vermag, und der gute Pfarrer durchgehends die Brühe muß verschüttet haben, der Beamte aber Engel-rein ist: unterdessen mag der Pfarrer sagen, schreyen, und schreiben was er will, so wird doch alles wie Staub-Feder in den Wind geblasen, und muß endlich gewärtig seyn, daß er einer Unbescheidenheit beschuldiget, und mit einem dicken Verweiß heimgeschicket wird.

Dessen haben die Pfarrer viele Erfahrnussen, und Exemplen, darum seynd sie also intimidiret, daß sie einem Beamten das geringste im Weg zu legen sich nicht getrauen, sondern ihn nach seinem eigenen Willen schalten und walten lassen. Weilen nun kein Beamter so dicken Hirns ist, daß er dieses nicht klar sehen, und mit Händen greiffen könne, darum lässet

er seinem Gewalt und Hochmuth die völlige Regierung, auf welche die Untugenden, und gottlose Verfahrung sich ungescheuet hervor thuen, worunter die erste ist die Unterbleibung der Andacht, und Versaumung des GOttes-Diensts. Wann jedermann in der Kirchen, und der Priester schon eine Zeit bey dem Altar ist, da kommet der Herr Beamte endlich mit seinem Hof-Staat angezogen. Wann noch niemand aus der Kirche zu gehen gedenket, macht der Beamte mit seinen Nachtrettern den Anfang. Inzwischen, da der Pfarrer auf der Cantzel seinen Zuhörern von der Höllen prediget, låst der Beamte auf dem Amt-Hauß ein und andere, bisweilen auch Unschuldige, in den Kerker sperren, indeme er nie, oder gar selten die Predig höret, und immer einige mit sich aus der Predig hinaus führet, Streit und Klagen auszumachen, er nimmt auch Besichtigungen für, höret Zeugen ab, spricht Urtheil, es warten

auch zuweilen ein paar Juden mit einer Parthey Bauren in dem Amt-Hauß auf, welche einen strittigen Ochsen-Handel miteinander vor dem Amt ausmachen wollen, ist also des Beamten seine gantze Andacht auf eine Wochen lang vollzogen, wann er sich Sonn- und Feyertags zur Meß-Zeit in der Kirchen befindet; er mag sich nachmals gravitätisch umsehen, Brief und Zeitung lesen, oder mit seinem Nachbarn von wichtigen Amts-Geschäften, und sonstigen Begebenheiten einen so aufrichtigen Discours führen, daß, wann es die Orgel, und das Singen der Musicanten nicht hinderte, ihn die Anwesende so gut verstehen würden, als den Prediger von der Cantzel. Was den übrigen GOttes-Dienst anlangt, davon halten ihn die Amts-Geschäften ab, er hat keine Zeit, alle Tag in die Meß zu gehen, dann diß ist eine Arbeit für die alte Weiber, die sonst nichts zu thun haben, das viele Proceßion- und

Wahl-

Walfahrten gehen, beichten und communiciren kan nicht bey dem Herrn-Dienst stehen, der Geschäften seynd zu viel, welche unaussetzlich müssen verrichtet werden, daß also jenes unterbleiben muß; die Herrschaftlichen Verrichtungen leiden keinen Aussatz, die müssen allen vorgehen, dann der Beamte ernähret sich davon, so würde es ihm auch gar unanständig seyn, wann er sich überall bey denen Bürgern und Bauern einfinden, und des Bettens zu viel machen wolte, es wäre wider seines Amts Respect, er muß etwas besonderes haben, welches nicht einem jeden gemein ist. Ich hörte einsmals einem sagen: wann ich einmal alle Jahr beichte, einmal meine Rechnung ablege, und einmal ein Kind tauffen lasse, so kan man mich höher nicht treiben.

Dergleichen After-Reden höret man gar viel, dem Geistlichen zum Verdruß, dem Weltlichen zum Gelächter, denen Kleinen zur Aergernuß, GOtt

dem HErrn zu einer Beleidigung; doch machen sich solche Leut kein Gewissen darüber, ob sie schon nicht nur allein für ihre Person nichts Gutes thun, sondern noch andere durch ihre böse Exempel zur schlimmen Nachfolg veranlassen, oder wohl gar zu Fleiß von dem Guten abhalten, und zu ihren weltlichen Geschäften mit zuziehen.

Ich solte schier sagen, es seye oft besser, wann sie nicht bey dem GOttes-Dienst erscheinen, dann nebst dem, daß sie keine Andacht verrichten, so verüben sie nur Hochmut darbey: der gemeine Mann solte sich über ihren Kleider-Pracht verwundern, und sehen, daß bey ihnen eine gantz andere Manier zu gehen, zu stehen, zu husten, zu räuspern, sich zu kotzen und zu rotzen seye, als bey dem gemeinen Pöbel. Vor diesem hatte ich einen Beamten, wann er bey denen Umgängen das Pluviale truge, risse er solches Anfangs ohne Veneration des

Hoch-

Hochwürdigen Guts zu sich, gaffte nachmalen hin und her; mehr anderer Uppigkeiten zu geschweigen, habe ich etlichemal gesehen, daß er mit dem Pluviale sein Gesicht, und Nasen abgewischt, dann es ware bey dem hitzigen Sommer-Wetter.

Dieses ist die anderte Untugend, und unverantwortliche Missethat, die solche Beamte begehen, nemlich die Hinderung der Ehr GOttes; diese solten sie beförderen, so wird sie aber meistens von ihnen gehemmet, es geschicht auch wohl, daß, wann der Pfarrer eine neue Andacht anstellen, Bettstund halten, Proceßion anordnen, Altär aufrichten, Kirchen-Ornat beyschaffen, das ruinirte GOttes-Hauß ausbesseren lassen will, der Beamte es unrathsam, oder ungültig spricht, und so viel dargegen einzuwenden weiß, daß der Pfarrer gantz verdrüßig darüber wird, und etwas Gutes anzuordnen, den Muth sinken läßt. Wahrhaftig eine schwere Verant-

antwortung, ja ein unverantwortliche Boßheit, und Schmälerung der Ehr GOttes, worauf die dritte schändliche That folget, nemlich die Vernichtung der Kirchen-Einkünften. Hat etwann das GOttes-Hauß einige Zinß oder Einnahm, und seynd die Debitores moros, so mag der Pfarrer ja nicht denken, daß sie von dem Beamten mit einem Nachdruck zur Zahlung werden angehalten werden. Er hat alsobald die Einwendung: er müsse die Herrschaftliche Einkünften vor allem eintreiben, es falle ihm dieses fast unmöglich, wie könne er dann der Kirchen, und dem Pfarrer helffen? da geschwellen dann die Restanten dermassen auf, daß das Interesse samt dem Capital zu Grund gehet. Die Rechnungen werden zwar abgehört, damit der Beamte seine Verhörungs-Gebühr einziehet, wobey es dann seine Bewandtnuß hat. Ubrigens wird nichts erörtert, keine Restanten heraus getrieben, und weilen die Schuldner

ner wohl wissen, daß man an ihnen keinen Ernst ausübe, übereilen sie sich auch nicht mit der Bezahlung, auf welche Weiß die GOttes-Häuser verarmen, und was die fromme, alte, guthertzige Christen zur Ehr GOttes, Aufnahm der Kirchen, und Beförderung des GOttes-Diensts gestiftet haben, solches gehet aus Vernachläßigung, oder auch gar aus Boßheit des Beamten zu Grund.

Was ist die Ursach, daß viele GOttes-Häuser in einem so schlechten Stand gesetzet seynd, daß der Einfall zu besorgen ist? wer ist Ursach daran, daß der Ornat, Priesterliche Kleidung, und was in einer Kirchen erforderet wird, so schleißig, und abgenutzt aussiehet, daß der Priester nicht in gebührenden Aufzug zum Altar gehen kan, welches denen Uncatholischen zu einem Gespött, denen Catholischen aber zu einer Schand fallet; die Pfarrer seynd gewißlich nicht Ursach daran, dann ihrer keiner ist also Gewissen-

sen-loß, daß er die Einkünften seines GOttes-Hauses an sich verwende, sondern, dieweilen solche von denen Schuldnern nicht abgetragen, und von der weltlichen Obrigkeit zu der Abtragung nicht angehalten werden, welche beyde es an jenem strengen Tag mit denen Stiftern, und Gutthätern der Kirchen es werden auszumachen haben.

Das dritte Laster eines boßhaften Beamten ist der Haß der Geistlichen. Ihrer viele seynd aller Geistlichen, ohne Unterschied, abgesagte Feind, sie tragen einen Abscheuen vor ihnen, mögen anderes nichts von ihnen hören, als was schimpflich, nichts reden, als was nachtheilig ist. So oft eine Meldung von denen Geistlichen geschiehet, so müssen die Wort: Mönchen, und Pfaffen voran stehen. Was die Religiosen anbelanget, ist nicht ohne, daß ihnen viele schlimme Ding unwahr aufgebürdet werden, und Erzehlungen geschehen, welche dem gemeinen

nen

nen Mann höchst-ärgerlich, und denen heiligen Ordens-Ständen schimpf- und nachtheilig seynd, weilen ich aber allein von denen Pfarrern zu reden angefangen, will ich bey der andern Art der Beamten verbleiben, welche nicht allen, sondern nur denen Seelsorgern, und Pfarrern abhold seynd.

Da her gehet die meiste Feindschaft und Rachgier, woher der gröste Schaden zu besorgen ist. Der Teufel ist ein abgesagter Feind des menschlichen Geschlechts, welches er in das ewige Verderben zu stürtzen, sich äusserst bemühet; er gehet herum wie ein brüllender Löw, und suchet, wen er verschlucke, weilen ihm aber die Geistliche in dem Weeg stehen, und manchen Abbruch thun, ist sein Grimm gegen diese gar arg. Da sich nun unter denen Geistlichen die Pfarrer von Amts wegen, die Seelen, als ihnen anbefohlene Schäflein, dem Schaf-Stall Christi zuzuführen, sich angele-

gen seyn lassen, darum tobet dieser rasende Höllen-Löw am heftigsten wider die Seelen-Hirten. Gleichwie es aber einem Feind nicht genug ist, seinen Gegentheil für sich allein zu verfolgen, sondern ihm auch noch andere Feind auf den Hals hetzet, damit er von vielen desto gewisser, und nachdrücklicher verfolgt, und zu Grund gerichtet werde; also machet es auch der böse Feind: er stellet denen Seelsorgern nicht nur selbsten heimlich nach, durch innerliche Versuchung, und Darreichung allerhand Gelegenheit zu sündigen, wodurch er ihn offentlich zu Schanden mache, und in einen solchen verächtlichen Stand setze, daß er nichts Gutes mehr würken kan, weilen er allen Credit, Ansehen, Lieb, und Affection verloren hat, sondern, wann es ihm hierinfalls nicht von statten gehen will, werbet er andere Soldaten, durch welche er den Pfarrer bekrieget; neimlich er erwecket bey vielen einen Haß und Mißgunst wider

den

den Pfarrer, welche, als dem Teufel verpflichte Soldaten, ihn auf allerhand Art bekriegen müssen: durch übles Nachreden, durch Hindernuß, durch Schaden, und was nur dem Pfarrer wehe thun, und ihn in der Seelsorg verstöhren, unruhig, zaghaft, Trost-loß, und klein-glaubig machen kan, wodurch er unkräftig, und verdrossen wird, sein Amt recht zu verrichten. Da hat dann der Teufel sein Spiel gewonnen, nemlich die Vernachläßigung der Ehr GOttes, und des Heils der Menschen.

Wer bisher nicht gewust hat, was die Ursach sey, warum die Patres Religiosi oft mehr Gunst bey denen Weltlichen finden, als die Pfarrer, der hat die Ursach nun kürtzlich vernommen. Die Pfarrer seynd die Seelen-Hirten, oder in einer anderen Gleichnuß: die wachsame Hund, welche die Herd Christi hüten; der Teufel ist der Wolf, welcher so viele junge Wölf aufziehet, als er dem Pfarrer Feind

zuwegen bringet. Das hat Christus unser Lehrmeister seinen Jüngern mit jenen Worten vorgesagt: Ecce, ego mitto vos ſicut oves in medio luporum.

Pa. Was bishero vorgebracht worden, ist unlaugbar. Der heilige Apostel Paulus war auch ein Seelsorger, man lese nur seine Epistlen (wie ich sie desto lieber lese, weilen er mein in der heiligen Tauf mir zugeeigneter Patron ist) da wird man finden, was er vor viele Verfolgung, Anfechtung, und Elends erlitten habe, ist doch immer geduldig dabey gewesen, und seinen Eifer niemalen erlöschen lassen: Es wird schwerlich in der gantzen Christenheit von viel hundert Jahren her ein Seelsorger gewesen seyn, der so viel Ubel, Gefahr, und Unglück ausgestanden, gleichwie der inbrünstige Welt-Prediger Paulus, seine Wort seynd zwar bekannt, wir wollen sie doch hören, und uns erinnern, was er ausgestanden zu haben selbst erzehlet:

In laboribus plurimis, in carceribus abundantius, in plagis ſupra modum, in mortibus frequenter. A Judæis quinquies quadragenas, una minus, accepi. Ter virgis cæſus ſum, ſemel lapidatus ſum, ter naufragium feci, nocte & die in profundo maris fui. Itineribus ſæpe, periculis fluminum, periculis Latronum, periculis ex genere, periculis ex gentibus, periculis in civitate, periculis in ſolitudine, periculis in mari, periculis in falſis fratribus. In labore & ærumna, in vigiliis multis, in fame & ſiti, in jejuniis multis, in frigore & nuditate. 2. *Cor.* 11. *v.* 23. *& ſeq.* Es ſcheinet, es haben alle Menſchen, und Elementen ſich wider den Apoſtel Paulum zuſammen geſchworen, ihn aller Orten feindlich anzufallen, zu plagen, und zu ſchlagen. Nichts deſtoweniger hat er in allem dieſem Creutz und Leyden ſeinen Muth nicht ſinken laſſen, es hat bey ihm recht geheiſſen: Tu ne cede malis, ſed contra audentior ito,

 wor-

worzu er sich (welches allen Seelsorgern solte gesagt seyn) aufmuntert: In omnibus exhibeamus nosmetipsos sicut Dei ministros, in multa patientia, in tribulationibus, in necessitatibus, in angustiis, in plagis, in carceribus, in seditionibus, in laboribus, in vigiliis, in jejuniis, in castitate, in scientia, in longanimitate, in suavitate, in spiritu sancto, in charitate non ficta &c. 2. *Cor*. 6. *v*. 4. & *seq*. Wann ein Pfarrer obige Wort des Apostels öfters zur Betrachtung nimmt, und sich den von der Welt verlassenen, und auf das äusserste verfolgten Apostel vorstellet, wird es ihn in seinen Anfechtungen, und Leyden stärken, und trösten. Das ist unser Beruf, daß wir Seelen gewinnen sollen, es kan aber unmöglich ohne Beschwärnuß, Feindseligkeit, und viele Widerwärtigkeit abgehen: wer sich also zu diesem Amt bequemen will, der muß sich schon vorher zum Streitt rüsten, und mit dem Vorsatz der Gedult bewaffnen.

Pe. Das ist alles wahr, wie geschicht aber der Pfarrey, wann sich der Pfarrer hinter dem Wall der Gedult verberget? wann ihm der Beamte nicht behülflich ist zu seinen Einkünften, wovon will er leben? die Pfarr-Kinder gewohnen es, dem Pfarrer nichts zu geben, sprechen ihm endlich gar die Schuld ab, und machen ein Recht daraus. Kommt es dann bey dem Beamten zur Klag, wird er nicht nur kein hülfliche Hand bieten, sondern auch, wann er nur einen geringen Schein-Grund hat, die Schuldigkeit der Pfarrey gäntzlich absprechen, und also kommet diese nach und nach um ihre Einkünften. Was alsdann Raht? mit der Gedult wird der Pfarrer nichts ausrichten, ja er wird nur noch mehr Anlaß geben, daß die Pfarr-Renten mächtig geschmälert werden. Ich weiß wohl, was der Herr Lorentz hierauf antworten will, nemlich: der Pfarrer müsse seine Renten handhaben, und sie suchen zu behalten,

beynebens die Geduld nicht verlieren, ich möchte aber gerne die Weiß und Manier wissen, wie solches geschehen könne? man berichtet solche Sachen freylich wohl zu dem Vicariat, es wird einem committirt, das Werk zu untersuchen, und das Befinden zu berichten; dieses geschicht, der ernennte Commissarius kommt auf Unkosten des klagenden Pfarrers an den Ort, untersucht, und findt, daß die Pfarrey von undenklichen Jahren in ruhiger Possession der quæstionirten Einkünften gewesen, worauf es auch der Pfarrey zugesprochen wird, aber um dieses alles bekümmert sich der Beamte wenig, ja gar nicht; es mangelt an der Execution, und verzögert sich der Handel mithin so lang, bis man es dahin bringt, daß man sagen kan: es seye ein alter Handel, den der unruhige Pfarrer immer neu aufrühre, und die hohe Obrigkeit darmit importunire, das beste Mittel seye, wann man ihm ab, und zur Ruhe verweise, daß des

Kla-

Klagens einmal ein End werde. Auf welche Weiß die Pfarr-Renten geschwächt werden; da hilft also die Gedult nichts, und wäre sie auch des Job seiner gleich, man muß wahrhaftig das Rauhe umwenden, und sich um das Seine wehren: die Leut seynd nicht mehr so fromm, und gutthätig gegen die Geistlichkeit, wie vor Alters, es wird nichts mehr gestiftet, darum muß man desto eiferiger über dem halten, was schon gestiftet ist, welches mit der Geduld nicht geschicht, dann je gedultiger der Pfarrer ist, desto kecker greift man ihm in den Sack, und ziehet heraus, biß nichts mehr darinnen ist; und soviel richtet man mit der Geduld aus.

L. Wann man mit der Geduld nichts ausrichtet, so möchte ich gerne wissen, ob man es mit der Ungeduld ausrichten könne? die Einkünften und Gerechtsame einer Pfarrey muß ein Pfarrer juxta viam & modum consuetum alles Ernstes suchen, sich aber

mit der Geduld also bewaffnen, daß er sich weder verstöhren, noch verwirren lasse in deme, was seiner gerechten Sache einen Stoß geben kan, da man anstatt von seinem rechtmäßigen Petito zu handlen, solches bey Seits setze, und nichts als von seiner Ungestümmigkeit, und, wie er in modo gefehlt, zu reden, und den Pfarrer zu agiren pflege. Richtet also der Pfarrer mit der Geduld dasjenige aus, was er mit der Ungeduld verschertzet. Es ist wohl wahr, daß er mit der Geduld allein keinen Proceß gewinnen werde, er befördert ihn aber doch, wo er Gegentheils mit der Ungeduld selben hemmet; wann derowegen ein Pfarrer die erforderte Mühe, und Sorg vorgekehret, und dannoch nichts ausrichten kan, muß er es GOtt dem HErrn befehlen, und geschehen lassen, was er nicht hindern kan, ich versichere demnach (weilen mich die öftere Erfahrnuß dessen vergewisseret) daß GOtt die Sach also einrichten, und

die

die Umstände veränderen werde (indem der Beamte entweder stirbt, removiret wird, oder andere gute Aspecten sich für den Pfarrer hervor thun) daß er unvermutet zu demjenigen gelange, worzu er befugt ist. Oder: wann er in einer Sach etwas muß fahren lassen, so wird GOtt anderweit solches ersetzen, indem der Pfarrey ein neues Legatum, oder Donatio zuwachset, ein längst verloschenes Recht, Zehend, Gült, oder sonst dergleichen, sich wieder finden läßt.

Hierbey ist nicht zu vergessen, daß diejenigen, welche boßhafter Weiß denen Pfarrern durch Schmälerung der Einkünften wehe zu thun pflegen, sichtbar von GOtt dem HErrn, andern zu einem Abscheu gestraft werden. Ich habe dergleichen nachgesonnen, und befunden, daß ich deren 14. kenne, die denen Pfarrern hinderlich gewesen, und ihnen ihre Pfarr-Renten widerrechtlich aus purem Neid und Mißgunst abgesprochen, welche endlich in

die äusserste Armut gerathen, haben den bittern Hunger gelitten, und seynd jedermann zum Spott und Verachtung mit ihren abgeschabten alten, Fleckweiß treflich zusammen geflickten Kleidern herumgegangen, deren Kinder sich nicht geschämt, nach dem lieben Almosen zu gehen; und doch lassen sich ihres gleichen verboste Gesellen durch deren miserablen Zustand von ihrem gottlosen Beginnen nicht abschröcken.

Pe. Das ist die gründliche Wahrheit, ich kenne selbst ein und andere verruchte Kerl, welche sich aufgeblasen wie ein Dudelsack, seynd auf Stelzen daher gegangen, haben die Pfarrer nur über die Achsel angesehen, sie verhönet, und verachtet, ihnen nicht nur allein zu dem Ihrigen nicht verhülflich, sondern auch, wo sie nur immer gekönnt, hinderlich gewesen, seynd aber endlich dermassen in das Abwesen kommen, daß sie ihren Hunger zu stillen, von einem Pfarrer zu

dem

dem andern als unverschamte Schmarotzer gegangen seynd: ich laß solche Vaganten nicht zu mir in die Stuben hinein, und wann nun mein Budel solche Pursch zuweilen bey ihrem alten Röcklein ergreiffet, und schüttlet, so kan ich durch die Fenster zusehen, und meine Freud daran haben, und denken, du hast die Pfarrer auch wie ein bißiger Hund angefallen, so muß dir nun ein gleiches von eines Pfarrers Hund widerfahren, du Pfaffenfresser.

Pa. Gemach an Herr Peter! stecket das Schwert ein; Christus gibt ein andere Lehr: Benefacite his, qui oderunt vos. Bey solchen Leuten kan man die von unserm Lehrmeister Christo vorgeschribene Tugend der Lieb seiner Feind am fruchtbaristen ausüben, dann hierduch nicht allein unsere Beleidiger zur Erkanntnuß ihrer vorigen Fehler können gebracht werden, sondern auch andere bekennen müssen, daß wir ohne Rachgier, und also weit besser in unserem Gemüt, als sie

beschaffen seynd, wordurch zuweilen ein Feind der Geistlichen in sich gehet, und bessern Sinns wird.

L. Von dieser nützlichen Materie wollen wir ein andersmal einen ausführlichen Discurs vor die Hand nehmen, weilen für diesesmal die Zeit zu kurtz, und 11. Uhr ist, da ein jeder gern zu Mittag essen will, wozu ich die Anstalt zu machen habe.

Herr Peter fragte Herrn Lorentz: Herr Bruder! wo ist sein Caplan? kommt er nicht zum Essen? L. Ich werde ihn nicht zu sehen bekommen bis zukünftigen Freytag um 11. Uhr, dann in dem Filial Saufftraussen ist ebenfalls Kirchweyh, wo er sich vorigen Samstag gegen Abend hin verfüget, die neugebackene Kuchen, und den Kirchweyh-Trunck zu versuchen; die übrige Täge bringt er zu bey seinem Gevattermann dem dicken Krugvoll, der Schultheiß, und zugleich GOttes-Hauß-Pfleger ist; dem alten Kellerey-Büttner Rupert Trinkmit;

und bey dem Schultheissen Dörla; die ihn durch ihren Abgeordneten, Thoma Einfalt, haben laden lassen: es besuchen ihn auch gute Freund, und Freundinen in dem Schul-Hauß, wo es manchen Spåß, und Gelächter abgibt, ferners befindet sich der Herr Schulmeister Hilari Liederlich, mit seinem Weib, die schlampete Urschel genannt, dabey ein. Ansonsten siehet das Schul-Hauß in etwas dem Paradeyß gleich, massen Vieh und Leut in einer Stuben beysammen wohnen, und des Schulmeisters Kinder seynd gekleidet wie Adam und Eva, halb nackend.

Pe. Dieses litte ich keineswegs von einem Caplan, ich wolte ihn dieses liederliche Leben verbieten, und wann er sich nicht besserte, ad Superiores berichten.

Pa. Wann er dieses öfters thut, wolte ich dem Raht des Herrn Peter folgen, ihme nachdrücklich vorstellen, wie dieses kein Priesterliches, sondern

ein

ein liederliches Leben seye, womit er dem Volk grosse Aergernuß gebe, und mit seinen Predigen wenig, oder gar nichts ausrichten werde, woraus ihme eine schwäre Verantwortung bey GOtt erwachsen, und mit der Zeit ein grosses Unglück, und Ungnad seiner Oberen erfolgen werde. Er seye noch ein junger Mann, und sehe nicht vor, was diese Weiß zu leben, für schädlich- und schändliche Folgen nach sich ziehe. Er solle seine Vocation besser überlegen, und wo er dieses nicht wisse, sich dißfalls in denen Büchern erkundigen. Wann nachmals diese und dergleichen Ermahnungen fehl schlagen, stehet anderes nichts bevor, als daß man es höherer Orten anbringe.

L. Liebster Herr Bruder! solche Fehlschläg hab ich schon oft gethan, ich habe ihm recht Brüderlich zugeredet, als es aber nichts verfangen wollen, bin ich mit ihm wie ein Vatter mit seinem Sohn umgegangen, und den Ernst der Lieb lassen zu Hülf kommen,

men, womit ich abermal nichts ausgericht, habe demnach als sein vorgesetzter Pfarrer das Rauhe heraus gewendet, mit welchem ich das Ubel ärger gemacht: dann er hat den Harnisch der Unbändigkeit angelegt, und mein wohl-meynendes Einreden veracht, und verlacht, thut auch bis jetzo noch nicht allein alles, wohin ihn sein juvenilis impetus, und ungezäumte Passiones anleiten, sondern auch, was er immer weis, das mir mißfällig ist. Wann er auf einem Filial in der Kirchweyh ist, so gibt er einen Hebdomadarium ab, und weiß die Zeit und Täg also einzutheilen, daß ein jeder reicher Bauer wissen kan, welchen Tag er die Atzung zu geben habe; dieses kommt zwar in einem Filial nur einmal des Jahrs, welches ich gern dissimuliren wolte; es kommen aber noch viele andere Festa duplicia primæ & secundæ classis darzu, daß fast keine Wochen das gantze Jahr hindurch vergehet, in welcher das Fest dem

dem Herrn Caplan nicht ins Angesicht rubriciret ist, solche Fest seynd die Opfer-Täg, an welchen die Kirchen-Pfleger die Bewirtung des Caplans haben; die Hochzeiten; die Kinds-Zechen; die Leich-Trünk; in Kauff- und Verkauffungs-Fällen findet sich der Caplan auch bey dem Leykauf-Trunk ein; solte aber deren Festen keines einfallen, und alle schlechthin de Fer. seyn, so darf er sich doch der Votiv. bedienen, und einen bekannten reichen Bauren auf ein gutes Gespräch und Trunck heimsuchen, worbey sich oft mehr Eifer und Inbrunst hervor thut, als bey einer formlichen Solennität. Der Schulmeister hat einen ordentlichen Calender, worin keiner anderen Heiligen Namen gezeichnet seynd, als nur dererjenigen reichen Bauren, und Bäurinnen, denen solche in dem Heil. Tauf mitgetheilet seynd. Der Schulmeister ist sehr sorgfältig, daß er dessen den Herrn Caplan bey rechter Zeit erinnere, auf daß er sich mit einem

An-

Angebind, als: einem Bildlein, Rosenkrantz, oder Agnus Dei gefast mache, damit solches der Herr Caplan auf den Namens-Tag gehöriger Orten, nebst gewöhnlichem Glückwünschungs-Compliment entweder selbsten überreiche, oder durch den Schulmeister überschicke, welches letzte diesem viel angenehmer ist, dann wann er seine Legation wohl vollzogen hat, so ladet ihn sein Gevatter Hannß mit dem Herrn Caplan zum Mittag-Essen, wobey sich die Gevätterin Urschel eine Ehr daraus machet, wann der dicke Hirsch-Brey, Zwetschgen, nebst etlichen jungen Hünern in einer gelben Brühe, andere in schwartzer oder grüner, und zwey in einem Tiegel, oder Hafen wohl ausgebratene, gut schmecken, und gelobt werden.

Pe. Er findet ja zu Hauß besseres Essen und Trinken, was plaget er sich dann mit denen Bauren, worbey ich gar keine Freud sehe? möchte doch auch wissen, worinnen eigentlich den

gan-

gantzen Tag hindurch der Discours bestünde?

L. Mich dünckt, es seyen zweyerley Ursachen, warum der Caplan lieber bey denen Bauren sitzet, und eine schmutzige Suppen isset, als zu Hauß wohl gekochte Speisen geniesset. Erstlich: Apud rusticos agit primam personam, domi secundam; mavult Athenis esse primus, quam Romæ secundus; bey denen Bauren erhält er das Præsidium, a cujus ore reliqui pendent: zu Hauß brattet man ihm die Häring, wie es ihm gebühret, und muß dem Pfarrer den Vorzug lassen. Zweytens, die Freyheit ist ein edles Ding: ein Caplan mag bey denen Bauren reden, und thuen was er will, da ist kein Garrientes-Schreiber, man gibt ihme kein notam malorum morum; des dicken Kuntzen Annameigala setzet sich zum Herrn Caplan, und höret gern von des alten Schultheissen seinem Peter, der ein braver Kerl ist. Der Schulmeister

hat

hat eine Geigen, welche der berühm- te Albrecht Dürrer zu Nürnberg, seinem Gevattermann allda, dem Thürner zum neuen Jahr verehret, welche, obschon sie zimlich geflikt und geleimbt, so klinget sie doch noch einen Saraband, worein der Gevatter Hanns eines mit seiner Urschel tanzen, und Herr Caplan eines mit dem Annameigala herum hüpfen kan, welche Lustbarkeit viel anständiger ist, als ein Discursus asceticus oder Theologicus, den ich über Tisch zu führen pflege.

Pa. Ich will ja nicht hoffen, daß der Herr Caplan dieses thun, und mit dem Mägdlein tanzen werde? diß ist ja gar nicht Priesterlich! solche Ding können unmöglich verschwiegen bleiben. Behüte GOtt! wie werden sich die Pfarr-Kinder daran ärgern. Daraus nehmen unsere Widersacher im Glauben Anlaß übel von allen Geistlichen zu reden, und macht ein solcher ausgelassener junger Priester,

alle

alle übrige Fromme und Unschuldige verdächtig; solte solches ein junger Mensch nicht betrachten, und in sich gehen? kommt es so weit, daß ein Geistlicher in der Trunkenheit sich nicht scheuet, offentlich mit einem Mägdlein zu tantzen, so ist leyder zu besorgen, daß er in Geheim noch etwas schlimmeres begehe, wovon mein heiliger Namens-Patron Paulus die Epheser so treulich abmahnet: Nolite inebriari vino, in quo est luxuria. *Ephes.* 5. *v.* 18. Wer sich müd gesprungen, und getantzet hat, der legt sich nieder in die Ruhe, welche aber miteinander müd worden, wollen nachmals auch beysammen ligen: welches leyder GOttes nicht allein denen weltlichen jungen Leuten, sondern auch denen jungen Priestern widerfähret. O wehe der Sünd und Schand! was macht unsere Glaubens-Widersacher also muthig, alle Catholische Priester zu schimpfen, als weilen sie erfahren, daß ein- oder anderer junger Caplan

sei-

seinem geistlichen Stand gemäß nicht lebet; es ist auch nicht ohne, daß solche Leut, wann sie zur Pfarrey gelangen, oft grosse Aergernuß geben, und deren einer mehr schlimme Affter-Reden wider die Catholische Geistlichkeit bey denen Uncatholischen erwecket, als hundert rechtschaffene, untadelhafte Priester wieder abthun können. Ist also meine Meynung, man käme grösserem Unheil vor, und berichtete des Caplans Excessen an gehörigem Ort, damit er entweder removirt, oder durch scharffe correctiones ad saniora gebracht würde.

L. Diesen Vorschlag hab ich längstens, ohne eines anderen Einrathen practiciret, aber fruchtloß, wo nicht gar schädlich befunden, und zu meiner grösten Verdrüßlichkeit erfahren müssen, daß die Caplän nur mehr insolent worden; ich will es erklären: es gibt viele wackere Caplän, es gibt aber auch unter dem Waitzen Unkraut. Inimicus homo hoc fecit, Durch einen

nen frommen GOttesförchtigen Geistlichen geschicht in der Catholischen Kirchen viel Gutes, hingegen durch einen boßhaften Priester vielmehr Böses, die Catholische Kirch hat aus Eingebung GOttes des heiligen Geistes viel herrliche schöne Mittel vor die Hand genommen, rechtschaffene auferbäuliche Priester, oder Seelsorger vorzusetzen, worunter das verträglichste, und vornehmste ist die Seminaria, worinnen junge Menschen zu dem geistlichen Stand fähig gemacht werden, sowol was die Studien anbelangt, als auch die gute Sitten, Tugend, und Frömmigkeit, welches eines von denen allerlöblichsten, und nutzbaresten Stiftungen in der Catholischen Kirchen ist, wovon ein mehreres anzuführen unnöthig, dann die Vernunft gibt selbsten, daß kein Mensch zu schwären Verrichtungen von Natur also geschickt seye, daß er keine Lehr, und Unterrichtung bedürftig habe, sondern er muß von einem Lehr-Meister gewisse

Re-

Regul und Gesätz annehmen, und sich in denselbigen üben; weilen derowegen die Seelsorg das wichtigste Geschäft auf der gantzen Welt ist, wird solches keiner der Gebühr nach verrichten, es seye dann, daß er darzu durch gerechte Lehrmeister rechtschaffen angewiesen werde, welches ausser einem Seminario selten, oder gar nicht vollkommen kan bewerkstelliget werden, darumen auch gemeiniglich diejenigen die besten Seelsorger seynd, welche einige Jahr in einem wohl-angeordneten Seminario gestanden. Es ist aber hertzlich zu bedauren, daß entweder ihrer viele zur Seelsorg gelangen, welche niemahlen in einem Seminario gewesen, sondern anderwärtig einigen Unterricht der Seel-Sorg eingenommen, oder solche Menschen in ein Seminarium eingedrungen werden, welche zu diesem Stand nicht beruffen seynd, darum sie sich auch zu solchen nicht fähig machen, die liebe Zeit mit müßig gehen verschwenden, und mehrers

rers nicht wünschen, als wann die Zeit nur bald herannahete, damit sie in die Freyheit auf eine Caplaney gelangen. Inzwischen lehrnen sie nichts, als worzu sie mit Gewalt angehalten werden, und was ihnen nohtwendig zu wissen ist, ohne welchem sie nicht können ordiniret werden; sobald sie nur das Priestertum, und eine Caplaney erlangt, da ist der Vogel aus dem Käffig in die freye Luft geflogen, läßt sich von dem Pfarrer nicht binden, lebet nach seinem eigenen Wohlgefallen, verursachet dem Pfarrer tausenderley Verdrüßlichkeiten, deren Erzehlung viel zu beschwärlich anzuhören ist; das allerschlimmste ist, daß ein solcher undisciplinirter junger Mensch mehrer durch seine gegebene Aergernuß verwüstet, als hundert andere rechtschaffene Priester wiederum auferbauen können, wann dieses ein Pfarrer dahin berichtet, wo es hingehöret, geschicht es entweder, daß der Pfarrer einige ihm nicht, wohl aber dem Caplan gewogene

gene Assessores hat, welche alles auf das glimpflichste wissen einzurichten, daß der Pfarrer abgewisen wird, und der Caplan triumphiret, welches, da es ein und das anderemal geschicht, bekommt der Pfarrer einen üblen Nahmen; es heißt, er plage die Caplän, könne sich mit ihnen nicht vertragen, seye ein seltsamer Mann, habe schon mit mehreren Caplänen unnöthige Klag-Händel beygebracht; zuweilen geschicht es auch, daß ein solcher Caplan durch einen mächtigen Patron zum Geistlichen Stand befördert worden, von welchem er auch portiret wird, daß weder Pfarrer, noch höhere Obrigkeit das geringste sagen darf. Und auf solche Weiß werden die Capläne verwöhnet. Darum muß ich selbsten den Tisch helffen zubereiten, welches eine dem Herrn Caplan anständige Verrichtung wäre.

Vierter Absatz.

Es hatte der Herr Lorentz einen Knaben, der ihn bedienen, den Tisch bereiten, auch Speiß, und Trank auftragen muste; dieses gefiele dem Herrn Peter über die massen wohl, und zwar aus der Ursach, weilen es viel ehrbarer, und dem Priesterlichen Stand anständiger seye, wann Mañs-Persohnen um ihn seynd, als wann Weibs-Leuth solche Dienst verrichten.

Pa. Es ist nicht allein anständiger, sondern auch sicherer, dann Objecta movent sensus, weilen ein jedweder Mensch der Begierlichkeit des Fleisches unterworffen ist; wie dann mein heiliger Apostel Paulus von sich frey bekennet: daß er von dem Stachel des Fleisches mächtig seye geplagt worden, welche Versuchung von der Gegenwart, und Gemeinschaft mit denen Weibern sich stärket, und vermehret. Von dieser

ser Gefahr, und darauf erfolgten schwären Fällen, haben die H. Vätter, und Tugend-Lehrer viel Gründliches geschrieben, und denen Priestern treue Ermahnungen geben, sich von der Gesell- und Gemeinschaft der Weiber zu enthalten, und soviel möglich, sich deren zu äussern. Hat also Herr Lorentz seine Haußhaltung wohl eingerichtet, daß ihm dieser Knab bedienen muß: ich glaub, dieser Knab wird ein Bruders-Kind, oder doch sonst ein naher Freund seyn?

L. Er ist von meiner Freundschafft nicht, sondern armer Eltern Kind, welchen ich pur aus Barmhertzigkeit zu mir genommen, gebe ihm Kost und Kleidung, will ihn auch studiren lassen, und wann er zum Geistlichen Stand Lust hat, will ich ihn darzu beförderen. Ich habe ihn aus allen Schul-Knaben hierzu auserlösen, weilen an ihme eine Fähigkeit, Begierd, und Fleiß, beynebens ein züchtiger Wandel, gutes ehrbares Gemüth,

Frommkeit, und einem solchen Knaben wohl-anständige Tugenden zu sehen waren. Damit er nun in dieser Unschuld verbleibe, habe ich ihn zu mir aufgenommen, dann in meinem Hauß siehet, und lehrnet er nichts Böses, sondern wird zu allem Guten angehalten, bis er endlich einmal in den Geistlichen Stand tritt, da er dann nichts von der Welt, und ihrer Uppigkeit weiß, einen frommen exemplarischen Priester abgebe, und wann ich gestorben bin, anstatt meiner GOtt dem HErrn diene, und fleißig für mich bette. Solcher Knaben habe ich schon etliche auferzogen, werde auch, solang ich lebe, damit fortfahren.

Pe. Das ist ein gar löbliches, und GOtt höchst angenehmes Werk, es läßt sich aber nicht bey allen Pfarrern practiciren, sondern allein von denen, welche keine Freund haben. Behüte GOtt! wann ich einen solchen Knaben bey mir hätte, was würden meine Brüder, und Schwestern sagen.

Ich

Ich muß sie samt ihren Kindern ernähren, und wann ich einem Fremden das geringste Gutes thätte, würden sie mich zugleich anfallen, und die schlimmste Reden geben, sagend: ist das recht? anderer Leuth Kinder wolt ihr auferziehen, und die nächste Anverwandte Noth leiden lassen?

Pa. Es ist nicht ohne, daß man seinen Freunden mehr, als anderen, Gutes zu thun schuldig seye, wie der Apostel sagt: Si quis autem Suorum, & maxime Domesticorum curam non habet, fidem negavit, & est infideli deterior. 1. *Tim.* 5. *v.* 8. Wann man aber siehet, daß es bey ihnen nicht angelegt ist, thut man besser, wann man ihnen die Gutthat entziehet, und denen Armen, wo es füglicher angelegt ist, zuwendet.

L. Die vorerwehnte Wort des Apostels seynd nicht auf die leibliche Versorgung, sondern auf die geistliche Lehr und Unterweisung gerichtet, die man fördersamst seinen Haußgenossen schul-

dig ist zu ertheilen. Was die leibliche Wolthaten anbetrifft, weiß ich nicht, ob unter denen Freunden, und Fremden, ein Unterschied zu machen seye, oder nicht: dann was wir Geistliche an unseren Einkünften übrig haben, gehöret ein für allemal nicht denen Freunden, sondern denen Armen, darum, wann sich jene nicht unter dieser Zahl befinden, so gehört ihnen auch nichts von unserem erüberigtem Gut.

Pe. Meine Freund seynd eben nicht arm, doch auch nicht reich, sie seynd mir aber dermassen überlästig, daß ich oft gantz ungedultig, und des Sinns werde, ich wolte meine Pfarrey aufgeben, und in ein Closter gehen. Wann über eine Zeit diese Gedanken mir vergehen, so fallen andere ein, wie ich nemlich auf ein andere fern entlegene Pfarrey mutiren wolte, damit ich solchergestalten des Uberlaufs meiner Befreundten frey seyn möchte, von welchem Vorhaben aber mich andere In-

con-

convenientien wiederumen abwendig machen.

L. Dieser Anschlag würde keinem Stand halten, sondern die Molestien vermehren und vergrössern, dann die importune Freund würden sich von dem weiten Weeg nicht abschröcken lassen, sondern ihrem Herrn Bruder, oder Vettern wechselweis besuchen, daß sein Pfarr-Hof selten, oder nie von Freunden leer seyn würde, dann sie würden darfür halten: nach einer langen Reiß gebühre ihnen auch ein lange Ruhe, und werden wenigstens zweymahl so lang ausrasten wollen, als sie auf der Reiß sich verweilen müssen; so werden sie auch der ungezweifleten Meynung seyn, ihr Herr Vetter müsse ihr Begehren um soviel mehr vollziehen, weilen sie diesem wegen eine so beschwärliche Reiß auf sich genommen.

Pe. Dessen habe ich die Experienz, meine Brüder, und Schwestern wohnen zehen Meil Weegs von mir, ein

jedes aus ihnen kommt das Jahr zweymal, und sitzen mir so lang über den Hals, bis ich ihnen gebe, was sie verlangen, und wann ich meyne, ich hätte ihren Forderungen ein Genügen gethan, so wollen sie beym Abschied noch eine Wegzehrung haben, gebe ich ihnen auch diese, dann heißt es: die Kinder werden zu Hauß mit Schmertzen warten, was ich ihnen von ihrem Herrn Vetter mitbringe, der Schwager, oder Schwägerin hoffet auch etwas zu bekommen; wann nun Rantzen und Säck voll seynd, da gehet eine Parthey ab, welche bald darauf von einer andern abgelöset wird, dann es will keine weniger, als die andere in dem Pfarr-Hof einernden, und solchergestalt tragen sie die volle Aehr hinweg, und bleiben dem Pfarrer die Stupfel, und leeres Stroh übrig, worüber sich die Brüder und Schwestern wenig bekümmern, sondern allein dahin bedacht seyn, wie sie ihren Schnitt machen mögen, es stehe nach-

mals

mals um den Pfarrer so schlecht als es immer will. Sie kauffen Aecker, und Wiesen, Kühe, und Ochsen, worzu sie das Geld von denen Pfarrern erpressen, und ihn also erschöpfen, daß ihm für sein Alter kein, oder endlich schlechter Zehrpfenning übrig bleibet; wann es ihm dann übel gehet, hat er sich nicht die geringste Hoffnung einer Hülf von seinen Freunden zu machen, und solte er auch verschmachten.

L. Ich hab einen Pfarrer gekennt, welcher seinen Freunden ein grosses Gut angehengt; als er in seinem Alter unvermögend wurde, seine Pfarrey länger zu versehen, begabe er sich zu seinen Freunden, sein Leben in der Ruhe zu beschliessen. Solang seine Groschen klingleten, stunde es noch ziemlich wohl mit ihm, als er aber die leere Beutel dem Becken um ein Brod vertauschte, und sein Hauß-Geräthel verkaufft ware, wurde er so elend, daß er auf dem Stroh von dem Ungeziefer abscheulich geplagt wurde,

in seinem s.v. Unflat ungesäubert, in grösstem Gestank lag, und Hungers gestorben wäre, wann ihn der Pfarrer des Orts nicht ernähret hätte. Man hat sein Seuftzen, Ruffen und Wehe-klagen auf offener Gassen gehöret, ist auch endlich tod gefunden worden, und also ohne Beyseyn eines eintzigen Menschens verschmachtet; er kame aus der Straßburger-Diœces, in die Unserige, in sein Vatterland, man hatte kein Ursach, ihn in seinem Alter zu verpflegen, weilen er in seiner Jugend anderwärtig gedienet, und seinen Freunden ein grosses Geld angehengt, wovon er viele Jahr vergnüglich hätte leben, und noch ein merkliches hinterlassen können. Wer solte nun nicht denken, dieses seye eine Straf GOttes gewesen, weil er durch die Geistliche Güter seine Freund zu bereichen gesucht.

Pe. Das gröste, und schwereste Creutz das ich habe, laden mir meine Freund auf. Sie ligen beständig in mei-

meinem Pfarr-Hof auf der Execution, wann einer hinweg ist, kommet der andere. Bald mangelt es an Kleidung, bald an der Nahrung. Zuweilen hat einer Schulden gemacht. Der andere will eine Wiesen und Acker kauffen, einer will sein Haus, seine Scheuren, seine Ochsen ꝛc. vertauschen, hat aber die Zugab nicht. Zu allem diesem muß ich den Beutel offen haben, und zahlen. Thue ich es nicht, so greinen mir die Schwestern das Hauß voll, und die Brůder schånden und schmåhen. Helffe ich ihnen aber, so muß ich mich wohl vorsehen, daß ich keinem mehr, als dem anderen gebe, und dadurch zwischen den Geschwistrigen Hader, und Zank erwecke, woraus mir der gröste Undank zum Lohn wird. Wann ich vermeyne, nun håtte ich genug gethan, wůrde also von fernerem Anlauf befreyet seyn: da fångt eines unter ihnen an, und machet neue Forderungen, dichtet ein Vorhaben aus,

wodurch er sich einen treflichen Vortheil, und Nutzen schaffen könte, da ich ihm mit einem Stück Geld an die Hand gienge; schlage ich ihm sein Begehren ab, so kommet er im Harnisch, stosset grobe Wort aus, verachtet, und vergisset mithin aller vorigen Gutthaten, und haltet es für eine gethane Schuldigkeit. Willfahre ich ihm, so habe ich anderes nichts zu gedenken, als daß die übrige Brüder bald nachkommen, sich auf diesen beruffen, und gleiche Beysteuer verlangen werden. Dieser Plag darf ich mich nicht getrösten überhoben zu werden, solang ich lebe. Sterben meine Brüder und Schwestern, so wird die Unruh, und Plag immer grösser, dann zuvor waren mir 3. oder 4. Brüder überlästig, nun aber überlauffen mich deren so viel, als viele Kinder ein jeder hinterlassen hat. Die mannbar seynd, und ehelich werden wollen, die solle ich aussteuren: die minderjährige solle ich zu mir ins Hauß nehmen, und auf-

erziehen, kleiden, und ernähren, wordurch mir tausenderley Verdrießlichkeiten zuwachsen, welche alle zu erzehlen, eine gantze Wochen erforderen.

L. Dieses ist ohne Zweifel ein grosse Plag; ich halte aber dafür, es habe ein Pfarrer Ursach sich zu bekümmern, wann er sehen muß, daß alles dasjenige, was er an seine Freund gewendet, nichts fruchte, sondern sie nur arm dabey werden, dessen ich 2. Ursachen gebe: erstlich verlassen sich die Freund auf die Beyhülf ihrer Herren Vettern, oder Brüder, werden faul, mögen nichts arbeiten, wollen gut essen und trinken, dann weilen sie dasjenige, was ihnen von ihrem Hrn. Bruder gegeben worden, nicht mit Sorg und Arbeit erworben haben, achten sie es wenig, wann sie es schon liederlich anwenden; bey ihnen heisset es: wie gewonnen, so zerronnen. Es gehet solchen Leuten als wie denen Soldaten, welche gute Beut machen, dann da sie solche solten zusammen

spar-

sparren, damit sie nach geendigten Krieg selbe zu ihrer Nahrung anwendeten, so verschwenden sie es unnöthig, setzen sich bey denen Marquetentern zusammen, fressen, sauffen, und spielen, bis ihnen nichts mehr übrig bleibet, darnach sie wie zuvor Hunger und Noth leiden müssen; wann sie hernach ihren Abschied bekommen, verlegen sie sich auf das stehlen, oder bettlen, geben also jenem Sprichwort das Zeugnuß: Junge Soldaten, alte Bettler. Eben also ergehet es denen Freunden eines Pfarrers, sie machen in dem Pfarr-Hof manche gute Beut, tragen oft einen Beutel mit Geld hinaus, worbey sie die schwereste Mühe haben, solches heimzutragen, im übrigen fällt es ihnen gar nicht schwär, solches zu verschwenden, dann was man ohne Mühe überkommet, über solchen haltet man bey weitem nicht so fest, als was man mit seinem sauren Schweiß erworben hat, alles was theuer ist, wird hochgeachtet,

tet, und geliebet, das wohlfeile aber setzet man bald in die Ausgab.

Die andere Ursach schreibe ich dem Willen GOttes zu: dann weilen die Geistliche Güter für die Geistliche zu ihrem Unterhalt, und nicht für die Weltlichen gewidmet seynd, lasset GOtt solche diesen nicht zum Nutzen kommen, wann sie ihnen zugeeignet werden. Was ein Pfarrer übrig hat, gehöret der Kirchen, und denen Armen; seynd seine Freund arm, so ist es seine Schuldigkeit, daß er ihnen, als Armen, zu Hülf kommet, wann er sie aber bereichen will, so stihlt er denen Armen, und der Kirchen, was ihnen rechtmäßig gehöret; man hat es aber in der Erfahrnuß, daß das gestohlene, und ungerechte Gut nichts gedeye. Ich hab schon viele Begebenheiten erlebt, daß die Freund deren Geistlichen grosses Gut von selben empfangen, und dannoch darbey erarmet; ja sie seynd ärmer worden, als sie zuvor gewesen, darum es zu einem

Sprich-

Sprichwort gediehen: Pfaffen-Gut, Raffen-Gut; schadet also ein Geistlicher seinen Freunden mehr durch übermäßige Gutthat, als durch deren Entziehung.

Pe. Es ist freylich wohl wahr, die Freund aber lassen einem keine Ruhe, man kan sie nicht aus dem Hauß bringen, man gebe ihnen dann, was sie verlangen. Thut man es nicht, muß man die ärgiste, und schlimmste Wort hören.

Pa. Es ist besser, man höre allhier die boßhafte Reden deren Freunden, als dort bey dem Richterstuhl GOttes die rechtmäßige Klagen der Armen, welche sich bey GOtt über diejenigen Geistlichen beschweren werden, die mit diesem Gut, so zu ihrer Labung und Nahrung hätte sollen ausgetheilet werden, ihre Freund bereichet.

L. Hievon wäre vieles zu sagen: wir wollen uns aber nicht zu weit in dieser Materie einlassen, sondern damit begnügen, daß wir betrachten,

wie

wie die Geistlichen Güter bey denen Freunden nicht nur nichts fruchten, sondern sie auch also insolent machen, daß sie durch ihre Undankbarkeit uns die gröste Plag anthun.

Pe. Was will der Herr Bruder klagen, er hat nicht mehr als einen wohlbegüterten Bruder, der ihm wenig, oder gar kein Uberlast machet; es wundert mich, warum er ihn nicht auf seine Kirchweyh eingeladen. Ich glaub, er wird verhindert seyn, sonst hätte er sich unfehlbar eingefunden.

L. Von der Einladung weiß ich nichts, aber das weiß ich, daß es mir lieber wäre, ich hätte 2. als nur einen Bruder.

Pe. Das ist braf. Es scheinet, sein Bruder führe sich also wohl gegen ihn auf, daß er alles Vergnügen, und Trost von ihm habe, welchen zu verdoppeln er sich annoch einen Bruder wünschet.

L. Ach nein! diese Bewandtnuß hat es gar nicht. Ich möchte gerne noch

noch einen Bruder haben, durch den ich diesen in die Schul der Beschaffenheit führte. Dann weilen er ein einiger Bruder ist, bildet er sich ein, er seye hæres ex asse, also zwar, daß er die Vätterliche Verlassenschaft aus Hofrecht alleinig an sich gezogen, als hätte mich mein Vatter exhærediret, ich darf von einer Theilung der Vätterlichen Hinterlassenschaft kein Wort melden, will ich nicht die schlimmste Reden einnehmen, und einen ungnädigen Bruder haben: er wurde bald mit diesen Worten heraus rucken: Der Herr Bruder braucht seinen Erbtheil nicht, will er mir dann solchen entziehen, und fremden Leuten anhengen? er wird ein schlechte Ehr davon haben, wann die Leut hören werden, daß er mit seinem eintzigen Bruder die Aschen auf dem Heerd theilen will. Man sagt, daß jener Pfarrer sogar auch einen noch übrigen Sack mit seinem Bruder getheilet, solchen mitten entzwey geschnitten, und durch das

Loß den obern Theil bekommen; darum sagt man: Die Pfaffen-Säck haben keine Böden. Dergleichen Reden würde ich mit gröster Verdrüßlichkeit hören müssen, wann ich nur die geringste Meldung von einer Theilung thäte, zu geschweigen, wann ich ernstlich zu selber schreiten wolte, und wann ich auch in der Theilung mich jedesmal mit dem geringerem wolte begnügen lassen, oder quid pro quo nehmen, so wurde er doch nicht auf das ihm cedirte, sondern auf mein Empfangenes sein Aug wenden, jenes verachten, und für Baggatel halten, dieses aber für einen ihm entgangenen gar zu fetten Brocken schätzen. Will ich also die brüderliche Liebe nicht abgraben, muß ich all mein Vätterliches zuruck lassen, welches anderst nicht, als eine Schuldigkeit angesehen, und mit keinem Wort eine Danksagung abgestattet wird. Darbey bleibt es nicht, er begehret auch allerhand Beysteuer, und dieses mit einer Ungestümmig-

migkeit, wo jedesmal die Wort mit beykommen: Ich hätte ja sonst keinen Bruder mehr. Wann ich mich diese Schimpf-Rede nicht will bewegen lassen, und schlag ein und anderes Begehren ab, so seynd alle vorhergehende Gutthaten in das tieffe Meer der Vergessenheit geworffen, und gehet er von mir hinweg voller Zorn, und Grimm, wäre demnach Noth, ich lieffe ihm nach, und besänftigte ihn, mit Versprechen, alles dasjenige zu thun, was er verlanget; thue ich es nicht, so wird er mir eine rechte Feindschaft ankünden, und sich immerfort widerwillig gegen mich aufführen, woran einige ihre Freud, andere ein Aergernuß nehmen, und wie die Weltliche zu sagen pflegen, mich einen kargen Pfaffen schelten, der seinem einzigen Bruder nichts begehret Gutes zu thun. Willfahr ich ihm aber, so wird er importun, und unverschämt in seinen Forderungen, also, daß ich mir keine andere Gedanken machen

darf,

darf, als daß ich meines Bruders Sclav seyn müsse, wann ich nicht auf einmal alle erwiesene Brüderliche Lieb und Gutthaten mit Undank bezahlet nehmen will. Was mich aber am allermehresten schmertzet, ist noch eine andere grobe Falschheit: indeme er nichts von mir geschenkt haben will, sondern offeriret sich zur Widergab, oder Zahlung, damit ich es ihm um soviel weniger abschlagen kan; sobald er es empfangen, so ist de refusione altum silentium, und solte ich eine Meldung thuen von dieser Schuld, so würde ich anstatt der Zahlung ein so murrisches Gesicht, und lose Red bekommen, daß ich wünschte, still geschwigen zu haben. Probatum est. Unterdessen gehen die Exactiones fleissig fort, wobey ich anderes nichts, als eine Unterwürffigkeit, oder wo ich mich darzu nicht verstehen will, ein beständige Aversion zu gewarten habe. Dabey bleibt es nicht, er nimmet auch einige Ding, so ihm in dem

Hauß

Hauß anständig seynd, entweder ex prætensa imcompetente Licentia mir unwissend mit hinweg, oder aber begehrt es nur ad usum, mit dem Versprechen, es zuruck zu schiken, dessen er aber gar bald vergißt, und ich an eine Zuruckforderung nicht gedenken darf.

Pe. Ich muß gestehen, ein solcher Bruder wäre mir nicht anständig. Besser der erste als letzte Unwillen, ich fertigte ihn mit kurtz und truzigen Worten ab, liesse ihn im übrigen so lang schänden und schmähen, so lang er nur immer wolte. So lang man ihm nachgibt, wird er nur immer stuziger und unverschämter, wann man aber das Rauhe heraus wendet, wird er endlich gedämpft, und wann er Hülf haben will, gute Wort geben muß. Ich wolte ihm auch gar den Pfarrhof verbieten, und mich seiner völlig abthun, man muß solchen Leuten zeigen, daß die leibliche Bruderschaft keine Leibeigenschaft seye.

L. Hieraus würde anderes nichts folgen, als ein völlige Zertrennung der Gemüter, und offentliche Aergernuß, nicht zwar bey denen Vernünftigen, und der Sach Erkundigten, sondern bey denen Boßhaften, und Einfältigen; diese würden es aus Einfalt, jene aus Boßheit, dem Geistlichen übel auslegen. Bevor ich hiervon ein mehreres melde, muß ich erzehlen, wie weit mein Bruder mit seiner Ungestümmigkeit fortsetzet. Seine Ansuchungen seynd viel, und unverschämt, doch mißfällt mir am mehristen, daß, wann ich ihm, oder denen Seinigen etwas schicke, er solches verachte, und ein mehreres zu bekommen vermeinte; er hat mir öffters vorgeruckt, ich schickte ihm das Verwürfliche, und behielte für mich das Beste, wann es schon umgekehrt ist, ich gebe ein geringes Exempel: ich hatte zwey Canari-Vögel, deren ich ihm einen zu schicken versprechen muste. Ich gabe ihm die Wahl, und damit

er nicht vorwenden konte, ich hätte ihm den Geringeren geschicket, muste er den seinigen sogleich mitnehmen. Ein anderesmal, als er den mir übergebliebenen schlagen hörte, bedaurete er seine unglückliche Wahl, wolte auch wieder einen Tausch mit mir treffen: ihn zu contentiren, schenkte ich ich ihm denselben, über ein kurtze Zeit crepirte dieser, da gabe er vor: ich würde ihm solchen nicht geschenkt haben, wann ich nicht gewust hätte, daß er alt seye, und bald darauf gehen werde. Desgleichen Dank habe ich auch bey anderen theuren Sachen erlanget. Damit hat es seine Richtigkeit, daß ich durch alles, was ich ihm Guts thue, keinen Dank erhalte, und ihn begnüge, wohl aber Undank und Verachtung dargegen genugsam bekomme. Kommt er mir in das Hauß, so verursachet er die gröste Unruh, dann er bringt Pferd und Hund, Knecht und Mägd, Weib und Kinder mit sich, und tumultuirt

unter meinen Haußgenossen nicht anderst als ein Husar, der auf Execution ligt, er befihlet mehr in einem Tag, als ich die gantze Wochen. Niemand ist unseliger, als meine Haußhalterin. Sie kan nicht genug hergeben, und wann sie sich entschuldiget, sie dörfte ohne mich nichts thuen, oder es seye nicht vorhanden, was man von ihr begehre, da hat sie gantze Wägen voll Schand- und Läster-Wort zu gewarten, muß sich auch vorsehen, daß sie keine Schläg bekommet. Bey allem diesem muß ich mich noch freundlich stellen, und der Magd ablegen, auch wohl gar versprechen, sie ihres Diensts zu entlassen. Nebst allem diesem wird er mich in meinem eigenen Hauß hofmeistern: was ich rede, widerspricht er, oder bezeiget seinen Mißfallen mit einem trutzigen Gesicht, murrischen Minen, ungedultigem Stillschweigen. Hab ich jemand Fremden bey Tisch, siehet er trüb darein, will die Ursach wissen,

weßwegen dieser da seye, befihlt, ich solle ihn bald abfertigen, sogar wann ich reichlich Allmosen gebe, weilen er wider das Allmosen nicht schmähen darf, so murret er doch wider die Armen, als seyen sie einer solchen Beysteuer nicht würdig, mit einem Wort, er suchet noch bey meinem Leben über mich, und das Meinige zu herrschen, wäre mir also gar lieb, wann ich noch einen Bruder, oder Schwester hätte, welche ihm andere Mores lehren solten, dann diesen nehmete ich zu Hülf, ihn zu bändigen. Hievon gebe ich folgende Gleichnuß: es kommt ein fremder Hund in das Hauß, den fällt der einheimische an, jagt ihn zur Thür hinaus; mache ich diese zu, so bin ich ihrer beyden enthoben; also auch bändiget ein Bruder den andern, und treibt ihn aus dem Pfarr-Hof, dann wann sie alda zusammen kommen, gehet es ohne Zanken nicht ab, sonderbar wann die Köpf von dem Wein hitzig seynd, wobey der Pfarrer

rer Ursach hat, beyde fortzuschaffen, ohne daß sie sich über ihn, sondern sie beyde einer über den anderen beschweren, und die Schuld beymessen müssen, da es dann heisset: inter duos litigantes tertius gaudet. und dieserwegen wäre mir lieber, ich hätte zwey, als nur einen Bruder.

Pe. Je mehr Brüder, je mehr Uberlauf; die uns ein Trost seyn solten, thun uns das gröste Leyd an. Sie bilden sich ein, eben darum, weilen wir geistlich seynd, wäre es unsere Schuldigkeit, ihnen alles zu geben, was wir nicht zur Noth brauchen. Ich hab es meinen Brüdern, und Schwestern oft gesagt; wie müsten sie thun, wann ich ein Mönch wäre worden? meinen Erbtheil hätte das Closter hinweg genohmen, oder sie hätten sich mit ihnen abfinden müssen, hätten alsdann nicht die geringste Hülf von mir zu gewarten gehabt, wären allein damit zufrieden gewesen, wann sie sich bey mir eines guten

Rahts, oder Trosts hätten zu erholen gewust.

Pa. Ein Religios nimmt nicht nur allein seinen Geschwistern das Erbtheil hinweg, sondern kommt zu Zeiten, und sucht sie heim, bringt etliche Bildlein, und Rosenkräntz, und macht auf mehrere Tag Unkosten, wo hingegen ein Pfarrer nicht kommen darf, ohne einen Beutel voller Geld, doch muß er sich darmit trösten, es seye besser, daß sein Bruder von ihm, als er von ihnen Hülf suche; das ist allein das verdrüßlichste, daß bey ihnen gar kein Dank zu verdienen ist, sie nehmen alles an, was man ihnen gibt, erkennens aber nicht für eine Gutthat, sondern Schuldigkeit, es mag auch ihnen leichtlich etwas nicht nach ihren Willen gehen, da vergessen sie aller Gutthat, seynd stutzig, und trotzig, verachten alles, was ihnen Gutes geschehen, und kränken ihren Gutthäter mit der Undankbarkeit.

L. Hierinfalls scheinet eine sonderbare

bare Göttliche Verordnung zu seyn, dann ich halte darfür, GOtt der HErr verhänge zwey Ding, welche einen Pfarrer abhalten sollen, sein Geistliches Gut seinen Freunden nicht anzuhenken. Das erste ist deren Undankbarkeit. Man wird wenig, oder gar keine Freund finden, welche die Gutthat, so sie von ihrem geistlichen Herrn Vetter empfangen, mit Dank annehmen, und der Dankbarkeit beständig ingedenk seynd; sie werden fast durchgehends der Gutthat bald vergessen, auch noch bey dessen Leb-Zeiten sich gegen ihm unhöflich aufführen, und beschwärlich fallen; nach seinem Tod geniessen sie zwar die Erbschaft, man findet aber keine, die nach Verlauf eines Jahrs für ihren Gutthäter betten, oder sonst etwas Gutes zum Trost seiner armen Seel verrichten, dessen kein anderer Beweiß nöthig ist, als die vor Augen schwebende tägliche Erfahrnussen. Diese Undankbarkeit lässet GOtt der HErr geschehen, da-

mit die Pfarrer solche in Consideration ziehen, und sich dardurch von gar zu grosser Freygebigkeit gegen ihre Freund lassen abwendig machen. Gewis ist es, daß ich meinem Bruder all das Meinige, was ich nur immer entbehren können, zugewendet hätte, wann er höflich, und dankbar gewesen wäre, wobey ich etwann mein Gewissen würde beschwäret haben, bona Ecclesiastica ad profanos usus prodigendo, so aber gibt er mir Anlaß durch seine Undankbarkeit denen Armen mehr Gutes zu thuen, und meine Hinterlassenschaft ad causas pias zu testiniren. Das andere, was die Göttliche Providenz darbey würket, ist dieses: daß denen Freunden die Geistliche Güter nicht angedeyen, sondern wie die Aprilen-Schnee, welche kaum auf die Erde fallen, so zerschmeltzen sie wiederum, und fliessen dahin. Bey manchem dauret die Geistliche Erbschaft kaum ein Jahr, so ist er so arm, oder ärmer als zuvor, welches,

wann

wann es die Pfarrer recht betrachteten, würden sie mit ihrer Habschaft einen gantz anderen Weeg gehen, und zwar den, welchen ihnen GOtt durch die Zergänglichkeit des Geistlichen Gut bey denen Freunden zeiget.

Pa. Diese beyde Erinnerungen will ich hinfüro wohl überlegen.

L. Es wäre heilsam, wann sie ein jeder Pfarrer überlegte; doch wollen wir für diesesmal von denen verdrüßlichen Beschwärnussen, welche ein Seelsorger hat, mehreres zu reden, ein End machen. Wann wir, geliebts GOtt, wieder zusammen kommen, so will ich von denen Mittlen, durch welche wir deren bishero angeführten Beschwärnussen, und Verdrüßlichkeiten um ein merkliches können überhoben seyn, discuriren. Bis dahin wollen wir uns mit der Geduld bewaffnen, und gedenken, weilen ein jeder Stand sein Creutz und Beschwärnuß hat, so würde es unbillig seyn, wann wir Pfarrer allein darvon wolten

ten

ten befreyet seyn. Wir müssen wissen, daß der Creutz-Weeg der geradest, und richtigste zum Himmel seye; und um die Cron der ewigen Seeligkeit stehet geschrieben: potieris, si patiaris, durchs Leyden kommst du zu Freuden.

E N D E.

Th. Pr.
Pfarrer

K

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Helbig, Johann Lorenz

Der Beschwärte Pfarrer: Das ist: Kirchweyh-Gespräch von denen Haupt-Beschwä
rnussen eines Pfarrers zwischen 3 Pfarrern zur Aufmunterung ihres belä
stigten Gemüths angestellt

Augspurg 1758

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2015
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291566-1
VD18 1231918X-001